Mor. 604

Luther

B R

<36612572550012

<36612572550012

Bayer. Staatsbibliothek

Mor.
604.

Doctor Luther's

Fürsten-Spiegel,

von

Regenten,

Räthen und Obrigkeiten,

auch

der Welt Art, Lohn und Dank.

Frankfurt am Mayn
bey Johann Gottlieb Garbe 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

In einer langen Nachtvollen Einsamkeit im Jahr 1781. las ich vor Herzens-Trost und Stärkung unsers großen **Luthers** Schriften, nach denen vom seel. **Lindner** in 9. Bänden herausgegebenen Auszügen.

Ausgeschieden von dem, was ihm, als dem Glaubens-Helden und Evangelisten seiner Zeit, eigen ist, stieße ich auf so viele herrliche und herzliche Stellen von Erfahrungs-Weisheit, Welt- und Menschen-Kenntniß, die ich, frey zu bekennen, im Doctor und Professor Theologiä nicht gesucht hätte, die aber mit meinen eigenen Erfahrungen, und mit der besondern Lage, worinn ich mich befand, so wunderswürdig harmonirten, als wann **Luther** an eben dem Ort gebohren und erzogen, und an eben dem Feuer gesotten und gebraten worden.

Ich fienge an, abzusondern, zu sammeln, zu ordnen, zu rubriciren, und endlich stellte sich ein so köstliches Ganze dar, als je dem Glück des Finders zu theil geworden seyn mag.

Ich

Ich nannte es, weil doch jedes Ding seinen Nahmen haben muß, **Fürsten = Spiegel**, zu schuldigen Ehren eines Standes, dem wir so viel Liebes und Gutes und so viel Seufzer und Thränen zu danken haben; und dann auch darum, weil sich in Fürsten=Spiegeln alles, was um sie ist, mit besehen **darf**, mit gleicher **Treue** vor jeden, der Lust und Lieb hat, sich darinnen kennen zu lernen.

Der Text ist blos **Luther**; der Brenn=Punct ist ihm nicht minder eigen; wehe dem, der nicht Feuerfest ist; Licht, Trost und Himmels=Gabe aber dem, der im Dunkeln wandelt, und auch dem, der sich gern vom Licht beleuchten läßt.

Die Einfassung, die Zusammenkettung allein ist mein. Bey Antiken ist alle Politur ein

Crimen læsæ; entfernt, mir solches zu schulden kommen zu lassen, sollen die Rubriken nur dazu dienen, diese Cabinet-Stücke, deren nicht wenige Amuleten-Kraft und Würdigkeit haben, desto gemächlicher anfassen zu können.

Geschrieben in meinem Exilio zu Wien den 2. Jan. 1783.

F. C. Fhr von Moser.

Erste Abtheilung.

Von Regenten, Räthen und Obrigkeiten.

Von dem Regenten= und Obrigkeitlichen Stand überhaupt.

Das weltliche Regiment, im Ganzen betrachtet, liegt in einem großen und allgemeinen Verderben.

*

David sagt: Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande; erst zählet er etliche Stücke: Uebertreter, Böse, Verkehrte, Verläumder, Stolze, Hoffärtige, Tyrannen, Falsche, Lügner ꝛc. spricht darauf: Summa, alle, alle Gottlosen rotte ich aus, das ist, ich leide weder Gottlose im geistlichen Regiment, noch Uebelthäter im weltlichen. Er hätte auch wohl den Geiz, Wucher, Dieberey, Räuberey, Plackerey, Mord, Schwelgen, Unzucht und dergleichen erzählet, welche unter den Junkern auch nicht seltsam zu seyn pflegen. Ist es aber nicht verdrieslich von David,

David, daß er uns alle auf Erden so schändlich und öffentlich schilt, und singet in allen Kirchen; sagt er doch schier eitel Böses von allen Ständen. Könige sind nicht fromm; Fürsten sind nicht fromm; Herrn und Adel sind nicht fromm; Bürger sind nicht fromm; Prediger, Propheten sind nicht fromm. So gehet er mit uns allen um und läßt niemand nichts gut seyn. Wenn ein Prophet oder Prediger so heftig wider falsche Lehrer und böse Regenten schriebe, sollte er wohl aufrührisch gescholten und verdammt werden. Nun aber ist er ein König und thut solches selber; er möchte doch der Ehren verschonet und zum wenigsten etliche Stücke in sich gefressen und gebissen haben, wie ohne Zweifel sonst mancher König und Fürst gethan, vielleicht auch noch thue. T. VI. Lips. p. 390.

*

Es ist das nöthigste in der Welt, daß man ein streng weltlich Regiment habe. Die Welt kan nicht regiert werden nach dem Evangelio, denn das Wort ist zu wenig und zu enge, ergreifet wenig, der tausende Mann nähme es nicht an; darum kan man kein äußerlich Regiment damit anrichten. Der heilige Geist hat einen kleinen Haufen, die andere sind alle Huren und Buben, die müssen ein weltlich Schwert haben. Wo weltlich Regiment ihr Amt nicht streng braucht, so reißt ein jeder zu in seinen Sack, alsdann folgt Aufruhr, Morden, Kriegen, Weib und Kinder schänden, daß niemand sicher leben möchte. Herr Omnes ist nicht Christ; König, Fürsten und Herrn müssen das Schwert brauchen,

die Köpfe hinwegzunehmen, die andern müssen durch Strafe in Furcht gehalten werden, daß die Frommen das Evangelium mögen hören und ihre Arbeit abwarten, damit jedermann stille und zur Ruhe sey. Es ist auch jezt groß vonnöthen, daß man ein Stück gemein Gebet thäte für die Obrigkeit, dann wir haben wenig Könige, noch Kaiser, so fleißig wären, die Obrigkeit ist jezt laß und faul, die Obern strafen nicht die Unterherrn, keine Herrschäft, kein Fürst ist mit den andern eins, daraus erwachsen so viel Empörungen, ist auch zu sorgen, Gott werde uns einmal in einander mengen und einen Kuchen aus uns machen, daß wir im Blute schwimmen werden. Darum sollten wir bitten, daß der Friede erhalten werde, daß Gott dem Kaiser so viel Gnade gebe, daß er die Fürsten im Zaum hielte, die Fürsten regierten Adel und Städte und also fort die Oberherrn den Unterherrn auf die Köpfe griffen und visitirten sie, daß ihnen die Schwarte krachte. T. XI. Lipſ. p. 465.

*

Es ist eine gemeine Klage in allen Ständen und Leben über falsche verlogene Leute, wie man spricht: Es ist keine Treue, noch Glauben mehr; und mich dünket (soll es dünken heissen), daß kein schändlicher Laster auf Erden seye, denn Lügen und Untreu beweisen, welches alle Gemeinschaft der Menschen zertrennet. Dann Lügen und Untreu zertrennet erstlich die Herzen; wenn die Herzen getrennet sind, gehen die Hände auch von einander; wenn die Hände von einander sind, was kan man da thun oder schaffen? — Wo nun Treu und Glaube

aufhöret, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Christus helfe uns Teutschen! Wann nun solch Laster am Hofe und in den Aemtern auch ist, so muß es auch darnach gehen. Dann ob Bürger und Bauer einander betrügen, belügen, teuschen und beschmeissen, das ist noch nicht der ärgste Teufel, weil sie nicht im Regimente sind; aber, wenn es kommt in die hohen Leute, so Land und Leuten Schaden thun, das ist der Beelzebub. Das ist gewißlich wahr, daß, wenn so viele Leute Treue und Glauben hielten, oder so wahrhaftig und beständig wären, als sie es gerne von andern hätten, so würde David an seinem Hof nicht so viel mit falschen treulosen Leuten und Lügnern zu thun gehabt haben. Ist es nun an eines solchen treflichen Königs Hof also gestanden, so mögen warlich wir auch, ein jeglicher König und Fürst, seinen Hof nicht viel besser achten. T. VI. Lipſ. p. 389.

Das Regenten-Amt ist ein schweres, vor Gott Verantwortungsvolles Amt.

Es ist untern Strafen der Erbsünde nicht die geringste, ein Regent seyn, es ist fast die andere Strafe nächst dem Tode. Es ist wahrlich nicht eine leichte, sondern harte und greuliche Strafe, ein Regente seyn und andern vorstehen, auf daß wir lernen, wie groß die Boßheit seye der Menschen, die da regieret werden. Dann dasselbe verstehet oder glaubet niemand, ohne allein die, so im Regimente sind, welchen der Teufel mit ganzer Macht widerstehet. T. III. Lipſ p. 373.

David

*

David fürchtete Gott — er ist die Crone aller Fürsten. Noch waren Leute an seinem Hof, ja sein eigener Sohn Absalom, die ihm feind waren, und jagten ihn aus dem Königreich, daß David allezeit gleich als auf der Schuckel saß. Dann wer da will ein solcher Regent seyn, der muß aller Ungunst auf sich laden, auch mancherley Gefahr gewärtig seyn. Wer das nicht ertragen kan, der bleibe davon. — Dann es kostet viel, Oberherrn seyn beide im geistlichen und weltlichen Regiment. Ich rede aber von den rechtschaffenen. Wer da will ein frommer Regent seyn, dem wird so viel Unlust, Sorge und Gefahr unter Augen stoßen, daß er lieber dafür möchte Steine tragen oder ein Bauersmann seyn. So aber einer in der Regierung ein Schalk oder Bube seyn will, der mag seinen Lohn allhier wegnehmen, dort wird er es wohl finden, wie er es haben und bekommen soll. T. III. Lipſ. p. 608.

*

Das ist gewißlich wahr, wann die Fürsten erkennten, wer sie wären, und ihr Vermögen (Pflicht, Schuldigkeit) erwegten, man würde einem ein Fürstenthum nachtragen, und er würde es abschlagen und nicht annehmen wollen. Man würde ihn dazu bitten und flehen müssen; noch würde er sich des Regiments wegern. T. III. Lipſ. p. 609.

*

Was meinest du wohl, wird nicht der Herr Jesus am jüngsten Tage sagen: Ihr Herrn und Frauen, ihr Könige und Fürsten, ihr habt so viele Seelen unter

eurem

eurem Gebiet gehabt, die solltet ihr zur Gottesfurcht gezogen und fleißig zum Wort gehalten haben, aber ihr habts nicht gethan, habt sie lassen ruchlos werden und ohne alle Gottesfurcht aufwachsen. Von wem soll ich für solchem unsäglichen Schaden Rechenschaft fordern? Von niemand, denn eben von euch, denen ich befohlen habe, darauf zu sehen, seyd dem aber nicht nachkommen, daß Kind, Gesind, Unterthanen etwas gelernt hätten. Dann darum ist Vater und Mutter, Fürsten und Herrn nicht da, daß sie ihren Kindern und Unterthanen allein Friede schaffen und den Bauch füllen; sondern sie sollen auch mit allem Fleiß dazu thun, daß Kinder, Gesinde und Unterthanen zur Wahrheit und Erkänntniß des Worts geführet und also vor allen Dingen die Seele ihre Speise habe, daß die Menschen gottesfürchtig, fromm und seelig würden. So könnten Vater, Mutter, Herrn, Frauen und Regenten an ihren Kindern, Gesinde und Unterthanen den Himmel verdienen, das ist, das höchste und Gott wohlgefällige Werk thun, wenn sie den Seelen hülfen. T. XV. Lips. p. 370.

*

Ich wollte, daß Gott allen stolzen und hoffärtigen Köpfen, die da gerne regieren wollen, genug zu regieren gäbe. Es ist ein toll Ding um einen solchen, der gerne regiert, denn er gedenket: Ein Fürst hat ein treflich herrlich Schloß, trägt Edelgesteine, güldene Ketten, Sammet, und sperret das Maul auf, hält solches denn gegen seine Armuth, geringes Häuslein oder Strohdach und denket: Ein Fürst habe es viel besser, dann Er. Wann sie aber

be-

betrachteten, was an denselben Ketten geschrieben wär von Sorge, Arbeit, Gefahr und Mühe, so würden sie sagen: Und wann sie schon eitel Gold hätten, so wollen wir unser Hüttlein und Strohdächlein dafür nehmen, und jenem sein großes Schloß behalten lassen und sagen: Behüte mich Gott für diesen goldenen Ketten und Perlen. Dann sie sind also in der Obrigkeit Stand gesetzt, daß ihnen der Kützel wohl vergeht. Dann wer ein frommer Fürst seyn will, wann ihm die Welt gleich viel Geschenke gäbe, so ist doch seine Arbeit nicht bezahlt, es gehört ein grosser Lohn darzu. Es ist eine große Sache, regieren und kein Weiser begehret es. T. IV. Lipſ. p. 205.

Fürstliches Bekänntniß von der Bürde ihrer Würde und den Vorzügen der geringern Stände.

Herzog Friedrich, Churfürst von Sachsen, sagte weislich und herrlich zu D. Staupizen, daß seines Erachtens, da er in seinem Herzen die ganze Welt und alle Stände der Menschen hätte übersehen und betrachtet, die Bauren am allerbesten daran wären, die sonst in diesem gemeinen Leben, so dem weltlichen Regiment unterworfen ist, die allergeringsten sind, und zeiget deß diese Ursache an, darum, daß sie allein des Friedens und guter Ruhe genießen. Sie werden nicht geplagt und gemartert mit Sorgen und Gefahr von wegen des gemeinen Regiments. Im Sommer warten sie des Ackerbaues, im Winter mögen sie bey dem Feuer oder Kachelofen sitzen und von demselben leben, was sie durch Gottes Seegen erworben haben. Ob sie nun wohl nicht

so

so herrlich leben mit Essen und Trinken, wie die Könige und Fürsten thun, so genießen sie doch der allerbesten Güter, als Friede und Ruhe und wohnen innerhalb ihrem Zaune viel sicherer und glückseliger, als die Könige und Fürsten in ihren Schlössern oder Vestungen wohnen. Luther T. II. Lips. p 634.

Verstand, Weisheit und Einsicht ist ihnen nicht angebohren.

*

Im weltlichen Regiment wirst du befinden, daß gemeiniglich die vornehmsten Regenten am allerwenigsten wissen, wie man eine Stadt oder Land regieren soll. T. II. Lips. p. 108.

*

Das ist wahrlich eine herrliche und fürtrefliche Gabe, eines Sehenden Auge und eines Hörenden Ohr. Da thut unser Herr Gott, als wüßte er von keinem Edelmann oder Fürsten, nimmt einen Kühhirten (Joseph) und regiert durch ihn Könige und Fürsten und ein groß Theil der Welt. Da läßt es sich zwar ansehen, als thue Gott nicht recht, daß er nicht auch zugleich mit dem Adel und andern herrlichen Ständen Weisheit giebt. Gleichwie zu unsern Zeiten die Fürsten, von wegen ihrer Herrschaft und Gewalt, so sie haben, ihnen selbst auch solche Klugheit und Verstand zuschreiben, daß sie von allen Sachen sehr wohl urtheilen können. Auf daß wir aber nun wissen mögen, daß wir in der Erbsünde gebohren seyn, werden wir von Gott also regiert, daß die

Gabe

Gabe der Natur nicht allezeit folgt und die Kinder den Eltern nicht allezeit in Weisheit und Tugenden gleich seyn. T. III. Lipſ. p. 158.

*

Gott theilet seine Gaben aus, nicht nach dem Ansehen der Person, und macht aus dem Hirtenknaben David solchen großen, klugen, seeligen König, und läßt wiederum Saul den König zum Narren, unseeligen und nichtigen Mann werden. Wahr ist es, es sollte wohl also seyn, daß die Personaten, so im Ansehen sind, als Könige, Fürsten, Herren, Adel, hoch und nieder, sollten ein jeglicher, seinem Stande nach, auch klug und fromm seyn; dann sie führen darum vor andern einen hohen edlen Titel, Schild, Helm und haben der Welt Gewalt, Güter und Ehre, daß sie billig sollten allein regieren; aber es mangelt an dem Eigensinn unsers Herrn Gottes, der hält uns alle gleich Einem Teig, einen wie den andern, und macht es mit uns, wie Er will. Darum giebt er oft Weisheit und Tugend einem Edelmann, die er dreyen Fürsten nicht giebt, und einem Bürger, das er sechs Edelleuten nicht giebt. Denn er will frey und ungebunden der menschlichen Creatur als ein rechter Gott nicht unterworfen seyn, ob sie wohl schön und fein ist. Dann wer wollte nicht wünschen, daß, je höherer Stand nach der Geburt, je höhere Weisheit und Tugend da wäre. Aber es kan und will nicht immerdar so seyn, das ist unsers Herrn Gottes, nicht unsere Schuld. Er könnte es wohl so machen, wenn er wollte, wir können es nicht so machen, wie fast gerne

wir

wir es wollten und thäten. Dann es heißt Psalm 100, 3. **Er macht uns, und wir selber machen uns nicht.** T. VI. Lipſ. p. 387.

*

Gott will haben, daß ein Regent mit der Sünde der Unwissenheit behaftet seyn soll, auf daß er erkenne, daß er das Regiment nicht so gar alleine führe, sondern nur ein Stück davon habe. Dann Gott ists, der das allgemeine und ganze Auge hat und alles sieht; aber wie gut und fromm die Obrigkeit ist, so hat sie doch nur ein halbes Auge. T. II. Lipſ. p. 308.

*

Unser Herr Gott will gefürchtet seyn, welcher seine Gaben austheilet ohne alles Ansehen der Person. Gott siehet die Person nicht an, sondern auf das niedrige, in der Kirche und auch in weltlicher Policey. Er kan in seinem Reiche keinen Stolz, noch Hoffart leiden, und wann ich anfahe stolz zu werden, so kommt Gott und erweckt bald einen andern, der noch etwas geringer ist, dann ich, und wirft mich gar hinweg. T. III. Lipſ. p. 158.

Mit welchen Künsten Fürsten von gründlicher Wissenschaft abgehalten und aus Fürsten Soldaten gemacht werden.

*

Ach, sagte einst Luther, es ist mit dem teutschen Reich geschehen, jezt sind Fürsten und Herrn ungelehrt, denn sie haben nicht studirt, wollens auch nicht thun, meynen es sey ihnen eine Schande, drum wissen sie auch nicht

nicht zu regieren. Ihr größter Fleiß und vornehmstes Studium und Uebung ist große Hengste reuten, panketieren, spielen, jagen und die Unterthanen mit unnöthigen Schatzungen beschweren, schinden und schaben, indessen regieren die von Adel und führen die Herrn in alle Noth. Wann ein Fürst die lateinische Sprache lernet und studieret, so fürchten die von Adel und Räthe, er werde ihnen zu gelehrt und zu klug, und sagen: Was, will Ew. Fürstl. Gnaden ein Schreiber werden? Ew. Gnaden müssen ein regierender Fürst werden, müssen weltliche Händel lernen und was zur Reuterey und zum Kriege gehört, damit Land und Leute geschützet und erhalten werden ꝛc. Das ist, ein Narr bleiben, den wir mögen an der Nasen umher führen, wie einen Bären. Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen, sagte einmal: Wir hören wohl, was unsere Räthe rathen, folgen ihnen aber nicht allemal, denn in dem, was wir selbst recht und gut erkennen. Was das aber für treue Räthe seyen, so die Fürsten vom Studieren abhalten und abschrecken, das mag ein jeder wohl abnehmen und denken.

Der gute Fürst.

Rechtschaffene Regenten sind ein Geschenk göttlicher Gnade.

*

Wann ein König oder Fürst ist, der sich mit Ernst, ja mit Ernst, sage ich, um Gott und sein Wort annehmen, die magst du wohl für Wunderleute

Gottes halten, und seltsam Wildpret im Himmelreich heißen: dann sie thun solches nicht aus Vernunft oder hoher Weisheit, sondern Gott rühret ihr Herz und treibet sie also, sonderlich, daß sie nicht, gleich andern Königen und Herrn, auch Gott widerstreben, sondern sein Wort fördern, so weit ihnen Gott verleihet und hilft. Tom. VI. Lipſ. p. 366.

*

Gott fürchten sollten die Regenten, und darum ist es auch geschrieben, daß über diesen Leisten die Obrigkeit geschlagen und gezogen werden sollte. Zwar wer ein Stücklein davon hat, der danke unserm lieben Herrn Gott dafür. Denn die Welt ist sonst nicht werth, daß sie solche Amtsverwalter haben sollte. — — Darum will auch Gott haben, daß man für die Obrigkeit bitten solle, item, daß man sie in Ehren halte. T. III. Lipſ. p. 607.

*

Gar theuer sind jezund und wenig Herrn findet man, welche ernstlich trachten, wie gute Policey, gemeiner Friede bey den Nachkommen, Kirchen, Predigtamt, christliche Lehre und Ordnung, Gericht und Recht, Ehre, Zucht, gute Künste und Lehre möchten erhalten werden. Darum ist es eine große und mächtige Gottesgabe, ein König oder Fürst, welcher denket, was seiner Lande und Unterthanen Nutzen ist, und daß, so viel immer möglich, recht, ordentlich, redlich und göttlich seine Unterthanen regieret werden. Und demselbigen geht es doch auch nicht nach seinem Willen, sondern oft stracks dagegen. Aber darum soll keiner nicht ablassen, sondern fortfahren und thun, was er kann. T. VI. Lipſ. p. 665.

Wahre

*

Wahre Christen fürchten Gott, und man findet ja noch fromme, gottesfürchtige Fürsten, Herrn, Edle, Rathsherrn, Richter, auch manchen gottesfürchtigen Bürger, Handwerksmann, Bauer, Knecht, Magd ꝛc. sie seyen gleich, wie wenig ihr sind. Um dieser willen erhält Gott die übrige Welt und waget so viel Güte und Gaben an sie, sonst vergienge die Welt, wie Sodom und Gomorra. T. VI. Lipſ. p. 513.

*

Siehe an alle Obrigkeit, so in der Welt ist, der meiste Theil ist verderbt, thut, worzu sie Lust hat, mit übermäßigem Bauen, Panketieren, unzeitigem Jagen und andern Wollüsten, legt immer eine unnöthige Steuer und Schatzung über die andere auf die arme Unterthanen, achtet Gottes Wort nicht, verachtet die Diener des Worts und alle Zucht, gleichwohlen kommt dem, der alles mit Fleiß bedenket und betrachtet, zuweilen ein frommer Fürst vor, der die rechtschaffene Religion von Herzen meynet, die Seinen lieb hat, der über Zucht und Ehrbarkeit fleißig hält, der sich fein eingezogen, vernünftig und mäßig hält. T. VIII. Lipſ. p. 260.

Sie haben unendlich mehr Last, Sorge, Mühe und Gram, als die Stolze und Hocherfahrene.

*

Wer da will ein frommer Regent seyn, dem wird so viel Unlust, Sorge und Gefahr unter Augen stoßen, daß er lieber dafür möchte Steine tragen, oder ein Bauersmann seyn. So aber einer in der Regierung ein Schalk oder Bube seyn will, der mag seinen Lohn allhier hinweg nehmen, dort wird ers wohl finden, wie ers haben und bekommen solle. T. III. Lipſ. p. 608.

Die wenigste Unterthanen erkennen die Lasten und Gefahren des Regenten- und obrigkeitlichen Amts; das Glück, Werth und Vorzug einer guten Regierung und die stille Wohlthaten des Friedens.

*

Große Herrn und Fürsten haben große wichtige Sachen und Händel zu verrichten, müssen derohalben desto mehr Sorge und Gefahr haben. Aber Bauren haben dagegen gute Tage, sind sicher und sorgen nicht viel, noch bekümmern sich um Reichshändel und wie es zugehe. Wenn ein Bauer die Gefährlichkeiten und Mühe eines Fürsten wüßte, er würde Gott danken, daß er ein Bauer und in dem seeligsten und sichersten Stande wäre; aber sie sehen und erkennen ihr Glück und Wohlfahrt nicht, sehen nur auf den äußerlichen Schmuck und Gepränge der Fürsten, als, daß sie hübsch gekleidet und mit güldenen Ketten behängt sind, haben große Schlösser und Häuser, leben herrlich, sind reich und gewaltig ꝛc. sehen aber nicht die große Sorge und Gefahr, darinnen Fürsten leben, wie in einem Feuer und Sündfluth, da ein Bauer hinterm Ofen liegt, Birn brät und sicher ist. **Luther.**

*

Je geringer einer wäre, je frölicher er seyn sollte. Denn er hat das Beste, er hat das Marck und den Saft von den Gütern, die Fürsten haben nur die Hülsen. — Möchte ich euch doch einmal abziehen von der leidigen Undankbarkeit wider die Regenten und Oberherrn, und

daß

daß ihr nicht allein den Nutzen und das Gute an ihnen schauet, sondern auch betrachtet, was für eine Gefahr Regieren in sich habe. Drehe das Blatt um und sehe an das Gute, das du hast, und das Unglück, das ein Regente hat, dann wirst du die Hände aufheben und Gott dafür danken, und dir gerne an deinem Glück und Stand genügen lassen, und das Schieferdach gegen deinem strohernen Häuslein nichts achten. T. IV. Lipſ. p. 206.

*

Welch große Sache sey, zu regieren, sehen die Bauren nicht ein, sondern thun die Augen zu gegen die Last und Mühe, so geistliche und weltliche Regenten ausstehen müssen, meynen schlecht, Regieren sey nichts anders, dann marderne Schauben tragen: Aber die Last und Unlust vor den Leuten und dem Teufel, welchen man muß zum Feind haben, item Gottes Gerichte, so sie fürchten müssen, sehen sie nicht, sondern allein siehet man dahin: O ich habe ein Haus mit Stroh gedeckt, muß einen leinenen Kittel tragen, auf dem Heu liegen ꝛc. und siehest dagegen nicht, daß du hinterm Ofen liegst, bist sicher und hast dein geruhiges Leben im Friede, das doch kein Fürst hat. Da solltest du bedencken, daß dein grauer Rock köstlicher ist, dann seine marderne Schauben. So kannst du auch stille sitzen und nicht ein jeder dich unter die Füße tretten und unterdrücken. Hier schreibt irgends dem Fürsten ein anderer Fürst einen unnützen Brief, dort gibt ihm ein Höfling einen Stich, da

mag er sonst nicht einen guten Bissen essen mit Friede, er hat viel mehr Sorgen und Bekümmerniß in seiner mardernen Schaube, als du graue Faden in deinem Rock hast. T. IV. Lipſ. p. 205.

*

Wann-Krieg da ist, so gibst du gern einem Herrn zehen Gulden um Friede, jezt aber murrest du, wann du sollst einen Groschen zu Zins und Geschoß geben, darum wird euch Gott strafen um solcher Undankbarkeit willen. Jezt regieren und machen es die Bauren auf dem Markt, wie sie nur selber wollen, lassen sich nicht genügen, daß Gott sie in Ruh und Friede lässet sitzen. Aber komm einmal ein Unglück über euch, das wird euch lehren, was Friede sey, gedenket daran; jezt sammelt nur getrost auf das Register, alte Schuld rostet nicht. Merket dieses wohl. T. IV. Lipſ. p. 1138.

*

Warlich, du solltest Gott danken, daß du da mit guter Ruhe sitzest, als ein Junker, und Gott der Herr dir diesen Frieden so lange erhält, deine Schafe treibest du ohne alle Sorge und Gefahr aus der Schäferey aus und ein, daß dich die Mörder nicht erschlagen. Aber ja, daß du nur einmal gedächtest: Lieber Gott, hilf mir, daß ich thue, was du willst haben, daß ich dich liebe und meinem Nächsten diene, ich will niemand betrügen, meine Eyer und Käse rechten Kaufs geben ꝛc. Niemand will dieses bedenken, und Gott für solche

Gaben

Gaben danken, der Obrigkeit gehorsam seyn, und dem Nächsten dienen, sondern man sagt: Ich will freten, supen mein Bier, mit Vortheil, Betrug und Uebersetzen das meine verkaufen, dann es ist mein. Und brauchest also des edlen Friedens und der Gaben Gottes, daß du Gott schändest und lästerst. Derohalben so wird er auch kommen, und dich in seinem Zorn vertilgen. Versteht ihr mich, ich rede ja teutsch, ihr habt glückseelige Zeit, ich wünsche euch auch Glück zu euren guten Tagen, daß ihr derselben recht brauchet. Aber, sehet zu. T. IV. Lips. p. 250.

*

Bist du ein Regent, Obrigkeit, Hausvater ꝛc. so mußt du viel thun, das den Unterthanen, deinen eigenen Kindern nicht gefällt, welche dir alles, was du gutes thust, übel auslegen und große Gebrechen dir hoch aufmutzen. Es ist wohl sehr schwer, solche böse Worte und Undank einzunehmen. Wie sollst du ihm aber thun? Alle böse Reden und Zungen in der Welt kannst du doch nicht alle stillen, noch wehren: Darum thue Ohren und Augen zu, und thue in deinem Amt, was du kannst. T. VI. Lips. p. 663.

*

Man soll wider die Obrigkeit nicht murren, sie schmähen und lästern, dann wir haben mehr Güter, denn sie, wiewohl es nicht scheinet. Denn wir haben mehr Friede in unserm Armuth, denn sie in ihrem Reich=

Reichthum, und wähle allhier: ob du nicht lieber wolltest einen Gulden im Friede haben, dann hundert mit Unfriede. Derohalben so schreibe über dein Haus: **Das Haus des Friedens in Stille.** Ich habe einen Bauer gehört, der sagte: Wenn er zwo Kühe hätte, so wollte er die eine drum geben, daß er die andere möchte mit Friede behalten und nützen. T. IV. Lipſ. p. 205.

Grundzüge eines würdigen und weisen Regenten: Liebe zu Gott, Furcht und Ehrfurcht vor Gott, dem Herrn aller Könige und Obrigkeiten.

*

Die weltliche Obrigkeit ist ein göttlicher Stand, von Gott geordnet zu Nutzen dieses zeitlichen Lebens und auch der lieben Kirche, welcher die Obrigkeit dienet, wenn sie den Frieden liebet und erhält. — Weil man nun weiß, daß es Gottes Ordnung ist, und nicht in unsrer Macht, Rath und Weisheit stehet, sollen wir unsere Knie beugen, und mit aller Ehrerbietung und Furcht Gott anrufen und sagen: Lieber Herre Gott, ich bin ein Fürst, Regent, Rath, Amtmann, Prediger, Doctor oder Lehrer: Nun ist aber das Regiment dein, dein ist das Reich, Gerichte und aller Rath, gib mir die Gnade und Macht, daß mein Rathen und That in diesem Amte glückseelig seyn möge. Man soll nicht also gesinnet seyn, wie ihrer viele sich selbst ganz thörlich rühmen, daß sie so viel Verstand, Rath und Kunst bey sich haben, daß sie wohl zehen Regimentern (Regierungen)

vor:

vorstehen und dieselbe zu verwalten wüßten. Solche Ueberhebung oder Ruhmredigkeit ist eine Ursache, daß so viel Unordnung und Unruhe im weltlichen Regiment, in Ländern und Städten vorfallen. T. III. Lips. p. 145.

*

Wann ein Herr oder Fürst, oder wer zu regieren hat, also denket: das Regiment hat mir Gott befohlen, daß ich soll Herr seyn, aber wann ich allein darnach sehe, daß ich meine Ehre, Gut und Gewalt habe, so ist mein Herz nicht rein, und thue doch die Werke, die ein Fürst thut, daß die Welt nicht kann über mich klagen, noch der Kaiser und Juristen nach ihrem Recht mich tadeln und strafen, so wenig als ein Knecht, der um den Lohn dienet, Gott gebe, er suche das seine oder nicht; noch ist vor Gott das Herz unrein, daß ihm der Werke keines gefällt; denn es stecket darum sein eigener Abgott, Ehre, Geld und Herrschaft ꝛc. Wenn aber sein Herz also stehet: Weil ich in dem Amt bin, darein mich Gott gesezt hat, so will ich demselben mit allem Treuen vorstehen, Gott zu Dienst und Wohlgefallen; da gehet und quillt sein Regiment aus einem feinen, reinen und lautern Herzen, daß Gott und die Welt Lust daran hat, und ist auch eine Liebe, die nicht aussen an Person oder Gut und Ehre klebet, sondern im Herzen gewachsen, das Gottes Wort vor Augen hat, welches, weil es lauter und rein ist, das Herz auch also macht. So wird denn sein Regiment und Werk alles eitel Gottesdienst und angenehme Opfer, weil es allein um Gottes willen geht. T. XI. Lips. p. 453.

Erkenntniß und Weisheit.

*

Zu einem Regenten gehört **Erkenntniß** und **Weisheit**. **Erkenntniß** heißet nicht Speculation oder schlechte Schulkunst, sondern ein recht hoher fürstlicher Verstand, durch Brauch, Uebung und Erfahrung allerley großen wichtigen Sachen und Händel. **Weisheit** heißet, daß ein Herr wisse, was sein Amt ist, in dasselbe sich recht schicken, darnach die Händel vorfallen und alles nach Gelegenheit mäßigen und richten. T. VI. Lipſ. p. 588.

*

Laßt uns an einem Fuhrmann lernen, der hat Pferd und Wagen im Zaum, nach seinem Willen, wo nun derselbe wollte damit zufrieden seyn, daß die Pferde im Zaum giengen, und er nicht auf den Weg sehen, daß er Pferd, Zaum und Wagen lenket nach dem Weg, da sollte gar bald das Geschirr auf einem Haufen liegen, mit Roß, Wagen, Zaum und Fuhrmann, und etwa in einer Pfützen ersaufen, oder über Stock und Stein den Hals stürzen, wo er aber so klug ist, daß er das Geschirr alles nach dem Wege lenket und zeiget, wo es der Weg mag leiden oder nicht, der fährt recht, welcher aber will stracks zufahren, der ist der kluge Fuhrmann, der den Weg will nach dem Wagen lenken, und der Weg soll sich ihm schicken, wie sein Wagen will, das wird er wohl sehen, wie fein ers treffen wird. Also gehet es zu, wann man die Leute nach dem Gesetz will regieren, und nicht die Gesetze nach den Leuten. Nun ists wahr, daß der Weg sich oft fein schicket nach dem

Wagen,

Wagen, aber wiederum geht er zuweilen krumm und ungleich, da will er warlich den Wagen nach sich gekrümmt und ungleich haben. Also muß es ja seyn, daß die Leute sich nach dem Gesetz schicken, wo sie können und ihnen gut ist. Aber wiederum, wo es ihnen schädlich ist, soll warlich das Gesetz sich beugen uud weichen, und der Regierer klug seyn, daß er der Liebe Raum lasse, und die Gesetze aufhebe. Darum auch die Weltweisen sagen, daß Prudentia oder Vorsichtigkeit, Bescheidenheit, sey aller Tugend Fuhrmann, und sie müsse alle Tugend meistern. T. XIII. Lips. p. 367.

Wechselsweise Liebe zwischen Herrn und Unterthanen sind Grundfesten der Macht und Glückseeligkeit.

*

Was kann in diesem Leben edlers und herrlichers seyn, dann daß man fromme Obrigkeit habe, und daß auch die Unterthanen ihre Fürsten und Regenten lieb und werth halten. Wo es also zugehet, da ist wahrhaftig das rechte Paradis, und hat Gott daselbst verheissen, seinen Seegen zu geben. Wann aber die Obrigkeit blind und böse und das Volk auch böse und unbändig ist, da muß alles Unglück seyn. T. II. Lips. p. 310.

*

Im weltlichen Regiment wie im Hausregiment oder Ehestand findet man viererley Unterschied. Der erste, daß sie sich beide, Mann und Weib, lieb haben; der andere

dere, daß sie beide einander feind sind; der dritte, daß der Mann sein Weib lieb hat und sie ihm feind ist; der vierte, daß die Frau den Mann liebt und er ist ihr gram. Welches das beste und ärgste unter diesen vieren sey, ist leicht zu verstehen. Also, wo ein Land also stehet, daß Herr und Knecht sich lieb haben, und einander mit Treue meynen, die werden für ihren Feinden wohl bleiben, und sind sie nicht mächtig, so können sie es werden, wie man von Solon und der Stadt Athen schreibt; dann da gehet Demuth gegen Demuth und herzen sich freundlich. Wo aber Fürst und Land einander hassen, da wird aus einem Fürsten ein armer Schulmeister, wie Dionysio geschah; dann da gehet Hoffart gegen Hoffart. Zum dritten, wo der Fürst liebet und das Land nicht liebet. Ach! das ist unsers Herrn Gottes selbst eigen Reich, worüber er in allen Propheten klagt. Aber es muß doch zulezt gehen, daß ein frommer Fürst bleibt, und die, so ihm feind sind, zulezt untergehen, und er dennoch fromme Unterthanen findet, die bey ihm stehen. Exempel mag ich hier nicht anzeigen, denn der alten und fremden achtet man nicht; denen zu unserer Zeit glaubet man nicht. Der vierte, wo der Herr böse und falsch, und die Leute fromm und treu sind. Ach das ist das löbliche Regiment, das Gottes Kinder leiden müssen, die ihre Tyrannen nicht allein leiden, sondern auch für sie beten und alles gutes gönnen und thun müssen. Ein solcher Herr war Kaiser Julianus, der hatte gelernet, die Christen sollten unrecht leiden, nahm ihnen ihre Güter und sprach spöttisch und hönisch: Euer Christus hat euch heißen leiden. T. VI. Lipſ p. 385.

Den

Den Menschenstand der Unterthanen und Untergebenen ehren und schonen.

*

David sagt: Ich mag des nicht, der stolze Geberde und hohen Muth hat. Er redet hier von der regimentlichen Hoffart gegen die Unterthanen und rühmet nicht allein, daß er selbst nicht gegen sie hoffärtig gewesen sey, welches warlich eine hohe königliche Tugend ist, sondern habe es auch seinem Hofgesinde nicht gestattet. Das thue ihm nach, wer da kann, er hat da ein Exempel hoch genug gesteckt. Dann Gewalt, Ehre, Reichthum, Herrschaft haben, und dasselbe nicht wissen wollen, oder nicht stolz gegen seine Unterthanen davon werden, das ist nicht gemeiner Vernunft, noch schlechter menschlicher Natur Werk, sondern muß seyn eines Davids Tugend von Gott eingeblasen. T. VI. Lipſ. p. 385.

Gute Vorsätze, schöne Befehle und wohl ausgeschmückte Verordnungen machens nicht aus, das eigene Beispiel des Regenten und seiner Hof- und Staatsbedienten muß jene beleben und befruchten.

*

Wann ein König oder Fürst zu Hofe oder in Aemtern leiden kann, Gotteslästerer und seines Worts Verächter und Feinde und läßt sie ihres Gefallens offentlich böses schändliches Wesen führen, Leuten Gewalt und Unrecht thun, straft und wehret nicht, wo und wie er kann,

was hülfe demselben, so er im ganzen Lande heftiglichen anhielte, Gottes Dienst, Wort und Ehre zu fördern? Man würde doch von ihm sagen: Arzt, hilf dir selber. Denn die andere sehen doch mehr auf seinen Hof, Gesinde und Amtleute, denn auf sein Gebot, folgen auch mehr seines Hauses Exempel, denn seinem Befehl, und entschuldigen sich mit seinem Exempel wider sein eigen Gebot. Also geschiehet es denn, was er bauet mit den Händen, das zertritt und zerbricht er mit den Füßen. T. VI. Lips. p. 367.

Er muß nicht mehr wollen, als er kann.

*

Churfürst Friederichs zu Sachsen Wahlspruch war: Tantum, quantum póssum, das ist, sagt darüber **Luther**, der Reim prudentis principis, considerantis vires.

*

Wann es auch gleich gute, fromme, weise Fürsten gibt, so können sie doch nicht allen Fehlern abhelfen. Die Bosheit der Welt ist groß, und selbst diejenige, so mit im Regiment sind, widersetzen sich, thun Widerstand und wollen sich nicht weisen lassen. Was soll man nun bey so gestalten Sachen thun? Soll man um so großer und vieler Schwürigkeiten und Verdrusses willen das gemeine Wesen ganz und gar fahren lassen? Keineswegs; sondern, so viel als möglich, soll man die Augen von dieser Schwärze abkehren und sein Gemüthe beschäftigen, mit Betrachtung der göttlichen Wohlthaten, so uns im Worte Gottes versprochen und auch würklich gegeben werden.

den. Nächst dem muß man, nach dem Exempel Davids, seine Zuflucht zum Gebet nehmen. Tom. VII. Lipſ. p. 7.

Besonders auch in Ansehung seiner Kinderzucht.

*

Wo es also gethan ist, daß die Leute gebohren sind zum Amt, und die Regierung ihnen angeerbt wird, wie es geschieht bey Fürsten und Herrn, da muß man Achtung haben, daß sie recht und wohl auferzogen werden. Da liegt die größte Kunst an dem, daß ein junger Regent wohl erzogen werde. T. IV. Lipſ. p. 207.

*

Es ist nichts besser, denn ein König oder Fürst ziehe seine junge Herrn und Erben ehrlich und fürstlich zu Tugend und Zucht, sich aber darum ohne Unterlaß kümmern, wie es ihnen künftig gehen möchte? ob sie zu tyrannischen oder frommen Herrn werden? das ist vergeblich. Wir sollen sagen: Herr, ich ziehe dies Kind auf, und thue, wie du befohlen hast; soll er ein rechter König und Fürst seyn, so mache du einen Fürsten draus. T. VI. Lipſ. p. 616.

*

Menschengedanken fehlen, jederman hoffet, es soll ein weiser König werden, und wird ein heilloser, läßiger, träger, närrichter Mensch. Darum ist ein frommer Fürst gar eine theure Gabe, und ein seltsamer Vogel. — Ein Salomo selbst, oder ein anderer König läßt seinen Sohn von Jugend aufs allerbeste, fleißigste und

und göttlichste erziehen, und hoffet, es soll gerathen, und fehlet dennoch. T. VI. Lipſ. p 617.

Er liebt wahrhafte und freymüthige Männer.

*

Es ist nichts löblichers und lieblichers an einem Fürsten, denn daß er frey redet, was seine Meinung sey und hat die lieb, so desgleichen thun, sagen ungescheut, wies ihnen ums Herz ist, wie es die Zeit und Nothdurft erfordert.

Seelig sind die Friedfertigen.

*

Im Regiment und hohen Ständen sollte man große Herrn nicht zu Zorn reitzen, sondern, wo immermehr möglich, auf Gelindigkeit und zum Frieden weisen. Dann wo Gewalt und große Macht ist, da mühet sich der Teufel sonderlich, daß er Unfriede erregen könne. Darum sollte in aller Fürsten Rathstuben und Canzeleyen der Text angeschrieben stehen: **Seelig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.** T. XV. Lipſ. p. 471.

*

Was ist es, daß zween große Böcke und gewaltige Herrn aneinander stoßen, denen etwa um eine halbe Stadt oder zwo zu thun, welche, wo sie sollten bedenken, was sie von Gott empfangen, müßten sie sich doch ein wenig vor ihnen selbst schämen und denken: Was machen wir doch, daß wir einander selbst verderben wollen,

len, die wir doch alle in einem Namen Christi getauft und unter einem Herrn zusammen verbunden und geschworen sind. Aber das müssen sie nicht ansehen, noch denken, sondern weit aus den Augen und Herzen gesetzt und rein vergessen, was uns Gott gethan, Land und Leute miteinander verkriegen über dem ohnmächtigen Heller, den keiner dem andern nachlassen will. Aber es ist der leidige Teufel, welchen sich die Welt läßt satteln und reuten, wie er selbst will. Denn es gehet durchaus in allen Ständen, daß niemand dem andern mehr weichen, noch nachgeben will, und jedermann will seinen eigenen Trotz hinausdrücken mit Gewalt; meynen, es liege uns an unsern höchsten Ehren und allem Gedeihen, daß wir ja nichts vergeben, und wäre unser Verderben, daß wir mit Frieden möchten behalten, was wir haben, sondern müssen noch die zwo übrigen Kühe im Stall daran setzen, und bis auf den letzten Stecken alles verkriegen, damit wir ja zuletzt müssen aufhören, wenn der Rebell kommt und weder Kuh, noch Stall, Haus, noch Stecken haben. T. XIV. Lips. p. 366.

Ihres Muths Herr seyn.

*

Zum Regiment gehören nicht gemeine schlechte Leute, noch Knechte, sondern Helden, verständige, weise und geherzte Leute, denen man vertrauen darf, und die auf gemeinen Nutzen und Gedeihen sehen, nicht ihr eigen Genies suchen, und ihren Begierden folgen. Wie viel sind aber Regenten und Räthe, die daran gedenken? sie

machen nur Hanthierung und Handwerk aus der Obrigkeit. Salomon spricht: Ein Mann, der seinen Sinn steuren und den brechen kann, ist besser, denn der Städte erobert. — Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen, war ein solcher Fürst, der konnte viel verdauen und ihm selbst steuren, und ob er wohl von Natur zornig war, hielt er doch an sich.

Dem Geiz feind seyn.

*

Eine Haupttugend eines Regenten ist: daß er dem Geiz feind seye. Er soll nicht nur nicht selbst geizig, sondern auch dem **Geiz feind** seyn, das ist, auch andern wehren, die sich den Geiz wollen reuten lassen. Sie sollen nicht nur Gift und Gaben nehmen, sondern recht handeln, Gott, der Wahrheit zu Dienst und Wohlgefallen. Aber, siehe dich um, du wirst wenig solcher Regenten finden; nichts desto weniger muß man ihnen dieses predigen, auf daß sie wissen, wie sie sollen geschickt seyn. T. III. Lipf p. 609.

*

Der Geiz ist ein sonderlicher Strick des leidigen Teufels, damit er den weltlichen Regenten listiglich nachstellt, auf daß er sie dahin bringe, daß sie ihren eigenen Nutzen suchen, wenig nach gemeiner Wohlfart der Länder und Leute fragen, verachten, was recht ist, und beschweren mit tyrannischem Regiment die armen Bürger, welche müssen das Unrecht leiden und darzu stille schweigen, darum, daß die Fürsten so mächtig und gewaltig sind. T. VIII. Lipf. p. 383.

Es

*

Es ist ein Sprüchwort: Einem geitzigen Menschen ist eben so bange für das, was er noch nicht hat, als bey dem, was er hat. Eben also mit großen Königen, Fürsten, Weisen, Reichen ꝛc. daß sie ihre Reiche, Fürstenthümer, Land, in Summa allerley Gaben haben, und haben sie doch nicht, dann da ist keine Ruhe, immer wollen sie weiter. T. VI. Lipſ. p. 1323.

*

Wann die Fürsten Schätze sammeln, thun sie nichts, dann daß sie Zunder sammeln zu einem Feuer, und der folgende Nachkomme richtet desto eher Krieg und Unglück an. T. VI. Lipſ. p. 667.

Geduld mit den Fehlern und Schwachheiten seiner Diener haben.

*

Dies ist auch eine feine Frucht des Glaubens, wer andern Leuten soll helfen und fördern, daß es allenthalben recht zugehe, daß der auch gütig und barmherzig sey, das ist, daß er nicht bald rumore und wüte, wo es noch fehlet, und nicht will gehen, wie es gehen soll, und dennoch Besserung zu hoffen ist. Die wahrhaftige Heiligkeit ist barmherzig und mitleidig, aber falsche Heiligkeit kann nichts, dann zürnen und wüten. T. IX. Lipſ. p. 198.

Tugenden gegen Gebrechen und Fehler aufwiegen.

*

Man muß sein Gemüth also gewöhnen, daß es mehr die Tugenden an einzelnen Personen bewundere, als sich an den Fehlern, wann einige vorhanden, ärgere. Diese Betrachtung wird zu Erhaltung des Friedens im Herzen dienlich seyn. Dann wann man seine Augen nur auf die Fehler und das Ungemach, so täglich vorfällt, richtet; so muß nothwendig das Herz mit Ungeduld, Haß und Verdruß versuchet werden. Weil nun die Uebel und die Dinge, die du vor Augen siehest, und die dir Verdruß erwecken, nicht können geändert werden; so ändere du dich selbst und faße eine andere Meinung, behalte ein freyes Gemüth und stelle dich, als ob du von dem gegenwärtigen Ungemach nichts wüßtest. T. VI. Lipſ. p. 6.

Doch muß er zu rechter Zeit und Ort auch Galle haben.

Als D. Luther An. 1525. wieder von Torgau kam, sagte er unter andern von der treflichen Geduld und Langmüthigkeit des alten Herrn, Churfürst Johannsen zu Sachsen, der sich den Ungehorsam seiner Leute nicht bewegen ließ und allezeit hofte und wartete, sie würden sich bessern und fromm werden. Das (sprach D. Luther) wäre daher geschehen, daß er von Predigern also gelehret und beredet war, dann er hatte von Jugend auf die Mönche, seine Beichtväter, gehört, die gaben vor: Ein Fürst soll nicht zornig, sondern sanftmüthig, barmherzig und geduldig

duldig seyn ꝛc. und lehrten ihn allein, was nur einzelne Personen, so nicht in Aemtern sind, angeht, gleich als dürfte oder gebührte einem Fürsten nicht, daß er zürnte, Rach übte, die bösen Buben strafte, noch die Frommen wider Gewalt und Unrecht schützte und vertheidigte. Davon kann er noch nicht lassen, weil er in dem unterweiset ist von Kindheit auf, gleichwie ich auch meine Möncherey nicht gar ablegen, noch vergessen kann.

An einem andern Ort, da er seines An. 1532 erfolgten Ablebens gedachte, nannte er ihn einen frommen aufrichtigen Fürsten, **der gar keine Galle hatte**; und sein Canzler, D. Brück, sagte D. Luthern: Er hätte keinen Menschen gesehen, der also von Herzen vergeben könnte, als sein Herr, Churfürst Johannes.

*

Wer im weltlichen Regiment ist, der hat Befehl, daß er zürnen, strafen und tödten soll, wo etwas unbilliges und des Todes werth von den Unterthanen begangen ist. Item Vater und Mutter im Hause haben einen sonderlichen Befehl von Gott über Kinder und Gesinde, daß sie nicht dazu lachen sollen, wann Kinder und Gesinde sich vergriffen haben, sondern sie sollen schelten und getrost strafen. Das heißet sie Gott, und wo sie es nicht thun, sind sie Gott ungehorsam und thun wider ihr Amt und Befehl. Darum hats die Meinung nicht, daß ein Dieb zum Richter sage wollte: Henkt mich nicht, dann im fünften Gebot steht geschrieben: Du sollst nicht tödten. Solches mag er zu seines

gleichen sagen, der nicht im Amt ist. Aber die Obrigkeit hat den Befehl, sie soll das Schwert brauchen, daß dem Uebel gewehret werde. Also würde es sich nicht reimen, daß eine Magd im Hause, wenn sie etwas verwahrloset, versäumet und verfaulet hätte, zur Frauen sagen wollte: Liebe Frau, ihr seyd eine Christin, gedenket an das fünfte Gebot, daß ihr mit mir nicht zürnet, denn es ist verboten: Wer mit seinem Nächsten zürnet, sagt Christus, der ist des Gerichts schuldig. Nein, Magd, Gott hat hier andere Ordnung gemacht; du bist eine Magd, und sollst deines Amts, und was man dir befiehlt, mit Fleiß warten. Thust du es nicht; so soll man dir nicht gute Worte zu Lohn geben, sondern dich darum strafen. Das hat Gott nicht allein Herrn und Frauen im Hause, sondern auch im weltlichen Regiment der Herrschaft aufgelegt, die macht solcher Zorn eben so wenig zu Unchristen, als das Amt und Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wann sie ihren Beruf verlassen und die Haus- und Stadtzucht fallen lassen wollten, mit unfleißigem Zusehen, daß sie Kinder und Gesinde wollten lassen haushalten und die Unterthanen ihres Gefallens handeln, das nicht tauget. T. XV. Lips. p. 368.

*

D. Luther sagte von Landgraf Philipp dem Großmüthigen zu Hessen: Er ist ein frommer, verständiger und freudiger Herr, der in seinem Lande, das voller Wälder und steinig ist, guten Frieden hält, daß die Leute sicher darinn handeln, webern und wandeln können.

Und

Und ein andersmal: Der Landgraf ist nach seinem Alter ein vortreflicher freudiger Fürst, der ihm rathen und sagen läßt, guten Räthen bald weicht, statt gibt und folget, wenns beschlossen ist, so säumt er nicht lange, und exequirts mit Fleiß. Er hat einen Heßischen Kopf und kann nicht feyern, er muß was zu thun haben; so traut und glaubt er auch nicht leichtlich, er fähet viel Dings an und es geht ihm hinaus.

Bey einer andern Gelegenheit erzählte er: Im Colloquio zu Marburg da gieng er in geringer Kleidung her, daß ihn niemand hätte für den Landgrafen angesehen und gieng doch mit hohen großen Gedanken um. Er fragte damals auch Philipp Melanchthon um Rath in seiner Sachen und sprach: Lieber Magister Philipp! soll ichs auch leiden, daß der Bischof von Mainz mir meine Evangelische Prediger mit Gewalt austreibt? Da antwortete Philippus: Wann die Jurisdiction derselbigen Orte dem Bischof von Mainz zusteht, so könnens Ew. Fürstl. Gnaden ihm nicht wehren. Da antwortete der Landgraf: Ich laß euch wohl rathen, ich thue es aber nicht. Ich Luther sagte damals seinem alten Rath, dem von Brimelberg: Warum wehret ihr nicht eurem Herrn und seinem Vornehmen? Da antwortete er: Ach lieber Herr Doctor, unser Vermahnen hilft nicht, was er vornimmt, da läßt er sich nicht von bringen. Und da er im Anzug war, den Herzog von Würtemberg einzusetzen, da hat ihn jedermann gebeten, daß er das Hessenland nicht in ein Verderben führen wollte. Da sprach er: Lassets jezt gehen, ich wills euch nicht verderben; er führts auch hinaus.

Weder gute, noch böse Gerüchte von sich muß er zu genau wissen wollen.

*

Etliche Herrn sind sorgfältig, daß sie auch gerne wissen wollten, was man von ihnen heimlich redet, gleichwie etliche auch an die Fenster und Thüren tretten, oder sonst Kundschaft darauf legen, daß sie hören, was man von ihnen redet. Denenselben geschicht eben recht, wann sie von ihren Unterthanen was hören, das ihnen weh thut. Darum, wenn du willst alles zu Herzen nehmen, was man sagt und allen Reden deine Ohren öfnen, so hast du zu gewarten Leute, die dir fluchen, und soll wohl geschehen von deinen Allervertrautesten, zu denen du dichs nicht versiehest. Denn dieweil du alles erfahren willst und auch heimliches, so mußt du auch viel hören, das dich trift und schmerzt. Warum grübelst du darnach? Darum mußt du nicht bald zürnen, oder die Wehre zücken, sondern, willst du regieren, so wisse, Worte sind nicht alle Pfeile, und denke, daß du auch wider andere geredet hast. T. VI. Lipſ. p. 646.

Regel seiner Staatshaushaltung soll seyn: Mehr einnehmen, als man ausgibt.

*

Ein frommer, gottesfürchtiger, kluger Fürst ist eine große Gabe Gottes, wie Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen war, der war recht ein Vater des Vaterlands, hat wohl regiert, konnte die Keller und Boden füllen, daß er noch große Gruben dazu ließ machen und mit Ge-

traide

traide füllen, und verbaute jährlich in die 12000. Gulden, und baute bey neun Schlösser, dennoch hatte er Gelds genug, denn er war selbst Schösser. (Rentmeister.) Mit seinen Amtleuten, Schössern, Verwaltern und Dienern hielt er scharfe Rechnung, wann er gleich in ein Schloß kam; so aß, trank, fütterte er, wie ein anderer Gast, bezahlet alles rein ab; auf daß die Amtleute sich hernach nicht entschuldigen und sagen könnten: So viel wäre mit dem Fürsten aufgangen und verzehret. Daher kam es auch, daß er seinem Lande einen großen Schatz und Vorrath verließ, aber jezt sind die Böden und Gruben ledig genug. Er hat eingesammelt mit Scheffeln und ausgeben mit Löffeln, ist genau gewesen und hat wohl hausgehalten, aber jezt geschiehet an Höfen das Gegentheil. **Luther.**

Und das Kleine nicht vernachläßigen, weil alles Große aus vielen Kleinen besteht.

*

Viel Fürstenthümer verfallen durch Unfleiß und Versäumniß; dann wer das Kleine versäumet, kann wohl am Grossen endlich auch nicht kleinen Schaden nehmen. T. VI. Lipſ. p. 665.

Auch gute Regenten thun Unrecht und bedürfen vor Gott Vergebung der Sünden.

*

Man soll wissen, daß auch oft fromme Regenten sündigen. Dann ob es ihnen wohl am guten Willen

nicht mangelt; so haben sie doch oftmals den Verstand nicht, wiewohl der Wille an vielen auch etwas schwach ist. Man soll sie aber doch gleichwohl in Ehren halten, und ihre Gebrechen dulden. An welchen aber ein verkehrter böser Wille gefunden wird, an selbigen soll man die Bosheit verdammen, und sie darum strafen. T. II. Lips. p. 307.

*

Fürsten und alle Regenten und Obrigkeit, da sie gleich fromm und gottesfürchtig seynd, können in ihrem Amt und weltlichen Regiment ohne Sünde nicht seyn, sie thun bisweilen manchem Unrecht, wann sie sich gleich aufs allerfleißigste hüten, denn sie könnens nicht allezeit also schnurgleich treffen und fadenrecht machen, wie etliche Klüglinge meynen, drum bedürfen sie am allermeisten Vergebung der Sünden. Luther.

Auch der beste Fürst muß Lehrgeld geben, bis er Menschen und Sachen behörig kennen und unterscheiden lernt.

*

Neue Regenten haben das Haupt voller guten Gedanken, wollten gerne darnach regieren, und alles gut machen; aber einem Regenten ist hoch vonnöthen, daß er die Welt erst recht kennen lerne. Tom. VI. Lips. p. 652.

*

D. Luther rühmte einst von Churfürst Johann Friederichen von Sachsen: Warlich, wir haben einen Fürsten mit vielen feinen Gaben von Gott begnadigt, er hat einen züchtigen Mund, man hört kein unhübsch, noch unehrlich und

und unzüchtig Wort, noch Fluchen von ihm, hat Gottes Wort lieb, desgleichen Kirchen und Schulen, trägt eine große schwere Last und die allein, hält Treu und Glauben, was er zusagt, und beginnet jezt denen von Adel auf die Garn zu sehen, merket, womit sie umgehen und was sie im Sinn haben. Neulich hat er einem seiner Räthe Urlaub geben, der mußte von Stund an von Hof gehen, darum, daß er wider Fürstlichen Befehl gethan, und dem Hofmarschalk böse unnütze Worte gegeben hatte. Er sähe es gerne gut mit allen, er kanns aber nicht alles wenden, noch ändern. Es ist jezt noch zu früh, mit ihm von manchen Dingen zu reden, denn er hat viel Räthe bey ihm, denen wird er erstlich Lehrgeld geben müssen, die werden sich mit allem Fleiß bemühen, ihn zu bereden, was und wozu sie wollen. Denn es werden da viel Hunde bellen und die Ohren so voll bläuen, daß er wohl möchte taub werden, also, daß er andere nicht wird können hören. Denn er hat 70 Räthe, da keiner nicht will ein Narr seyn, und mit großen prächtigen, schwülstigen Worten ihre Klugheit vorgeben können; also, wann unser einer auch gleich vermahnen wollt; so würden sie dawider schreyen, wehren und sagen: was sollt der Schreiber wissen zu rathen? wir aber wollen Gott bitten, daß er sein Herz lenke, regiere und bey ihm stehe.

Auch sie werden durch böse und schädliche Rathgeber belogen, betrogen und überlistet.

*

Es ist unmöglich, daß, wo die Fürsten und Herrn gottloß sind, daß da nicht auch gottlose Räthe seyn sollten,

ten, wie der Herr ist, so sind auch die Diener und ist gewiß, wie Salomo spricht: Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos, das fehlet nicht. Doch werden fromme Herrn auch oftmals betrogen durch ihre Räthe, denen sie zu viel trauen.

Der böse Fürst.

Auch ein böser Fürst und Richter trägt doch Gottes Amt, Befehl und Obrigkeit.

*

Die Gesetze, das Recht und Amt oder Schwert, Galgen und Rad ist nicht der Menschen und unser, sondern unsers Herrn Gottes, Röm. 13, 4. Gottes ist das Schwert, Feuer, Wasser und andere Strafen, er hats geheissen; er wills also haben, Er Selber verbrennet, henket und köpfet die Uebelthäter. Ob da nun ein Fürst, Burgermeister oder Richter gleich ein Bösewicht oder Bube ist, so soll ich doch gedenken: Gottes Schwert ist ihm in die Hand gegeben; und habe ich auch ein solch Amt und bin ein böser Bube, so sage: Wiewohl ichs verdient habe, daß man mir den Kopf zum ersten abschlüge; so muß ich gleichwohl richten und jenes lassen anstehen. Ein böser Richter hat Gottes Gabe, Gottes Amt oder Befehl eben sowohl, gleichwie ein frommer Richter das Schwert hat, gleichwie er Leib und Seele hat, das dann auch Gottes Creatur ist; item er muß essen und trinken, und Gott gibt den bösen Buben seine Creaturen eben sowohl

wohl, als den Frommen. Ein böser Richter ist eine Creatur von Gott geordnet, gleichwie Sonne und Mond geschaffen ist. Also haben die bösen Fürsten eben sowohl das Schwert, als die Frommen, und gebrauchens, wie ein böser Bube, der sich eben sowohl kleidet, ißt und trinkt, wie ein Frommer. T. IX. Lipſ. p. 692.

*

Wenn die Fürsten gleich böse sind, soll man sie doch ehren um Gottes Ordnung willen; dann warum wolltest du ihnen fluchen, sie sind genug geplagt mit Gottes schrecklicher Strafe, welcher ihnen dräuet, und nichts schenken wird. T. VI. Lipſ. p. 667.

*

Man kann, darf und muß sich damit trösten: Obrigkeitliches Amt seye Gottes Amt.

Hartsinn, Eigensinn, Starrsinn, Hochherfahren, sich selbst Gott, Herr und Alleinweise, Alleingewaltig, Eigendünkel und Eigennutz ist ihr Character und der Weg, um Tyrannen zu werden.

*

Man siehet an täglicher Erfahrung, was für ein schändlich verflucht Laster der Geitz ist, so im weltlichen Regiment Herrn und Fürsten mit diesem Laster betreten werden, und trachten alles allein an sich zu reissen, vergessen darüber ihres fürstlichen Amts, wie sie sollten Landen und Leuten helfen, darum sie Herrn sind, daß sie möchten mit Ehre und Lob aller Leute gerühmet und geliebet

liebet werden, als Våter ihrer Lande und Leute, achten nicht, wie Gottes Wort gefordert, die Kirchen und Schulen versehen und versorgt und die Leute recht gelehret werden, oder, wie bey den Unterthanen Zucht und Recht gehalten, lassen arme Pfarrherren mit ihren Kindern, Wittwen und Waisen Unrecht, Gewalt und Noth leiden, gehen unterdessen mit ihren Registern um und trachten nur, woher sie Geld mögen ergeitzen, daß sie ihre übermäßige und unnütze Unkosten und Pracht mögen erstrecken, und weil dazu nichts genug ist, die armen Unterthanen bis auf den Grad ausschinden und schåtzen, bis sie sich selbst in solchen Unrath und Beschwerung geführt haben, daß sie darob mit Landen und Leuten verarmen und verderben müssen, oder, wo sie schon viel ergeitzet und meynen wohl gereichert zu haben, darnach, damit sie ihr Vorhaben hinaus führen, in mancherley seltsame Håndel und Sachen sich stecken und flechten, darob sie noch zuletzt zur Strafe in Beschwerung und Verderben kommen. Diesem allem kann ein glaubig Herz entlaufen und entfliehen, so mit gutem Gewissen und Gottesfurcht in seinem Stande lebt und ihm genügen låßt an dem, so ihm Gott bescheret, im Ruhe und Friede, gibt sich nicht in Gefahr der Versuchung und Stricke, darf sich nicht selbst zuplagen mit Sorgen und Angst, noch mit andern Leuten beissen und kratzen, durch Zank, Hader, Neid und Haß, und ist ein feiner, seeliger nützer Mensch, der da vielen dienen und helfen kann, und bey Gott und den Leuten Gnade und Seegen hat, daß auch seine Kindskinder Gutes und Ehre haben. T. XIV. Lips. p. 132.

Die

*

Die Obrigkeit ist gar eine nöthige Ordnung und Stand in der Welt, und in Ehren zu halten, drum soll man Gott vor sie bitten, denn sie kann liederlich verderbt werden. Regenten werden gar bald und leichtlich zu Tyrannen. Denn wer ohne Gesetz regiert und will stracks seinen Kopf haben, was er gedenket und vornimmt, das soll recht seyn, der ist eine Bestie, ärger, denn ein unvernünftig wild Thier; ein Mensch aber, der nach beschriebenen und gefasseten Rechten regiert, der ist wie Gott, der ein Richter des Rechtens ist.

*

Was hilft es, daß du mit Worten hoch rühmest und bekennest: du seyest ein König, Fürst, Herr von Gottes Gnaden, so doch dein Herz und ganzes Leben nicht anders sich erzeigt, dann als hättest du keinen Gott und wärest von dir selbst ein freyer Herr, der alle Macht hätte zu thun wider Gottes Gebot, nach allem Muthwillen. — Wie viel Fürsten und Herrn sind also wohl, die solchen Titel: Wir von Gottes Gnaden rc. mit rechtem Herzen und wahrhaftigem Munde führen? Das mehrere Theil führet ihn zum Zeugniß über ihren eigenen Hals, daß sie fälschlich und schändlich Gott anlügen, lästern und schänden damit seinen heiligen Namen, als den sie führen zum Schanddeckel ihrer Tyranney und Bosheit, davon viel zu reden wäre. T. VI. Lips. p. 285.

*

Die Fürsten beten jetziger Zeit nicht, wann sie etwas wollen anfahen, sondern sagen nur also: Dreymal drey

ist

ist neun, das fehlet nicht; item zweymal sieben ist vierzehen, die Rechnung fehlet nicht; also muß es gewiß hinausgehen. So spricht denn unser Herr Gott: Für wen haltet ihr mich denn, für eine Ziffer, die nichts gilt? Ich muß vergebens hier oben sitzen, darum so kehrt er ihnen auch die Rechnung gar um und machts ihnen alles falsch. **Luther.**

*

Es ist uns sehr nütze, daß wir auf die Exempel der vermessenen Leute Achtung geben, welche wir sehr viel in aller Herrn und Fürsten Höfen, Städten, ja auch schier in allen Häusern finden werden. Denn sie fahren schier alle also herein: Ich bin es, der dies Regiment geordnet hat rc. Wann ihnen aber ihre Vorschläge zurücke gehen; so pochen und scharren sie, und legen dann die Ursache auf diesen, darnach auf jenen, an welchen sie sich wollen rächen und ihr Müthlein kühlen, so doch die Narren nicht wissen, noch merken können, daß eben sie die sind, welche alle Sachen mit ihrer Vermessenheit und überaus grossen Klugheit verhindern. Denn Gott kann und will solchen Hochmuth nicht leiden. T. V. Lipſ. p. 507.

Sie bekümmern sich wenig um das Wohl und Weh ihres Hauses, Lande und Unterthanen.

*

Warum, fragte einer D. Luthern, strafen Fürsten und Herrn nicht solche unrechtmäßige und unchristliche Händel? Darauf ihm der Doctor antwortete: Was?

Fürsten,

Fürsten, Könige und Herrn haben mit andern Dingen zu schaffen, müssen banketiren, prangen, jagen ꝛc. können des nicht abwarten, darum gehts und stehts auch, so lang es kann, es muß brechen, und eine große unversehene Aenderung folgen.

*

Ein Fürst zu **Luthers** Zeiten führte den Reim: **Hindurch** mit Freuden. Aber es währte nicht lange, als er von Land und Leuten vertrieben war, da war er **hindurch**, aber mit wenig Freuden.

*

Weil jetziger Zeit die Fürsten und Herrn die armen Unterthanen allein darum aussaugen, daß sie ihre unnöthige Pracht mögen hinausführen, so behalten sie bey den Untersaßen nichts in Vorrath, daß sie möchten hernachmals gebrauchen, wann sie sollten in gemeiner Gefähr Land und Leute wider die Feinde schützen und erretten. Ich will von einem größern Unrath und Schaden nicht sagen, daß auch durch solche unbillige und unnöthige Schatzungen der Untersaßen Herzen entfremdet werden, und wird gleichsam schier eine Ursache zu Aufruhr und anderm Unglück gegeben. T. VIII. Lips. p. 383.

Böse Regenten sind Strafruthen böser Unterthanen.

*

Wenn Gott gleich der Welt fromme, treue, gute Herrn gibt, so ist doch kein Danken da, und nicht allein

kein Dank, sondern die Leute werden durch Freiheit und gute Herrn noch frecher und ärger; drum gibt Gott oft gottlose, böse, tyrannische Herrn, um böse Unterthanen zu strafen. T. VI. Lipſ p. 651.

Soldaten- und Kriegeslust;

*

Die jetzige Fürsten in der Welt fahen nur Krieg an aus lauter Muthwillen, nicht Land und Leute zu beschützen, sondern ihre Lust zu büßen, das hetzet sie gegen einander. Da muß der gemeine Mann herhalten um ihres Muthwillens wegen, und Land und Leute verderben. T. I. Lipſ. p. 105.

*

Welche den Leuten und Sachen helfen wollen, und treulich helfen, die tritt man mit Füßen und wischet die Schue an sie. Welche aber großen Schaden thun, die allernöthigste und nützlichste Sachen hindern, denen gibt man alles genug, die finden Gunst in der Welt. Also wendet jetzund mancher Herr lieber etwas auf Landsknechte (Soldaten), dann auf Schulen und Predigtstuhl. — — Anders aber hat man von der Welt nichts zu gewarten. T. VI. Lipſ. p. 653.

Schädlichkeit der vorzüglich so genannten **Fürstenlust** des Jagens und übermäßigen Hegens des Wilds.

*

Unsere Fürsten und Herrn befleißigen sich des Jagens also und sind so unsinnig darauf gesteuret, daß sie auch

ihrer

ihrer Länder und Leute Geschäfte dabey vergessen und viel lieber für tapfere Jäger, denn weise Regenten wollen gehalten seyn. T. I. Lipſ. p. 569.

*

Unsere Fürsten sündigen nicht allein damit, daß sie ihrem Amt nicht Genügen thun, und sich der armen Unterthanen nicht annehmen, sondern sündigen auch ganz schwerlich, daß sie mit ihrem vielem unmäßigen Jagen die Armen beschweren, den armen Bauren und Ackerleuten die Früchte verderben und ihre Aecker wüste machen. Und darf man keinerleyweise das Wild aus dem Acker und Garten vertreiben, sondern es muß frey Schaden thun und den Acker, so mit großer Mühe und Arbeit bebauet und besäet ist, verderben und die Früchte abfressen. Daselbst liegt nicht allein der Schutz darnieder, daß sie den Unterthanen keine Hülfe thun, sondern man schadet ihnen noch überdiß. Derohalben wird endlich der Türke oder ein anderer Jäger kommen, der den Teutschen Fürsten beyde ihr Netze und Spies, so sie in der Jagd gebrauchen, mit Gewalt aus der Hand nehmen wird. T. II. Lipſ. p. 441.

Gleich und gleich gesellt sich gern. Ein böser Herr sucht und bekommt auch gewissenlose Diener.

*

Die Welt will Nachteulen haben, da fliegen die Vögel zu, das ist, die Welt verwundert sich ihrer, nimmt sie mit großen Ehren an, gibt ihnen Geld und Gut genug. **Luther.**

*

Wo gottlose Könige und Herrn sind, da stehet es fein und ist niemand lieber und besser zu Hofe, dann solche Uebertreter, davon Salomo sagt: Ein Herr, der Lust zu Lügen hat, deß Diener sind alle gottlos. Denn gottlose Herrn müssen und wollen auch solche Diener haben, und diese laufen und bringen sich auch gerne zu solchen Herrn, daß sie reich werden, die Frommen helfen vertreiben oder auch erwürgen. T. VI. Lipf. p. 510.

*

Herzog Moriz ist ein junger Herr, versteht die Sache nicht, er meynt, seine Räthe meynens sehr gut mit ihm, aber er wirds einmal verstehen lernen mit seinem großen Schaden, und alsdann wird er ihnen auch nichts mehr glauben. **Luther.**

Gerathen bey allem Unglück, das über sie kommt, zuletzt in Pharaonische Verhärt- und Verstockung, und ihnen bestimmte schwere göttliche Gerichte.

*

D. Luther sagte von einem gewissen König, der auf einer Schlittenfarth auf dem Strohm beynahe unters Eis gekommen war: Es ist gar ein unglückseeliger Mann und hat nicht solch Unglück, wie große Helden pflegen zu haben, wie K. Ludwig, der blieb doch todt im Krieg, der K. in Frankreich wurde in der Schlacht vor Pavia gefangen, er hat aber nur gemeiner groben Bauren Unglück, zu Augsburg hätte er schier den Hals gestürzt, an einem andern Ort wäre er schier

vom

vom Feuer verbrannt, jezt schier ertrunken. Ich halte, fügte Luther hinzu, daß die Ursach seines Unglücks sey, seine eigene Klugheit, darauf er sich verläßt und will alles regieren, daher fällt er in groß Unglück, es geht ihm aber nicht zu Herzen, und fichtet ihn nichts mehr an, er hat ein hart und verstockt Herz, das nicht mehr fühlet, noch beweget wird.

*

Einige Diebe läßt der Kaiser henken, andere tödtet der Schöpfer. Es müßte auch ein großer Strick seyn, daran man solche große Diebe sollte hengen. Doch sie werden wohl gehenget werden, und erschrecklicher, dann wann sie von dem Henker angeknüpfet würden. T. III. Lipſ. p. 657.

Könige und Fürsten sind in der Hand Gottes nur Werkzeug, das ohne sein Geheiß und Zulassung nichts thun, noch uns schaden kann.

*

Gott lenket die Herzen der Könige und Fürsten, wie eine Säge, welche für sich nichts thun könnte, wo es Gott nicht zuließe. Wann sie derohalben auf uns zornig seyn und uns drohen, so wollen wir beten und unsers Amts warten, wie wir es bishero abgewartet haben, mit Schreiben, Lesen, Trösten ꝛc. in der Hofnung, daß Gott alle ihre Anschläge, auch ihre Hände, in seiner Gewalt habe. Gefällt es ihm, daß er uns durch sie ernie-

erniedrige, so wollen wir sagen: Wohl mir, Herr, daß du mich gedemüthiget hast! Gefällt es ihm aber nicht, so wird alles, was sie vornehmen, vergebens seyn. T. VII. Lipſ. p. 143.

Ein schwacher Regent ist nur der Zeiger an der Uhr, wer seiner Herr wird, stellt ihn, wie er will.

*

D. Luther sagte einmal von einem Fürsten: Man hat diesen Herzog sehr klug geschätzt, aber es ist wenig Verstands hinter ihm gewesen, sondern er war wie ein Zeiger, wie man ihn gestellt hat, so ist er auch gegangen, der Adel hat alles regiert.

Hof und Adel.

Ist dir wohl, so bleib davon,
Willst du nicht han bösen Lohn.

*

Wer sich dafür hüten kann, daß er sich an keines Fürsten Hof begebe, der ist ein seeliger Mann, nicht allein zu unsern, sondern auch sonst zu allen Zeiten. T. III. Lipſ. p. 337.

Characterzüge der Höfe und des Adels, wie er zu Luthers Zeiten war.

*

Aulica vita ſimilis eſt libris tragoediarum, qui foris ornati ſunt auro & purpura, intus autem pleni miſeriis & mille miſerias pro una continent. *Melanchton.*

Der

*

Der Adel soll einen hohen Muth und Geist führen, soll ihm gemeine Geschäfte lassen angelegen seyn, und die Seinen schützen, ihnen mit feinem Exempel vorgehen, und zur Tugend fordern, und soll nicht, wie jetzund Edelleute thun, schlemmen, temmen, rauben und seine Unterthanen aussaugen und verheeren. T. II. Lipſ. p. 67.

*

Wir sehen, was für ein Stolz und Hoffart zu Hofe bey dem Adel ist, nur um des bloßen Namens willen, daß sie edel seyn, welches doch ein eitler und vergeblicher Adel ist, denn sie ihn nicht durch Tugend, oder darum, daß sie Land und Leuten viel helfen, überkommen. Aber Lieber, sage mir, was ist es, daß man sich also seiner Ankunft oder Geburt rühmet? was ist es, daß ein grober Ungelehrter zu Hofe sich nicht allein besser achtet, denn ein anderer gemeiner Mann ist, sondern erhebet sich auch wider Gott? Siehe aber auf Gottes Gerichte. **Cain** hätte sich billig und wahrhaftig seines höchsten Adels rühmen können, denn er war der erste, der vom Menschen gebohren war; aber so viel seine Ankunft rühmlicher und herrlicher ist, so viel ist auch sein Fall greulicher. Darum hat man auch aus der Erfahrung das Sprüchwort gemacht: **Grosser Herrn Kinder gerathen selten wohl.** T. I. Lipſ. p. 421.

*

Ein Theil schädlicher Junkern in Königen- und Fürsten-Höfen sind ohne Gottesfurcht, ohne rechte Weisheit, verdienen ihren Sold mit keiner nützen Arbeit, sondern mit Heucheln, mit Essen und Trinken, mit Fuchsschwän-

zen. Dieser Gesellen sind viel in König- und Fürsten-Höfen, und unter etlich hunderten sind ihrer sehr wenig, welche des Fürsten und gemeinen Nutzen mit Ernst suchten oder meynten, daß treuer Dienst auch eine Heiligkeit und rechter Gottesdienst ist. Ihrer viel denken auf nichts, denn Banketiren und sind den Königen und Fürsten nichts nütze, dann daß sie den Seckel und Keller leer machen. T. VI. Lipſ. p. 665.

*

Geitz regieret allenthalben an der Könige und Fürsten Höfen, man dienet um die Hofsuppen, um die Schlösser und Dörfer und Gnadenlehen. T. VI. Lipſ. p. 665.

*

Was ist ein untreuer Rath zu Hofe, oder Amtmann anders, denn ein Rost oder Motte, der nirgend zu dienet, denn daß er eines Fürsten Geld und Gut wegfrißt, dieweil etwas da ist? wie denn jezt solcher Heuchler viel sind, die mit täglichen unnöthigen Kostungen die Fürsten arm machen, und nichts darnach fragen, ob ein Fürst gedeihe oder verderbe, wann sie nur in seinem Geld Herrn seyn und regieren, wie sie wollen. T. IX. Lipſ. p. 265.

*

Man schreibet von einem Marggrafen zu Meißen, der solle gesagt haben: Ein Fürst dürfe sich nicht fürchten für den Feinden, so ferne von ihm wären, sondern für denen, so ihm auf dem Fuß zunähest folgten, denn dieselbe wollten ihm auch lieber auf den Kopf treten. T. VI. Lipſ. p. 383.

*

David war ein wohlgeübter und erfahrner Mann, der am Hofe des Königs Saul erzogen und versucht manche böse Tücke gesehen hatte, wie die Hofjunkern dem König heuchelten um Geld und Ehre willen und alle ihren Trost aufs Königs Gnade stellten und ihm alles zu lieb thäten, was er wollte, es wäre wider Gott oder Menschen. Denn es ist der Welt Lauf und Weise und bleibt also, daß man heuchelt um Genusses willen, und auf Menschen Gunst und Hülfe sich verläßt, und darüber Gott verachtet und dem Nächsten schadet: darneben wollen solche gottlose Buben dannoch fromm seyn, rühmen sich auch treflich Gottes Wort und aller Gerechtigkeit, als wären sie die allerbesten. Darum sagt David Ps. 62. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Mir nicht so, spricht er, daß ich meinen Trost auf Fürsten oder Menschen setze, wie die Hofschranzen thun. Ich will auch gerne dem König gehorsam seyn, ihm dienen, sein Bestes suchen und fördern, will helfen und rathen, mit Leib und Gut ihm beystehen: Aber daß ich mich auf ihn sollte verlassen, daß er mich reich, herrlich oder seelig machte, das will ich lassen. Denn morgen sollte sich das Wetter wohl umkehren, daß er mich verfolgte; wie dann auch geschah, daß David zuerst der liebste Diener Sauls war, darnach der allerfeindseeligste, und mußte auch erfahren, daß Fürstenhuld Aprillenwetter wär, sonderlich wann es nicht gottesfürchtige, sondern gottlose Fürsten sind. Wenn ich alsdenn hätte um eines Herrn oder Menschen willen wider Gott und Menschen gethan, wo wollte ich

bleiben, so Gott und Menschen erzürnt über mich wären. T. V. Lipſ. p. 619.

*

David hat erfahren, wie geschickt der Herrn Heuchler sind. Weil des Königs Gnade leuchtete, da war nichts herrlichers, dann David, jedermann wollte da Freund seyn und den David lieben und ihr Herz dachte ꝛc. Aber da der König ihm feind ward, da brach es heraus, was sie zuvor gedachten, da wollte ein jeglicher dem König hofieren und das beste an Davids Verderben thun, da war keiner faul, alle, alle wollten sie ihn mit der und dieser Hand erwürgen. Da gieng es an Hofe: Ach daß den Buben die Pestilenz und alle Flüche bestehen! sonderlich wann es der König und seine Ohrenmelker hörten. Aber die Welt thut nicht anderst, darnach mag man sich richten. Es geht so und muß so gehen, beyde im geistlichen und weltlichen Regiment, daß die kühnen Helden den todten Löwen raufen, die eines lebendigen Hundes sich nicht erwehren können. So viel vermag der Trost auf Menschen. T. V. Lipſ. p. 620.

*

Sie gehen mit eitel Falschheit um, geben gute Worte und ist nichts dahinter. Das ist ihre Lust und Gefallen, dürfen auch wohl mit dem, den sie wollen verderben, aufs allerfreundlichste reden und berden und denken doch: daß dich alle Plage bestehe! hören auch nicht auf, bis sie ihn helfen verderben. Das heißt: Sie loben mit dem Munde, innwendig aber fluchen sie; das ist, im Herzen wünschen sie ihm alles Herzeleid und sprechen doch:

Meine

Meine freundliche Dienste zuvor, was ich thun kann, findet ihr mich allezeit willig. Darauf verlaß dich, backe nicht, siehe, was du essen wirst. Man lasse sie lügen, trügen, Böses denken und thun und befehle seine Sache und sich selbst Gott, und hoffe auf ihn, lasse sie mit solchen Lügen und falschen bösen Tücken den Menschen und Fürsten dienen und auf sie hoffen, es wird sich wohl finden, welche Hofnung die beste seye. T. V. Lipf. p. 620.

*

Zu unser Zeit gebieten fast in aller Fürsten Höfen die Amtleute und Schösser, welche die oberste Gewalt haben; denn sie viel frecher sind und größere Gewalt üben mit Schatzen und Unterdrücken der Unterthanen, dann die Fürsten selbst, und sind nichts anders, dann ein gemeiner Schade aller Lande, auch unter frommen Fürsten, und ist die ganze Welt voll Exempel. T. VIII. Lipf. p. 502.

*

Ein König soll nicht stolz, noch hoffärtig oder tyrannisch seyn für seine Person, darzu auch seinem Hofgesinde nicht gestatten, daß sie tyrannisch und stolz seyen über die Unterthanen, und seinen Amtleuten nicht gestatten, mit den Unterthanen zu fahren, wie sie wollen. — Ist ein Fürst Wildpret im Himmel, so werden freilich auch die Amtleute und Hofgesinde vielmehr Wildpret drinnen seyn; das macht die böse verderbte Natur, die gute Tage nicht tragen kann, das ist, sie kann Ehre, Gewalt und Herrschaft nicht göttlich brauchen, das Aemtlein seye, wie gering es sey, so nehmen sie eine Ellen lang, da sie

nicht

nicht eine Handbreit haben, und wollen immer selbst Gott seyn, da sie doch Gottes Dienerin sollten seyn. T. VI. Lipſ. p. 386.

Räthe und Dienerschaft überhaupt.

Die Regenten sind unglücklich, daß sie ihre mehreste Diener, denen sie nicht ins Herz sehen können, auf gerathe wohl nehmen müssen.

*

Ein Fürst kann keinem ins Herz sehen, und muß sein Regiment also bleiben in Finsterniß, weil er mit und durch solche Leute muß regieren und haushalten, die er nicht kennet, noch weiß, wie sie gesinnet sind, und gehet eben, wie ein Wagen, so in der Nacht fähret und nach Gedünken gehen muß, oft nicht weiß, wohin, und wann er meynet, er wolle hot hinfahren, so ist er schwot hin gefahren, wirft zuweilen um, zerbricht Strick, Rad und alles. T. VI. Lipſ. p. 359.

*

Man sagt von dem löblichen Churfürsten, Herzog Friedrich zu Sachsen, daß er oft pflegte zu sagen: Je länger ich regiere, je weniger ich regieren kann; item: Wo will ich doch zuletzt Leute finden, denen ich trauen darf. In aller Könige, Fürsten und großen Herrn Höfen sind wohl etliche feine Leute, die es treulich und wohl meynen mit gemeinem Nutzen und allenthalben gerne

alles

alles gut machen. Wiederum findet man etliche, die wider ihr eigen Gewissen denen Herrn heucheln, nichts denn ihren eigenen Nutzen und Ruhm suchen und oft in großen Sachen aus Unverstand, oder auch vorgefaßtem Trotz und Muthwillen, große Hinderung und treflichen Schaden thun. Hier auf Erden kann es nicht allenthalben recht zugehen, und so fleißig hat noch kein Regent, noch Weiser auf Erden gelebt, der alles habe können rein machen. Wann nun ein Herr oder Regent sich darum wollte zu viel ängsten und martern, daß er nicht alles könnte richtig, schlecht und recht machen, der hat nichts, denn Jammer und Herzeleid davon. Darum sollen sie ihr Amt mit allem Fleiß thun, Gericht und Recht und ihren Fürstlichen Rath, so viel immer möglich, bestellen, thun, was sie thun können, das andere Gott befehlen. Was zu erheben ist, sollen sie heben, sie sind darum da; den Stein, so sie nicht heben können, sollen sie liegen lassen.

Auch gute Herrn werden manchmal durch Heuchler und moralische Spizbuben hintergangen.

*

Die falsche Heiligen können sich meisterlich zu denen Herrn und Fürsten eindringen, daß sie auch wohl einen auserwählten David verführen möchten, wissen den Bleuel gar fein zu wenden und zu schleifen. — Herodes hatte zuerst Johannem auch lieb, höret ihn gern, und that viel, darnach ließ er ihn enthaupten um Herodias willen. Fromme Diener können oft nicht alles billigen, was die Herrn vornehmen, und müssen es widerrathen, und

die Wahrheit darzu unangenehm ist und niemand sich gerne strafen läßt. Aber ein Schalksheilige hat solche Gefahr nicht, sondern kann Federn lesen und Ohren krauen, reden und thun, was man gerne höret. — Ohne Zweifel werden dem David auch etliche seiner Fürsten, Herrn und Freunde gar süße gesungen, diesen und jenen gelobet, hier unsern Vetter, dort unsern Schwager gerühmt haben, damit sie zu Hofe kämen und auch in der Höhe und Regiment schwebten, ungeachtet, ob sie fromm wären oder nicht, dann solche Spangen, als eitel nützliche Edelstein im Reich, pflegt man gerne den großen Herrn aufzuhängen. T. VI. Lipſ. p. 373.

*

D. Luther erzehlte einmal von Churfürsten Johann Friederich zu Sachsen, der vom Adel 5 Jahr lang wohl bezauset und berupft worden war: Sein Herr Vater hätte ihn fleißig gewarnt, er sollte sich ja vorsehen und fleißig hüten, daß er solchen Vögeln und Schnapphähnlein nicht zu theil würde und zu ihm D. Luthern einst in Torgau gesagt: Mein Sohn kennet die Leute noch nicht, er wird sie aber kennen lernen, als wollt er sagen: Ich habs aus Erfahrung gelernt.

*

Es ist das wohl nicht der Wille einer frommen Obrigkeit, daß sie jemand gerne wollte Schaden thun, sie richtet vielmehr alle ihre Rathschläge dahin, daß sie ihren Unterthanen nütze seyn und dienen möge. Allein ihre Diener und Räthe, so ihr im Regiment helfen müssen, thun viel unter dem Namen ihrer Herrn, die

solches, wann sie es wissen sollten, nicht leiden würden. T. II. Lipf. p. 306.

*

Der bittere Neid und Abgunst ist eine sehr hübsche und schöne Tugend des Teufels, womit er frommen Leuten in der Welt viel zu schaffen macht. — Und das ist jezt nichts neues, daß, wann schon Könige und Fürsten fromm sind, gleichwohl die Hofdiener, oder, wie wir es nennen, die Räthe betrüglich, neidisch, ungerecht, geizig und voll List und Lügen sind; darum geschieht es auch nicht allzeit, was fromme Fürsten befehlen und haben wollen. T. II. Lipf. p. 302.

Die gefährlichste sind aber die, so mit einem verdorbenen Herzen und Bösewichts-Seele große Kenntnisse, Talente und Ueberredungskräfte vereinigen, und durch scheinbare Dienste sich unentbehrlich zu machen wissen.

*

Es haben oft die Gottlosen von Gott viel schöne hohe Gaben und Geschicklichkeit zu weltlichen Sachen, deren man nicht wohl entbehren kann im Hause oder im Regiment, gegen welche die Frommen nicht können Schüler seyn. Gleichwie Ahitophel zu der Zeit gieng weit über alle Klugen und Weisen im Reiche Davids, daß seine Rathschläge wurden geachtet, als hätte es Gott selbst gerathen, was er im Rathe sagte, und er war doch ein Grundbösewicht, Verräther und Schalk im

Her-

Herzen, und hernach auch in der That, daß David, da er durch seinen Rath verjaget war, keinen so sehr fürchtete und wider ihn betete und spricht: Ach Herr, mache den Rath Ahitophels zur Narrheit. Solche nützliche, weise, weidliche Leute, so im Reiche und Hause so viel gutes schaffen und sich so wohl verdienet haben und doch gottlose böse Buben sind, hassen und lassen um Gottes willen, da gehöret ein Mann dazu, der mehr kann, denn Brod essen. Denn es scheinet, wo sie nicht da wären, so müßte das Reich untergehen und kein Sparre am Hause bleiben. Darum wo ein Herr solche nützliche Diener soll hassen und lassen, muß er gewißlich ein Löwenherz haben, und ein Wundermann in Gott seyn, der sein Reich und Haus könne in die Schanze schlagen und allein auf Gott getrost pochen und sagen: Wohlan, ehe ich dann leiden will meines Gottes Feind in meinem Reich oder Hause, so will ich eher lassen alles zu Grund gehen und denken also: Der mir diß Reich oder Haus gegeben hat, der kann mir wohl ein anders und noch mehr geben. T. VI. Lipf. p. 370.

Ein Schmeichler ist die gefährlichste Landplage.

*

Es ist kein Ort in der Welt, da von Rechtswegen weniger Schmeicheley seyn sollte, als an Höfen, da sie jetzund am meisten ist: Denn so der Fürst verführet oder vom Guten abgezogen wird, schadet es allen Unterthanen. Es ist auch nichts schädlichers in einem Lande, dann ein Schmeichler zu Hofe. Wir dürfen nicht klagen

über

über Krieg, Schwert und Waffen, denn eines Schmeichlers Zunge ist ärger, als alle Schwerter; darum sollte man solche Tellerlecker weit von Höfen wegjagen und ernstlich strafen. T. III. Lipſ. p. 79.

*

Nichts ist schädlicher, denn ein ansehnlicher, gleißender, heuchlerischer Rathgeber, wenn man seinen Rath und Bedenken höret, so hat es Hände und Füße, wenns aber soll angehen und ins Werk gesetzt werden, so stehts, wie ein stettiger Gaul, den man nicht kann fortbringen. **Luther.**

Es ist daher ein Geschenk Gottes in seiner Gnade, wenn er ihnen auch nur etliche Männer von wahrer Herzens Güte und Rechtschaffenheit schenkt.

*

Ein Fürst oder Herr soll lernen und wissen, daß fromm Gesinde, treue Diener und gut Regiment Gottes Gabe, eine große Gabe und sein höchster Schatz sey, wo er ein, zwey, drey treue Männer zu Hofe oder in Aemtern hat, (wiewohl das viel ist) und Gott dafür danke, mit Bitte, daß er ihm solchen Schatz erhalte und bessere. Denn die Welt ist zu böse, falsch und untreu, sonderlich zu Hofe, da jedermann oder je zum größern Theil suchet, nicht, wie der Fürst zunehme, sondern wie er sich selbst wärme und fett werde, es gehe dem Fürsten, wie Gott will. T. VI. Lipſ. p. 358.

*

David sagt: Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen und habe gerne fromme Diener. Mein lieber David, hast du solche Wahl und Köhr in deinem Lande gehabt und erhalten, so magst du doch ja warlich wohl nicht allein ein rechter Köhrfürst, sondern auch ein Köhrkönig heißen. Mich wundert aber, wann du alle Verläumder, Verräther, Neidhart, Stolzen, Tyrannen und alle untüchtige böse Amtleute und Hofgesinde hast vertilget und so rein ausgerottet, wo du andere hast an ihrer statt gefunden, sonderlich treue und fromme. Ich habe hören von Doctor Staupiz sagen, wie Herzog Friederich etlichemal geklagt hätte, je länger er regierte, je weniger könne er regieren, denn die Leute würden so seltsam, daß er nicht wüßte, wem er schier vertrauen sollte. Das war mir eine seltsame Rede, der ich meynte, solches großen klugen Fürsten Regiment hätte gar keinen Anstoß, noch Anfechtung. Aber aus meinem Kirchenregiment und aus gemeinem Haushalt aller Hausherrn dünkt mich, wie ich nun solcher Worte Verstand von ferne rieche; den Schmack und den Griff werden andere fühlen, nemlich fromme Fürsten und Herrn, (denn die andern haben allezeit mehr Glück, weder Recht) denen helfe Gott und sey ihnen gnädig. Amen! T. VI. Lipſ. p. 386.

Unterschied zwischen dem Christen und dem blos moralisch guten Menschen.

*

Um recht zu reden und zu urtheilen, muß man mit Fleiß unterscheiden zwischen einem frommen Mann und

einem Christen. Wir lobens auch, ein frommer Mann zu seyn und ist ja nichts löblichers auf Erden, ist auch Gottes Gabe, so wohl als Sonn und Mond, Korn und Wein und alle Creaturen, aber daß man es nicht ineinander menge und braue, sondern lasse einem frommen Mann sein Lob vor der Welt und sage: Ein frommer Mann ist wohl ein treflicher treuer Mann auf Erden, ist aber darum noch kein Christ. Dann es kann auch ein Türke oder Heyde seyn, wie deren vor Zeiten etliche hochberühmt gewesen; wie es denn nicht anders seyn kann, unter so viel Bösen muß je zu Zeiten Ein Frommer gefunden werden.— Wann du aber nach einem Christen fragest, so mußt du viel höher fahren. Dann das ist ein anderer Mann, der heißt nicht Adamskind und hat nicht Vater und Mutter, sondern ist ein Gotteskind, ein Erbe und Junker im Himmelreich. — Das wird nicht erstritten, erlangt, noch erlernt durch unser Leben, Tugend und Werk, davon wir fromme Leute auf Erden heißen rc. T. XIII. Lips. p. 623.

*

Wann das Evangelium kommt und die Predigt von dem Kindlein angehet, welches, wie Simeon weissaget, zum Fall und Auferstehen vieler und zum Zeichen, dem widersprochen wird, gesezt ist, da findet sich, daß mans greifen muß, daß die, so alle Welt zuvor für lebendige Heilige hielte, die größte Sünder, die Kluge die größte Narren, die stillen und sanften Herzen die blutgierigsten Mörder sind. Und gewißlich das Evangelium keine ärgere Feinde hat, denn was hohe, vernünftige, weise, tugendsame, heilige Leute vor der Welt sind. Je höher sie mit solchen Tugenden gezieret sind, je bitterer sie wider das Evan-

gelium toben. Es ist mancher feiner Fürst, der hoch begnadet ist mit Weisheit und Verstand und von Herzen begehret, seinen Leuten recht vorzustehen, ist nicht geitzig, kein Schwelger, noch Panketirer, höret und richtet der armen Unterthanen Sachen selbst und siehet selbst zu, daß die Regierung im Lande recht gehe, auf daß ja niemand unrecht geschehe, ist ein züchtiger keuscher Ehemann, in Summa, so man einen Menschen zum Regiment wählen sollte, sollte man einen solchen Herrn wählen, da man mit Wahrheit kann von rühmen, es sey ein vernünftiger, frommer, heiliger Fürst. Aber lasse das Evangelium kommen, so wirst du finden, daß vor Gott auch unter solchen löblichen frommen Regenten nichts denn lauter Heucheley ist, beweisens auch mit der That, werden greuliche Mörder, die unschuldig Blut vergießen, mit bösen Practiken umgehen und von einer Sünde in die andere fallen und alles versuchen, daß sie das Evangelium hindern und dämpfen können. T. XV. Lipſ. p. 68.

Gott wählt und beruft die Werkzeuge, so er zu Wohlthätern eines Landes gebrauchen will, selbst, ohne ihr eigen Mühen, Rennen und Laufen.

Wie Gott den Saul von den Eseln nimmt und den David hinter den Lämmern findet, so weiß er die Seinen wohl zu finden, die er zu großen Aemtern brauchen will. Sie dürfen nicht darnach rennen und laufen, oder viel Practiken und Anschläge brauchen, Gott siehet sie selbst, und stoßet sie aus in seinen göttlichen Beruf. Tom. III. Lipſ. p. 495.

Gibt

Gibt dir Gott die Güter, so gibt er dir zu essen, so iß; gibt er dir nicht zu essen, so faste; gibt er dir Ehre, nimm es an; wiederfährt dir ein Unglück, trage es; wirft er dich in einen Kerker, so leide es; macht er dich zu einem Könige, folge seinem Beruf; stößt er dich wieder vom Stuhl, leide es auch. Der hohe heilige Mann David war mitten in der Welt ein rechter Carthäuser, da ihn Gott zum Könige machte, regierte er und wartete seines Amts, da er ihm das Königreich eine zeitlang nahm, war er zufrieden und sprach: Dein Wille geschehe! T. VI. Lipſ. p. 590.

Sie werden vielmehr gegen ihren Wunsch und Willen in Situationen hineingezogen, wovor sie geschaudert und geflohen wären, wann sie deren Folgen vorher gesehen.

Luther sagte: daß selten ein gut (groß) Werk aus Weisheit oder Vorsichtigkeit vorgenommen werde, sondern müße als in einem Irrsaal oder Unwissenheit geschehen. Also bin ich zum Lehr- und Predigtamt mit den Haaren gezogen, hätte ich aber gewußt, das ich jezt weiß, so hätten mich kaum zehen Roß dazu ziehen sollen.

Hätte ich in der erst gewußt, da ich anfieng zu schreiben, was ich jezt erfahren und gesehen habe, so hätte ich fürwahr still geschwiegen, dann ich wäre nimmermehr so kühn gewesen, daß ich den Pabst und schier alle Menschen angegriffen und erzürnet hätte. Ich

meynte, sie sündigen nur aus Unwissenheit und menschlichen Gebrechen und unterstünden sich nicht vorsetzlich, Gottes Wort zu unterdrücken; aber Gott hat mich hinan geführt, wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, so auf ihn zurennen. **Luther** in Tischreden.

*

Christus hat seine Christen so zugerichtet und bereitet, wie sie sollen für sich in der Welt leben und leiden, und sonderlich die, so offentlich ein Amt führen sollen. Wiewohl auch ohne das ein jeglicher Christ, als für sich selbst, allezeit bereit seyn soll, daß er stehen könne, wo es noth ist, seinen Herrn zu bekennen und seinen Glauben zu vertretten und immerdar gerüstet wider die Welt, Teufel und was er vermag, aufzubringen. Nun fähret er weiter und will ihnen auch das Amt auflegen und lehren, wie sie dasselbe führen sollen. Nach diesen Stücken ist ein Christ ganz vollkommen, wenn er für seine Person recht lebet und darüber leidet, darnach auch sein Amt, damit er andern dienen und helfen soll, recht führt und treibet. T. IX. Lipſ. p. 210.

Gott braucht in seiner großen Haushaltung harte und sanfte Menschen.

*

Ich bin dazu gebohren, daß ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Feld liegen, darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die

Klötze

Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muß. T. XII. Lips. p. 86.

*

Mein Geist ist rumorisch und stürmisch, also ein Kämpfer und muß sich immerdar mit unzähligen ungeheuren Thieren schlagen; und so man große Dinge mit kleinen vergleichen möchte, so habe ich von dem vierfächtigen Geist Eliä den Wind, Sturm und Feuer, so die Berge zerreißt und die Felsen zerschmettert, bekommen, du aber, Brentius und deines gleichen das liebliche Sausen und Wehen, die stille sanfte Luft, so kühlet. Und das ist die Ursache, daß auch mir selbst, geschweige andern, eure Bücher und Reden desto lieber und angenehmer sind. Jedoch tröste ich mich selber, daß ichs dafür halte, ja vielmehr weiß, daß Gott der Hausvater im Himmel für seine große Haushaltung auch eines oder mehr Knechte bedarf, die da hart wider hart, und Ernst wider Ernst seyn müssen, gleichwie auf einen knorrichten Ast ein harter eiserner Keil gehöret; und wenn Gott blitzen und wetterleuchten läßt, so muß nicht allein ein Regen drauf fallen, der alles feucht mache, sondern auch ein Donner folgen, der alles bewege, auch ein Blitz, der die Luft reinige, auf daß die Erde desto besser und mehr Früchte tragen könne. T. XII. Lips. p. 83.

*

Ich pflege auch wohl harte zu seyn mit Schelten und Strafen, beyde in Schriften, auf der Canzel und Catheder, doch ist mein Herz, das weiß Gott mein Herr, nicht bitter, neidisch, noch rachgierig wider meine Widersacher. Daß ich aber die Sache, darein ich ohne allen meinen Willen kommen bin, so groß und hoch mache, daß ich ihr im geringsten nicht will abbrechen lassen, schelte die, so ihr zuwider seynd, so geschwind und heftig, das machet, daß es nicht meine, sondern Gottes Sache ist. T. XI. Lipſ. p. 292.

Wie der Mann ist, so führt er sein Amt.

*

Es liegt an dem, daß man gute Gesetze habe und denn fromme Regenten, die es treiben, da wird ein guter Staat und Policey draus. Wo nicht weise Leute sind, da richtet man mit Gesetzen nichts aus. Dann man muß erst den Mann haben, darnach muß man ihm das Schwert an die Seite gürten. T. IV. Lipſ. p. 210.

*

Die Erfahrung bezeugts, daß die Obrigkeiten oftmals böse seyn und übel haushalten und ihr Amt und weltlich Regiment ohne Sünde nicht ausrichten, und ihrem Stande, den sie als publicæ perſonæ führen, nicht genug thun. Deren Ursache ist, daß die Obrigkeit auch eine Privatperson an sich hat, dieselbe ist

sündhaft, steckt in vielen Gebrechen, darum thut sie unrecht und richtet so viel Böses an, und verderbt die publicam personam auch. Wiewohl unser Herr Gott die Kunst auch kann, daß er auch durch böse Personen wohl regiert, oder Buben mit andern Buben straft. **Luther.**

Ein großer weiser Mann macht oft allein das Glück eines ganzen Staats und Landes.

*

Wann ein Land oder gewaltige Stadt nur Einen vortreflichen, wunder-geschickten Mann hätte, so giengen alle Rathschläge besser fort, wo aber keiner ist, da geht alles hinter sich, wie ein Krebs kriecht, ob ihrer wohl viele sind, die regieren und rathen. **Luther.**

*

Gott pfleget mit den Seinen so zu verfahren, daß er sie nicht lange läßt an einem Ort bleiben, jaget sie hieher und daher, nicht allein um ihrentwillen, daß ihr Glaube bewähret werde, sondern auch andern Leuten zu Nutze. T. I. Lips. p. 98.

Ein Nicodemus, ein stiller redlicher Mann, hindert oft die Ausführung böser und gewaltthätiger Anschläge.

*

Gott ist ein wunderbarlicher Mann, wann die Fürsten in ihrem Rathe böse sind, böses im Sinn haben und

wollens im Grimm und Zorn hinausführen, so gibt unser Herr Gott oft einen Nicodemum *) unter sie, der ins Spiel redet und all ihr Ding zu nicht und sie irre macht, auf daß man sehe, er hat ihre Gedanken und Herzen in seiner Faust. So kann er durch einen einzigen Mann und einzele Person aushalten und ein ganz Land irre machen. Hat er aber keine Person, so thut ers alleine und nimmt ihnen Gedanken und Herz, kehrts um und hinderts. Das kann er. So er nun das kann durch einen einigen Nicodemum, daß er die großen Hansen alle irre macht und großer Regenten und zorniger Junkern Anschläge fehlen läßt, was wollte er wohl thun, wenn er seine Engel dazu brauchte? Aber Gott wills nicht thun, sondern spricht: Nur allein, mein Kind, glaube an mich, und hange an meinem Worte vest, es soll an Hülfe nicht mangeln, ich will meinen Widersachern stark genug seyn und dir zum Trost und dem Teufel zum Trotz alle ihre Rathschläge zu nichte machen; und das sollst du zum Wahrzeichen haben: Den Haufen der großen Hansen will ich durch einen Nicodemum zurückstoßen. T. IX. Lipf. p. 687.

*) Joh. 7, v. 50, 51.

Der Christ soll sich in seinen Nöthen und Anschlägen weder auf gute, noch böse Fürsten, ja nicht auf heilige Menschen, sondern auf Gott allein verlassen und dem aus ganzer Macht vertrauen.

*

Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen; es ist gut auf den Herrn vertrauen

und

und sich nicht verlassen auf Fürsten. Ps. 118. v. 8. 9. Solches ist so ganz wahr, daß man auch auf heilige Menschen und auf fromme Fürsten sich nicht soll verlassen, viel weniger auf Tyrannen und Wüteriche; dann die frommen nimmt gemeiniglich Gott gerne bald weg, so fällt dann der Anschlag und Trost dahin, der auf ihnen stund, und läßt böse Tyrannen lange leben, auf daß die Treulosen an Gott desto verstockter werden in menschlichem Trost. Darum spricht David zweymal: Es ist fein, daß man auf dem Herrn vertrauet, als sollte er sagen: Menschen können nicht trösten, noch rathen, Fürsten können nicht helfen, noch retten. Denn Menschen haben solch Wort und Geist nicht, daß sie ein betrübtes Herz damit trösten und erhalten möchten. So haben Fürsten auch die Faust nicht, damit sie könnten einem Elenden aushelfen und seine Feinde dämpfen. Gott aber ist es allein, der es beyde hat, Trostwort und Hülfefaust, wie groß und mancherley auch die Noth und Feinde sind. Das gibt auch die Erfahrung. Denn wo ein Mensch recht von Herzen betrübt ist, sage mir, womit wollten denselben trösten alle Kaiser, Könige, Fürsten, und der ganzen Welt Macht, Kunst, Gut und Ehre? Sie sind allesammt weniger denn nichts, auch gegen eine kleine Anfechtung einer geringen täglichen Sünde, wo Gottes Wort nicht hier Rath und Trost gibt; so auch, wann eine tödtliche Krankheit oder Todesgefahr da ist, was ist aller Macht und Gewalt nütze? da sie selbst sterben und ihre Hülfe und Trost dem Tode räumen müssen. — Wer also etwas gutes anfahen will, der schaue zu, daß er es auf Gott anfahe und wage es

auf

auf seine Güte und bey Leibe ja nicht auf menschlichen Trost oder Hülfe, wiederum fürchte sich auch nicht für Menschen und für der ganzen Welt. Wer aber nicht will, noch auf Gott sich wagen und ihm trauen kann, der lasse es lieber anstehen und fahe ja nichts an, das göttlich und heilsam ist, auf Menschen Trost. T. VI. Lipſ. p. 518.

*

Unangesehen aller Heiligen Exempel und Leben soll ein jeglicher warten, was ihm befohlen ist, und wahrnehmen seines Berufs. O das ist so eine nöthige, heilsame Lehre! Es ist ein fast gemeiner Irrthum, daß wir die Werke der Heiligen ansehen und wie sie gewandelt haben, wollen wir hinnach, meynen, es sey köstlich wohl gethan. Dazu helfen und treiben die unnützen Schwätzer, die der lieben Heiligen Leben predigen und dem Volk zum Exempel nicht recht vortragen. Dawider handelt und redet Christus und spricht: Was gehet es dich an, wo der wandelt? Folge du mir, laß mich mit ihm machen; wie, wann ich ihn also wollte lassen bleiben, wolltest du darum auch bleiben? Meynest du, ich wolle eben das von dir haben, als von ihm? Nein, nicht also, warte du des deinen und was ich dir sage, jener wird seines auch wohl finden. Ich will mancherley Diener haben, sollen aber nicht alle eines Werks seyn. Drum siehe darauf, wie eine richtige Straße der Weg Gottes gehet. Zum ersten, er mag nicht leiden Menschenlehre, und Weg oder Gebot. Zum andern, er mag nicht leiden eigene ersuchte oder erlesene Werke.

Zum

Zum dritten, er mag auch nicht leiden der Heiligen Exempel; sondern er wartet, wie ihn Gott führet, was der von ihm haben will. So möchtest du sprechen: Wie aber, wenn ich nicht berufen bin, was soll ich denn thun? Antwort: Wie ists möglich, daß du nicht berufen seyst? du wirst je in einem Stand seyn; du bist je ein Ehemann, oder Weib, oder Kind, oder Knecht, oder Magd. Nimm den geringsten Stand vor dich, meynest du, du habest nicht genug in demselben zu schaffen und zu regieren, daß es alles gehe in Gottes Gehorsam und thuest niemand unrecht? Ja, wenn du vier Köpfe und zehen Hände hättest, du wärest ihm dennoch zu wenig, daß du weder wallfarthen, noch irgend ein heiliges Werk vor dich nehmen dürfest. — Item, bist du ein Fürst, Herr, geistlich oder weltlich, wer hat mehr zu thun, dann du? daß deine Unterthanen recht thun, Friede sey, niemand unrecht geschehe. Siehe, wie nun niemand ohne Befehl und Beruf ist, so ist auch niemand ohne Werke, wo er recht thun will. Ist nun einem jeglichen darauf zu merken, daß er in seinem Stande bleibe, auf sich selbst sehe, seines Befehls wahrnehme, und darinnen Gott diene, und sein Gebot halte, so wird er so viel zu schaffen überkommen, daß ihm alle Zeit zu kurz, alle Stätte zu enge und alle Kräfte zu wenig seyn werden. Es ist Gott nicht um die Werke zu thun, sondern um den Gehorsam. Daher kommts, daß eine fromme Magd, so sie in ihrem Befehl hingeht und nach ihrem Amt den Hof kehret, oder Mist austrägt, oder ein Knecht in gleicher Meynung pflügt und fähret,

stracks

stracks gen Himmel geht, auf der richtigen Straßen, dieweil ein anderer zur Kirchen geht, sein Amt und Werk liegen läßt, stracks zu der Höllen geht. T. XIII. Lips. p. 183.

Ein Christ muß es in seinem Thun und Lassen darauf setzen, daß ers um Gottes, und nicht um der Welt Lob, Lohn und Danks willen thue, sonst stößt er überall an, und wird mit sich selbst nie fertig.

*

Wer ein Christ seyn will, muß so gesinnt seyn, daß er kein gut Werk thue, noch lasse, um der Leute willen, sondern allein darum, daß er mit seinem Amt, Stand, Geld, Gut, oder was er hat, vermag und thut, wolle Gott dienen und ihm zu Ehren thun, was er kann, ob er gleich nimmermehr auf Erden einigen Dank damit verdiene. — Wo nun solcher Verstand und Muth nicht ist, da kann man kein recht gut Werk thun, sondern wird ungeduldig, macht ihm selbst Unfriede und läßt sich den schändlichen Undank der Welt überwinden, daß damit solch gut Werk verderbt und verlohren wird, und findet sichs dann, daß mans nicht um Gottes, sondern um der Leute willen gethan hat. T. IX. Lips. p. 250.

*

Damit dienest du Gott nicht, wann du einem etwas zu gute thust, daß er dir wieder dienen und du solcher Wohl-

Wohlthat wieder genießen mögest, sondern dienest dir selbst damit. Wer aber Gott und seinem Nächsten recht will dienen, der sehe nicht auf seinen Nutz, sondern nur auf die Noth, so vorhanden ist, und daß es Gott haben will und also befohlen hat, daß man den Nächsten in der Noth nicht soll stecken lassen, wenn mans gleich nimmermehr um einen Strohhalmen genießen, ja noch allen Undank damit verdienen sollte. T. XV. Lipſ. p. 99.

*

Wie jezt die Welt thut, da Fürsten, Herrn, Räthe ꝛc. nur wollen Gewalt, Ehre und Gut haben, aber niemand nichts thun will, fürchtet sich jeder, es möchte ihm das oder jenes wiederfahren, so doch nie keines ernstern Regiments die Welt bedurft hat, dann jezt, und sie darum da sitzen, mit dem schönen Kranz geschmückt, daß sie Herrn und Fürsten heißen und die Ehre von Gottes wegen haben, damit sie auch ihr Amt und Regierung üben sollen; denn die Welt will gleichwol regiert, die Jugend gezogen, die Bösen gestraft seyn. So du aber nur willst die Ehre haben und nicht auch in Koth tretten, Unlust leiden und darinnen lernen Gott vertrauen und um seinetwillen alles thun, so bist du auch nicht der Gnaden werth, etwas gutes und heilsames auszurichten und mußt zur Strafe, aus Gottes Zorn, zu allem gutem Werk untüchtig bleiben. T. XIV. Lipſ. p. 67.

*

Wo du um der Welt Dank thuest und meynest dich wohl zu verdienen, so wirst du das Widerspiel finden und

geschieht

geschieht dir recht und billig, wie einem, der eine ledige taube Nuß aufbeißt und das Maul voll Dreck kriegt. Daß du nun willst heftig zürnen und Berge umwerfen und darum nicht mehr gutes thun, so bist du kein Christe mehr, thust dir selbst weh und richtest doch nichts aus. Siehest du nicht, wo du daheim bist und lebest in der Welt, die da voll Untugend und Undankbarkeit ist, qui retribuit mala pro bonis. Wer das nicht lernen will, der mag aus der Welt laufen; denn es ist nicht Kunst, allein bey frommen Leuten seyn und denen gutes thun, sondern bey bösen Leuten bleiben können und doch nicht auch böse werden. T. XIV. Lips. p. 367.

*

Es ist gar eine gemeine Plage, daß ihm niemand an dem seinen genügen lässet, ein jeglicher meynet, des andern Wesen sey besser, denn seins. Wer ein Kaufmann ist, der lobt den Handwerksmann, daß er stille in Ruhe sitze, so er muß im Lande irre wandeln, wiederum der Handwerksmann lobet den Kaufmann, daß er reich und unter den Leuten sey und so fort an; ein jeglicher ist seines Wesens überdrüßig und seufzet nach einem andern. Ist er ehelich, so lobet er den, der kein Weib hat, hat er keins, so lobt er den ehelichen Stand; ist er geistlich, so gefällt ihm der weltliche Stand, wiederum ist er weltlich, so gefällt ihm der geistliche. Und Gott kann nicht mit ihnen handeln, daß sie zufrieden wären. Dienten sie ihm in dem Wesen, darinnen er sie beschickt hat, so würde es ihnen nicht sauer, noch schwer. Nun aber sie überdrüßig sind, beschwert sie niemand, denn sie sich selbst, machen ihnen selbst

ihr

ihr Leben sauer, ohne alle Noth und Ursache. Und wenn Gott gleich zuließe, daß einer möchte sein Wesen wechseln nach alle seinem Willen, solchen Ueberdruß zu büßen, so würde er doch in allem andern gleich, ja mehr überdrüßig werden und zulezt bey dem seinigen bleiben. Darum muß man nicht gedenken auf den Wechsel des Wesens, sondern des Ueberdrusses. Lege ab und wechsle den Ueberdruß, so wird dir ein Wesen seyn wie das andere, und alle Stände gleich gelten, wie es an dich kommen ist, daß du keines Wechsels darfest, noch wünschest. T. XIII. Lips. p. 185.

*

Die Welt geht mit der Thorheit dahin, daß ein jeglicher allein sein eigen Uebel und des andern Gut nur ansieht; wo er aber sein eigen Gut allein und des andern Uebel auch ansähe, so würde er Gott danken und aufs allerfriedlichste ihm begnügen laßen, wie gering oder übel es um ihn stünde. Solche Unruhe, Unfriede und Ueberdruß zu meiden, ist nütze und noth der Glaube, der da gewißlich dafür halte, Gott regiere gleich und beschicke einen jeglichen in dem Wesen, das ihm aufs allernützlichste und füglichste sey, also daß es nicht möchte beßer gerathen, wenn er selbst sollte gleich die Wahl haben. Dieser Glaube macht Ruhe, Genüge, Friede und vertreibt den Ueberdruß. Wo aber der Glaube nicht ist, und der Mensch nach seinem Fühlen, Denken und Empfinden urtheilt, siehe, allda gehet der Ueberdruß an; denn er fühlet nur seines Wesens Uebel und nicht des Nächsten — wird damit ungeduldig und mit Gott unzufrieden, da schweigt dann Gottes Lob, Lieb und Dankbarkeit in ihm, bleibet all sein Lebenlang

ein heimlicher Murmler wider Gott, wie die Juden in der Wüsten, hat doch nicht mehr davon, dann daß er ihm selbst sein Leben sauer macht und noch die Hölle damit verdienet. T. XIII. Lipſ. p. 185.

Eigenschaften eines würdigen Raths: Weisheit und Verstand.

*

Es gehöret zu einem Amtmann, erstlich daß er weise seye, darnach sollen sie auch **verständig** seyn. **Weisheit** und **Verstand** unterscheide ich also: **Weisheit** ist eine gemeine Erkenntniß des Rechtens, wie man regieren soll, **Klugheit** aber, oder **Verstand**, ist ein eigener Hüter der Weisheit, daß man sich nicht durch Affecten lasse einnehmen, dadurch man oft betrogen wird. T. IV. Lipſ. p. 207.

Bedächtlichkeit, so aber erst mit den Jahren kommt.

*

Melanchthon sagte einst über Luthers Tisch: Er habe mit Fleiß in den Geschichten wahrgenommen, daß keine große sonderliche Thaten von alten Leuten geschehen, das Alter Alexander des Großen und St. Augustini die thätens; darnach wird man zu weise und nähmen alte Leute ein Ding zu bedächtlich vor, ehe sie es thun. Darauf antwortete Luther: Ihr junge Gesellen, wenn ihr klug wäret, so könnte niemand mit euch auskommen,

weil

weil ihr es aber nicht seyd, so bedürfet ihr unser auch, die wir nun alt sind. Unser Herr Gott thut nichts Großes mit Gewalt, wie man sagt: Wann das Alter stark und die Jungen klug wären, das wäre viel Geldes werth.

*

Es geschiehet wohl einem jeglichen in seinem eigenen Leben und Sachen, Amt und Regiment, daß er zuweilen hierinnen strauchelt und des Verstandes fehlet, wo er sich nicht wohl vorsieht und wahrnimmt, wie sich sein Vorgeben, Rath oder Gedanken mit der Weisheit Gottes Worts reimet, sonderlich wenn er etwa beweget wird zu Zorn, Ungeduld, Traurigkeit, Schwermuth oder andern Anfechtungen; wie denn auch denen, die doch wohl versucht und geübet sind, zuweilen kann wiederfahren, daß sie auch in kleinen Anfechtungen irre werden, daß sie ihnen selbst nicht rathen können. Hier ist noth, daß sich der Mensch umsehe, und nicht nach solchem urtheile oder fortfahre, wie er denket oder fühlet; sondern sich erinnere oder ihm sagen lasse und rathfrage Gottes Wort. Denn wenn ein Mensch angefochten ist, so kann er nicht nach seinen Gedanken recht urtheilen. Darum soll er nicht ihm selbst folgen oder flugs zufahren und also schließen oder thun, wie er denket; sondern alles verdächtig halten und sich vorsehen für des Teufels List — und zuvor den Verstand des Evangelii hervorrücken, was ihn sein Glaube, Liebe, Hofnung, Geduld, und in Summa Gottes Willen allenthalben und in allen Stücken reichlich lehret. T. XIV. Lips. p. 401.

Löwenherz.

*

Herr N. N. ist ein großer Thraso, ruhmrediger Scharrhans, der mit hochtrabenden und prächtigen Worten viel von ihm selbst daher schreyet und plaudert, da doch große rechtschaffene von Adel, weidliche Hauptleute und Helden sich viel anders halten, schweigen still, rühmen sich nicht und beweisens mit der That, wie Herr Bernhard von Mila, der ein treflicher Mann ist, hat viel Löwen im Herzen und ist doch mit Worten züchtig und schamhaftig.

*

Thut nicht, wie die Narren, welchen alsbald das Herz entfällt, wenn ein kleiner Unfall kommt. Im Anfang sind sie zu allen Sachen heiß, und wann ein wenig ein anderer Wind gehet, so fallen sie mit Händen und Füßen ab. Dieselbe dienen zu keinen Händeln, weder in Regimenten, noch in Kirchen, noch im Ehestande. Denn man kann in keinem göttlichen Stand auf Erden leben, ohne allerley Unfälle; das Herz des Weisen aber hält vest und dringet durch, ja ein Weiser, wann es gleich wohl gehet, versiehet sich des Unfalls. T. VI. Lipſ. p. 659.

Deſipit in loco.

*

Ob gleich fromme, redliche, weise Leute sind, die dem König oder Fürsten treulich, nützlich und wohl

rathen,

rathen, so kommt bald ein anderer ruhmrediger kühner Mensch, welcher dem Herrn oder dem Haufen zu heucheln weiß, gewinnt einen Anhang, einen Zufall und kehret alles um, da wird dann niemand gehöret. Wie wir nun die schädliche Fliegen müssen leiden, also muß man an solchen Oertern auch etliche schädliche Räthe leiden. T. VI. Lipſ. p. 660.

*

Wer die rechte Zeit und Gelegenheit kann treffen, unterweilen ein Thor zu seyn, so ist es eine große Weisheit. Darum, wenn du siehest, daß ein solcher, welcher weder Gottes Ehre, noch gemeinen Nutzen mit Ernst meynet, in großen Händeln und Sachen allein gehöret wird und allein etwas seyn will, so weiche; und wann du deine treue Meinung gesagt hast, so schweige; denn du wirst doch nicht gehört. Was wolltest du dich dann ängstigen? Es ist besser, du seyest auch ein wenig ein Thor, und laß sie in ihrer Thorheit fortfahren; denn so du gleich mit Pochen wolltest hindurch reissen, möchtest du es ärger machen. T. VI. Lipſ. p. 660.

*

Es kann wohl ein frommer Mann über die Treppe gehen, da ein Schalk unten liegt.

*

Man muß im Regiment zu unruhigen Zeiten, wenn es seltsam durcheinander geht, viel sehen, das man nicht thun darf, wanns still und friedlich ist, wie man auf teutsch spricht: Man muß dem Teufel allezeit zwey

Licht aufsteck n, da man Gott nur eins aufsteckt. Doch muß zulezt das Böse gestraft werden.

*

Ich habe gar eben Achtung drauf gehabt und fleißig aufgemerkt, wie es denen gienge, die alles wollten nach der Goldwage haben, nichts nachgeben und allzuweise und allzugerecht wollten seyn, daß es ihnen weit gefehlet, und über dem zu viel weise und strenge seyn, wurden sie zu Thoren. T. VI. Lipſ. p. 647.

Geduld, Sanftmuth, Gemüthsbilligkeit.

*

Du sollst nicht zürnen, ob es nicht also gehet, wie du gerne wolltest und wie es auch recht ist; denn du thust selbst nicht alles, was dir zu thun gebühret; darum muß man in vielen Dingen Geduld tragen und durch die Finger sehen. Denn gleichwie die geübte und starke Christen schuldig seynd, die schwachen zu tragen und sie zu unterweisen, so sollen erfahrne Regenten lernen, daß sie viel Gebrechen an den ihrigen geduldiglich ausharren und tragen können, daß wir also hier miteinander Geduld haben und in diesem armen kurzen Leben die Suppen doch mit halbem Frieden essen. T. VI. Lipſ. p. 646.

*

In allen großen Händeln in der Welt ist noth vor allen Dingen, daß man sich die Hinderung nicht irren lasse, sondern daß man in einem Ding beharre. Da gehö=

gehöret nun nicht ein hoher Geist dazu, oder ungebrochene, ungeduldige, jachzornige Leute, die mit dem Kopf hindurch wollen, sondern solche feine Leute, welche mit Weisheit und Geduld Arges überwinden können. T. VI. Lipſ. p. 1379.

*

Wir sollen lernen friedsam seyn, und was andere Leute übel geredet und gethan haben, fein einfältig, treulich und aufrichtig auslegen, dasselbe beschönen, zudecken und mit nichten verfälschen, in Summa das Beste zu den Sachen reden, daß man eine Sache, die auch sehr böse ist, nicht erbittere, sondern dieselbe entschuldige und lindere. T. II. Lipſ. p. 550.

*

Es sind etliche schnurrige und knörrige Menschen, wie ein Baum mit viel Aesten, so unfreundlich, daß niemand gerne mit ihnen zu schaffen hat. Das kommt davon, daß dieselbe gemeiniglich voll Argwohns stecken und bald zornig werden, mit denen geht niemand gerne um. Das sind aber feine Leute, die alle Dinge zum Besten auslegen, und nicht argwöhnig sind, lassen sich nicht bald erzürnen, können wohl etwas zu gut halten, die man heißet Candidos. T. XI. Lipſ. p. 525.

Christen sollen das Salz der Welt seyn; Salz aber darf beißen und scharf seyn.

*

Der Christenstand ist ein solcher Stand, der nur willige Herzen fordert, wer nicht von Herzen Lust dazu hat, wird davon bleiben. Unser Trotz aber ist der,

wann es übel gehet, Welt und Teufel uns sauer ansieht und so böse sind, als sie wollen, daß er zu uns sagt: Ihr seyd das Salz der Erden. Wo das Wort ins Herz leuchtet, daß sichs kann darauf verlassen und ungezweifelt rühmen, daß es Gottes Salz sey, so laß zürnen und böse seyn, wer nicht lachen will: ich kann und darf mehr trotzen und pochen auf sein einiges Wort, dann sie auf alle ihre Macht. — Aber wie können wir ihm thun? Soll man salzen, so muß es beißen; und ob sie uns gleich beißig schelten, so wissen wir, daß es so seyn soll, und Christus solches befohlen hat und will, daß das Salz scharf sey und getrost beiße. T. IX. Lips. p. 210.

Beharrlichkeit, Vestigkeit, Wartens- und Harrens-Geduld.

*

In einem Ding beharren, vest halten und des Endes erwarten, daran liegt es; es liegt nicht so viel am Anheben, sondern am Hinausführen; es ist besser beharren in den Sachen, denn anfahen; darauf geht auch das Sprüchwort: Der Anfang ist heiß, das Mittel laue, das Ende gar kalt. Sonderlich haben die Teutschen diese feine Art an sich, mit Händen und Füssen gehen sie an eine Sache, und mit Händen und Füssen fallen sie wieder davon. Aber thue es nicht, halte vest, fahre fort, richte dein Amt aus, Gott wird bey dir seyn. T. VI. Lips. p. 640.

Er

Er thut nichts gegen die Stimme seines Gewissens und fürchtet darüber keine Drohung, noch Gewalt.

*

Leib und Gut soll ich dem Kaiser geben, wann aber der Kaiser daran nicht Genügen hat, sondern fordert auch die Seele dazu, so soll ich sagen: Lieber Kaiser, es gehört euch nicht zu, solches zu fordern, leget Brief und Siegel auf und beweisets, daß euch solches unterworfen sey. Zeucht nun der Kaiser das an für einen Ungehorsam, so muß ichs leiden. Es ist aber in Wahrheit keiner, wann ich dem Kaiser darinn nicht gehorsam bin, darüber er keine Macht, noch Recht hat. Hat doch der Kaiser eben dem Gott und Herrn geschworen und Treue zugesagt, dem ich geschworen habe. T. XVI. Lipſ. p. 510.

*

Der Herr ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, so groß er ist. Ps. 62, v. 2. Wann du das glaubest, bist du wohl sicher, wann es auch eitel türkische tartarische Kaiser und eitel zornige Könige und Fürsten regnete und schneyete neun Jahre lang aneinander mit aller ihrer Macht, dazu alle Teufel mit ihnen. Welch eine feine Seele ist doch das, die ein solch Liedlein Gott kann singen? Aber auch wie seltsam ist sie, so man doch sonst alle Höfe und Städte und Lande voll findet, die denen großen Hansen auch solche Liedlein zuweilen um 10 Gulden oder noch geringere Partecken singen können. T. V. Lipſ. p. 619.

*

1 Petr. 5. Wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkommet. Ihr habt, spricht er, treflich großen Vortheil für allen euren Feinden, wer sie auch sind, weil ihr von Gott so reichlich mit ewigem Seegen begabet seyd und wisset, daß er euch schützen, helfen und rächen will, und sie euch also bey eurem Glauben keinen Schaden daran thun können, ob sie euch gleich etwas zu Verdruß und Leid meynen zu thun, so viel sie auch thun können. Denn was kann und mag euch solches alles schaden? Sie werden euch mit ihrer Bosheit, Macht und Gewalt eure Frömmigkeit und Gottes Gnade, Hülf und Seegen nicht nehmen, noch geringern. So habt ihr auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, den sie euch thun können, keinen Verlust, denn je mehr sie euch trachten, zu schaden, und euch aufs höchste lästern, schänden, verfolgen und plagen, damit mehren sie auch den Seegen bey Gott und fördern die Sache, daß er desto eher drein sehen, euch helfen und sie stürzen muß. Solchen Lohn und Gutes müssen sie euch selbst schaffen mit ihrem bösen giftigen Haß, Neid, Zorn und Wüten, und ihnen dagegen nichts anders, dann das Widerspiel, daß sie keinen guten Tag, noch friedliche Stunde können in ihrem Herzen haben und durch ihre böse Gewissen verdammt Gottes Zorn und Strafe wider sich häufen. T. XIV. Lipſ. p. 123.

Wie

Wie es der Christ mit seinem Vermögen und Reichthum hält.

*

Es ist nicht verboten, Geld, noch Gut zu haben, denn wir können es nicht entbehren, man findet auch heutiges Tages noch viel reiche Leute, die doch auch fromm sind, aber es ist ein ander Ding, Gut haben und dem Gut dienen, Mammon haben und den Mammon zu einem Gott machen. — Wer Gut hat, der sey ein Herr desselbigen Guts, wer dienet, der ist ein Knecht und hat nicht das Gut, sondern das Gut hat ihn; denn er darfs nicht gebrauchen, wenn er will, kann auch nicht andern damit dienen, ja er ist nicht so kühn, daß ers dürfte anregen. Ist er aber Herr über das Gut, so dienet das Gut ihm und er dienet nicht dem Gut, der darf denn des Guts gebrauchen, hilft armen Leuten, und gibt denen, die nichts haben. Wenn er einen sieht, der keinen Rock hat, so spricht er zum Gelde: Heraus, Junker Gulden, dort ist ein armer nackender Mann, der hat keinen Rock, dem mußt du dienen; dort liegt einer, der hat keine Labung, hervor Junker Anneberger und Jochimsthaler, ihr müßt fort, hin und helft ihm! Die so mit ihrem Gut umgehen, die sind Herrn ihres Guts; und das thun gewiß alle rechtschaffene Christen. Die aber viel Geld sparen und immer gedenken, wie der Haufen größer werde, das sind lauter Götzenknechte. T. XIV. Lips. p. 303.

Chri-

*

Christus, unser Herr, will, daß seine Christen allhier die kurze Zeit ihrer Wallfarth nicht nach großem Gut streben sollen, sondern daß sie sich an dem geringen, das er ihnen beschert, genügen lassen. Denn was willt du mehr, denn daß du dich des Hungers erwehren und gesunden Leib behalten könnest. An dem lasse dir genügen. Wir sollen lernen glauben, daß wir einen solchen Herrn an Christo haben, der auch für unsern Bauch und zeitliches Leben sorget, und damit die Sorge des Unglaubens wegschlagen und überwinden. Denn er wollte gerne, daß wir solche Leute würden, die da gar ohne Sorgen wären für unsere Person, beyde was leiblich und geistlich oder ewig Leben betrift (denn hier wird nicht geredet von der Sorge des Amts oder Arbeit, so einem jeglichen von Gott befohlen und aufgelegt ist, darinnen treu und fleißig zu seyn) auf daß wir mit frölichem Herzen und Vertrauen auf ihn thäten, was uns befohlen ist, und ob uns Noth und Mangel vor die Hand stieße, daß man solches ihm ließe befohlen seyn und ein Christ sich also tröstete und stärkete: Ich habe einen solchen Herrn, der da kann aus einem Brod so viel, als er will, machen, und kann mir geben, wann und wie viel mir noth ist, ob ich gleich nicht weiß und verstehe, ja auch nicht daran gedenke, wie oder wann und woher es kommen solle? T. XV. Lipſ. p. 372.

*

Wo fromme Leute Gott vertrauen, und arbeiten nach Gelegenheit ihres Standes, die ernähret Gott fein

und

und kommen weiter denn die andern, so reich sind. Warlich, die Reichen regieren nicht auf Erden, sondern am meisten kommen empor, welche der Herr hervorzeucht, als arme Aschenbrödel, die herrschen in der Welt. T. IV. Lipſ. p. 228.

*

Ich bin jung gewesen und alt worden und habe noch nie den Gerechten gesehen verlassen und sein Kind nach Brod gehen. Die tägliche Erfahrung gibt es und alle Menschen müssen bekennen, daß es also sey. Wird aber jemand verlassen, daß er Brod suchen muß, so ist es gewiß, daß es ihm am Glauben gebrochen hat; darum er auch recht und billig verlassen ist. Aber diß Brod suchen muß man so verstehen, daß er nicht Hunger leide, noch Hungers sterbe, ob er wohl arm ist und nichts in Vorrath hat, er wird gewißlich ernähret, ob er nichts übrig hat bis auf den andern Tag; gibt ihm einer nicht, so gibt ihm der andere. Es muß seine Nahrung gewißlich kommen, wiewohl die sündigen, die ihm nicht geben und helfen. Armuth nimmt Gott nicht von seinen Heiligen, aber er läßt sie nicht untergehen, noch verderben. T. VI. Lipſ. p. 101.

Der Christ muß Gott über sein **ganzes** Amt **blindlings** trauen.

*

Summa Summarum: Ist etwas, das ich haben kann auf Erden, es sey Gesundheit, Kraft, Gut, Ehre,

Geruch-

Gerüchte, Macht, Obrigkeit und alles miteinander, das will ich weder Kaiser, Königen, Fürsten, noch einigem Menschen befehlen, noch vertrauen, bey Gott soll alles stehen und fallen, bleiben und fahren. Wenn es der hält, so ist es gehalten, wann es gleich alle Welt wollte fällen. Wenn es der fället, so fällt es, ob es gleich alle Welt wollte halten. Meine Zuversicht ist auf Gott, nicht allein alles Guten will ich von ihm gewarten, sondern aller Widerwärtigkeit will ich Trotz bieten unter seinem Schirm, denn ich mich versehe, er wird mich nicht lassen. Menschen verlassen immerdar und ist da keine Zuversicht gewiß. — Der Mensch ist wohl ein gut Ding, man braucht sein aber nicht recht. Ein Fürst, Kaiser und König ist auch ein gut Ding, man braucht aber ihrer nicht recht. Wie so? Ey! man will auf sie trauen und bauen, in solchem Brauch sind sie nichts. T. V. Lipſ. p. 621.

❋

Das ist auch eine Weisheit, daß man wisse, daß die Welt so bös und verteufelt ist — — und daß du nichts desto weniger fortfahrest deinem Beruf und Amt nach. Dieses arme Leben wird nimmermehr so vollkommen werden, daß es eitel Heiligkeit, Frömmigkeit, Gehorsam und Tugend seye. Summa: es will sich nicht alles mit dem Kopf hindurch thun lassen, und es will auch nicht alles so bald geschehen, darum daß es recht, abermal recht und ganz recht ist. Es will auch beharret seyn und diese Tugend schafft oft viel Gutes; aber mit Macht durchdringen geräth nicht allezeit wohl. T. VI. Lipſ. p. 645.

Wer

*

Wer Land und Leute glückseelig regieren will, solle nicht gedenken, daß er der Mann seye, der solches thun könne, sonst wird er bald mit dem Wagen umwerfen. Denn es sind in diesem Stand so viel und mancherley Sorgen, Verhindernisse, Mühe und Arbeit, welche den Menschen so sehr bekümmern und anfechten, daß er zum lezten auch darüber ungeduldig wird und sagt, daß ihn nicht Gott, sondern der Teufel in diß Bad geführet habe. Solchem geschieht auch recht, dann warum untersteht er sich, das zu regieren und hinaus zu führen, was über seine Kraft und Macht ist. Derohalben mußt du lernen, daß du durch deine Weisheit und Klugheit allein nichts ausrichten kannst. Wer aber das weiß, der kann davon viel Trost haben. Denn wenn es nicht nach unserm Rath und Vornehmen hinausgehen will, so können wir sagen: Ich bin zu denen Dingen allein ein Werkzeug, und stehen diese Sachen nicht in meiner, sondern viel in einer höhern und größern Gewalt und Weisheit. Ich lasse mirs sauer werden, wache und regiere, du aber Herr, mein Gott, in welches Macht die Dinge alle sind, wirst du nicht zu meiner Arbeit Glück und Seegen geben, so wird es alles verlohren seyn. T. V. Lipſ. p. 505.

Regel ist: Bleibe in deinem Beruf, thue, was dir befohlen ist und leide was du kannst.

*

Etliche sprechen: Ja, wann ich wüßte, daß nicht meine Thorheit oder der Teufel mich hieher geführt hätte,

und wäre gewiß, daß Gott mich selber geschickt hätte, wollte ich gerne frölich, vergnügt und zufrieden seyn? Antwort: das ist ein thöricht und unchristlich Vorgeben, das da anzeigt ein glaublos Herz. Wann dann nun dein Wesen ist ein Stand, der an ihm selbst nicht Sünde ist, ob du gleich durch Sünde und Thorheit drein kommen wärest, wird darum dasselbe Wesen oder Stand Gott nicht desto ungefälliger, denn Gott gefallen alle Dinge wohl ohne die Sünde. Darum, wo du in einem Stande bist, der nicht Sünde ist an ihm selbst, so bist du gewißlich von Gott beschicket und in dem Wesen, das Gott wohlgefällt. Siehe nur zu und sündige nicht drinnen. T. XIII. Lipſ. p. 185.

*

Es ist gar eine große Weisheit, wann ein Mensch thut, was ihm Gott gebeut und sich an andere nicht kehret, noch fraget: was sie thun? sondern gibt allein auf sich und seinen Beruf Achtung. Aber warlich seynd derer wenige, die solches thun, sondern, wie im teutschen Sprüchwort gesagt wird: Die Hüner, so im Korb sind, wären gerne heraus, die aber draußen sind, wären gerne hinein. Sehr wenige findet man derer, die ihnen an ihrem Stand und Beruf genügen lassen, — so doch keine andere Weise, noch Weg ist, Gott zu dienen, denn in einfältigem Glauben einherzugehen, in seinem Berufe fleißig seyn und ein gut Gewißen haben. T. II. Lipſ. p. 145.

*

Es ist ein fast schwer Ding, das gemeine Regiment zu verwalten, wie dasselbe die Leute, so etwas geübt und erfahren und nicht ehrgeitzig sind, sondern fliehen vor ho-

hen

hen Ständen, wo sie nur können und mögen, wohl wissen. Aber die thun darum nicht recht, die ihr Amt und Stand, dazu sie ordentlich berufen sind, verlaßen. Es ist zwar verdrießlich genug, es treulich und gottseelig zu verwalten: Aber man muß ja gleichwohl für der Arbeit nicht fliehen, sondern stracks hinzutreten und dieselbe auf sich nehmen und was für Beschwerung vorfallen kann, muß man mit großem starkem Muth überwinden. Wer das nicht thun will, der bleibe davon. T. III. Lipſ. p. 337.

*

Gottes Wort legt uns keine sonderliche große schwere Werke auf, sondern weiset auf den Stand, darinnen wir leben, daß man nichts anders suche, sondern mit frölichem Gewißen darinnen bleibe, und wiße, daß durch solche Werke mehr ausgerichtet seye, denn wenn jemand alle Clöster gestiftet und alle Orden gehalten hätte, ob es gleich die geringste Hausarbeit wäre. Das ist unsere Thorheit, daß wir rechnen nach dem Ansehen des Werks und weil es nicht gleißet als etwas sonderliches, soll es nicht gelten, und sehen nicht, wir Narren, daß Gott den theuren Schatz, nemlich sein Wort, eben an solche geringe Werk geheftet und darein gebunden hat, als er die Werke, so in äußerm häuslichem oder bürgerlichem Wesen gehen, in seinen Befehl faßet, welches er will angenommen haben, als ob er selbst vom Himmel erschiene. Was wolltest du thun, wann Christus selbst mit seinen Engeln sichtbarlich herab käme und hieße dich das Haus kehren oder die Töpfe waschen? wie würdest du dich so seelig achten und nicht wißen, wie du dich für Freuden dazu stellen

sollest, nicht um des Werks willen, sondern daß du ihm wüßtest damit zu dienen, der größer ist, dann Himmel und Erde. — Wir scheiden aber die Worte von dem Werk, wollen nicht ansehen und achten Gottes Befehl, gehen dahin als blinde schläfrige Leute, meynen, es sey allein um die Werke zu thun, und weil wir sie gering achten, suchen und gaffen nach andern, werden wir faul und verdroßen, thun nichts mit Liebe, Treue oder Gehorsam, machen uns auch kein Gewißen, daß wir solches liegen lassen, und dem Nächsten Untreu, Schaden oder Verdruß thun und sammeln uns damit Plage, Zorn und Unglück. T. XIV. Lipſ. p. 348.

*

Viele sinds nicht werth, daß sie ein einig gut Werk sollten thun, und warlich es ist ein großes, daß ein Mensch würdig ist, daß er ein gut Werk thue.

*

Jedermann soll in seinem Stande thun, was sein Beruf und Amt ist und nicht denken oder sorgen, wie die Welt dafür danken oder lohnen wird. Danket die Welt nicht, so danket Gott. Kommt es beides, so ist es viel besser: Fället aber Gefahr vor, so sey bereit, zu leiden. T. VI. Lipſ. p. 668.

*

Den Schatz und die Freude im Herzen, daß einer könnte in den Stand kommen, da er gewiß wüßte, daß er Gott darinnen diente, und daß Gott an seinem Thun und Leben Gefallen hätte, sollte man kaufen um alles,

das

das auf Erden ist. Nun kann ein jeglicher umsonst und ohne Geld in den Stand kommen, wann er in seinem Beruf bleibt und darinnen thut, was ihm befohlen ist. Also thun alle andere Creaturen, sie gehen daher in dem Dienst und Gehorsam Gottes. T. XVI. Lipſ. p. 436.

*

Sehe doch ein jeglicher auf sich selbst, was er ist, oder zu thun hat, und was Gott von ihm haben will, es sey zu regieren, gebieten und heißen, oder dagegen zu gehorchen, dienen, arbeiten 2c. O wie eine seelige Welt sollten wir haben, wenn die Leute solches glaubten und jedermann für sich in seinem Amt bliebe, Gottes Willen und Gebot immer vor Augen hielte, daß vom Himmel müßte zuschneyen mit allerley Seegen und Gütern, dafür wir jezt so viele Plage und Herzeleid müssen haben, die wir suchen und verdienen. T. XIV. Lipſ. p. 348.

*

Willst du Gottes Kind seyn, so bilde dir das ins Herze, daß du also dienest, als hieße dichs Christus selbst. Bist du ein Christ und willst Gott gefallen, so mußt du nichts darnach fragen, wie seltsam und unschlachtig dein Herr sey, sondern deine Augen immer dahin wenden und sehen, was dir Gott gebeut, darum sollst du also denken: Ich will damit meinem Herrn Christo dienen, der will es von mir haben, daß ich dem unschlachtigen Herrn unterthan seyn soll. Wann dich Gott hieße dem Teufel oder dem ärgsten Buben die Schue wischen, so sollst du es auch thun und wäre das Werk gleich so gut, als das allerhöchste, weil dichs Gott heißet. T. XI. Lipſ. p. 517.

Gebet ist das einige und Universalmittel in schweren und verworrenen Fällen und zu froher und geseegneter Führung des ganzen Amts.

*

Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht. Weil Gott ein solcher ist gegen mir, o so folget mir treulich nach, er wird uns allen so seyn. Ich habe es erfahren, darum kann ich es auch tröstlich rathen. Fehlet auch aber was, wohlan, da ist gut Rath zu. Schüttet euer Herz vor ihm aus, klaget es nur frey, berget ihm nichts, es sey, was es wolle, so werfet es mit Haufen heraus vor ihm, als wenn ihr euer Herz einem guten Freunde ganz und gar eröfnet: Er hört es gerne, will auch gerne helfen und rathen, scheuet euch nicht vor ihm, und denket nicht, es seye zu groß oder zu viel; getrost heraus, und sollten es eitel Säcke voll Mangel seyn, alles heraus, er ist größer und vermag und will auch mehr thun, dann unsere Gebrechen sind. Stückelt es ihm nur nicht, er ist nicht ein Mensch, dem man könnte zu viel Bettelns und Bittens vortragen. Je mehr du bittest, je lieber er dich höret: Schüttle nur rein alles heraus, tröpfle und zipple nicht, denn er wird auch nicht tröpflen und zipplen, sondern mit Sündfluth dich überschütten. Er ist unsere Zuversicht, unsere Zuflucht, sonst niemand, dann alle andere sind zu geringe, daß sie unser Herz könnten ausschütten laßen vor sich. T. V. Lipſ. p 622.

Es

*

Es geschehe gutes, was da wolle, so geschiehts durchs Gebet, welches allein die mächtigste Kaiserin ist. In menschlichen Dingen richten wir alles durchs Gebet aus, was geordnet ist, das regieren wir, was geirret ist, ändern und bessern wir, was nicht kann geändert und gebessert werden, leiden wir, überwinden alles Unglück und erhalten alles Gute. Wider Gewalt ist kein Rath, sondern allein das Gebet. **Luther.**

*

Alle, die Gott im rechten Glauben mit Ernst und von Herzen anrufen, werden gewiß erhöret und empfahen, was sie gebeten und begehret haben, wiewohl nicht so bald auf dieselbige Stunde, Zeit, Maas, oder eben das, darum sie bitten, doch kriegen sie viel ein besseres, grösseres und herrlicheres, denn sie haben dürfen hoffen. Denn wir wissen nicht, was wir bitten, sintemal wir nicht wissen, was und wie es besser wäre. Also, wenn ich bete, daß mein Feind sterbe und nicht erhöret werde, daran soll ich mich nicht kehren, als sey mein Gebet vergebens und umsonst, denn es ist vielleicht beßer, daß ein gottloser Fürst lebet, denn wenn er gestorben, nach ihm mehrere gottlose Regenten an seiner statt wären. **Luther.**

*

Den Vortheil haben wir, daß unser Gebet allezeit erhöret sey, obs wohl nicht geschiehet und gehet nach unserm Willen, so geschiehet doch Gottes Wille, der besser ist, dann unserer, und wann ich nicht wüßte, daß unser

Gebet erhöret würde, so bete der Teufel an meiner statt. O es ist ein gar groß, gewaltig, kräftig Ding, das Gebet des Gerechten. Gott aber weiß wohl, wie und wann er uns erhören soll, denn wenn ers allezeit sollte machen, wie wirs gerne wollten haben, so wäre er unser Gefangener. **Luther.**

*

Das ist allewege bey einander: Wer recht gläubet, der betet recht. Wer nicht recht glaubet, der kann nicht recht beten. Denn mit dem Gebet muß es erstlich also seyn, daß das Herz gewiß sey, Gott sey gnädig und barmherzig, daß er unsere Noth gerne wenden, und uns helfen wolle. T. XV. Lipſ. p. 99.

*

Bist du ein Regent worden, das ist recht und gut, dis gehöret zu dem äußerlichen Menschen, daß du frühe aufstehest und hernach lange sitzest, (Ps. 127, 3.) Sorge tragest, wie du wohl regierest, Gesetze machest, Bevestigung und allerley Schutz und Nothdurft verschaffest. Das Herz aber soll mitten unter der Arbeit zu Gott dem Herrn um Hülfe und Seegen seufzen und schreyen, an statt der Sorgen sein Gebet zu Gott stellen und also sprechen: Herr, ich warte meines Amts, und thue, was du mir befohlen hast, und will gerne alles arbeiten und thun, was du haben willst; allein hilf du mir regieren 2c. Wo du das thust, so bestehest du auf beyden Seiten vor Gott, nemlich an dem, daß du deines Amts fleißig gewartet, Sorge, Angst, Mühe und Arbeit gehabt hast, dar-

darnach, daß dir solches vor Gott gleichwohl nicht schaden kann, wiewohl es dir nicht gerathen und deine Arbeit vergebens ist. Also kannst du denn ein frey sicher Gemüthe haben, es gerathe, wie es wolle; denn du hast das Deine gethan; will es nicht fort, so laß Gott walten. — Es sind aber derer gar wenig, welchen Gott die Gnade verliehen, daß sie sich für Werkzeuge zu solchen Sachen erkennen können, und daß Gott der oberste Regent und Meister sey und die da sehen und verstehen, wann es ihnen zu Zeiten glückt, daß solches Glück Gottes Gabe und nicht ihrer Gewalt oder Weisheit Werk seye. Die andern aber alle fahren in ihrer Vermessenheit herein, gleich als hätten sie es gethan und wären sie allein aller Sachen Meister und schreiben es ihrer Klugheit zu, wenn es wohl gerathen ist. Daher kommt es denn, daß sie Gott der Herr darnach läßt anlaufen und den Wagen zu tief hinein führen. T. V. Lipſ. p. 521. 522.

Demuth im Glück und wann alles gut geht, ist höhere und schwerer zu übende Tugend, als Geduld im Leiden.

*

Es ist ein großes Ding, daß ein Mensch beständig und mit sich selbst eins ist, es sey im Glück oder Unglück. Dazu gehöret ein solches Herz, das ein gewiß vollkommen Vertrauen auf Gott allein hat und das Gottes nicht vergißt, wann ihm alles glückseelig und nach seinem Willen geht und verzaget auch nicht, wo es sieht und vernimmt,

daß sein Ding so glückseelig nicht hinausgehen will, wie ers wohl gerne wollte. Ja, das noch mehr ist, der Glaube ist etwa stärker in Noth und Widerwärtigkeit, dann im Glücke. Luther. T. III. Lipſ. p. 311.

*

Das Exempel der Demuth an Joseph in seiner grossen Herrlichkeit und Hoheit ist weit scheinbarer und herrlicher, dann das Exempel seiner Geduld in Kreutz und Leiden. Dann es ist viel schwerer gewesen, daß er nach der Errettung vest am Wort gehalten, als daß er solches im Unglück und Anfechtung gethan, welche er zwar mit Geduld ertragen, und sich dieselbe nicht hat lassen überwinden, ist auch derohalben von Gott nicht abgefallen und hat nicht mit Ungeduld, Zorn oder Murren wider Gott gesündiget. Aber dazu gehört noch viel ein größerer Muth, da er sich selbst überwunden hat. Dann das ist die höchste und schönste Tugend, wie Salomo sagt: Ein Geduldiger ist besser, dann ein Starker und der seines Muths Herr ist, dann der Städte gewinnt. T. III. Lipſ. p. 168.

Geduld mit den Bösen ist schwerer, als Geduld mit eigenen Leiden.

*

Joseph hat bey dem Regiment über Egyptenland viel mehr Arbeit gehabt, als zuvor in der Knechtschaft und Gefängniß. Dann wer bey seinem Amt sorgfältig ist,

daß

daß er mit Ernst die bösen Buben strafet und über dem Recht, guter Ordnung, Zucht und Gerechtigkeit hält, der wird warlich die bösen unruhigen Menschen reitzen und auf sich laden. Darum ist es ein männlich Werk und eine große Tugend, daß man sich daran nicht bald ärgere und kleinmüthig werde, wenn es kommt, daß sich der Teufel mit ganzer Gewalt wider uns leget. Joseph wird ohne Zweifel oftmals gewünscht haben, daß er nur den güldenen Wagen möchte fahren lassen, und daheim unter den Schafhirten sein Wesen in der Stille haben. T. III. Lips. p. 172.

Trost des: Dixi!

*

Leute, die Gott nicht fürchten, sondern das ihre suchen, wann du gleich aufs treulichste und beste einen Rath gäbest, von Stund an finden solche Thoren ein Gebrechen und Fehl, und wissen es übel zu deuten. Aber gib du diese Antwort: Ich habe meinen Rath gesagt, ich will niemand zwingen, was ich für gut ansehe, das habe ich gesagt. So haben nun die Narren diese drey feine Tugenden an sich: Erst, daß sie niemand hören; zum andern, daß sie mit dem Kopf hindurch wollen, und dazu, daß sie alles, was wider ihr Ding gesagt wird, lästern, schmähen und verlachen. Nichts desto weniger aber sollst du die Wahrheit sagen und doch, wann es nicht will gehöret seyn, auch schweigen können. T. VI. Lips. p. 661.

Vertrauen auf Gott muß bey guten Anschlägen Hofnung des glücklichen Erfolgs, und in Widerwärtigkeit Mittel gegen Muthlosigkeit, Bewahrung gegen Vermessenheit und Verzagen seyn.

*

Die allergrößte Weisheit, sonderlich in hohen großen Leuten, ist, sich zu Geduld und Leiden schicken, und dennoch Arbeit und Fleiß nicht sparen und Gott auch mit regieren lassen. Warum aber? Solche Leute denken und sehen viel und finden also in der Welt allerley Gebrechen, Bosheit, Falschheit, Unbilligkeit, das andere Leute nicht sehen und bedenken; das thut dann wehe. Andere, welche nicht so weit sehen und denken, denen gehet es nicht zu Herzen, darum thuts ihnen auch nicht wehe, schmerzet sie nicht sehr. Darum, wer ein Christ will seyn, und göttlich leben, der lerne sich leiden und Gott das Regiment befehlen und lerne das Vater Unser recht beten: **Herr, Dein Wille geschehe!** sonst wird er sich selbst vergeblich kränken, ihm sein eigen Leben sauer machen, Zeit und alles darüber verlieren. T. VI. Lips. p. 589.

*

Man soll Gott vertrauen, wann wir auch schon mit dem allerbesten und klügsten Rath gerüstet und gefaßt seyn, und soll nicht verzagen, wann es uns an Weisheit und menschlicher Hülfe mangelt, sondern sollen also schließen und sagen: Ich glaube an Gott den Vater,

den

den Allmächtigen, der kann die allerschönste Rathschläge zu nicht machen, und die Hölle verändern und wiederum aus solchem Rath, der am allerverächtlichsten ist, den Himmel machen; dann Er ist ein allmächtiger Schöpfer. Ich kann ihm nicht zu tief fallen, er kann mich heraus heben; ich kann ihm nicht zu hoch sitzen, er kann mich stürzen. Darum sollen wir nicht vermessen oder stolz seyn unserer Weisheit halben, auch um unserer Sünde willen nicht verzagen. Dann Er ist über und ausser und unter allen Dingen, vor ihm ist alles gar nichts und nichts ist alles. Darum sollen wir uns Gott unterwerfen, auch da wir uns lassen bedünken, daß wir mit Gerechtigkeit und Weisheit wohl gerüstet und verwahret seyn; denn er ist über alles. Und wir sollen Fleiß ankehren, daß wir ja die rechte Mittelstraße gehen, auf daß wir uns nicht versündigen weder mit Vermessenheit, noch Verzweiflung. T. III. Lipſ. p. 205.

*

Wann Gott etwas heißt, sagt oder thut, so sollst du dein Maul zuhalten und auf deine Knie fallen, weiter nichts fragen, noch sagen, sondern thun, was er dich heißet, hören, was er dir sagt, und dir gefallen lassen, was er thut. Denn Gott will von uns ungemeistert seyn, sein Rath, Wort und Werk ist uns viel zu hoch, daß wirs verstehen sollten. T. XV. Lipſ. p. 72.

Ver-

Vertrauen auf Gott nnd Gehorsam gegen seinen Ruf richtet den sinkenden Muth immer wieder auf.

*

Hätte ich mich an der Leute Haß, Feindschaft, Verfolgung und Undankbarkeit stossen sollen, so hätte ich mein Theil auch längst weg, würde nicht viel mehr gelesen, geschrieben und gepredigt haben. Aber ich habe es nicht wollen thun; denn wir sollen der Welt dienen und ihr gutes thun, ob sie wohl dagegen das Gute mit Bösem vergilt. Gott wird es wohl annehmen und reichlich vergelten, was die Welt nicht bezahlet und erstattet, er wird unsern getreuen Dienst ansehen. T. III. Lipſ. p. 593.

*

Wir sollen lernen, Gott fürchten, es gehe uns wohl oder übel, mit solcher Beständigkeit des Herzens, daß wir nicht allein, wann gute Zeit und Glück vorhanden ist, sondern auch, wann es nicht wohl zugeht, in unserm Herzen Gott unserm Herrn ein Te Deum laudamus singen. T. III. Lipſ p. 269.

Das Vertrauen auf Gott macht ruhig, muthig und frölich über gegenwärtiges und künftiges.

*

Du sollst dich nicht selbst ängsten, freßen, noch bekümmern, wie es künftig gehen will oder soll, sondern denken also: Gott hat mir diß Amt, diese Arbeit befohlen,

len, das will ich mit Fleiß thun, gehen meine Räthe und Anschläge nicht so eben, wie ich gedacht habe, so walte es, schicke es und regiere es Gott. Denn wer nicht der gegenwärtigen Gaben Gottes im Frieden braucht und frölich Gott alle Sachen heimsetzet, sondern will alles ausrechnen und abzirkeln in seinen Gedanken und wollte gerne des Zukünftigen auch gewiß seyn, trauret und bekümmert sich, naget und frißet sich selbst mit denen mancherley Hinderungen, mit Bosheit der Welt, Untreue der Leute, allerley Gefahr und Sorgen, so in Händeln und Sachen, wenn man es gleich aufs allerbeste und treulichste meynet, vorfallen, der hat nichts, dann Traurigkeit, Unruhe und Herzeleid davon, und fället einem großen weisen Herrn ins Regiment, nemlich unserm lieben Herrn Gott, daran er nicht viel gewinnt. T. VI. Lips. p. 574.

*

Es ist Gott dem Herrn nichts so angenehm, dann daß wir uns, ob unsere Weisheit und Gedanken nicht fortgehen, nicht ängsten, sondern seinem Befehl und Wort nachgehen, da werden wir genug zu thun finden. T. VI. Lips. p. 585.

*

Wer ein Christ seyn will, der lerne doch den Glauben üben und erzeigen in seinen Sachen, beide leiblichen und geistlichen, daß er sich der Sorge und ängstlichen Gedanken entschlage und dieselbe frisch und getrost von sich werfe, nicht in einen Winkel, wie etliche vergeblich mey-

meynen zu thun; denn sie lassen sich nicht also wegwerfen, wo sie im Herzen stecken, sondern daß er beyde, sein Herz mit seinen Sorgen, Gott auf seinen Rücken werfe; denn er hat einen starken Hals und Schultern, daß er es wohl tragen kann, dazu solches geboten hat, daß man sie ihm auftrage und kannst nicht so viel auf ihn legen und werfen, er hat es noch viel lieber und verheißet dir auch, daß er will die Sorge tragen, für dich und alles, was dir anliegt. Darum kann ein Christ, wenn er gleich allerley Hinderniß, Anfechtung und Unglück leiden muß, frölich hindurch gehen und spricht: Lieber Herr Gott, du hast mir so befohlen, zu glauben, zu lehren, zu regieren und zu thun, das will ich auf deinen Namen wagen und dir lassen befohlen seyn, was mir darob wiederfahren mag. Und ist also ein Mensch, der tüchtig ist zu allen Sachen und kann viel gutes schaffen und thun, denn er ist des großen Unglücks los und hat den schwersten Stein Gott auf seinen Hals gelegt. Da ein anderer dagegen nichts schaffet, denn daß er sein Herz voll Angst und Unmuths macht, kann zu keinem guten Werk kommen, wird ein untüchtiger Mensch, beide zu thun und zu leiden, fürchtet sich für allen Büschen oder kann aus Verdruß und Ungeduld nichts rechts thun. T. XIV. Lipſ. p. 67.

Stille seyn und der Hülfe des Herrn harren, ist das bewährteste Mittel unter den verworrensten und widrigst scheinenden Umständen.

*

Es kommt doch oft, daß es Gott der Herr also mit uns macht, daß es scheinet, als seye es wider und ent-

entgegen seinen Worten und Verheißungen; als wann Er Könige, Fürsten und Herrn oder andere, in einen großen Unfall oder Unglück lässet kommen, auch dann, wann sie gleich nach Gottes Befehl und Wort ihrem Amt vorseyn und gemeinen Nutzen mit großem Ernst und treuem Fleiß suchen und meynen: das thut denn sehr weh. Da ist uns vonnöthen christliche Geduld und ein starker Glaube, und daß wir bey Leibe nicht unsern Gedanken folgen, oder unterstehen uns, durch unsere Weisheit aus solchem Unfall zu helfen, sondern sollen das alles frey Gott befehlen, ihm stille halten und sein Werk leiden. T. VI. Lips. p. 589.

Dieses gegenwärtige Gefühl der Abhängigkeit von Gott erhält in der Demuth und steuret der Hoffart und Selbstgefälligkeit.

*

Wann Gott nicht selbst regieret und Glück gibt, so wird es zugehen, wie der Psalm spricht: Daß die Arbeiter umsonst an dem Haus bauen werden. Denn welche allein regieren und den Herrn nicht zu Hülfe nehmen wollen, die werden entweder zu Tyrannen, oder alles zerfallen und ihr Amt fahren, oder nehmen große Dinge vor und werfen zulezt den Wagen um. Ist also auf beyden Seiten große Gefahr und Schaden, daß sie entweder sich selbst verderben oder ihr Amt und Sache zergehen lassen. Solches geschiehet deshalben, daß sie selbst allein mit ihrer Weisheit und Vernunft ohne Gottes Hülfe alles wollen ausrichten. Wie soll man sich aber in die Sache

schicken, daß die Arbeit nicht umsonst seye? Also sollst du ihm thun: Thue so viel, als du durch deinen Verstand thun kannst; darnach, wann du das deine gethan hast, so befiehl alsdann Gott dem Herrn alles mit einander, bitte ihn, daß er nun auch das seine darzu thue, daß er nun regieren und das Gedeihen darzu geben wolle, und setze dein Vertrauen nicht auf deine Arbeit und Weisheit, sondern auf den, welcher dich zum Hausvater gemacht hat. Geht es dir wohl, so danke dem Herrn für solche seine Gabe, geht es dir übel, so habe auch Geduld, gedenke, daß dich Gott versuchet und erfahren will: ob du ihn für den Haushalter haltest, in welches Gewalt aller Fortgang und Glück stehe, oder ob du alles deiner Weisheit und dir, nicht Gott, zuschreibest. T. V. Lips. p. 509.

*

Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst, Ps. 127, v. 2. Wachen und Arbeit ist nicht verboten, aber sie sollen solch Wachen Gott im Glauben heimstellen und ihn lassen sorgen, auf daß sie sich nicht vermessen, daß ihre Wache und Fleiß die Stadt bewahre. Die Vermessenheit und Sorge thue nur vom Wachen und laß es frey im Glauben daher gehen. Dann wiewohl Gott nichts will bewahren, man thue denn Fleiß und Wache, so will er doch nicht, daß man meyne, unser Wachen und Flehen thue solches, welches allein seine Güte und Gnade thut. T. VI. Lips. p. 554.

Wie

*

Wie ist es eine große Tugend an großen fürtreflichen Männern, wann sie sich fein demüthigen und der Hoffart erwehren können. — Wir müssen bedenken, daß ein jeder werde Rechenschaft geben müssen seines Amts, und wie er dasselbe verwaltet. Wann wir daran gedächten, würden wir uns viel demüthiger halten und erzeigen, als wir sonst thun. Du bist ja der Mann nicht, der eben von andern müßte angebetet werden, sondern das ist Gottes Wille, daß diß Leben also regiert und erhalten werden solle. T. III. Lipſ. p. 167.

*

Alsbald uns Menschen ein wenig ein Anschlag geräth, von Stund an wollen wir die Ehre haben. Bald reget sich bey uns der Ehrgeitz, denken, das habe ich gethan, das haben Land und Leute mir zu danken, und greifen alsobald nach dem Ruhm, welcher alleine und reine Gott gehöret. Darum wo Gott soll Herr bleiben und sein erstes Gebot vertheidigen und erhalten, muß er uns das wenigere Theil unserer Gedanken lassen gerathen und in der Könige und Fürsten Canzleyen und Räthen, auch allen andern Händeln, denn, wenn es alles berathschlagt und beschlossen ist, dieses Wort erhalten: **Wills Gott!** auch also, daß Heyden und Gottlose, die gleich meynen, es sey genug, daß sie es beschlossen haben, erfahren müssen, es habe im Rath noch an einem gefehlet, der auch billig eine Stimme hat: Der heißet Gott. T. VI. Lipſ. p. 587.

Diese beständige Resignation und Unterwerfung hebt die Treue, Eifer und Fleiß in unsern Berufsgeschäften keineswegs auf.

*

Wie soll man nun diesen Sachen thun? weil es niemanden geht, wie er gerne wollte, und die Sachen oft so ganz seltsam fallen, so gar übel gerathen? Antwort: Ein jeder soll sein Amt mit allem Fleiß ausrichten, Land und Leute, Weib und Kind, regieren, bauen, bessern, pflanzen, ackern, säen ꝛc. aber das alles also, daß du das höchste Regiment Gott befiehlest, mit deinen Gedanken ihm nicht Maas und Regel setzest. Darum soll man bauen, als wollte man ewig leben und also leben, als sollte man morgen sterben. So regiere nun Land und Leute, wem es befohlen ist, allein schreite nicht über dein Maas, was dir befohlen ist. Was aber daraus werden soll, wie es gerathen soll, das befiehl Gott, sonst wirst du abermahl Gott in das Regiment fallen, dir selbst Angst und Herzeleid machen und wird dennoch nicht gehen, noch so gerathen, wie du willst. T. VI. Lips. p. 593.

*

Das ist der höchsten rechten Weisheit nicht der geringste Grad, daß man wisse und lerne, daß in Regimenten und großen Händeln, in kleinen und großen Sachen, diejenige, welchen es befohlen ist, alle Arbeit und Fleiß sollen haben und vorwenden, sollen rathschlagen, alle Sachen aufs fleißigste und beste bedenken, und das gerathen Gott befehlen. Dann diese Worte: So soll es gehen, so ists recht, das ist gemeiner Nutzen ꝛc.

gehören hier in die Rathstuben auf Erden, wann Fürsten und Herrn und ihre Räthe reden. Aber diese Worte: Also wird es gehen, so wirds gerathen, die gehören in einen höhern Rath im Himmel. Das Rathschlagen gehöret vor uns und die Arbeit ist von Gott einem jeden befohlen, aber das gerathen und wohl gehen stehet bey Gott, der hat allein das in der Hand, der gibt allein die Stunde, wann das Gute und Nütze, was wir oder andere bedenken, geschehen soll. Dann ohne das kann man auf einem Reichstag oder in andern Räthen mehr Gutes in Einer Stunde berathschlagen, als in 100 Jahren mit dem Werk gethan wird. Man kann auch mit seinen ansehnlichen Reden viel sagen: So und so ist dem Königreich, dem Lande und Stadt zu helfen, daß es in Gedeihen und große Wohlfart komme, ob es aber und wann das Gedeihen kommen soll? da muß Gott das Stündlein geben. Und werden also Land und Leut durch weiser Leute Rath, ohne Gottes Zuthun, nicht erhalten; so kann sie auch Narrenrath oder sonst Unfall, wann Gott helfen will, nicht verderben. T. VI. Lips. p. 595.

Dem Weisen mißlingt oft seine Weisheit, dem Narren gelingt sein thörichtes Wagen, oft mißlingts beiden.

*

Weise Leute, so Witz, Verstand und Erfahrung haben, dienen warlich wohl zum Regiment, sind auch ein Schatz im Lande und Könige und Fürsten müssen sie haben. Dieselbe haben Augen, sehen weit und merken

wohl, wie es gehen soll, sie können es aber mit ihrer Weisheit und höchstem Fleiß nicht alles so fadengleich machen, daß es gehe, wie sie gerne wollten. Ein Narr aber hat seine Augen auf dem Rücken, das ist, er wagts oft aufs drein und drüber. Oft geräths wohl, daß Gott also beiden, Narren und Weisen, zeige, daß er der Herr und der höchste Regente sey. Oft fehlts ihnen beiden, dem Weisen sein Fleiß, dem Thoren seine Kühnheit und Wagen, und Gott will sich in seinen Werken durch keines Königs oder Fürsten Räthe fahen lassen. — Wann ich Verstand und Weisheit also brauche, daß ich mich nicht unterstehe, Gott in seinem Regiment zu meistern, so ist es rechte Weisheit, und ist besser, denn Thorheit; auch ist Weisheit Land und Leuten nütze. Wann das die hohen weisen Leute in der Könige, Fürsten Räthen ꝛc. thun könnten, so wären sie recht weise. Aber sie wollen immer unserm Herrn Gott helfen regieren, so läßet er sie denn ein Meisterstück sehen, daß ihnen ihre Gedanken fehlen. T. VI. Lips. p. 597.

Man muß nicht zu ängstlich vor die Dauer unserer Werke sorgen, und Gott, der die Nachwelt so gut, als die Vorwelt bedenket, die Sorge vor die Zukunft befehlen.

*

Alle Hochverständige und Weise haben die Art an sich, und ist an ihm selbst eine löbliche Tugend, daß sie gerne den Sachen also helfen wollen, daß der Nutzen auch auf die Nachkommen reichen sollte. Ja alle weise Leute

wollten

wollten gerne die Welt so seelig machen, daß sich die Nachkommen für Schaden warnen ließen, darum werden Gesetze gemacht und Bücher von Politien geschrieben ꝛc. Aber Salomo sagt: **Man gedenket des Weisen nicht ewiglich.** Wann du deine Arbeit gethan hast, so befiehl das Künftige Gott. Was ängstigest du dich aber oder kränkest dich viel, daß die Nachkommen sich sollen warnen lassen und das bedenken, was du bedacht hast oder ihnen gefallen lassen, was du für gut und nütze angesehen? Es wird nichts draus. Dann was man hat, deß wird man überdrüßig und müde. Drum ists nicht möglich, daß man mit Gesetzen und guten nützlichen Vermahnungen so viel ausrichte, daß es den Nachkommen allezeit zu Herzen gehe und desto besser in der Welt zugehe. Gott muß es geben, wann es bey den Nachkommen in Kirchen und Regimenten wohl stehen soll. Arbeit aber und Fleiß soll darum nicht nachbleiben. T. VI. Lipſ. p. 598.

*

Es bleiben wohl der hohen weisen Leute nöthige Bedenken und guter nützlicher Rath in Büchern und Historien, aber die Händel und Regimenter ändern sich nichts desto weniger nach Gottes Stündlein und Seiger, jetzund böse, dann gute. Und hilft nicht, daß in Büchern geschrieben stehen viel feine Gesetze, welche aus großen treflichen Ursachen gemacht, dann sie stehen wohl geschrieben in Büchern, aber so gut wird es nimmermehr in der Welt, daß nach Salomonis, Ciceronis und Demosthenis oder dergleichen Weisen guten Rath alle Nachkommen sich richten werden. Menschen trachten immer auf etwas

Neues und wenn gleich drey Salomo in einem Könige oder Fürsten steckten, und ordneten alles aufs fleißigste, weislichste, treulichste und beste, noch würden die Nachkommen deß müde werden und vergessen und denken: Sie wolltens besser machen. Dann was das Herz eines Menschen hat, deß wird es müde und sinnet auf ein anders, immer sucht man was Neues und Bessers. T. VI. Lipſ. p. 1322.

*

Salomo stirbt und man vergisset alle seines guten Regiments. Also wann andere feine Herrn, Könige oder Fürsten sterben, sterben mit ihnen ihre gute nützliche Bestallungen und Landesordnungen; und wann solche Regenten alles hätten zu Golde gemacht, so ist doch der Welt Lauf also, man ändert es, es gerathe zum Guten oder Bösen. T. VI. Lipſ. p. 599.

*

Es ist nichts bessers, dann daß wir unsern Willen recht in Gottes Willen setzen, und das, was Gott gegenwärtig vor die Hand gibt, mit Danksagung frölich brauchen und das Zukünftige, wie es hernach gehen soll, Gott befehlen. Wer kann das aber thun? oder wer thut es? Es ist recht und wohl geredt und die rechte Weisheit, aber das ganze Wesen in der Welt, vom höchsten bis zum niedersten, ist stracks darwieder. — — Für diesen Gedanken kann mancher Fürst und hoher Mann weder essen, noch trinken, weder Tag, noch Nacht Ruhe haben, mit denen geht er schlafen und steht mit

ihnen

ihnen auf, mit dem ängstiget und frißt er sich ohne Unterlaß. Jedermann lässet sich dünken, er wolle höher kommen, dann er jetzund ist, und wann es nicht geht, wie wir die Zahlpfenninge gelegt haben, so bekümmern wir uns. Gar wenige sind, die das hohe Regiment Gott herzlich befehlen; allein die Christen, der andere Haufen hat hier Unruhe und elend Leben bis auf ihren letzten Odem, alle die große Monarchen in der Welt, Kaiser, Könige, Fürsten, Herrn, Gelehrte, Hochverständige, Erfahrne &c. bleiben in diesen unruhigen Gedanken bis an ihre lezte Stunde, da wird nichts anders aus. T. VI. Lipſ. p. 601.

Von dem obrigkeitlichen und Richteramt.

Die Obrigkeit ist der eigentliche Knecht aller Knechte.

*

In der Stadt ist alleine die Obrigkeit jedermanns Knecht und Unterthaner, die andern, die da angesehen werden, als ob sie Knechte sind, die habens gut gemach, genießen des Friedens und der Ruhe in der Stadt, im Lande und in allen Herrschaften, der aber das Regiment hat, ist Servus Servorum, ein Knecht aller Knechte. T. II. Lipſ. p. 634.

*

Welch frölich Ding ist es, den gemeinen Pöbel regieren? Wer das nicht weiß, der hebe nur an, zu regieren und versuche es ein wenig, er wird es bald erfahren. Wenn Gott einen will zum Märtyrer machen, den setzt er an einen Ort, daß er irgends regieren muß. Will er denn sein Regiment mit gutem Gewissen führen und seine Seele verwahren, dem darf man nicht den Teufel über die Thür mahlen, noch zu Gevattern bitten, sondern der gemeine Pöbel wird es wohl ausrichten, daß er so gelenke werde, daß man ihn möchte um einen Finger wickeln. T. III. Lipſ. p. 592.

*

Vor die Obrigkeit, vor Fürsten und Herrn, bringt man allzeit die ärgste Sachen im Land, sind dann dieselbe Regenten nicht weise, so ängsten und kränken sie sich, wann es nicht geht, wie sie gerne wollten. Ein weiser Regent aber spricht: Ich helfe, rathe und regiere, so weit als ich kann, was ich aber nicht kann besser machen, dazu gehöret dulden, leiden, und befehle es dieweil Gott, der alles nach seinem Willen bessern kann. T. VI. Lipſ. p. 629.

*

Wir sollen der Obrigkeit anzeigen, wann etwas öffentlich gesündiget wird, dann wie die Obrigkeit mit Unwissenheit sündigt, also sündigen auch die Unterthanen, wo sie nicht anzeigen, was sie wissen, das unrecht ist. — Hilf Gott! wie ist es aber heutiges

Tages

Tages ein verkehrt Ding, daß schier alle Unterthanen der Obrigkeit diesen nöthigen Dienst versagen. Dann so einer von jemands Sünde der Obrigkeit etwas anzeigt, wird er sobald für einen Verräther gescholten, und wird diese Sünde, daß man der Obrigkeit nichts anzeigt, für große Tugend gehalten. T. II. Lipſ. p. 307.

Welche Bürde sich leichter ansehen läßt, als man durch Erfahrung und eigenes Tragen inne wird.

*

Wir pflegen im Teutschen zu reden von einem, der sich selbst zubeißet und grämet, daß er sich selber frißt, das ist der traurige Muth, dafür einem das Herz verschmachtet und abgezehret wird. — Da frage man einen frommen Fürsten, was Freßen heißt, du wirst Antwort finden. Das haben sie alle wohl versucht, wann sie sehen, daß ihre getreue Sorge, Mühe und Arbeit gar umsonst ist und ein Teufelskopf kommt und macht einen Lermen, und zerbricht in einem Tage mehr, denn einer in etlichen Jahren gebauet hat oder aufrichten kann. T. IX. Lipſ. p. 516.

*

Wann wir Ehre, Gewalt, Herrschaft, Geld, Gut rc. nicht haben, so sehnet sich das Herze darnach und ist da kein Aufhören, keine Ruhe, noch Friede. Wann wir es dann kriegen, oder haben, von Stund an achten wir es weniger, oder vergeßen es gar und gedenken an etwas

höhers und größers und immer also oben naus und nirgends an. T. VI. Lipſ. p. 575.

*

Es iſt nicht genug, daß du im Amt ſitzeſt und dich läßeſt feyren, und ehren. Die Aemter und Stände hören wir alle gern loben und ehren, das ſollſt du aber auch wiſſen, daß du nicht darum im Amte ſitzeſt, daß du ſolleſt daher gehen im ſchönen Kleide, oben an ſitzen, gnädiger Herr und Junker heißen, ſondern daß du des Amts, das dir Gott befohlen und dich darum geehret, treulich führen und üben ſollſt, nicht angeſehen Ehre, Genuß, Schande oder Schaden; aber hieran mangelt es allenthalben. T. XIV. Lipſ. p. 65.

*

Zu einem Juriſten gehört ein frommer Mann, der fleißig bete und ſage: Lieber Gott, ich ſoll das Recht ſprechen, hilf, daß, ich nicht fehle und niemand zu nahe ſeye. Das thun ſie aber nicht, denn ſie meynen, ſie können alles; wann ihnen eine Sache vorkommt, ſo antworten ſie balde: Der Sach iſt wohl zu helfen und da wird keines Gottes gedacht. Aber wir arme Theologi müſſen zuvor mit der Kirche niederknieen und beten, wenn wir wollen eine Predigt thun. Aber die Juriſten dürfen, wie die Bauren zu Holzdorf ſagen, keines Gebets, drum gehts auch ſo übel im weltlichen Regiment.

Der Chriſt darf und ſoll auch im weltlichen Regiment dienen, das Gott ſelbſt geordnet hat.

*

Fragt ſich: ob ein Chriſt auch möge ein weltlich Mann ſeyn und des Regiments und Rechts Amt und Werk führen,

ren, zugleich ein Christ, und ein Fürst, Richter, Herr rc. sey? Da sagen wir: Ja, denn Gott hat solch weltlich Regiment und Unterschied selbst geordnet und eingesezt, darzu durch sein Wort bestättiget und gelobet. Dann ohne das könnte diß Leben nicht bestehen und sind allesamt drein gefaßt, ja darinnen gebohren, ehe wir Christen sind worden. Darum müssen wir auch darinnen bleiben, so lang wir auf Erden gehen, doch nur nach dem äußerlichen Leben und Wesen. Bist du nun ein Fürst, Richter, Herr, Frau rc. und hast Leute unter dir und willst wissen, was dir zugehört, so darfst du Christum nicht fragen, sondern frage des Kaisers und dein Land. Recht drum, das wird dir wohl sagen, wie du dich gegen deine Unterthanen halten und sie schützen sollst. Dann da hast du Macht und Recht, beyde zu vertheidigen und zu strafen, so ferne dein Regiment oder Amt und Befehl reichet, aber nicht als ein Christ, sondern als des Kaisers Unterthan. T. IX. Lipf. p. 237.

*

Des Worts Gottes gewiß seyn, hilft dermaßen wohl getrost, keck und muthig zu werden wider allerley Anfechtung, darzu wider Welt und Teufel. Zu dem erweckt es auch das Herz, daß es frisch wird, zu thun und zu leiden, was ein Christ thun und leiden soll. Denn wer also ungezweifelt schließen kann: das sagt Gott selbst im Himmel, daß ich thun soll, was er mich heißt, der geht frisch und mit Freuden hinan, daß ihm nichts zu schwer wird, was ihm darüber zustößt. Und ein jeglicher Mensch in seinem Stand und Beruf kann also

also sagen: da habe ich Gottes Wort, daß ich durch Christum habe einen gnädigen Gott im Himmel und daß ich hier auf Erden soll als ein Fürst oder Amtmann mein aufgelegt Amt treulich soll ausrichten, das will ich von Herzen gerne thun und thut es auch also, als sähe er Gott selbst droben im Himmel vor seinen Augen. Tom. X. Lips. p. 83.

In bedenkliche und gefährliche Umstände soll sich keins auf eigene Andacht begeben, wird er aber hinein getrieben und gezwungen, so vertraue er darinn Gott auf Leben und Tod.

*

Joh. 7, v. 1. Christus hätte auch wohl können in Judäam gehen, wie es denn bald hernach geschah, aber er ist blieben in Galiläa und wollte sich nicht in Gefahr begeben und Gott versuchen, bis ers aus seinem göttlichen Amt thun mußte. Da er gezwungen wird, thut ers, aber erstlich nimmt er die Sache in ein Bedenken und spricht: Ich will nicht in Judäam, denn sie wollen mich tödten; und ist er darinn ein Exempel, daß ich ohne Beruf und Amt nicht soll gehen in eines Fürsten Land, aus eigener Andacht mich in Versuchung und Gefahr setze, da ich weiß, daß mich ein Fürst und Herr erwürgen wird. Nein, ich muß mich nicht in Gefahr begeben; muß ich aber hinein oder bin drinn, so seye ich dann keck und leide und lasse den Hals drob. Das heißt dann nicht aus eigener Wahl thun. Ueber die Elbe ist eine Brücke, darum darf

man

man nicht hindurchwaden, auf daß man nicht ersaufe. Wenn dich aber jemand zwingt, daß du durch das Wasser waden mußt, so wage es und sprich: Ich thue es nicht gerne, ich muß es aber thun. T. IX. Lipſ. p. 641.

*

Die Christen sollen sich recht in dieses Leben schicken, nicht sich also drein setzen, als wollten sie hier bleiben, oder die weltliche Stände und Aemter fliehen und meiden, und aus der Welt laufen wollen. Dann wir sollen nicht eines von dem andern laufen und ein jeder ihm selbst leben, sondern in allerley Ständen beyeinander bleiben, wie wir untereinander von Gott verbunden sind, und eines dem andern dienen und doch solch Leben achten für ein solch Geschäft, da wir nicht Bürger, noch einheimisch sind, sondern als eine Wallfart oder Reise, da wir miteinander in einem Gasthof über Nacht liegen, essen und trinken und darnach wieder fort müssen. — Also wer im obern oder Herrenstand ist, der soll sich hier nicht niederlegen und trachten, wie er nur nach seinen Lüsten in eitel Freude und Ruhe lebe, weil ers besser hat, als andere, als wollte er ewig hie bleiben, sondern also denken: Es ist ja diß Leben vergänglich und muß eine Fahrt und Wallen seyn, bis wir zum rechten Vaterland kommen. Aber weil Gott will, daß allhier ein jeglicher mit seinem Stande und befohlenen Amt dem andern dienen soll, so will ich thun, was mir auferlegt ist, meinen Unterthanen, Nachbarn, Weib und Kind treulich dienen, weil ich kann, ob ich auch diese Stunde

davon

davon müßte und alles, was auf Erden ist, lassen. Dann ob ich schon muß sterben, so weiß ich Gott lob! wo ich hin gehöre, da ich daheime bin; aber weil ich noch hie unterwegens reise, soll und will ich thun, was zu dieser Bürgerschaft auf Erden gehört, und also bey ihnen leben, wie dieses Orts Recht ist, auch bis in die Stunde, wo ich soll über die Schwelle treten, auf daß ich mit Ehren davon fahre und keine Klage hinter mir lasse. T. XIII. Lips. p. 589.

*

Das sind große unverständige Narren, so da vorgeben, aus der Welt zu laufen, in eine Wüste oder wilden Wald, und nicht wollen in dem Wirthshaus seyn und leben, deß sie doch nicht entbehren können und doch selbst ihre eigene Wirthe werden müssen. Denn sie müssen ja essen und trinken, Kleider und Decke haben, das können sie nicht fliehen, ob sie gleich von allen Leuten liefen. Das heißt also nicht die Welt verlassen, wie sie träumen, sondern du seyest in welchem Stand, Leben und Wesen du wollest, (denn du mußt ja etwa wo seyn, weil du auf Erden lebest) so hat dich Gott nicht **von** den Leuten, sondern **unter** die Leute geworfen: Denn es ist ein jeder Mensch um des andern willen geschaffen und gebohren. In welchem Stande du nun erfunden wirst, sollst du die Welt fliehen, nicht mit Kappen anziehen, oder in einen Winkel oder Wildniß kriechen, denn damit entlaufst du dem Teufel und der Sünde nicht, er findet dich so wohl in der Wüsten in der grauen Kappen, als auf dem Markt in einem rothen Rock; sondern mit

dem

dem Herzen muß geflohen seyn, daß sich dasselbe unbefleckt von der Welt behalte, das ist, daß du nicht an solchem weltlichen Wesen hangest, sondern haltest dich im Glauben an Christum und wartest des ewigen Erbes im Himmel und in solchem Glauben und Hofnung dein befohlen Amt und Werk thust, so du hier zu thun hast. T. XIII. Lips. p. 590.

Vor welcher Last man aber aus Liebe zur Gemächlichkeit nicht fliehen, sondern um Gottes Willen sich unterziehen solle.

*

Wer im weltlichen Regimente sitzet, hilf Gott! wie viel Mühe und Unlust empfindet derselbe? da sind die Bürger ungehorsam, man kann auch mit harter Strafe kaum Zucht und Ordnung erhalten. Der Neid aber und Haß, so die Obrigkeit um der Strafe willen tragen muß, ist auch eine unerträgliche Last. Dazu kommt dann auch der rechte Feind, der Satan, welcher mit mancherley Aergernissen die Herrschaften und Regimenter zerrüttet und unruhig macht. Meynst du aber, wer diß alles recht betrachtet, sich zu einer Regimentsperson würde gebrauchen lassen? Wer derohalben also regieren will, daß er dabey ein friedsam Herz behalte, der wird diese Aergernisse aus den Augen müssen wegthun und nur auf Gottes Wort und Willen sehen, daß er in einem solchen Stand ist, darein er durch Gottes Befehl getreten ist. T. II. Lips. p. 267.

Es

*

Es ist nicht genug, eine güldene Kette oder Purpur-Kleid tragen und sich auf Wagen führen lassen, oder auf großen Roßen daher reuten, daß du nur deiner eigenen Lust oder Begierden folgen und nachhängen mögest, sondern es gehöret darzu, daß du deinen Unterthanen und dem gemeinen Nutzen dienen sollst. Die andern aber, wann sie sehen, daß die Last größer ist, das Regiment zu verwalten, als die Ehre, so man davon hat, fliehen sie vor solcher Mühe, wiewohl sie wissen, daß sie zu demselbigen Stande gebohren und von Gott darzu berufen seyn, wie die Edelleute und die Fürsten sind. Darum soll man ein solch müßig, zart, epicurisch Leben nicht führen, da man sich allerley Regiment äussert und begibt, sondern du sollst gedenken, du seyst dazu gebohren und von Gott berufen, daß du deinem Nächsten dienen sollst. T. III. Lipſ. p. 173.

*

Der Stand, den Gott geordnet und geschaffen hat, und der Mensch, so in solchem Stand nach Gottes Wort geht und lebt, kann nichts bringen, denn gute Früchte. Damit kannst du nun dein Herz trösten; und wann mans könnte sehen, so giengen wir in eitel Freuden und würden alles mit frölichem Herzen leiden und tragen, was uns Gott auflegt, gewiß, daß weil ein solcher Baum gut ist, so müssen auch die Früchte gut seyn, also daß ein frommer Fuhrknecht, wenn er ein Fuder Mist auf den Acker fährt, so führt er ein Fuder köstlicher Feigen und Trauben, aber vor Gott, nicht vor unsern

Augen,

Augen, die wir nicht glauben; daher ein jeglicher seines Standes müde wird und schaffet nach einem andern. T. IX. Lipſ. p. 314.

*

In einem offentlichen gemeinen Stande, den Gott eingesetzet hat, seyn und leben, ist am allersichersten; denn Christus hat auch in einem gemeinen Stande offentlich unter den Leuten gelebt und gewandelt.

*

Joseph ist in seines Herrn, des Egypters Hause geblieben, das ist, er hat sich selbst Gott aufgeopfert zu einem Opfer und also gedacht: Dieweil ich unter fremde Gewalt verkauft bin, will ich da bleiben und mit diesem meinem Glück und Stand zufrieden seyn, wiewohl es fast erbärmlich und verdrieslich ist und will mich befleißigen, daß ich nicht allein den Knechten, sondern auch meinem Herrn und meinem Gott gefallen möge. T. III. Lipſ. p. 97.

*

Es thut wehe, daß man sehen soll, daß es so schändlich zugehet und für eitel Wohlthat nichts denn Undank, Verachtung, Haß und Verfolgung zu Lohn zu haben. Daher auch viel Leute, die solchen Unwillen nicht haben sehen mögen, zulezt verzweifelt und von den Leuten in die Wüsten gelaufen sind. Aber das heißt nicht gehungert und gedurstet nach der Gerechtigkeit. Wer so will predigen oder regieren, daß er sich läßt müde und ungeduldig ma-

 chen

chen und in einen Winkel jagen, der wird langsam den Leuten helfen. Es heißt nicht zu Winkel oder in die Wüsten kriechen, sondern herauslaufen, wenn du drinnen wärest, und Hände und Füße und deinen ganzen Leib darreichen, und alles dran setzen, was du hast und vermagst; und will einen solchen Menschen haben, der hart gegen hart seye, daß er sich nichts abschrecken, noch übertäuben, und keinen Undank, noch Bosheit der Welt überwinden lasse; sondern immer treibe und anhalte, so viel er aus allen Kräften vermag; Summa, der da nimmermehr ablasse, noch aufhöre, nichts anders suche, noch denke, und alles dagegen verachte, was ihn will hindern, daß er nur Recht fördere und erhalte. Kann er die Welt nicht gar fromm machen, so thue er, was er kann. Ist genug, daß er das seine gethan und ja etlichen geholfen hat, ob es gleich nur einer oder zween wären. T. IX. Lips. p. 197.

Seine Kraft ist immer in den Schwachen mächtig.

*

Es ist eine schwere Sache und Kunst, die mit des Glaubens Augen muß angesehen werden, was höhers und anders zu sehen, als Schwachheit und Zagen. Dann ob unserer wohl wenig sind, der Widersacher aber viel, so ist Gottes Wort und Stärke groß und sein Wort bleibt ewig. Gott fragt nicht darnach, daß einer schwach ist, der ihm angehört, oder daß einer stark und mächtig ist, der wider ihn handelt, denn er kanns fein umkehren und spricht: Ihr Schwachen seyd stark und habt das Himmelreich darzu, aber ihr Starken seyd schwach und habt euch

das

das höllische Feuer darzu. Schwachheit ist dienstlich zu seinen Sachen, wenn man um Gottes und seines Worts willen etwas leiden soll, oder wir sonsten von Fleisch und Blut, von der Welt und dem Teufel angefochten werden, da hats dann keine Noth, fürnemlich wenns Gottes Sache ist; wie denn unsere Sache auch Gottes Sache ist. T. IX. Lipſ. p. 648.

Abhängigkeit von Gott, der Quelle aller Macht, Anhänglichkeit an Ihn, der Quelle aller Weisheit, ohne Stolz und Einbildung von sich selbst macht den obrigkeitlichen Stand sicher und geseegnet.

*

Wir sollen in den verschiedenen Ständen und Wesen hier also leben, daß wir diß Leben nicht lassen unsern Hauptschatz seyn, als sollten wir nichts mehr davon haben und keines bessern warten, sondern daß ein jeder Christ in seinem Stand, es sey Herr oder Knecht, Fürst oder Unterthan, lebe und desselben brauche, was ihm Gott bescheret, Land, Leute, Haus und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut, Essen und Trinken, aber nicht anders, denn also gesinnet, daß er allhier sey als ein Gast, da er seinen Bißen Brod oder kurzes Mittagmahl nehme, und sich in dieser Herberge als ein frommer Gast halte. Daß er also wohl mag ein König oder Herr seyn, und sein Regiment und Amt mit Fleiß und Treuen führen und doch also sage: Auf diß Wesen bau ich nichts, denn ich

denke hier nicht zu bleiben; ich bin jetzt in fremden Landen, und sitze wohl oben an über Tische in diesem Wirthshause, aber der da unten an sitzet, der hats eben so als ich, hier und dort, denn wir sind beyde zugleich allhier Gäste. Aber der mich hat zu diesem Geschäft gesetzt, seinen Befehl auszurichten, der hat mich geheißen frömmlich und erbarlich in diesem Wirthshaus zu leben, als einem Gast gebühret. T. XIII. Lipf. p. 589.

*

Aller Obrigkeit Trost, Trotz, Schrecken und Vermahnung ist in den Worten des Herrn: **Das Gericht ist mein.** Es ist kurz gesetzt, aber es reichet und greifet überaus weit um sich, und wer da soll und will in der Welt regieren, der mag sich wohl freuen dieses Trostes, der ihm sagt: Er führe einen göttlichen Stand, Amt und Beruf, sey Gottes Diener und richte göttliche Werke aus. T. IV. Lipf. p. 211.

*

Mein ist die Rache, sagt Gott, **ich will vergelten.** Das soll euer Trost seyn. An einem jeglichen Rathhaus sollte dieser Text geschrieben stehen, daß der Herr spricht: Ich nehme mich deß an, das Amt, das man treibt, ist **Gottes Amt**, und die im Amt sitzen, sitzen an Gottes statt, ihr Gericht ist Gottes Gericht. Wo dieser Trost nicht wäre, was sollte einer machen? Das ist die Mauer, Wehre und Wall um das Regiment, sonst wäre es wider den Teufel und die Welt, so darwider stürmen und wüten, nicht auszuhalten. Wann ich ein Fürst wäre, dieser Text sollte mir lieber seyn, dann für 100000

gehar-

geharnischte Trabanten, welche wir wohl auch müssen haben. Und wenn einer das höret, sollte er eher Hände und Füsse fallen lassen, als unrecht thun im Regiment. T. IV. Lipf. p. 210.

*

Alles menschliche Rathschlagen, Denken, Dichten und Trachten ist ein Schaum, Schatten und lauter Spiegelfechten, es sey denn die Sache im Himmel auch beschlossen. Es mögen Könige, Fürsten, Herrn Rath halten, alles abreden, wie sie wollen, welcher Sache Stündlein kommen ist, die gehet, die andere bleiben stecken, hindern und stauen sich, und ob es gleich scheint, es wird jetzo geschehen, so wird doch nichts draus, bis auch ihre Stunde kommen, wann auch gleich alle Menschen sich zerreißen sollten. Kurz, Gott will ihm den Seiger nicht stellen lassen von den Königen, Fürsten und Herrn, oder Weisen auf Erden, Er will ihn stellen, wir sollen ihm nicht sagen, was es geschlagen hat, Er will es uns sagen. T. VI. Lipf. p. 603.

*

Zu Erhaltung dieses Lebens ist vonnöthen, daß man Obrigkeit, Doctores, gelehrte Leute und Fürsten habe, auf daß man damit dem Muthwillen des gemeinen Pöbels wehren könne, die Armen zu schützen und die bösen Buben zu strafen. Dann wo es ohne diese Stände wäre, würde kein Friede und Ruhe seyn können. — Die Obrigkeit ist eine Ruthe Gottes, Paulus nennet sie eine Dienerin Gottes, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut.

In diesem Stande soll man aber also leben, daß du immer gedenkest an Gottes Furcht und dich vor ihm demüthigest, und gedenkest, daß du so wohl ein Kind der Sünden und des Todes seyest, als andere Menschen auch. — Darum ist kein elenderer unseeligerer Mensch auf Erden, dann ein hoffårtiger Doctor, Kőnig oder Fürst. Denn über den gemeinen Jammer, dem wir alle unterworfen sind, verdammet sie auch die Person oder Amt und machet sie schuldig vielen unzåhligen Unglücks, damit sie doch dem Willen Gottes gehorchen und dienen sollten. — Wie ist es aber so eine große Tugend an großen fürtreflichen Månnern, wann sie sich fein demüthigen und der Hoffart erwehren kőnnen. T. III. Lipſ. p. 167.

Diese Furcht vor Gott ist das hőchste Motif der richterlichen Unpartheilichkeit.

Gott befielet den Regenten, daß sie keine Person ansehen sollen, weder groß, noch klein, und sich für niemand fürchten. Darum ist vonnőthen, daß sich ein Regent rüste, und die Landstraße einher gehe und nicht in Furcht oder Liebe, sondern stracks hindurch gehe und alle Umstånde aus den Augen schlage und denke: als lebte kein Mensch auf Erden, der dir was schaden oder dienen kőnnte. Wie die Sache ist, also richte. Aber dazu muß ein Mannsherz gehőren, das da vest und steif stehe, gleich als ein Fels im Meer unbeweglich steht, da alle Bulgen, Wogen und Wasserwellen anschlagen und sich an dem Felsen anquetschen. Doch ist auch vonnőthen, daß ein Regent

gent auch Gehülfen habe, die in der Regierung bey ihm sitzen und treulich halten. T. IV. Lipſ. p. 210.

*

Wann ein Regent, Prälat, Fürst und Herr, Burgermeister oder Richter nicht Gott fürchtet, so wird er sein Amt nicht wohl ausrichten, er wird nicht daran gedenken, wann er jemand Unrecht thut, daß er Gott damit erzürnen würde. Dann wann der andere richten und regieren soll, so kommt mancherley Zank und Hader der Menschen zu Handen, und geben dem Richter zu schaffen genug. Soll er nun urtheilen und richten, so wird er allezeit ein Theil erzürnen und auf sich laden, und da wird es gemeiniglich kommen, daß er die großen Hansen und die reichen Junker, seine gute Freunde und Schwäger oder die sonst vor andern angesehen sind, wird vor den Kopf stoßen und erzürnen müssen. Darum, so soll er das Gottfürchten wohl lernen und halten und gedenken: Wann gleich dieser reicher, mächtiger und starker Hans oder Herr mein Feind wird, da schlage Glück zu, ich habe bey mir in meinem Amte und Beruf noch einen, der viel stärker, ansehnlicher und gewaltiger ist, dann er, und wann dieser gleich alle Teufel, Fürsten und Könige auf seiner Seite hätte, die alle ärger wären, dann er ist, was frage ich darnach, wann der bey mir ist, der droben im Himmel sitzt? Also soll man die Händel beschließen, daß man sage: Lieber Gott, ich schreibe es dir zu, ob es mir auch mein Leben kostete. Dann spricht Gott: Ey, halte veste, ich will auch vest halten. Also gehet es hindurch, oder muß brechen und fürchtet einer unsern Herrn

Gott mehr, dann die Menschen. Aber, wo findest du solche Regenten? wo sind sie? T. III. Lipf. p. 607.

Zum Schrecken und Steuer der Bosheit und Laster, und deren Strafe an Gottes statt.

*

Die Regenten sollen Gesetz und Ordnung machen und darnach auch mit Ernst darüber halten, die Bösen mit Ernst und harter Strafe zwingen und gehorsam machen, und keines Haß oder Feindschaft achten, da der, so regieret, nimmer ohne Gefahr seyn kann, so ihm von bösen Schälken und Buben begegnen möchte. Dann Regieren ist nichts anders, dann, daß sich einer mit Mühe, Arbeit, Zank, Zorn, Neid und Haß beladen und mit dem unbändigen und wilden Thier, Herr Omnes, stets zu thun haben muß. Derohalben soll man lernen, daß solcher Unglücke ganz voll ist, Hader, Ungehorsam, Undank, Nachrede, Aufruhr, Feinde, die dir Tag und Nacht nach Leib und Gut trachten und dergleichen unzählige Beschwerniß und Herzeleid. Wie soll ihm dann allhier ein Regent thun? Das soll er thun: erstlich soll er wissen, daß das Regiment von Gott herkomme und Gottes Gabe sey, und daß Gottes Wille gewesen, daß er zu solchem Amt gefördert und gekommen sey. Darnach, wann er das weiß und glaubet, daß er sich rüste und schicke wider alle solche Widerwärtigkeiten, welche ihm begegnen werden, und warte seines Amts in Gottes Namen, es verdrieße, zürne und werde schellig, wer da wolle. Alsdann wirst du erfahren, daß dir Gott seinen Seegen geben und dir wider deine Feinde Hülfe thun wird. T. VI Lipf. p. 556.

Wer

Wer eine Obrigkeit ist, gebrauche seines Amts mit Ernst und strafe die, von denen Aergerniß kommt und frage nichts darnach, ob andere Leute darum zürnen oder nicht? und daß man sich mit der Wahrheit Feinde macht. T. II. Lips. p. 221.

*

Es gerathen die, welchen das weltliche Regiment befohlen ist, oftmals in große Beschwerung und Gefahr; derohalben auch der größte Theil ihres Amts übel warten, fürchten sich, sie möchten Undank verdienen und die Leute erzürnen. Aber da sollte man sich gar nicht fürchten und sollte nur im Glauben thun, was das Wort heißet. Dann wo die Obrigkeit einen darum nicht strafen will, daß man sich für ihm, seiner großen Gewalt und Gutes halben fürchten muß, daß er einem Lande oder Stadt Schaden zufügen möchte, so thut sie wider ihr Amt und Gottes Willen und sollte vielmehr nach der Verheißung procediren: Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott ꝛc. und die Bösen strafen. Ist es aber Sache, daß sie damit Haß und Feindschaft muß auf sich laden, so soll sie sich und ihre Wohlfart dem Herrn befehlen im Glauben, so wird sie empfinden, daß sie Gott schützen wird. Welche Obrigkeit aber diesen Glauben nicht hat, muß durch die Finger sehen, wo offentliche Sünden und Schanden geschehen und also damit Gottes Gebot übertretten, wird auch derohalben ihre gebührliche Strafe dafür leiden müssen. T. II. Lips. p. 246.

*

Der Fürsten uud Herrn Obrigkeit ist nicht eine liebliche, sondern erschreckliche Obrigkeit; denn sie sind

unsers Herrn Gottes Stockmeister, Richter und Henker, mit denen er die bösen Buben strafet. T. III. Lipſ. p. 646.

*

Wann der Richter seines Amts halber einen köpfen, henken, ersaufen oder verbrennen lässet, so thut es der Richter nicht, sondern das Urtheil Gottes, ja Gott selber. Also kann der Richter seine Augen aufrichten zu Gott und sprechen: Lieber Herr, ich tödte den Menschen nicht gerne, denn vor deinen Augen bin ich nicht frömmer, dann er. Weil es aber dein Wille und Befehl ist, daß die offentliche Uebelthäter gestraft werden sollen, daß man für ihnen Friede habe, so bin ich gewiß und sicher, daß ich Recht daran thue und dir Gehorsam leiste, daß ich den würgen lasse. Ja, Herr, du thust es selber, dann es ist ja dein Befehl. So wird ihm Gott das Recht zufällen und sprechen: Du hast recht gehandelt, bist meinem Befehl gehorsam worden, dann ich habe es dir ja befohlen. Den Trotz muß ein Richter behalten, will er anders vor Gott bestehen. T. III. Lipſ. p. 641.

*

Der Obrigkeit Amt ist, daß sie sey zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Wann diß die Fürsten überlegten, so wären sie glückseelig, aber sie thun das nicht, es wären dann Fromme, die Gott fürchten. Diese sind eigentlich die Helden und Heilande des Volks, Götter auf Erden zu nennen. Die andern, so das Schwerd und die Macht, die sie haben, wider Gott und den Nächsten brauchen und nur darauf denken, wie sie

das

das gemeine Wesen beunruhigen und die Leute plagen wollen, die sind gleichwie ein Rasender, der ein Schwerd in der Hand hat. Aber eine gerechte Obrigkeit ist voller Barmherzigkeit und guter Werke, deswegen reitzet sie auch den Satan mit allen seinen Gliedmaßen wider sich, und hat sehr wenige treue Freunde. Der übrige ganze Haufen hasset sie, auch diejenige, die ihr mit Blutsfreundschaft oder Schwägerschaft oder Diensten am nächsten verwandt sind. Sie wird hintergangen durch verstellte Dienste der Freunde, durch listige Anschläge der Widersacher, durch Schmeicheleyen, durch Verläumdungen und tausend andere Künste, dadurch man ihr zu schaden trachtet. Derowegen muß die Obrigkeit ein Fels seyn, ein steinern Herz haben, welches sich durch kein Bitten, Drohen, noch Schmeicheln bewegen läßt. T. VII. Lipſ. p. 233.

*

Wo wir im Amt und Obrigkeit gehen, da sollen und müssen wir scharf und strenge seyn, zürnen und strafen, denn hier müssen wir thun, was uns Gott von seinetwegen heißet. Sonst, was außer dem Amt gehet, da lerne ein jeglicher für sich selbst, daß er sanftmüthig seye gegen jedermann, das ist, nicht mit Unvernunft, aus Haß oder Rachgier mit dem Nächsten fahre und handle, als die, so man heißet Hans mit dem Kopf hindurch, die nimmer nichts leiden, noch weichen wollen, sondern Welt und Berg umreißen, und Bäume versetzen wollen, niemand kein Wort verhören, noch zu gute halten kön=

können, und flugs Sack und Seil aufbinden, nichts denken, denn wie sie sich rächen und wieder schlagen wollen. Es kann nicht fehlen, es wird zuweilen sich dein Nachbar an dir vergreifen und zu viel thun, entweder aus Versehen, oder auch aus Muthwillen. Ists Versehen, so machst du es damit nicht gut, daß du nichts willst, noch kannst vertragen. Ists aber Muthwillen, so machst du ihn nur ärger, daß du feindlich scharrest und pochest, und er dazu lachet und seine Lust büsset, daß er dich erzürnet und Leide thut, so daß du doch keinen Friede kannst haben, noch des Deinen mit Ruhe brauchen. Willt du aber recht fahren und Ruhe haben, so laß deines Nachbarn Muthwillen und Frevel sich selbst dämpfen und verlöschen, sonst kannst du dem Teufel nichts liebers, noch dir selbst mehr zu Leide thun, dann daß du feindlich zürnest und rumorest. Hast du eine Obrigkeit, so sage es an, und lasse sie darauf sehen. Dann sie ist darum gesetzt, daß sie es nicht leide, daß man die Unschuldigen gar unterdrücke. So wird Gott auch wohl darüber halten, daß sein Wort und Ordnung bleibe und du dieser Verheißung nach das Land besitzest. So hast du Friede und Seegen von Gott, dein Nachbar aber Unfriede, samt Gottes Ungnade und Fluch. Aber diese Predigt gehet niemand ein, dann die Christen sind und glauben und wissen, daß sie ihren Schatz haben im Himmel, der ihnen gewiß ist und nicht kann genommen werden, daher sie auch hier müssen genug haben, ob sie gleich nicht Kisten und Taschen voll rother Gülden haben. T. IX. Lipſ. p. 196.

Doch

Doch muß man auch lernen, vieles nicht sehen und nicht hören.

*

Lieben ist nicht allein das, daß einer dem andern Gutes gönne, wie die Sophisten träumen, sondern daß einer des andern Last trage, das ist, daß du tragest, das dir verdrieslich ist und es nicht gerne thust. Darum muß ein Christ starke Schultern und harte Beine haben. So ist nun die Liebe freundlich, gütig, geduldig, nicht derhalben, daß sie Dienst und Wohlthat von andern empfähet, sondern daß sie solches andern, auch so es nicht verdient haben oder werth sind, erzeige, dann sie muß viel überhören, übersehen und vertragen. — So gehet es auch im Weltregiment nimmermehr so wohl zu, daß die Unterthanen alles thun und halten, was ihnen von der Obrigkeit auferlegt wird; darum welche Obrigkeit nicht übersehen und überhören kann, die wird selten wohl regieren. T. XI. Lipf. p. 386.

*

Wir sollen uns also stellen, daß ein jeglicher seinem Nächsten wohlgefalle, daß wir sein Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen und er ein Wohlgefallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauh und greulich mit ihm verfahren, daß er sich für uns fürchte, und weiter von uns laufe, nimmer kein gutes sich zu uns versehe und nur ärger werde. Ja, sprichst du, soll ich ihm wohlgefallen, so müßte ich ihm seinen Willen lassen, daß er bleibe, wie er ist. Nicht also, darum setze ich hinzu: daß er gefalle seinem Nächsten nnr in dem, das gut ist zu seiner Besserung

rung. Man kann ihn wohl behandeln, daß er seinen Willen nicht habe, und doch einen guten Willen zu uns behalte; ist er aber ja so wüste, daß es nichts hilft, was man an ihm thut, so laß ihn gehen, dennoch hast du so viel gethan, daß du ihm zur Besserung im Guten billig solltest gefallen, du kannst ihn mit den Haaren nicht dahin reißen, daß er ihm gefallen lasse, was du ihm zu gefallen thust. T. XIII. Lips. p. 34.

Den weltlichen Richter soll man um Gottes willen ehren, aber ihm weder blindlings trauen, noch zum Nachtheil des Gewissens vor seiner Gewalt sich fürchten.

*

In der Politia oder äusserlichem Weltreich will unser Herr Gott haben, daß man die Personen ansehen, achten und ehren soll, als seine sonderliche Larven und Werkzeuge, dadurch er in der Welt handelt und regieret, wann es aber dazu kommt, daß man vom Gottesdienst, Gewissen, Gottesfurcht, Glauben ꝛc. handeln soll, da hüte sich jedermann, daß er keines Menschen Person, Ansehen oder Larven fürchte, auf keine vertraue, sich keiner tröste, noch einige Zuversicht oder Hofnung auf sie stelle, als ob er durch sie aus leiblicher oder geistlicher Noth oder Gefahr errettet werden möchte. — Das Gericht ist ein göttlich Werk und Geschäft, darum soll ich den Richter weder fürchten, noch lieben, sondern meine Furcht und Vertrauen soll auf einen andern stehen, der mehr und über den Richter ist, auf Gott, welcher der rechte wahrhaftige Rich-

Richter selbst ist. Das will ich wohl thun, daß ich den weltlichen Richter fürchte und ehre um Gottes willen, daß aber mein Gewissen auf seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit trauen und bauen, oder auch um seiner Tyranney und Ungerechtigkeit willen sich also fürchten sollte, daß ich deßhalb etwas wider Gott handeln, lügen, falsche Zeugniß reden, die Wahrheit verläugnen sollte, das will ich wohl lassen; was ich aber ohne das ihm zu Ehren und Dienst erzeigen kann, will ich alles gerne thun. T. XI. Lipf. p. 71.

Die Proceßsucht ist eine Folge und Zeichen des tiefen Verfalls des Christenthums.

*

Die Juristen, Notarien, Schreiber, Richter, Advocaten und andere Personen, die vor Gericht zu thun haben, gehen mit dem Rechte um, wie mit einer Rose, daraus die Bienen Honig und die Spinnen Gift saugen. Was soll ich hier sagen? Ich möchte wohl beweinen der Christen Elend, die allen ihren Fleiß wenden auf Fechten und Rechten. Es will niemand mehr acht haben des Worts Christi: Was ihr wollt, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihr ihnen. Lieber Mensch, ich bitte dich, versuche, prüfe und frage dich doch, wann du etwa einen Handel mit deinem Nächsten hast, wolltest du nicht, daß er dich mit Frieden ließe, nicht mit dir hadere, sondern dir glaube? Willst du nun, daß dir ein anderer also thue, warum thust du ihm nicht auch also und weichest ihm? T. III. Lipf. p. 80.

Nach

Nach geschriebenen Gesetzen und Rechten regieren, ist besser, sicherer, als blos nach eines jeden eigenen Vernunft.

*

D. Luther legte einst die Frage vor: obs besser wäre, daß man aus und nach natürlichem Verstand, oder aus und nach beschriebenen gewissen Rechten und Gesetzen regieret? Es ist, sagte er, beräthlicher, und läßt sich ansehen, es sey besser, daß man nach natürlichem Verstande regiere. Dann die Vernunft und der natürliche Verstand ist das Herz und die Kaiserin der Gesetze, die Brunnquelle, daraus alle Rechte fließen. Darum könnte man besser regieren mit Vernunft und Rath weiser verständiger Leute, dann mit Gesetzen und beschriebenen gewissen Rechten. Aber, wo sind solche Leute, die solchen Verstand haben? In hundert Jahren und bey Menschen Gedenken ist kaum einer. — Wann nun ein närrischer Fürst, Rath 2c. wollten diese Kunst nachahmen und meynten, er wollts eben sowohl treffen, das müßte er noch wohl lassen, dann solcher Wunderleute sind nicht viel. Darum gehören beschriebene Gesetze und Rechte für den gemeinen Mann, und den großen Haufen in der Welt, Vernunft aber, Verstand und Weisheit für sonderliche Wunderleute, jene werden regiert, diese aber regieren.

*

Zwey Stücke sind sehr nöthig in der Wele; erst gute nützliche Gesetze; und noch viel nöthiger der Mann, der

es

es kann, das ist, der nach Aequität die Gesetze brauchen und das rechte Recht finden kann. Dann, wer Gesetze macht, der siehet allein auf die Sachen insgemein, oder universalia, aber die regieren sollen, denen kommen die particularia vor die Hand, da ändern sich dann wunderlich die Fälle und Umstände und ist dieselbe Tiefe nicht zu ergründen. So viel du also immer kannst, so halte über guten Gesetzen und Ordnungen, was recht und gut ist, und wiederum lerne auch die hohe Kunst, wie man die Gesetze brauchen, oft lindern und mäßigen soll. Vor allen Dingen fürchte Gott, der wird dich alles recht lehren, denn ohne Gottesfurcht ist man entweder allzugerecht oder allzuungerecht. T. VI. Lipf. p. 647.

Hohe Einfalt im Gericht ohne Ansehen der Person.

*

Diß ist die höchste und schwerste Tugend der Fürsten, die Billigkeit und Einfältigkeit des Gerichts. Denn Arme und Unbekannte urtheilen, ist leicht; aber die Gewaltigen, Reichen und Freunde, unangesehen des Geblüts, Ehre, Furcht und Gunst, verdammen, allein nach Einsicht der Sache, das ist eine göttliche Tugend. Und das thut auch kein Fürst, er seye dann durch den heil. Geist muthig gemacht und gestärkt. Darum ist die Welt voll böser Fürsten. Aber wer wird finden einen Glaubigen? T. IV. Lipf. p. 97.

*

Was muß der für ein Gemüth haben, der eines Richters Amt üben soll, nemlich, daß er alle Begierden und Reitzung der Furcht, Liebe, Gunst, der Barmherzigkeit, des Geitzes, der Hofnung, des Gerichts, des Lebens und Todes überwinde und das da lieb habe aufs einfältigste die einfältigste Wahrheit und Gerechtigkeit. Dann es ist vonnöthen, daß der Richter vielen Neid auf sich lade und in Sorge des Haßes stehe und angefochten werde mit Barmherzigkeit und Gewinn, und wo er nicht allein auf Gott siehet, so mag er diese Anstöße nicht überwinden, noch dafür bestehen. Wo will er aber auf Gott allein sehen, wann das Herz nicht durch den Glauben gewiß bevestiget ist. T. IV. Lipſ. p. 149.

Billigkeit muß dem Recht stets zur Seite gehen.

*

Es tragen sich täglich in der Welt Fälle vor, die man nicht kann in und mit gewißen Regeln faßen, sondern muß sie nach der Billigkeit und den Umständen wohl bedenken und erwägen und nach Erkenntniß frommer, ehrliebender und gottesfürchtiger Leute urtheilen und örtern. Sonst ists unmöglich, allen solchen Fällen zu rathen und zu helfen; wie etliche vermeßene stolze Klüglinge und Naseweise sich sonst wohl unterstehen, die alles wohl schlecht machen, tadeln und verdammen des andern Urtheil und Meinung, meynen, sie wollens beßer treffen, wie jener

beym

beym Terentio sagte: Me regem esse oportuit, ich sollte Regent seyn ꝛc. wenn sie aber regieren sollten, so würden sie es wohl innne werden. Denn solche Dinge lernt man nicht aus Büchern, sondern nur aus der Erfahrung und Uebung, wann mans in die Hand nimmt und versuchts im Regiment, da sehen wir, wie untüchtig wir dazu sind, und ein jeglicher frommer, rechtschaffener Christ lernt, daß Gott allein klug, dessen Räthe und Anschläge aber unbegreiflich sind. **Luther.**

*

In allen Sachen soll man mehr sehen auf die Billigkeit, denn auf gestreng und scharfe Recht. Also sagt St. Jacob: Barmherzigkeit erhebt das Gericht. Denn das schärfeste Recht ist das größte Unrecht. Darum soll man die Billigkeit ansehen und darnach richten, welche das Recht nicht los macht, noch bricht und aufhebt, sondern dasselbe lindert und auslegt nach Gelegenheit der Umstände. Doch soll man gleichwohl in solcher Milderung fleißig zusehen, daß unter solchem Schein nicht wider Recht etwas gehandelt werde, judex sit juris dispensator, non dissipator, dann was wider natürliche und göttliche Recht ist, darinn soll kein Dispensiren zugelassen werden; darum soll

man mit großer Vorsichtigkeit und in Gottesfurcht und Anrufung handeln, nicht unbedächtig und plötzlich bald herausfahren und sagen: das ist billig und recht, wie junge unerfahrne Leute pflegen. Denn es gehet also zu, wie wir sehen und erfahren, ein junger Jurist will haben das höchste und schärfste Recht, ein junger Theologus die größte Heiligkeit und ein junger Regent den größten Gehorsam; sie meynen, wie sies gefaßt haben, so solls auch stracks gehen und geschehen, aber es fehlt ihnen weit, man kann nicht alles zu Bolzen drehen. **Luther.**

Zweite Abtheilung.

Von der Welt Art, Dank und Lohn.

Die Welt war zu allen Zeiten sich selbst gleich.

*

Ein Menschenherz ist ohne sonderliche Gnade Gottes zu schwach darzu, es kann der Welt Untreu und Bosheit nicht geduldig tragen, darum spricht es: Es ist ärger, dann es je gewesen; — da ich jung war, da war es gut, da stund alles viel besser in der Welt; die Welt ist allezeit böse gewesen, aber du bist nicht allezeit so tief in der Welt gewesen und hast das Kräutlein, das **Welt** heißet, noch nicht recht gekannt. T. VI. Lipf. p. 641.

*

Die, so sich sollten regieren lassen und zum Regiment nicht geschickt seyn, derer siehet man viel in der Welt regieren und viel weise, wohlgeschickte treue Leute in Verachtung und Armuth leben, daß sie kaum das Brod haben. Darum, wann du in deiner Fürsten Höfen siehest gottlose, ruhmredige und stolze Gesellen, da doch keine

Gottesfurcht, noch Weisheit inne ist, hoch sitzen und regieren, so denke, daß der Welt Lauf so ist und wundere dich nicht. T. VI. Lips. p. 661.

*

Das ist die gemeine Plage in aller Welt, daß niemand etwas gutes thut ohne sein eigen Gesuch, dann die Welt kann aus dem Wahn und Sinn nicht kommen, noch Undank leiden und überwinden. Darum ists ja ein schändlich Ding um die Welt, sie sey fromm oder böse, so taugt sie doch nirgend zu. Dann sie will entweder gar ein öffentlicher Teufel seyn mit bösen Werken, oder will Gott selbst seyn mit guten Werken und ist doch keines nicht zu leiden. Darum kann niemand ein gut Werk thun, er sey dann ein Christ. T. IX. Lips. p. 248.

Und es hieße immer:

Vir bonus, nisi Christianus.

*

Wie legen zu unsern Zeiten die Widersacher unsere gute Werke aus? Es sind ja wohl fromme gelehrte Leute, sagen sie, aber sie stehen doch den gemeinen Sachen nicht wohl vor, sondern verwirren und verhindern sie vielmehr. Darum schreyen sie auch über uns, als über schädliche und schändliche Leute, damit sie uns nur mit gutem Schein verfolgen mögen, und den teuflischen Haß, so sie gegen uns gefaßt haben, erfüllen. Luther T. III. Lips. p. 114.

Die

*

Die Welt hasset sie. Joh. 17, 14. Da stehet unser Titel und die rechte Hoffarbe der Christen, so wir auf Erden tragen. Bist du des Herrn Christi Schüler und hast sein Wort lieb, so schäme dich nicht, diesen Reim um seinetwillen zu führen, und gib dich nur frölich drein, daß du müssest die Welt zum Feinde haben. Da wirst du nicht allein finden fremde böse Buben, sondern auch deine nächste beste Freunde, dazu ehrbare heilige Leute vor der Welt, die dir feind und gram seynd, auf das ärgste nachreden, und auf allen Seiten zusetzen werden, und soll keine andere Ursache, noch Schuld seyn, die sie dir können auflegen oder einiger Untugend zeihen, daß du jemand zu nahe seyest, Leid, Schaden oder Unrecht thuest, ohne allein, daß du Christi Worte hast und bekennest, da mußt du hören, du seyest ein Ketzer (Heuchler) und des Teufels gar eigen. Der Name wiegt und geht über alle Bosheit in der Welt und ist keine größere Sünde, noch Schande, denn ein Christ seyn, die Welt ist auch keiner Untugend so bitter feind. Andere Bosheit allzumal kann sie zu gut halten, schenken und beschönen, alle Schälke kann sie hausen, leiden, sich ihrer erbarmen und überhelfen, aber nur die liebe Christen kann sie nicht tragen. T. X. Lips. p. 228.

*

So gehts: Kommt Christus in das Schiff, so wirds nicht lange stille bleiben, es wird ein Wetter und Ungestümm kommen. Denn gewißlich gehet es also, wie Chri-

stus Lucä 11. auch sagt, daß der Starke gewapnete seinen Pallast in Ruhe und Friede besitzet, bis ein Stärkerer kommt, alsdann gehet der Unfriede an, und erhebt sich ein Schlagen und Kämpfen. — Das dienet alles miteinander dazu, daß du dich wohl zuvor bedenkest, ob du wollest ein Christ seyn oder nicht. Denn so du willst ein Christ seyn, so schicke dich auf Ungewitter und Unfriede, da wird nichts anders draus, wer in Christo will gottseelig leben, der muß Verfolgung leiden. T. XV. Lips. p. 103.

Ein Christ muß daher von der im Argen liegenden Welt nicht mehr verlangen, oder erwarten, als sie ihrer Natur nach geben kann.

*

Christen müssen in der Welt viel gewohnen zu sehen und zu hören, das nicht taugt; dann wir dürfen nicht denken, daß wir eitel solche Dinge hören und sehen wollen, daran lauter Lust und Freude seye. Die Welt ist zu böse, Dornsträuche tragen nicht Feigen. Darum sollen wir wider alle Unfälle und Bosheit der Welt gerüstet seyn, daß wir wissen, daß in dieser bösen Herberge, da der Teufel mit Wirth ist, der Welt Lauf also ist. T. VI. Lips. p. 629.

*

Die rechte Christen haben diß Glück hier auf Erden, daß immer eine Anfechtung auf die andere folgt, darum muß es ein freudiger Christ seyn, nicht ein kleinmüthiger,

noch

noch verzagter, der sich bald schrecken lasse und weiche, sondern ein adelicher, hoher und unerschrockener Geist, der in Gefahr und Nöthen nicht müde, noch matt werde, sondern muthig, freudig und keck sey. T. VIII. Lips. p. 233.

*

Willst du in der Welt seyn, so lerne das Sprüchwort: Barrabas soll los seyn, Christus der Heiland wird verdammt. Was ist dagegen, daß dir Gewalt und Unrecht geschieht? Du wirst nicht erlangen, daß dirs anders gehe, dann es Christo ergangen ist. Wir dienen hier in einem Wirthshause, da der Teufel Herr ist, und die Welt Hausfrau, und allerley böse Lüste sind das Hausgesinde, und diese allesamt sind der Wahrheit Feinde und Widersacher. So man dir dein Geld stiehlt, dich schändet an deinen Ehren, gedenke: In diesem Hause geht es also zu. Es wird nichts draus, daß alle das unsere in Friede und Sicherheit sey, sondern alles, was wir haben, soll in Gefahr stehen und das ist unser Trost und Trotz, weil Christus keine Schuld auf sich hat, dann, daß er die Wahrheit gepredigt hat, und dennoch für den ärgsten Buben und Schalk gerechnet wird, sollen wir getrost seyn, so uns dergleichen wiederfähret. — Darum merke wohl, daß Christus verdammt, Barrabas aber dagegen los wird. Denn der Schalk soll für fromm gehalten, und der Fromme für einen Schalk gehalten werden. So soll es zugehen in der Welt, und wenn es so zugehet, so gedenke daran, daß es in der Paßion geschrieben stehet. T. X. Lipf. p. 276.

*

Ein christlicher Haß scheidet zwischen Laster und Menschen, denket nur das Laster zu vertilgen und den Menschen zu erhalten, darum fleucht, noch schleucht, noch verwirft, noch verachtet sie keinen Menschen, sondern nimmt ihn vielmehr auf, geht gerne mit ihm um, und fähret also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, strafet ihn, lehret ihn, bittet für ihn, duldet und träget ihn, thut nichts anders, denn wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wann er in gleichem Gebrechen wäre. Denn ein Christ lebet darum, daß er den Leuten nützlich sey, und nicht die Menschen, sondern ihre Laster vertilge, welches er nicht mag thun, wenn er niemand leiden will, noch mit jemand zu schaffen haben will, der gebrechlich ist. Es wäre gar ein närrisch Werk der Barmherzigkeit, wann du wolltest die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden, die Kranken besuchen und wolltest doch nicht leiden, daß sie zu dir kämen, oder um dich wären. Also auch, daß du wolltest keine böse oder gebrechliche Menschen um dich leiden, wäre eben so viel, als ob du niemand wolltest nützlich und hülflich seyn zur Frömmigkeit. Ein christlicher Wandel und Liebe stehet nicht darinn, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde, sondern daß sie solche mache und lasse das seine Arbeit und Uebung seyn auf Erden. T. XIII. Lips. P. 33.

Auf

Auf Undank und Mißkennung wahrer Treue muß sich ein Christ von vornen her gefaßt machen und stets bedenken, daß er Gott in seinem Amt dient.

*

Wir müssen unser Leben auf diese Weise einrichten, daß wir uns darzu bereiten, daß man uns und unserer Arbeit spinnefeind werde; und wo uns etwas anders wiederfahren wird, darauf wir doch nicht gehoft hatten, dasselbe mögen wir alles für eitel Gewinn rechnen. Du wirst die Welt nicht ändern, sondern sollst also sagen: Ich muß hindurch, dann ich habe diß Amt nicht angenommen um der undankbaren Welt, sondern um Gottes willen. — So nun etliche fromme Leute sind, die unsern treuen Dienst und Amt erkennen, dessen haben wir uns zu freuen; ist es aber auch Sache, daß der mehrere Theil uns verfluchet und verdammet, sollen wir wissen, daß solches unser Lohn seye, und daß wir damit sollen gleichförmig werden dem Sohne Gottes und allen Heiligen, welche auch also für ihre höchste Wohlthaten die allergrößeste Undankbarkeit der Menschen und das äusserste erfahren und empfunden haben. Luther T. III. Lips. p. 118.

*

In der Welt findet man viel Unrecht, Bosheit, Undankbarkeit, so daß es weisen und frommen Leuten billig wehe thut, und wer weise und verständig ist, der hat desto mehr Ursache zu zürnen, ungeduldig und unlustig zu werden. Deßwegen sollen die Christen doch Gottes Befehl und Wort folgen, nicht in die Winkel kriechen, sondern mitten in der Welt jeder nach seinem Beruf regieren. Wann ihnen aber in den göttlichen Ständen der leidige Teufel in allerley Anfechtungen bange macht und gehet nicht, wie sie wollen, das sollen sie im Glauben tragen und leiden und darum nicht aufhören. T. VI. Lips. p. 636.

*

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, so wird er es wohl machen. Nicht, daß du müßig solltest gehen, sondern deine Wege, Worte und Wandel befiehl Gott, richte dich selbst nicht. Denn es muß Gott nicht also befohlen werden, daß wir nichts thun, sondern was wir thun, ob es von denen Gleißnern widersprochen, verschmähet, gelästert oder verhindert wird, soll man darum nicht weich werden, und ablassen, sondern immer fortfahren und sie lassen ihren Muthwillen üben, Gott die Sache befehlen, der wird es wohl machen auf beiden Seiten, was recht ist. T. VI. Lips. p. 97.

Wie die Welt die Wahrheit gesagt haben will?

*

Es sprach einer zu D. Luthern, daß etliche sagen: Man solle die Leute in gemein strafen und sie nicht also schelten; darauf er antwortete: Ja ich kenne diese Worte wohl, sie sind mehr vor mich kommen. Man soll sagen: Den Ehebruch soll unser Herr Gott strafen, aber den Ehebrechern wird er nichts thun. Aber Christus sagt traun im Evangelio: O ihr Ottergezuchte, ihr Pharisäer und Schriftgelehrte, ihr seyds, ihr seyd verdammt, euch wird der Teufel holen.

*

Spricht Pilatus zu Christo: Was ist Wahrheit? Joh. 18, 38. Pilatus war ein weiser kluger Heide, darum verachtet er Christum und spricht: O willst du mit Wahrheit umgehen, so bist du verlohren. Willfart macht Freunde, Wahrheit macht Feinde. Bist du der Mann, so mit Wahrheit umgehet, so ist kein Wunder, daß du gefangen und gebunden hieher geführet wirst. Willst du auf Erden leben, so mußt du dich der Wahrheit äußern. Damit ist angezeigt, daß der Welt Lauf ist, daß man die Wahrheit nicht leiden kann. Wer in der Welt leben will, der schweige die Wahrheit, und beschmeiße, lüge und betrüge. Willst du aber die Wahrheit bezeugen, so richte dich darnach, daß du wider dich habest den Teufel mit seinen Engeln, die Welt mit ihrer Weisheit und höchsten Vernunft, ja deine Eltern, Vater

und

und Mutter und deine beste Freunde, da wird nichts anders draus. Wann sie dich nun alle um der Wahrheit willen hassen und verfolgen, so sprich: das habe ich gesucht, das wollte ich haben, Gott sey gelobt, es geht recht, wie es gehen soll. So ich die Wahrheit schwiege, so wären alle diese meine liebe Freunde und gnädige Junkern, weil ich aber die Wahrheit nicht schweigen kann, so sind sie mir ungnädig und zuwider. T. X. Lips. p. 273.

Character der Hoffärtigen.

*

Die Hoffärtigen heißen in der Schrift Profundi corde, eines tiefen Herzens, also daß Gott allein sie richten und erkennen muß und gar viel mit ihnen zu schaffen hat. Denn alle Dinge können sie so überaus schmücken, daß sie selbst nicht anders wissen, es sey alles grundgut mit ihnen; und diß ihr eigen Wohlgefallen und inwendiges Rühmen, Pracht und Preißen ist ihr größter gefährlichster Schade. Zum ersten führen sie das Wörtlein allzeit in ihrem Munde, davon sie sich rühmen und sprechen: Ach! ich habe eine so gute Meinung, ich meyne es so herzlich gut, der und dieser will mir nicht folgen, ich wollte das Herz im Leibe mit ihm theilen. O hüte dich, hüte dich für diesen Wölfen, die in solchen Schafskleidern wandeln. Welches sind ihre Früchte? Stacheln, Spitzen, Kratzen, Reissen, Fetzen und kein gut Wort oder Werk. Wie geschicht das? Merke, wann dieselbe nun bey sich beschlossen haben, daß sie fromm sind und gute Meinung

von

von sich haben, so vermögen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die messen, die höher und besser sind, sondern halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen, dann sie; vergessen auch bald, daß Gottes Güter sind alles, das sie haben. So muß alsbald auch folgen, richten, urtheilen, versprechen, afterreden, verachten und sich selbst über jedermann erheben, und fahren also daher in der Hoffart und verharren in sich selbst, ohne alle Gottesfurcht, und tragen sich im Herzen und Mund mit fremden Sünden. — Zum andern, wann sie nun hören sagen, daß Gott allein der Name und die Ehre gebühre, so stellen sie sich aber fein, und betrügen sich selbst noch mehr mit ihrem Schein, und sagen, in allem, das sie thun, wollen sie Gottes Ehre allein suchen und dürfen wohl schwören darzu, sie suchen nicht ihre Ehre. So gar geistlich gründlich tief sind sie böse. Aber merke auf die Frucht und Werke, so wirst du finden, wenn ihr Vornehmen nicht vor sich geht, so erhebt sich eine Klage und Wundern, daß niemand mag mit ihnen auskommen. Da fährts heraus: daß die nicht wohl thun, die sie hindern, und können nicht vergessen solches Leides, ziehen an, daß man Gottes Ehre verhindert habe und dem Guten widerstrebt, das sie gesucht und gemeint haben. Darum zürnen sie aber nicht, daß das Gute und Gottes Ehre verhindert ist, sondern daß ihr Gütdünken und Meinung nicht fortgegangen, eben als könnte ihr Gütdünken nicht böse seyn und so gut sey, daß es auch Gott nicht verwerfen möchte. Dann wann sie nicht selbst ihnen solches gut zumäßen, so würden sie wohl leiden, daß man ihre Meinung nicht hindere. — Wann es aber an ein Treffen

geht,

geht, daß man ihnen an ihre Ehre redt, hält sie geringe und veracht, nimmt ihnen etwas, oder sonst eine Widerwärtigkeit begegnet, siehe, alsbald ist die Kunst vergessen und bringt der Dornbusch seine Frucht, die Stachel und Spitzen. T. IX. Lips. p. 351.

Splitterrichten.

Wie als durch ein gemahltes Glas sieht ein verblendeter Mensch nichts recht an, ob er gleich Wahrheit vor sich hat, denn sein Herz ist verbittert und wie sein Herz ist, so siehet er einen andern an. So geht es zu in der Welt, es sieht keiner den andern an mit reinen Augen, ausgenommen ein Christ, dessen Gesicht ist hell und rein. Er sieht seinen Feind an mit Augen der Barmherzigkeit und gönnet ihm kein Uebels, und ist denn sein Feind gleich bitter und böse gegen ihn, so denket er: dieser große Hans ist ein elender Mensch, was wolltest du ihm noch viel böses wünschen, wann er also bleibt, so ist er des Teufels, man hat ein Erbarmen seinethalben und wollte ihn gerne seelig machen. Andere sehen uns an nach ihrem Haß, Neid und Hoffart. Wir sollen uns aber nicht drob entsetzen, wenns uns also geht. Die Wahrheit wird gepredigt und gehört und man wird drob gescholten als ein Lügner. Und wann man gleich antwortet aufs beste, klar und hell als die liebe Sonne, so muß man doch drüber gelästert werden. Nun wanns nicht anders gehen soll, so mags so bleiben, ich werds nicht besser machen. Sie haben den Herrn Christum auch einen Aufrührer

geheis-

geheißen, aber wie ers hinausgeführt hat, so werden wirs mit seiner Hülfe auch hinausführen. T. IX. Lips. p. 658.

*

Was die Christen recht, köstlich und gutes thun, das taugt der Welt und dem Teufel nicht. Die Ursache ist, daß man der Person feind ist, darum richtet man nach dem Ansehen der Person und da kann man ihrer That bald einen Tadel finden, wanns gleich gut wäre, was sie thut. Sie waren Christo auch feind, darum konnten sie nicht leiden, was er thät. Was ist feiner und besser, dann einen Menschen gesund machen? Aber es muß den Fehl haben, es geschehe am Sabbath. Aber ihr Beschneiden, Opfern, Räuchern, Feuer anzünden, Holz zutragen, Schlachten alle Abend Schöps, das war nicht Sünde, dann die Juden thatens. Hätte es Christus gethan, so hätte es müssen Sünde seyn. T. IX. Lips. p. 659.

Wahre Christen haben Beschwerden und Versuchungen in ihrem Amt, wovon andere nichts wissen und verstehen.

*

Gott ist der Vermessenheit, die wir an uns selbst haben, feind. Diß ist aber eine Sünde, die in unserer Natur steckt, und alle Heilige, sonderlich die allerhöchste, treibet und reizet. Sie werden weder von Diebstahl, noch Ehebruch, noch Todtschlag angefochten, wie jungen Leuten wiederfähret, deren Fleisch noch stark und frisch ist, sondern es setzen ihnen andere schwere Gefahren zu, als das

Vertrauen und Vermessenheit auf sich selbst und sein Vermögen, Ruhmredigkeit und Dünkel eigener Gerechtigkeit und Weisheit. Mit solchen Teufeln haben sie ohne Unterlaß zu kämpfen, daß sie Hoffart an ihnen selbst zwingen und überwinden. — Darum wird uns Anfechtung zugeschickt, daß wir uns der Gaben, die wir haben, nicht erheben sollen. T. II. Lipſ. p. 85.

*

Ein Christ muß starke Schultern und harte Beine haben, damit er tragen könne die Schwachheit der Brüder. T. XI. Lipſ. p. 386.

Wo viel Weisheit ist, da ist viel Unmuths, und wer viel erfähret, muß viel leiden.
Pred. 1, 18.

*

Die allerhöchste Weisheit ist, sonderlich in großen hohen Leuten, sich zu Geduld und Leiden schicken und dennoch Arbeit und Fleiß nicht sparen, und Gott auch mit regieren lassen. Warum aber? Solche Leute sehen und denken viel und finden also in der Welt allerley Gebrechen, Bosheit, Falschheit, Unbilligkeit, das andere Leute nicht sehen und bedenken; das thut denn wehe. Andere, welche nicht so weit sehen und denken, denen gehet es nicht zu Herzen, darum thuts ihnen auch nicht wehe, schmerzet sie nicht sehr. Darum, wer ein Christ will seyn, und göttlich leben, der lerne sich leiden und Gott das Regiment befehlen und lerne das Vater Unser recht beten: **Herr, dein Wille geschehe,** sonst wird er

sich

sich selbst vergeblich kränken, ihm sein eigen Leben sauer machen, Zeit und alles darüber verlieren. T. VI. Lips. p. 589.

*

Es ist noch nicht die höchste Weisheit, daß man die Gesetze und das Recht wisse, das ist Weisheit, daß man wisse, daß die Welt so böse und verteufelt ist; daß alles, was gut ist, vom Teufel und bösen Menschen Hinderung hat, und daß du nichts desto weniger fortfahrest deinem Beruf und Amt nach. Dieses arme Leben wird nimmermehr so vollkommen werden, daß es eitel Heiligkeit, Frömmigkeit, Gehorsam, Tugend seye. So ist nun dieses die Summa: Es will sich nicht alles mit dem Kopf hindurch thun lassen und es will auch nicht alles so bald geschehen, darum daß es recht, abermal recht und ganz recht ist. Es will auch beharret und mit Weisheit regieret seyn; und diese Tugend schaft oft viel gutes; aber mit Macht durchdringen, geräth nicht allzeit wohl. T. VI. Lips. p. 645.

*

Sey nicht ungeduldig, noch wehmüthig, wann es nicht recht geht. Dann was liegt dran, wenn gleich etliche Hindernisse in Sachen kommen, wann gleich der Teufel und böse Leute sich an dir wetzen, mit Neid, Haß und andern Tücken dir heiß genug machen, halte vest; du wirst sehen, der gute Geruch und gute Gerüchte, daß du als einen Mann dich erzeigest, wird viel Nutzen und Gutes schaffen, und etliche andere auch herbey bringen. T. VI. Lips. p. 636.

Es gilt immer: Zu lernen, daß — — Gottes Wege anders dann unsre Wege, und seine Gedanken anders, dann unsere Gedanken sind.

*

Ich habe mich auch oftmals unterstanden, unserm Herrn Gott gewisse Weise vorzuschreiben, nach der er sich halten sollte in der Regierung, entweder seiner Kirche oder sonst anderer Dinge. Ich wollte gerne, daß diß nach der Ordnung möchte geschehen, und daß es möchte einen solchen Ausgang gewinnen. Aber Gott that, das dem, so ich gebeten hatte, stracks zuwider war. Da gedachte ich dasselbige mal: Nun ist ja gleichwohl mein Rath nicht wider Gottes Ehre, sondern wird sehr nütze seyn, daß dadurch der Name Gottes geheiliget, sein Reich versammelt und gemehret werde, — in Summa, es ist ja ein sehr schöner Rath und sehr wohl bedacht. Aber Gott hat ohne Zweifel solcher Weisheit gelacht und gesagt: Wohlan, ich weiß wohl, daß du ein verständiger gelehrter Mann bist: Aber ich habe den Gebrauch noch nie gehabt, daß mich weder Petrus oder Doctor Martinus, oder wer es auch seyn möchte, lehren, unterrichten, regieren und führen müßte. Non sum DEUS passivus, sed activus. Ich bin nicht ein solcher Gott, der ich mich also wollte lehren oder regieren lassen, sondern der da pflegt andere zu führen, zu regieren und zu lehren. Luther. T. III. Lips. p. 123.

*

An keiner Waare gehet so viel ab, als an der Menschen Anschlägen, dann Gott will ihm nicht lassen in sein oberstes Regiment greifen. T. VI. Lipſ. p. 595.

Der redlichste rechtschaffenste Mann ist bey dem besten Willen und reinsten Absichten nicht davon frey, aus Schwachheit, Uebereilung und Unvorsichtigkeit unweise, ja schädliche Handlungen zu begehen.

*

Große Leute sind unserm Herrn Gott eine Thorheit schuldig, die müssen sie ihm bezahlen redlich. Kein großer Mann thut eine geringe Thorheit, sondern narret so, daß er die Weisheit und Klugheit verdunkelt, wie mit einem Schatten. Was thät David? Er hatte Weiber genug, noch nahm er dem andern sein Weib, und ward ein Ehebrecher und Mörder; das heißt genarret.

*

Jonas Kürbis. Das ist mir je fürwahr ein wunderlicher seltsamer Heiliger, der da zürnet, daß Gott den Sündern gnädig ist, und gönnet ihnen kein Gutes, sondern eitel Unglück, wider die Art der Liebe, welche auch den Feinden alles gutes wünscht und thut, und, was noch mehr ist, daß er solches thut, nachdem er den grossen Ernst göttlichen Willens auf dem Meer erfahren, darzu läßt er noch nicht ab, da ihn Gott darum strafet, daß er unbillig zürnet. — Was wollen wir darzu sagen? Das erste ist: — Daß niemand leichtfertig seye, jemand um

einiges Werks willen zu richten oder zu verdammen. Das Werk mag böse seyn, noch soll ich die Personen nicht verachten, noch verwerfen. Dann so wir hier Jona ansehen, so ist warlich sein Werk unrecht, als welches Gott selbst strafet, noch ist er das liebe Kind und redet mit Gott so frey, als fürchte er sich nichts vor ihm und trauet ihm, als seinem Vater. Das andere, daß wir lernen, wie Gott seine liebe Kinder läßt gute, große, grobe Stücke narren und fehlen, zu Trost allen Glaubigen, so zuweilen sündigen und fallen. Das dritte,] daß wir sehen, wie gar freundlich, väterlich und lieblich Gott mit denen handelt und umgehet, so ihm vertrauen in Nöthen, wie lieb der Vater wird nach der Ruthen und Staupe, und daß die Zucht die allerlieblichste Frucht bringet denen, die darinnen geübet werden. Dann das muß gar nichts schaden, noch zur Sünden gerechnet werden, das doch wahrhaftig Sünde und sträflich ist, sondern ist eine tägliche Kindessünde, die der Vater williglich und gütiglich trägt. T. VIII. Lipſ. p. 342.

*

In grossen Händeln im gemeinen Regiment, die etwas verworren seyn, kommt es oftmals, daß große und sehr fromme Männer mit ihrem närrischen und unvorsichtigen Rath und Anschlägen großen Schaden thun, und wann sich Gott ihrer nicht erbarmte, so würde das unterste oben und das oberste herunter gekehret und wohl alles über einen Haufen fallen. Derohalben soll ein jeder mit aller Demuth seine Schwachheit und Unvermögen erkennen lernen, und Gott um Weisheit und Rath bitten. Denn die

die Leute werden nicht darum zum Regiment berufen, daß sie ihnen sollten zuschreiben und so vermessen seyn, als ob sie alles Dings recht vollkommenen Verstand hätten, sondern daß sie dadurch lernen, was Gott sey, was er durch Obrigkeiten und Regenten, als seine Werkzeuge ausrichte. Alsdann werden sie recht verständig und haben Glück in ihrem Regiment, wo sie aber ihrem eigenen Rath und Gedanken folgen, so können sie nichts recht ausrichten, sondern verwirren und vermengen alles untereinander, in Summa, sie verderbens gar. Derohalben soll man zum Gebet fliehen und sagen: Herr Gott, du siehest, wie ich so ungeschickt bin, solch großes und schweres Amt recht auszurichten, und wo es ohne deinen Rath gewesen, so hätte ich es schon längst alles miteinander verderbet, darum rufe ich dich an, lieber Herre, verlasse du mich nicht; dann wo ich werde allein seyn, so werde ich es leicht alles miteinander verderben. Wann du nun auf solche weise gebetet hast, so fahre nur in deinem Amt fort, habe einen starken unverzagten Muth und zweifle daran gar nicht, deine Sache wird wohl vor sich gehen, es wird alles wohl gerathen, und einen glückseeligen Ausgang nehmen. T. II. Lipſ. p. 521.

*

Vernimmt man, daß ich vielleicht zuweilen mit grössern Ernst oder Schmerz zu hart oder schimpflich sollte geschrieben haben, oder noch schreiben würde, denn sichs gebühret, dasselbe wolle man mir günstiglich zu gute halten und verzeihen. Erstlich darum, daß solches allein um der christlichen Wahrheit und nicht um meines Ruhms oder

Nutzens willen geschehen ist, und noch geschieht. Zum andern, daß ich von meinen Abgünstigen durch so mannichfaltige ungelehrte, gottlose und unchristliche Schmähschriften dazu bewegt, gezwungen und gedrungen werde. T. XVII. Lips. p. 299.

Fehler und Unvorsichtigkeiten muß man erkennen, und sich darüber vor Gott demüthigen, aber nicht an seiner Gnade und Hülfe verzagen; Gott macht die Fehler seiner Knechte selbst wieder gut; dazu gehört Gebet, Glaube und Unterwerfung.

*

Ich weiß, daß ich auch oftmals viel Dings närrisch und fast unvorsichtig ausgerichtet habe, sogar, daß ich wohl gedacht habe: Warum hat mich Gott zu diesem grossen Amt berufen, dieweil an mir so viel Kunst, so viel Rathes und Verstandes oder Klugheit nicht ist, als dazu gehöret. Dann wiewohl ich alles aus gutem einfältigem Herzen, dazu auch mit Fleiß und gutem Eifer ausgerichtet, so ist dennoch zum oftermalen viel ungereimtes Ding und etliche Fehler vorgefallen, daß es sich ließ ansehen, als wollte der Himmel und die ganze Welt einfallen. Da mußte ich auf meine Knie fallen, und Hülfe und Rath von Gott begehren, der da mächtig ist und kann machen, daß auch ein harter greulicher Anstoß oder Unfall einen frölichen Ausgang gewinnen muß. Und das thut er, dieweil wir liegen und schlafen; so kräftig ist der Glaube und das Gebet, ja der Glaube ist in der Wahrheit allmächtig. T. II. Lips. p. 519.

Gott

*

Gott verzeiht seinen Heiligen ihre Thorheit und Unvorsichtigkeit, ja er läßt wohl dieselbe gerathen und gibt ihnen dazu gut Glück. Derohalben, wo du ja etwas thust, das an ihm selbst nicht gut ist, es seye in waserley Stande es wolle, so verzage darum nicht, sondern erkenne deinen Fehler oder Irrthum mit aller Demuth und denke also: Gott ist allmächtig, drum will ich auch nicht verzagen, sondern will ihm vertrauen, er werde mich aus diesem Unfall auch erlösen. Gott machet den Rath der Gottlosen zunichte, aber er ehret und hilfet seinen Heiligen. Darum soll man sich für beiderley hüten, daß du nicht hoffärtig und stolz werdest von wegen deiner Weisheit und klugen Raths, und darnach, wo etwa ein Rath oder Anschlag nicht wohl gerathen will, daß du gleichwohl nicht verzagest. Denn Gott dispensiret mit dem Irrthum der Heiligen und gibt ihnen dazu Glück. Ich habe oftmals, wie gesagt, große Thorheit begangen, habe in vielen Dingen etwa unvorsichtig gehandelt, aber ich habe solches aus gutem Herzen gethan, nicht, daß ich damit jemand hätte schaden wollen, habe es auch nicht wissentlich, sondern aus Thorheit gethan, habe damit begehrt, andern treulich zu rathen und zu helfen. Da habe ich warlich beten müssen, daß Gott meinen Irrthum und Fehler zudecken und bessern wollte. T II. Lipſ. p. 520.

*

Ich habe auch oftmals, wie man im Teutschen Sprüchwort sagt, die Schlüssel dem Herrn vor die Füsse geworfen, das ist, ich habe mein befohlen Amt auf ihn

gelegt, drum ist es auch viel anders gerathen, dann ich selbst zuvor gesehen und gedacht hätte und wo ich irgend gefehlt hatte, da hat er es nach seiner Güte und Weisheit gebessert. T. II. Lips. p. 521.

*

Böse kleine Sachen bewegen mich sehr, aber große am wenigsten, denn in solchen gedenk ich also: Laß gehen, denn sie sind zu hoch.

*

Mit meinen Sachen ist es öfters dahin gekommen, mehr als einmal bin ich so in die Enge getrieben worden, daß es nunmehro gar aus zu seyn schien; meine Sachen stunden so schlimm, daß es das Ansehen gab, als ob selbigen durch keinen Rath, noch Hülfe könne geholfen und gerathen werden, jedoch hat der allervortreflichste Rath den treflichsten Rathschlag gefunden. Ich habe Versuchungen gehabt, dergleichen, wie ich gedachte, kein Mensch auf Erden gehabt hätte, und bildete mir ein, ich könnte mit dem Apostel Paulo darüber disputiren, ich hätte eben so viele und schwere Versuchungen ausgestanden, als er selbst. — In so großen Nöthen wäre niemals kein Mittel, noch Rath gewesen, wann nicht Christus gekommen wäre und mir die Bibel geöfnet und mit seinem Worte gerathen und mich getröstet hätte. T. VII. Lips. p. 133.

*

Ich habe warlich oftmals viel Dinges unweislich und thörlich ausgerichtet, darüber ich hernach heftig bin

erschro-

erschrocken worden, und ich konnte nicht sehen, wie ich aus solchen Sachen, die durch meine Thorheit verworren und verderbt waren, wiederum möchte ledig werden und deren abkommen. Aber der Herr hat eine solche Weise und Weg getroffen, daß es gebessert worden, was ich versehen und verderbet hatte. Luther T. II. Lipſ. p. 691.

Beiſpiele der Schwachheiten heiliger Männer sind tröstender, als die von ihren großen Thaten.

*

Die Exempel von der Schwachheit der Heiligen sind uns nöthiger und bringen mehr Trostes, als die Exempel der großen fürtreflichen Stärke und anderer ihrer Tugenden; gleichwie ich dessen nicht viel gebessert werden kann, daß David den Goliath, den Bär und den Löw erwürget hat. Denn in solchen rittermäßigen Thaten kann ich ihm nicht nachfolgen; — — wann uns aber die Exempel der Schwachheit, der Sünden, des Schreckens und Anfechtungen der Heiligen vorgehalten werden, wann ich lese die Klagen, das Seufzen, Schrecken und Zagen, so David gehabt, dasselbe richtet mich über die maaßen sehr auf und gibt mir einen großen Trost; dann da sehe ich, wie sie in diesem Schrecken und Zagen nicht verdorben oder umgekommen sind, sondern wie sie sich mit den Verheißungen getröstet und aufgerichtet haben, daraus schließe ich, daß ich auch nicht verzagen solle. T. II. Lipſ. p. 588.

Vertrauen auf Gott und Gebrauch der vernünftigen Mittel gehören zusammen.

*

Wir sollen in allen unsern Sachen und Werken thun, was an uns ist, daß wir bey der göttlichen Verheißung der ordentlichen Mittel gebrauchen und darnach Gott den Ausgang und die Versehung befehlen. T. II. Lipf. p. 549.

Gott bleibt aber der alleinige und höchste Oberherr, dessen Willen und Leitung wir unsere liebste Wünsche und beste Anschläge zu unterwerfen haben.

*

Die Menschen sind also gesinnet, sie wollen neben Gott oder über Gott regieren und können nicht recht gewiß glauben, daß Gott alles so gewaltig in der Hand hat. Wir wollen immer weiser seyn und was Gott leidet, das wollen wir nicht leiden, und kommt uns mächtig schwer an, die geringste Sachen Gott zu befehlen. — Darauf denken, treulich dafür sorgen, daß es in Kirchensachen, in großen Regimentern möchte wohl zugehen, göttliche christliche Lehre, gemeiner Friede vielen tausend Gewißen und Seelen, item Land und Leuten zu gut möchte bleiben und erhalten werden, ist eine rechte hohe Fürstliche Tugend und ein hoher adelicher Gedanke, welcher so weit über andere kleine Sachen, als über den Pfeffersack, Krämerey, Geld- und Gutsache gehet, als der Himmel über der Erden ist. Und eben diese Gedanken gehören Königen, Für-

sten, Rittern, Grafen und dem Adel zu, welchen Gott darum für andern Ehre und Gut gegeben hat. Wiewohlen nun diese Gedanken an ihnen selbst nicht böse sind, so fehlen sie doch oft und Gott will auch Herr und Regent mit seyn. Wenn sie nun fehlen, oder sich wunderlich sperren und hindern, sollen wir es Gott heimstellen und uns nicht ängsten, und uns das wohl merken, daß wir mit unserer Weisheit Gott weichen, und der Sorge, welche Gott nicht befohlen hat, uns entschlagen. Und ist Gott dem Herrn nichts so angenehm, dann daß wir uns, ob unsere Weisheit und Gedanken nicht fortgehen, darum nicht ängsten, sondern seinem Befehl und Wort nachgehen; da werden wir genug zu thun finden. Er hat geboten und befohlen, wir sollen ihm herzlich vertrauen und glauben, in allen Nöthen anrufen, den Nächsten lieben, ihm rathen und helfen, alle Trübsal, wie es Gott uns zuschickt, in Geduld tragen. Da haben wir wohl etwas und übrig genug zu thun, das Gott gewiß gefällt und Seeligkeit ist; das andere alles sollen wir thun und lassen, wie es Gott vor die Hand giebt und ihm das Regiment befehlen. So wir aber Gott verachten, so strafet Er uns wiederum, daß wir uns vergeblich ängsten. Dann Gott läßt es doch nicht geschehen, daß es gehe, wie die Könige, Fürsten, Herrn, Weise und Gewaltige wollen. — Darum müssen auch die allerbesten höchsten Leute mit aller ihrer Weisheit fehlen und auch das, welches recht nütze und gut ist, nicht gerathen, daß Gottes Wille und Rath, nicht Menschen Wille, geschehe und daß wir lernen den güldenen Artikel im Vater Unser beten: **Herr, dein Wille geschehe!**

Welcher auch unsern Stolz und Anmaßungen durch Mißrathen der schönsten Entwürfe kräftig zu demüthigen weiß.

*

Nimmermehr machen wirs besser, als wenn wir nicht wissen, was und wie viel wir thun; nimmermehr machen wirs ärger, denn wenn wir wissen, was und wie viel wir thun; denn es ist unmöglich, daß wir uns bisweilen nicht etwas selber gefallen. In einem solchen Geschmeis des Ruhms und des Ehrgeitzes verderben wir das Werk, und ehren und preisen Gott nicht so rein, als wir sollten.

*

Es ist nicht allezeit genug, daß etwas wohl und ganz gut, auch Landen und Leuten zu helfen gemeinet wird. Denn was nicht im Glauben wird angefangen, wenn es gleich scheinen köstliche gute Anschläge, gerathen oft aufs allerärgste und thun großen mördlichen Schaden. Gott thut aber recht daran, daß er die Ehre eines solchen Menschen, wie Staub, wegblaset. Dann alsbald uns ein wenig ein Anschlag geräth, von Stund an wollen wir die Ehre haben. Bald reget sich bey uns der Ehrgeitz, denken, das habe ich gethan, das haben Land und Leute mir zu danken, und greifen so bald nach dem Ruhm, der allein und reine Gott gehört. Darum, wo Gott soll Herr bleiben und sein erstes Gebot vertheidigen und erhalten, so muß er uns das wenigere Theil unserer Gedanken lassen gerathen und in der Könige und Fürsten Canzleyen und Räthen, auch allen andern Händeln,

wann

wann alles berathschlagt und beschlossen ist, dieses Wort erhalten: **Wills Gott**; so daß auch die Gottlose erfahren müssen, es habe im Rath noch an Einem gefehlt, der billig eine Stimme hat, er heißet: **Gott**. T. VI. Lips. p. 587.

Welche Gesinnung allmählig eine kindliche Zuversicht in die Allmacht und Weisheit der allgemeinen göttlichen Haushaltung und duldendes Mitleiden mit den vielen Gebrechen der Menschheit zuwegen bringt.

*

Das allerbeste ist, daß man auf Gott herzlich baue und traue, befehle demselben das Regiment, lasse ihn mit regieren und bete im Vater Unser: Zukomme dein Reich; dulde und leide derweil allerley Unrecht der Bösen und befehle es dem gerechten Richter. Wie dann Christus duldete und trug jedermanns Gebrechen, und fuhr fort in seinem Amt und gieng da so stracks für sich, daß er auch die Zeit, da man das Gerüchte zu ihm brachte, daß Herodes Johannem den Täufer hätte lassen tödten, welches doch so ein erbärmlicher Fall war, stillschwieg und gieng hin in die Wüsten, als fragte er gar nichts nach Johanne, gab Brod und Speise dem Volk und wartete seines Amts wie vor. Darum ist das der rechten Christen Weisheit, Gott lassen walten und regieren und alles, was unrecht zugeht oder den Frommen wehe thut, dem befehlen, welcher endlich alles genau und recht richten wird. — Wenn du nun gleich weise, heilig und

fromm

fromm bist, merkest auch wohl, daß es in vielen Dingen unrecht zugeht, vermagst, noch kannst doch nicht alles, was krumm ist, recht machen, so thue deine befohlene Arbeit und wende in deinem Beruf deinen besten Fleiß an, das andere, was nicht will alles fadenrecht werden, das befiehl dem, der weiser und stärker ist, denn du, dem lieben Vater im Himmel, der kann Kirchen, Land, Leute, Fürstenthum, Haus, Hof rc. besser regieren, denn du. T. VI. Lips. p. 588.

*

Mancher richtet alle seine Sachen dahin, hat viel Mühe und Arbeit, darum, daß er will in seinem Alter Friede und Ruhe haben, und schickt es Gott doch anders, daß er in Sachen kommt, daß erst seine Unruhe recht angeht. Darum sollen wir uns deß gewöhnen, daß wir uns lassen gefallen, wie es Gott gibt und macht, wie er, nicht wie wir, will und gedenket. Derohalben willst du gerne Freude, Friede und gute Tage haben, so warte, bis daß sie dir Gott gibt. Dann da wird nichts aus, selbst wirst du dir keine rechte Freude, Friede, noch Ruhe machen. Wie es nun Gott vor die Hand gibt, so nimm es an. — Gibt dir Gott Güter, gibt er dir zu essen, so iß; gibt er dir nicht zu essen, so faste; gibt er dir Ehre, so nimm es an; wiederfährt dir ein Unglück, so trage es; wirft er dich in einen Kerker, so leide es; macht er dich zum Könige, folge seinem Beruf; stößt er dich wieder vom Stuhl, leide es auch. Gleichwie der hohe heilige Mann David mitten in der Welt ein rechter Carthenser und Weltverächter war; da ihn Gott zum König

machte,

machte, regierte er und wartete seines Amts; da er ihm das Königreich eine Zeitlang nahm, war er zufrieden und sprach: Dein Wille geschehe! Diejenige nun verachten die Welt recht, welche alles gern annehmen und tragen, wie es ihnen Gott zuschickt, und brauchen also mit Danksagung derer Gaben, wann sie ihnen Gott gibt; wiederum auch können zufrieden seyn, wenn Gott sie ihnen wieder nimmt. T. VI. Lipſ. p. 590.

Wechselsweise Verhältniß und Wirkung von Haß und Liebe.

*

Junker Haß hat solche schändliche und vergifte Augen, daß er an einem Menschen, daran er geräth, nichts kann ersehen, denn was böse ist; und wo er solches ersiehet, da hängt er sich an, grübelt, wühlet und frißt daran, wie eine Sau mit ihrem unreinen Rüssel. Wann man dann zu solchem spricht: Ich meyne, du habest mich hinten angesehen, daß er nicht anders von dem Nächsten reden, noch denken kann, denn das allerärgste, obgleich sonst viel gutes an ihm ist, wollte nur gerne, daß ihm auch jedermann feind wäre und das übelste von ihm redete, und ob er gleich etwas gutes von ihm höret, so muß ers doch zum ärgsten deuten. Davon wird dann das andere Theil auch erbittert, daß es wieder beginnet, zu hassen, fluchen und lästern, und brennet also das Feuer, daß lauter Zwietracht und Unglück folgen muß.

Dagegen ist die **Liebe** so eine reine köstliche Tugend, daß sie nichts böses von dem Nächsten redet und denket,

sondern zudecket, nicht eine oder zwo, sondern die Menge der Sünden, das ist, sie hat nicht Lust, sich zu spiegeln und zu kützeln an des Nächsten Sünde, sondern thut, als hätte sie es nicht gesehen und gehört, oder wo sie es nicht kann läugnen, so vergibt sie doch gerne, bessert, so viel sie kann; oder wo sie nicht mehr kann, so träget und leidet sie doch, richtet darum nicht Hader an, noch macht sie aus Uebel ärger. Wer also unter den Leuten leben will, wie wir dann untereinander in allen Ständen leben müssen, (denn die Schrift weiß nichts von den sonderlichen unleidentlichen Heiligen, welche gleich aus der Welt laufen wollen, wo es ihnen ein wenig nicht nach ihrem Sinn geht) der muß sich darnach richten, daß er durch die Liebe den andern tragen, übersehen und seine Uebertretung decken könne, damit nicht weiter böses daraus folge. T. XIII. Lips. p. 669.

*

Wo man nichts leiden, noch vergeben und vergessen will, da muß wohl Haß und Neid folgen; — willst du nun leben als ein Christ und dazu Friede in dir haben, so mußt du darnach streben, daß du nicht, wie die andern, deinem eigenen Zorn und Rachgier statt gebest, sondern überwindest und den Haß dämpfest durch die Liebe, und übersehen und vertragen könnest, ob dir auch gleich groß Unrecht und Wehe geschieht; so bist du dann ein feiner Mensch, der durch Sanftmuth und Geduld viel gutes schaffen, Feindschaft und Hader stillen und wegnehmen, und andere dadurch auch bessern und bekehren kann. Willst du aber solches nicht thun, so magst du auch hinfahren, hassen und

und neiden, oder mit Ungeduld rumoren und poltern und Rache suchen; sollst aber auch nichts davon haben, denn Hader und Unruhe, und wann du schon lange klagest und winselst und hin und her laufest, sollst du es doch nicht anderst finden, oder wirst zuvor die Schrift Lügen strafen müssen. T. XIII. Lips. p. 669.

*

Das ist und bleibet die rechte Eigenschaft der Liebe, daß sie sich nicht erbittern läßt, noch aufhöret zu lieben und Gutes zu thun und das Böse zu dulden. Summa: Liebe kann nicht hassen, noch jemand feind seyn; so böse kann mans nicht machen, sie kann alles tragen; so viel mag nicht wider sie gesündigt werden, sie kann es alles decken; so hoch wird sie nicht erzürnet, sie kann es vergeben. Denn sie thut nichts anders, wie eine Mutter gegen dem Kind, so gebrechlich und ungestalt es ist, sie siehet es nicht, ob sie es gleich siehet, sondern wird blind vor Liebe, vergisset aller Gebrechen, ja entschuldiget und schmücket, daß es nicht muß geschielet, sondern geliebäugelt heißen, so es übersichtig ist und muß ihm auch die Warze wohl anstehen. T. XIII Lips. p. 669.

*

So köstlich die Tugend der Liebe ist, so muß sie dennoch die Seuche leiden, daß sie getäuscht, gefärbt und gefälschet wird, da niemand will dafür gehalten seyn, daß er seinen Nächsten hasse und neide, und kann sich jedermann mit Geberden und Worten freundlich stellen. Ja, so lang als man ihm Gutes erzeigt und thut, was

ihm lieb ist, wo aber die Liebe gegen ihm ein wenig aufhört und etwa mit einem Wort erzürnt wird, so bindet er bald Sack und Seil auf, klaget und zürnet über groß Unrecht, das ihm geschicht, gibt vor, er sey es nicht schuldig zu leiden, rühmet und mutzet seine große Treue und Liebe gegen dem andern, wie er ihm gerne hätte das Herz im Leibe mitgetheilt und werde nun so übel bezahlt, der Teufel solle mehr den Leuten dienen rc. Das ist der Welt Liebe, wo man mit **Worten** liebet, da ist kein Herz, noch Ernst, sondern ein lediger Irrwisch, der da scheinet, ist aber ohne Feuer, und währt nicht, ist mit einem Lüftlein ausgeblasen, mit einem Wort verloschen. Das macht, daß die Welt nur das ihre suchet und will nur ihr gedient haben und von andern guts empfahen, aber nicht wieder geben, wo sie etwas darob leiden und tragen soll. T. XIII. Lipf. p. 670.

Der wahre Jünger Jesu soll durch eines andern Bosheit sich nicht auch böse machen lassen, sondern fest in Güte des Herzens beharren.

*

Die Christen mögen sich wohl lassen dünken, Ursache zu haben, wieder Böses zu vergelten und werden wohl beweget, weil sie auch noch Fleisch und Blut haben, zu zürnen und zu fluchen. Aber, lieber Christ, laß dich nicht bewegen, daß du auch böse werdest, lästerst und wieder scheltest, sondern bleib bey deinem Seegen, der dir zu ererben bereit ist, denn du kannst doch damit nichts besser machen, noch dir etwas beholfen seyn. Die Welt bleibt

doch,

doch, wie sie ist und wird nichts anders thun, denn die Frommen und Glaubigen haßen und verfolgen. Was hilft es denn, daß du feindlich darum zürnest und fluchest, kränkest nur selbst dein Herz mit Bitterkeit und beraubest dich darob des großen seeligen Schatzes, der dir gegeben ist. Darum hüte dich, daß du nicht um eines andern Bosheit willen auch böse werdest; denn der Zorn und die Rache denket nichts, denn Schaden und Böses zu thun, darum befleißige dich vielmehr, wo du kannst, Gutes zu thun, damit dein Herz den Ruhm und Freudigkeit behalte und in deiner Güte bleibest, nicht aus Gottes Gnade und seinem Gehorsam fallest und ärger werdest, als andere Leute. T. XIV. Lipſ. p. 122.

Wie sichs gegen einander stelle, persönliche Beleidigung und wenn man des Amtswegen angegriffen wird?

*

Wo man meine Person unschuldig verfolget, lästert und verfluchet, dazu soll und will ich Deo gratias sagen, dann ich habe doch reichen Seegen bey Gott dafür. Aber wo man wider mein Amt gehet, so mir Gott befohlen hat, da gebühret mir nicht zu schweigen, noch barmherzig und freundlich zu seyn, sondern über meinem befohlenen Amt zu halten mit Vermahnen, Dräuen und Strafen mit allem Ernst, beide zur rechten Zeit und zur Unzeit. Ja, sprichst du, du rührest dennoch mich öffentlich an meinen Ehren, machest mir ein bös Geschrey ꝛc. Antwort: Warum redest du

du nicht mit dem davon, der mir das Amt befohlen hat? Meine Ehre ist mir auch lieb, aber es soll mir meines Amts Ehre viel lieber seyn. Wann ich aber schweige und nicht strafe, wo ich schuldig bin, so schmähe ich mir meine eigene Ehre, so ich vor Gott vertheidigen soll, daß ich mein Amt recht ausrichte und wäre werth, daß ich mit meiner Ehre und deiner darzu an der lichten Sonne hienge. Dann das ist auch deine höchste Ehre, daß du dem Wort die Ehre giebst und dich strafen lässest. Ja, du greifest gleichwohl mein Amt an, dazu ich gesetzt bin; Antwort: Nein, lieber Bruder, das heißt nicht das Amt angreifen, wann man mir und dir sagt, daß wir in unserm Amt nicht recht thun, oder es nicht recht führen, wie wir sollten; darum darfst du mich hierum nicht zur Rede setzen. So ich keine Macht und Befehl habe, dich zu strafen, so soll und will ich gerne deine und jedermanns Ehre ungescholten lassen; so ich aber ein göttlich Amt führen und nicht meine, sondern Gottes Ehre vertreten soll, da soll und will ich nicht um deiner Ehre willen schweigen. Thust du unrecht, daß Schande und Unehre über dich geht, so klag dirs selbst, dein Blut sey auf deinem Kopf. T. XIV. Lips. p. 119.

Von

Von Leiden überhaupt.

Der Christ im Leiden muß in sich selbst stark seyn lernen, allein gelassen und von allen Menschen verlassen zu werden.

*

Wer ein rechter Christe seyn will, der suche ihm solche Hülfe und Stärke, und seye also gesinnt und gerüstet, daß er niemands bedürfe; sondern in sich selbst stark seye, auf daß er in der Noth nicht dürfe um sich gaffen und der andern Hülfe suchen. Warlich Christus soll unser Exempel seyn, daß wir lernen und wissen, daß unsere Stärke durch seine Gnade in uns seye. David hat solches wohl versucht, darum spricht er Ps. 142, 5: Schaue zur Rechten und siehe, da will mich niemand kennen, ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seelen an. So gehts den Christen zu allen Zeiten, daß sie verlassen und allein gelassen werden. Die es gerne thun, beystehen und helfen wollten, sind verzagt, oder könnens nicht, die es aber thun sollten und könnten, fallen ab und werden die ärgsten Feinde, darum müssen wir unsere Stärke in uns selbst, nicht in andern Leuten haben. Das ist das erste Stück der Paßion, daß wir lernen allein gelassen seyn und verlassen von allen Menschen. Denn das christliche Leiden hebt an an der Einsamkeit. Es wird und muß doch dahin kommen, daß du allein gelassen werdest, geschiehts in diesem Leben nicht, so geschiehts im

Tode; darum soll ein jeder Christ sich mit dieser Stärke bewahren, welche ist Christus, unser einiger Trost und Beistand. T. X. Lipſ. p: 247.

Herrlicher Trost der Christen, daß sie nie allein leiden, sondern in der Leidensgemeinschaft der ganzen Christenheit, ja Gott selbst sieht die Leiden seiner Glaubigen.

*

Das ist der höchste Trost in allen Leiden der Christen, daß sie nicht allein leiden, sondern die ganze Christenheit auf Erden, ja alle Engel im Himmel samt Christo und dem Vater selbst sich ihres Leidens annehmen, und mit tragen und ihnen nichts wiederfahren kann, es muß ihnen allen wiederfahren. Wer solches weiß und glaubt, der kann allerley Unglück tragen und überwinden. Gleich hinwiederum kein Ding ist, das Leiden oder Anfechtung so schwer und unerträglich macht, denn wo das Herz fühlet, es leide gar allein, und kein Exempel oder Mitgenossen desselben Leidens siehet, als seye es allein verlassen und ausgeschälet, wie denn alle Leiden der Christen scheinen in unsers Fleisches Augen. Darum muß sich der Glaube an das Wort halten, wider sein eigen Fühlen und der Welt Schreyen, welche, wann sie einen Christen angreift, meynet, sie habe ihn gedämpft, daß ihm niemand helfen, noch ihn retten könne; wie sie über Christum selbst rühmete und jauchzete, als er am Kreuz hieng. T. X. Lipſ p. 225.

Herr!

Herr! nicht uns, sondern deinem Namen, deiner Wahrheit gib Ehre!

*

Es ist nicht genug, wann einer um einer gerechten Sache willen, als um die Wahrheit, leide, Gott die Sache befehle und bereit seye, zu weichen, und mit seiner Ehre in Staub zu liegen; sondern er muß auch mit großer Sorge bitten, daß Gott Richter seye und rechtfertige die Sache der Wahrheit, nicht um seines Frommens und Nutzens, sondern um Gottes und des Volks Besten willen, welches Gedeihen nicht kann ohne Gefahr, noch ohne deine Schuld seyn, wo du aus einer närrischen Demuth um Errettung und Erweckung der Wahrheit und deiner Gerechtigkeit nicht aufs allersorgfältigste bittest. Denn du sollst nicht so sehr darauf Achtung haben, wie demüthig und verachtet du seyn magst, als wie sehr du trachten sollst, daß nicht die Wahrheit und Gerechtigkeit abgewendet und mit Lügen und Bosheit bestrickt werde. Man soll Arges und Unrecht leiden, aber also, daß du die Liebe gegen andere nicht verlierest, welche Liebe soll sorgfältig seyn, nicht wie du mögest aufstehen und emporkommen, sondern wie sich die andern nicht ärgern und verderben. T. IV. Lipſ. p. 562.

*

Wo man den Sinnen und Fühlen nachhängt, gehet es ja sauer unter Augen und thut wehe, daß einer soll der Welt und jedermann dienen, helfen, rathen und eitel Gutes thun und nichts dafür einnehmen zu Dank, dann

den ärgsten bittersten Haß und verfluchte giftige Zungen, daß, wo Fleisch und Blut hier sollten regieren, würde es bald sagen: Soll ich nichts anders davon haben, so seye ein Christ, wer da will. Willst du nun kein Christ seyn, so gehe hin und halte es mit der Welt, so verfolgt dich niemand und bleibst wohl ihr Freund. Willst du aber Christum haben, so mußt du dich deß erwegen, daß es übel zugehe, Unfriede und Verfolgung angehe, wo es hinkommt. T. IX. Lips. p. 209.

*

Laß dichs nicht verdrießen, daß Gott so mit dir fähret, laß dir solchen seinen Willen wohl gefallen, ja erlustige dich drinnen, als in dem allerbesten und göttlichen Willen. Siehe, so hast du die tröstliche Zusagung: Er wird dir geben alles, was dein Herz begehret. Was willst du mehr haben? Siehe nur zu, daß du anstatt des Verdrusses, so du von ihnen schöpfest, diese Lust und Wohlgefallen im göttlichen Willen übest, so werden sie dir nicht allein keinen Schaden thun, sondern dein Herz wird auch voller Frieden seyn, und frölich dieser Zusagung Gottes warten. T. VI. Lips. p. 97.

Unter Leiden, Mangel und Noth wird erst der wahre Grund des Herzens offenbar.

*

Wir selbst erkennen immer gewisser unser Herz, welches Gott allezeit offenbar ist, ob es Gott um des Bauchs willen diene oder nicht, dann wann wir durch Armuth und Mangel, oder sonst durch Leiden angefochten werden.

Ein

Ein glaubiges Herz, das liebet, glaubet und dienet eben so wohl, wann es in Armuth und Anfechtung ist, als wann es mitten in Reichthum und guten Leben ist. Aber ein unglaubig Herz das glaubet Gott, dieweil gut Leben vorhanden ist und weichet ab, wann ihm Trübniß und Unglück zufällt. T. IV. Lipſ. p. 124.

*

Hörst du, daß nicht der Milchglaube, der da anfähet, Gott zu dienen, sondern der veste Glaube seyn muß, der dem Belial und seinen bösen Sachen widerstehen soll. T. VI. Lipſ. p. 370.

*

Wann Gott eine Verfolgung daher schickt, dann siehet man erst das Herz. Wann man dann die Gunst, Ehre, Beifall und Anhang kann fahren lassen, dann ist es gut. Aber es ist uns angebohren und steckt tief in uns, daß wir gerne sehen, daß uns die Leute günstig sind, wiederum, wann sie abfallen, verdreußt es uns. Derohalben ist es ein gefährlich Ding, wann einer großen Anhang und Beifall hat, daß man ihn lobet, und wiederum, wann man einem auch übel nachredet, denselben verspottet und verachtet. Denn Lob und Preis kützelt einen, aber Lästern und Schänden verdreußt und thut sehr wehe. Da steht einer zwischen zwey Spießen. Ist einer falsch, daß die Nieren nicht gepanzerfeget sind, derselbe säuft das Lob und Lust gar in sich und lachet sich zu tode, daß man ihn rühmt und preißt; dort ist ein anderer, der grämt sich zu tode, daß man ihn lästert. Jener lenkt und führt die

Deich-

Deichsel seines Amts dahin, daß er Kützel davon habe, wirft die Augen von Gott weg, auf eigenes Wohlgefallen und spricht nicht mit David: Rumpele mich nur wohl. Aber es ist ein Blick des Glaubens, erkennen und sehen, daß gute Werke, eigene Ehre und heilig Leben es nicht thun, sondern Gottes Güte. T. VI. Lipſ. 92.

Das heißt wahres Leiden, wann man sich nicht wehren, nicht rächen, noch widerstehen kann.

*

Das ist als eine gemeine Regel zu merken, daß die Geduld des Menschen nichts sey, der da kann wieder vergelten und rächen, oder der da von irgend her Widerstand thun kann, daß er nicht unterdrückt werde. Denn dieses beides gehöret zu einem leidenden Menschen, sich nicht rächen, noch widerstehen zu können. T. IV. Lipſ. p. 461.

Der wahre Sinn des Stilleseyns ist nicht nur Schweigen mit dem Mund, sondern Geduld gegen das innere Toben des Herzens.

*

Es haben die, so Schmach leiden, die Gewohnheit, daß sie herausfahren, schreyen, weinen, und heulen, Jesaias sagt aber: Wann ihr stille bliebet, würde euch geholfen, durch Stilleseyn und Hoffen würdet ihr stark seyn. Stille seyn, heißt hier nicht allein mit dem Maul stille schweigen, sondern es ist die Geduld, welche wider

das innere Wüten und Toben des Herzens ist; es ist nichts anders, dann den Grimm besänftigen und das Herz zähmen, wie man zornige Leute geschwaiget: Stille, stille, halt inne. Die zornige Leute haben das Herz im Maul, das Maul aber im Herzen haben, heißt weislich und bedächtlich reden, wie sanftmüthige und friedsame Leute thun. Das ist aber eine sonderliche köstliche Gabe göttlicher Gnade, daß der Beleidigte so gesinnet sey und daß der, so in der Anfechtung zur Ungeduld gereitzet wird, der Zunge könne steuren und stillschweigen. T. IV. Lips. p. 477.

Der Christ allein ist bey allen Leiden und Ungemach seines Lebens doch ein seeliger Mann.

*

Ach, sagte einst **Luther**, es ist mit unserm Leiden nichts, wann ich unser Leiden ansehe, es möchte sich einer wohl zu todt schämen. Noch sollen wir gleichförmig werden dem Ebenbilde des Sohns Gottes und ob wir schon conformes und ähnlich werden, so ist es doch nichts. Er ist Gottes Sohn, wenn wir schon den ewigen Tod litten, so ist es doch nichts.

*

Wie mahlet unser lieber Herr Christus seine Christen? daß es erstlich Leute sind, die nicht sicher sind, wie die Welt; sie haben ein blödes Herz, fürchten sich vor Gottes Zorn und Gericht und wollten gern fromm seyn. Darnach gehet es ihnen an Leib und Nahrung dermaßen, daß nicht viel Lachens dabey ist. Und dennoch, obgleich

die

die Welt sie übel hält, so behalten sie doch ein freundlich sanft Herz, und lassen sich zu Zorn und Ungeduld nicht bewegen. Sie sind fromm und leben ohne Aergerniß; aber dabey müssen sie Hunger und Durst leiden. Sie sind barmherzig und lassen ihnen jedermanns Noth zu Herzen gehen und helfen, wo sie können. Sie sind friedfertig und verhüten Zorn und Hader, wo sie können. Dennoch will die Welt sie nicht dulden und verfolget sie. Solches alles scheinet ein armseelig und elend Wesen zu seyn, aber man sehe, wie Christus tröstet: Das Himmelreich sey solcher Leute, Gott wolle sie trösten, sie schützen und erhalten, ihnen mit seinem Seegen genug schaffen, gnädig seyn und sich ihnen offenbaren, sie sollen Gottes Kinder heißen, es soll ihnen alles reichlich im Himmel belohnet werden. So wird man befinden: Man halte die Christen, wovor man wolle, daß es doch seelige Leute sind. T. XV. Lips. p. 472.

Der Glaube an Gott wird erst stark und vollkommen durch Uebung, drum hilft Gott aus einem Leiden immer ins andere.

*

Der Glaube übet sich in mancherley Anfechtungen und kommen alle Tage neue Anfechtungen, denn die vorige Erfahrung kommt nicht allemal wieder. Ein Werk des Glaubens ist schon gebraucht, das ist nun hinweg, wird nicht mehr wieder kommen, er muß aber nun ein anders versuchen; darum, je mehr ein Mensch derselbigen Versuchungen hat, je besser es mit ihm steht, je mehr er der

Püffe

Hülfe gewinnt, je stärker er Christum faßet und wird also geschickt, daß er bereit ist, alles zu tragen, was ihm Christus auflegt. So ist es mit den heiligen Patriarchen gegangen, und so gehet es auch noch immerdar. Daß ich jetzund glaube, was vor Zeiten andern geschehen, ist mir nicht mehr nütze, sondern mein Glaube muß allewege auf künftige Dinge warten. Gott hieß Abraham aus seinem Land gehen, da thät ers, und glaubte es, da er nun hin in jenes Land kam, hieß er ihn wieder in ein anders gehen, darnach aber in ein anders; also hat immer sein Glaube zugenommen, darnach ist ers so gewiß worden und hat gespürt und erfahren, wie Gott mit ihm handelt und ist ein solch vollkommener Mensch worden, daß er auch seinen Sohn wollte opfern. Daraus folgt auch das, wer solches viel versucht, daß er auch desto lieber in Tod gehet. Darum nimm es wohl zu Herzen: Ein jeglicher hat wohl seine Uebung, dabey er könne den Glauben üben, daß er Gott vertraue, daß er ihm werde helfen, so wird er auch prüfen, wie ihm Gott geholfen und kann also fortfahren und mehr glauben, es geht immer eines aus, und ein neues wieder an, daß wir sehen und greifen mögen, daß unser Herr Gott wahrhaftig ist. T. XIV. Lips. p. 359.

*

Der (nach Egypten verkaufte) Joseph ist jetzund begraben und gestorben, hat seinen Charfreytag und Sabbath. Sein Vater stirbt auch dahin, aber sie werden alle beide durch göttliche Kraft, welche auch die Todten kann lebendig machen, wieder auferstehen. Das Herz eines

Glau-

Glaubigen muß doch leben und wieder auferstehen und wann schon zehen Welten auf ihm lågen. Wir můssen uns nur gewöhnen in der Trůbsal, daß wir ja nicht ungeduldig seyn und wider Gott murren, wie viel und groß auch der Trůbsal, Angst und Noth seyn kann, damit wir beschweret sind. Wehe thut es, wie es dem jungen Herzen Joseph auch wird wehe gethan haben. Dann es kann zwar ein menschlich Herz solches nicht vertragen, oder gar ůberwinden ohne große Pein und Schmerzen. Låsset dann solches unser Herr Gott ůber seine Kinder gehen, so lasset uns auch nicht murren, wann es uns auch nicht allemal gehet, wie wir wollen. Dann das sind nicht Zeichen des Zorns, oder daß uns Gott verlassen håtte, sondern sind vielmehr Anzeigungen der Gnade und Bewåhrungen unsers Glaubens. Luther T. III. Lipſ. p. 66.

Wir sollen den Glauben recht verstehen und ůben lernen, welcher den Tod und alles Unglůck leiden kann, und doch in dem allen auf das Leben und die Erlösung warten. Welcher Glaube, sage ich, die Gewalt und Unrecht, so uns von andern begegnet, vertragen kann, wiewohl er sie darůber, Amtshalben, ernstlich schilt und strafet, hasset aber doch niemand, sondern verzeihet gerne, segnet, hoffet, wůnschet und thut Gutes ohne alle Rachgierigkeit. — Ein geduldiger Mensch ist im Glauben Christi warlich recht heilig, da ist keine Sůnde mehr ůbrig an ihm, dann alles, was er leidet, ist lauter Gerechtigkeit. Luther T. III. Lipſ. p. 63.

*

Das war ein großer, herrlicher und zugleich auch ein schwerer Stand und Regiment, so Joseph geführet. Dann wer könnte das so leichtlich leiden und vertragen, so er gelitten und vertragen hat? und doch hat er es gleichwohl also fein vertragen, und sich mit vester Hofnung und Glauben an göttliche Hülfe gehalten. Dann er gedenket bey sich selbst also: Wann ich schon diese Last etwas länger würde tragen müssen, will ich doch deshalben nicht kleinmüthig werden und verzagen. Dann ich habe ja von meinem Vater gelernet, wie ich des Herrn harren, auf ihn hoffen und ihn anrufen soll. Diese Lehre will ich also behalten und mich darinn üben, so lang als ich lebe. Luther T. III. Lipſ. p. 97.

Leiden sind das Mittel, der Welt und der Freuden dieses Lebens recht satt und müde zu werden.

*

Wir, die wir — — nichts anders suchen, dann allein die Wohlfarth und Seeligkeit des deutschen Landes, müssen bittern Haß und Neid tragen von allen Ständen und könnten sie uns den Bissen Brod nehmen, den wir essen, sie thäten es. Ey, warum das? Antwort: Darum, daß es also muß zugehen. Die Welt muß der Teufel seyn und muß die ihren ehren, gleichwie Christus sagt Joh. 15, 19. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb. Wann etwa ein frommer Joseph kommt, denselben gibt sie ungerne einen Brosamen trockenen Brods. Luther T. III. Lipſ. p. 98.

*

Die Welt ist undankbar und siehet immer auf etwas anders; die gegenwärtige Gaben Gottes verachtet sie, das hat sie allen treuen Leuten bewiesen. Bist du in Regimenten, in Kirchenämtern, meinst es recht treulich und gut, wolltest gerne, daß alles aufs beste gienge, belädest dich mit Arbeit Tag und Nacht, das lässet die Welt wohl geschehen; doch also, daß sie solchen rechtschaffenen treuen Leuten wenig oder gar nicht dafür danke und keinen andern Lohn gebe, dann Verachtung, Haß, Neid und Verfolgung. Darum kannst du nicht besser, betreug wiederum die Welt, wie sie dich betreugt, spotte ihrer, wie sie deiner spottet, richte dein Amt aus, wie dir aus Gottes Befehl gebührt, und thue der heillosen bösen Welt nicht so viel Ehre, daß du dich um ihrer Bosheit, Untreue, Falschheit, Undankbarkeit wolltest ängstigen oder kränken, sondern lerne, daß sie ein solch fein Früchtlein ist, daß sie den allerhöchsten Leuten, welche Kirchen, Landen und Leuten mit treuem herzlichem Fleiß haben helfen wollen, mit Undank und höchster Untreu lohnet. T. VI. Lips. p 653.

*

Wer sich deß nicht erwegen will, daß er in der Welt Undank einnehme, der denke nur, daß er sich bald niederlege und sterbe. Dann wann er will aufrichtig hindurch gehen und regieren, so wird es den Teufel und die Welt bald verdrießen. Das ist die rechte Schule, die uns lehret dieses Lebens müde und überdrüßig zu werden. Dann wann man in der Welt für Wohlthat und Liebe nichts

dann

dann Undankbarkeit, Herzeleid und Haß einnehmen soll, so wird man des Lebens bald müde, daß man spricht: Komm lieber Gott und laß mich nur sterben. T. III. Lipſ. p. 592.

Mancher trägt die Last in der Jugend, manchem kommt seine Noth erst im Alter.

Mancher richtet alle seine Sachen dahin, hat viel Mühe und Arbeit, darum, daß er will in seinem Alter Friede und Ruhe haben und Gott schickt es doch anders, daß er in Sachen kommt, daß erst seine Unruhe recht angehet. Darum sollen wir uns deß gewöhnen, daß wir uns lassen gefallen, wie es Gott gibt und macht, wie er will und gedenket, nicht wie wir wollen und gedenken. T. VI. Lipſ. p. 589.

Gott schlägt, straft und züchtigt, aber wie ein Vater, Freund und Arzt, nicht wie ein Feind und Henker.

Wir werden von Gott auch geschlagen, aber nicht, wie uns unsre Feinde schlagen würden, denn dadurch würde Gott zum Dorn und Hecke. Er schlägt aber als einer, der da heilet und liebet, als ein Vater und Freund. Gleichwie der Arzt bey gefährlichen Krankheiten desto bitterere Arzneyen braucht. Wann da ein Narr zum Patienten käme und sagte: Siehe! was ist das für ein bitterer

Trank, der Arzt will dich tödten, warum gibt er dir dann nicht Wein? Wäre es nicht die höchste Unsinnigkeit, wann man einem solchen Narren glauben und die Arzney wegwerfen wollte? Gleich eben so macht es auch der Satan und unser Fleisch, wenn uns Gott Trübsal zuschickt. Dann da bläßt er uns die Gedanken ein: Siehe, Gott ist auf dich zornig, gewiß er hasset dich; denn sonst ließ er dir dergleichen nicht wiederfahren. Also macht der Satan aus der Ruthe des Vaters einen Strick des Henkers, und aus der heilsamen Arzney das gefährlichste Gift. Es ist aber unglaublich, was er für ein Tausendkünstler in Erdichtung dergleichen Gedanken sey. Demnach ist es sehr schwer, in der Trübsal einen Unterschied zu machen zwischen Gott, der da tödtet, und Gott, der auf eine liebreiche Art züchtiget. T. VII. Lipſ. p. 200.

Unsere Widersacher sind unsere größte Wohlthäter, da wir durch sie zu Gott getrieben, am Eigenwillen gehindert werden und Gottes Wille durch sie an uns vollbracht wird.

*

Gottes Wille an uns geschieht oft durch andere Menschen, die wider uns sind, uns anfechten, Unruhe machen und uns in allem unserm Willen widerstreben, die unsere gute Werke für Narrheit achten und kürzlich in keinem Ding uns mit Frieden lassen. O, das ist ein unschätzlich köstlich Ding. Solche Anfechter soll man mit allem Gut kaufen, denn sie sinds, die das Gebet in uns würken, durch welche Gott unsern Willen bricht, daß sein Wille

Wille geschehe. In unsers Willens Brechen geschieht aber Gottes Wille. Denn sein Wohlgefallen ist, daß unser Wille verhindert und zunichte werde. Darum wenn dich jemand verspricht und will dich zum Narren machen, sollst du nicht darwider wollen, sondern Ja dazu sagen, und dich das recht dünken lassen, als dann fürwahr für Gott recht ist. T. IX, Lipſ. p. 357.

Neid, Haß und Verfolgung läßt sich nicht durch Gram und Betrübniß heben, dadurch bohrt der Schmerz immer tiefer; ruhige, gelassene, hochherzige Verachtung muß man entgegen stellen und mit gutem Muth, Troz und Stolz unsere Widersacher überwinden.

*

Wir sollen lernen die Welt wieder verachten mit ihrem Neid und Haß und was sie uns mag Leides thun. Dann weil es nicht will, noch soll anders seyn, dann daß sie Gott und Christum haße und um seinetwillen uns, so müssen wir diese Kunst dagegen wissen, damit wir ihre Bosheit überwinden. Denn je mehr wir uns solches wollten annehmen und darum trauren, je lieber wäre es der Welt und dem Teufel auch, und wenn er uns dahin bringen könnte, daß wir uns Tag und Nacht grämten und betrübten, so lachte er in die Faust und hätte daran sein Freudenspiel und die Welt thät es nur je länger je mehr und wähnet, sie hätte es nun wohl ausgerichtet, daß sie uns heulen und weinen macht und wäre nun alles gewonnen. So wirs aber dagegen trotziglich verachten, so wer-

den sie zornig, traurig und Unmuths, daß sie solche Feinde habe, die ihr ein Kliplein schlagen und in die Zähne spotten, wenn sie am allerhöchsten toben und wüten und sehen müssen, daß sie mit ihrem Haß und Neid nichts ausrichten und möchten vor Bosheit borsten. Denn der Teufel ist ein treflicher hoffärtiger Geist, samt der Welt seiner Braut. Darum kann er nichts so übel leiden, dann daß man ihn verachtet und seiner spottet und wo er das fühlet und nicht wenden kann, so hebt er sich davon. Sonst hört er nicht auf, bis er uns verzagt und matt mache, dringet und drücket so lange, daß einer für Traurigkeit möchte sterben. Wann er aber siehet, daß wirs darauf gesetzt haben, so viel und lange auszustehen, als ers immer treiben kann, mit Haßen, Zürnen und Plagen und gutes Muths darzu seyn, und nur ihm zum Trotz fortfahren, so wird er am allerersten müde; denn sein Hochmuth ist so hoch, daß er keinen Trotz und Verachtung kann leiden. Darum, ob es gleich etwas wehe thut, müssen wir uns doch herum werfen wider die Verachtung der Welt und des Teufels, daß wir nicht für Trauren sterben, ehe denn das Stündlein kommt. Gleichwie Christus nicht für Angst gestorben ist, sondern mit Gewalt am Kreuz getödtet ward. T. X. Lips. p. 131.

Wie sich bey Anfechtung oder Nahrungssorgen zu verhalten.

*

Der Teufel fochte Christum an mit der Sorge für den Bauch und mit dem Unglauben an Gottes Güte und spricht: Bist

Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden: als sollte er sagen: Ja, verlaß dich auf Gott und backe nicht; ey harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliegt: sage nun, daß du einen Gott habest, der für dich sorge; wo ist nun dein himmlischer Vater, der für dich sorget? ich meyne ja, er lasse dich fein; iß nun und trink von deinem Glauben, laß sehen, wie du satt wirst. Mit solchen Gedanken ficht er (warlich) alle Kinder Gottes an; und Christus hat sie gewißlich gefühlet, denn er war kein Stock, noch Stein, wiewohl er rein und ohne Sünde war und blieb, wie wir nicht bleiben können. Nun siehe, wie sich Christus wider solche Anfechtung des Bauchs stellet und überwindet, er siehet nichts denn Steine und was uneßlich ist, da fähret er zu und hält sich an das Wort Gottes, da stärket er sich mit und schlägt den Teufel damit nieder. Diesen Spruch sollen auch alle Christen ritterlich ergreifen, wann sie sehen, daß fehlet und mangelt und alles zu Steinen worden ist, daß der Muth zappelt und sollen sagen: Was wäre es denn, wenn alle Welt voll Brods wäre, dennoch lebet der Mensch nicht durchs Brod allein, sondern es gehöret noch mehr darzu, nemlich das Wort Gottes. Diese Worte sind so fein und gewaltig, daß wir sie nicht müssen so überlaufen, sondern besser ausstreichen. — Also, wer Gottes Wort hat, der hat die zwey Stücke gewiß, das erste, wo er Mangel und nichts hat, sondern muß Hunger leiden, so wird ihn dasselbige eben so wohl erhalten, daß er nicht Hungers stirbt, oder verdirbt, als wann er vollauf zu essen hätte, dann das Wort, das er hat im Herzen, nähret und erhält ihn, auch ohne Eßen und Trinken. Hat er aber wenig

zu essen, so wird ihn ein Bißen oder Stück Brod auch so wohl weiden und ernähren, als wann er eine königliche Mahlzeit hätte. Dann nicht das Brod, sondern das Wort Gottes nähret auch den Leib natürlich, wie es alle Dinge schaffet und erhält. Das andere Stück, daß gewißlich zuletzt das Brod sich finden wird, es komme auch woher es wolle und sollt es vom Himmel regnen, wie das Manna. Auf diese zwey Stück mag sich ein jeglicher frey verlassen, daß er muß entweder im Hunger Brod und zu eßen kriegen, oder wo nicht, so muß ihm der Hunger so leidlich und erträglich werden, daß er gleich so fast nähret, als das Brod. T. XIII. Lipſ. p. 414.

*

Was wäre es für eine Anfechtung, wann wir nicht verlassen und allein gestellt würden? Es thut aber wehe, daß man nichts fühlen soll, das uns den Rücken hält, als, daß ich mich soll nähren und habe keinen Heller, keinen Faden, keinen Zaunstecken und fühle auch keine Hülfe bey andern, und ist kein Rath da. Das heißt in die Wüsten geführet und allein gelassen, da bin ich in der rechten Schule und lerne, was ich bin, wie schwach mein Glaube ist, wie groß und seltsam Ding es seyn müsse um einen rechten Glauben und wie tief der Unglaube in aller Menschen Herzen liegt. Wer aber Beutel, Keller und Boden voll hat, der ist noch nicht in die Wüsten getrieben, ist auch nicht allein gelassen, darum fühlt er auch die Anfechtung nicht. T. XIII. Lipſ. p. 413.

*

Das Exempel Christi ist wohl zu bedenken, daß er nicht von ihm selbst ist in die Wüsten gelaufen, sondern der Heil. Geist hats ihn geheißen, auf daß niemand dem Exempel nachfolge aus eigener Wahl und mache eine eigennützige, eigenwillige und angenommene Fasten daraus, sondern warte des Geistes, der wird ihm Fastens und Versuchens genug zuschicken. Denn wer sich ohne des Geistes Treiben muthwilliglich begäbe in Fährlichkeit des Hungers, oder einige Versuchung, so er wohl hat von Gottes Seegen, daß er essen und trinken und ander Gemach haben kann, der versucht Gott. Wir sollen nicht suchen Mangel und Anfechtung, sie werden von ihm selbst kommen, daß wir denn das beste thun und halten redlich. T. XIII. Lipſ. p. 413.

Hofnung und Trost der Ewigkeit muß alle noch so schwere und lange Leiden überwiegen.

*

Wenn uns nur ein rauhes Windlein unter Augen wehet, oder ein klein Unglück übergehet, heben wir an zu schreyen und zu heulen, mutzen es so hoch auf, daß von unserm Schreyen der Himmel voll wird. Aber, wann der Glaube da wäre, so wäre es uns eine geringe Sache, wenn solch Leiden schon 30, 40 oder noch mehr Jahre währte, ja wir würden es zu gering achten, daß es in die Rechnung sollte kommen; allein, daß unser Herr Gott auch mit seiner Rechnung, die er unserer Sünden halben

mit uns hat, inne hielte. Ach! was will man doch von viel großem Leiden oder Verdienst des Leidens sagen? Wie gar unwürdig kommen wir doch zu solcher großen Gnade und unaussprechlichen Herrlichkeit, daß wir durch Christum Kinder und Erben Gottes, Brüder und Miterben Christi werden. — Darum sollen wir gegen allem Leiden den Rücken kehren und sagen: Was ist denn mein Leiden, wenn es auch schon noch zehenmal so groß und schwer wäre, als es ist, gegen das ewige Leben, auf welches ich getauft und berufen bin? Ist es doch nicht werth, daß man es für ein Leiden soll rechnen, gegen solcher großen Herrlichkeit, die an mir noch soll offenbaret werden. T. XIV. Lips. p. 95.

*

Woran fehlt es, daß wir das zeitliche Leiden nicht so geringe und die künftige Herrlichkeit nicht so groß achten können? Denn man siehet ja wohl, wie wir uns stellen, wann man einem ein hartes Wort sagt, da will man flugs Berge umwerfen und Bäume umreißen. Welche so gar unleidlich sind, die verstehen nicht ein Wort von dem herrlichen Trost Pauli: daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth seyen, die an uns soll offenbaret werden. Christen sollen sich nicht so stellen, es steht einem Christen übel an, daß er viel klagen und schreyen will über Unrecht. Ja, sprichst du, mir geschieht gleichwohl unrecht. Wohlan, laß es schon also seyn; denn so du willst ein Miterbe seyn des Herrn Jesu Christi und nicht mit leiden und sein Bruder seyn und ihm nicht gleich werden, so wird er dich gewißlich am jüngsten Tage für

keinen

keinen Bruder und Miterben erkennen, sondern wird dich fragen: wo du deine Dornenkron, Kreuz, Nägel und Geißel habest? ob du auch der ganzen Welt ein Greuel gewesen seyest? wie er und alle seine Glieder gewesen sind von Anfang der Welt her. Wo du denn solches nicht beweisen kannst, so wird er dich auch nicht für seinen Bruder halten können. Summa, es muß mit gelitten seyn und müssen alle gleichförmig werden dem Sohn Gottes, oder wir werden mit zu der Herrlichkeit nicht erhaben werden. T. XIV. Lipſ p. 94.

*

Bedenke bey dir selbst, ob du etwas mehr von Gott, denn vom Kaiser und andern weltlichen Herrn zu hoffen habest. Willt du nicht glauben, daß ein ander Leben sey nach diesem Leben, so hast du Heilands genug am Kaiser, an Vater und Mutter, an Aerzten ꝛc. Dann diese sind auf dieses Leben und zeitliche Noth gestiftet. So du aber gläubest, daß nach diesem Leben ein anders sey, zu demselben darfst du dieses Heilandes; dazu kann sonst weder Kaiser, Vater, Mutter, Arzt, noch jemand anders, auch kein Engel helfen. T. XV. Lipſ. p. 77.

Der höchste Grad der Leiden ist, wann man mit sich selbst zu ringen hat, wann einem das gereut und zweifelhaft wird, was man als recht und gut erkannt und gethan hat.

*

Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger, er wird aber einen Fehl gebähren. Dieser

Vers

Vers lehret uns, daß wir in der Anfechtung der Schänder und Lästermäuler einen guten Trost empfahen und ergreifen sollen, nemlich, daß wir die Sache Gott empfehlen und uns nicht betrüben oder sorgen sollen, auch nicht großen Aufruhr machen und grimmig deshalben wüten und ungestümm werden, es soll uns genug seyn, daß wir wissen, daß wir Gottes Sache handeln. In welcher Anfechtung wir also das Leiden theilen wollen, daß wir von ihnen äusserlich angefochten, sie aber innwendig von ihnen selbst geängstiget und gequälet werden. Wir wollen sie lassen unsere Bürde und Last seyn, so sie indessen nicht allein an uns, sondern vielmehr an ihnen selbst eine grössere und viel schwerere Bürde und Last haben. Der Gottlosen und Lästermäuler Anschläge sind doch vergebens und unnütze, in welchen sie viel Mühe und Arbeit verlieren. Wie es mit Absalom zugieng, deß Rathschläge und Räthe wider David alle vergebens waren, und an ihm selbst hinaus giengen; welches zu Trost derer geschrieben ist, so unterdrückt werden, auf daß sie sicher und gewiß seyen, daß das Unglück, so über sie zugerichtet ist, über ihre Schänder und Verfolger kommen werde. T. IV. Lipſ. p. 567.

*

Es thut einem schwachen unerfahrnen Herzen mördlich wehe, so es Gewalt leiden und verdammt werden muß, und die, so ihm unrecht thun, in seinem Jammer darzu sein lachen und spotten. Aber vielmehr in großen göttlichen Sachen, da nicht allein der Richter und die Welt solches thut, sondern auch der Teufel solches bestättiget, daß einem das Herz absagt und spricht: dir geschieht recht,

recht, warum hast du solches angefangen? warum darfst du dich unterstehen, allein alle Welt zu meistern? bist du doch selbst ein sündiger Mensch. Es ist noch an dem zu wenig, und kannst nicht genug leiden, du hättest mehr verdienet, siehest du nicht an der That, daß Gott nicht bey dir, sondern wider dich ist? Das sind erst die rechte Mordstöße und lezte rechte Tränklein von Gallen und Eßig, so Christus am Kreuz fühlet, da er schreyet: Mich durstet. Wie denn der Teufel als ein Meister solche giftige feurige Pfeile ins Herz treiben kann, sonderlich wo er einen Menschen alleine kriegt, daß er ihn zunichte und zu schanden macht alles, was er gehabt und für recht und gut gehalten hat. T. X. Lipſ. p. 178.

*

Meine Nachtkriege, sagt Luther, sind mir viel saurer worden, denn meine Tagkriege.

Ja wann die Seele zu zagen, wann der Glaube zu wanken und zu sinken beginnet; warum läßt Gott solches bey seinen liebsten Kindern geschehen?

*

Diß ist die größte Marter und Weh über alles Leiden, wo das Herz angegriffen und gequälet wird. Andere Leiden sind noch alle erträglicher, so dem Leibe wiederfahren; ja es kann in solchem wohl das Herze frölich seyn, daß es alle äusserliche Leiden verachtet. Das ist fein getheilt und nur halb gelitten, da allein dem Leib weh geschiehet, aber das Herz und Seele voller Freuden bleibt, aber wo das

das Herz allein tragen soll, da gehören nur große hohe Geister und sonderliche Gnade und Stärke dazu, daß man es könne ertragen. Solches thut Gott mit seinen großen Heiligen, denen nimmt er zuweilen den Christum aus dem Herzen, das ist, ihren Glauben und Zuversicht. Aber das geschiehet alles aus überschwenglicher Gnade und Güte, daß wir ja auf allen Seiten spüren sollen, wie freundlich und lieblich der Vater mit uns umgehe und uns bewähret, daß sich unser Glaube übe und je stärker und stärker werde. Sonderlich thut ers, die Seinen wider zweyerley Unglück zu bewahren, die sonst folgen möchten. Zum ersten, wann sie so stark im Geist und trotzig sind, möchten sie zulezt auf sich selbst fallen, daß sie meineten, sie thätens aus eigenen Kräften. Darum lässet er zuweilen ihren Glauben fehlen, und niederliegen, daß sie sehen, wer sie sind und sprechen müssen: Wenn ich schon wollte glauben, so kann ich nicht. Also demüthiget der allmächtige Gott die Heiligen und hält sie in Erkenntniß ihrer selbst. Darum muß er also mit uns handeln, daß wir sehen, daß ER uns den Glauben muß ins Herz geben und wir ihn nicht selber machen können. Also soll bey einander stehen Gottes Furcht und seine Zuversicht, daß wir durch beydes hingehen, auf daß der Mensch nicht vermessen und zu sicher werde und auf sich falle. Zum andern thut ers uns zu einem Exempel. Dann wann wir in der Schrift kein Exempel hätten von Heiligen, denen es auch also gangen wäre, so könnten wir solches nicht tragen und das Gewißen würde sagen: Ich bins alleine, der in solchen Leiden steckt und Gott hat nie keinen also liegen lassen, darum muß es ein Zeichen seyn, daß mich Gott nicht haben

ben will. Dieweil wir aber sehen, daß es andern Heiligen auch also ist gangen, so haben wir dennoch einen Trost, daß wir nicht verzagen und ein Exempel, daß wir sollen stille halten und warten, bis Gott kommt und uns stärket. T. XIII. Lips. p. 323.

Besondere Gattungen von Leiden: **Undank**; diß war von jeher der Welt Lohn.

*

Einer klagte gegen **Luthern** über die große Undankbarkeit der Leute, der ihm darauf antwortete: diß Jahr ist ein Jahr der Undankbarkeit, das künftige und folgende aber wird ein Jahr der Rache seyn.

*

Es ist wohl sehr schwer, daß Regenten, Obrigkeiten, gegen ihre Wohlthat böse Worte und Undank sollen einnehmen. Wie sollst du ihm aber thun? Böse Reden und Zungen kannst du in der Welt nicht alle stillen und wehren; darum thue Ohren und Augen zu und thue in deinem Amt, was du kannst. T. VI. Lips. p. 663.

*

Das ist die beste Probe und Zeichen eines rechten guten Werks, wann die, denen damit gedient ist, nicht allein undankbar sind, sondern auch Böses dafür thun, denn solches ist auch dafür gut, daß der Mensch nicht darum sich gut dünken lasse und ihm selbst gefalle; so ist es auch vor Gott so gar gülden und köstlich, daß die Welt nicht werth muß seyn, dasselbe zu belohnen. T. XIV. Lips. p. 367.

Wann

*

Wann man der Welt gleichfalls alles gutes thut und lange dienet, so schlägt sie doch zuletzt einen dafür zum Lohn an den Kopf. Die Welt vergilt Gutthat mit Uebelthat. Solches ist ihr Trankgeld für getreue Dienste. Das müssen wir auch gewohnen, es gehet in der Welt nicht anders. Wohlthat schlägt man bald in Wind, aber wann einer dem andern was zum Verdruß gethan hat, das kann man lange gedenken. Luther T. III. Lips. p. 474.

*

Wann weise rechtschaffene Leute der Welt helfen wollen in Regimenten und gerne viel Gutes schaffen, so thun ihnen die Narren das ärgste und bezahlen sie dagegen mit Haß, Neid und eitel Undankbarkeit. Darum, wer treulich dienen will, der ergebe sich, daß alle seine Wohlthat vergessen und verlohren, und Undank sein bester Lohn sey. T. VI. Lips. p. 640.

*

Joseph hat von seinem undankbaren Herrn keine Belohnung bekommen. Dann die Welt begehret wohl sehr des Seegens und der Arbeit frommer heiliger Leute und hat darzu Lust, gleichwie die Trohnen oder unvollkommene unnütze Bienen, so nicht arbeiten, gleichwohl des Honigs mit genießen, welchen die andere rechte Bienen machen. Diß Glück haben alle fromme gottseelige Kinder in diesem Leben, nemlich daß sie arbeiten und der undankbaren Welt den Seegen erlangen und dabey mit dem täglichen Brod sich genügen lassen. Mittler Zeit können sie sich aber mit diesem Trost aufhalten, daß sie

wissen ihre rechte Güter sind im Himmel, dahin auch ihr Wandel ist. Luther T. III. Lips. p. 102.

*

Diejenige, welche in Regimenten und bey Landen und Leuten das beste thun, die empfahen zuletzt den Lohn, daß man ihrer müde wird, oder daß sie auch bey ihrem Leben ins Elend vertrieben werden. T. VI. Lips. p 599.

Durch Undank muß man sich nie abhalten lassen, immer von neuem Gutes zu thun.

*

Wollen wir in der Welt leben und dennoch Christen seyn, so sollen wir lernen, daß wir den Leuten gerne gutes thun und helfen. Verdienen wir damit Undank, so sollen wir uns solches nicht verdrießen, noch seltsam dünken lassen, wie die Welt, der thuts wehe, und verdreußt sie sehr, wo die Wohlthat nicht vergolten wird. Aber du denke und gewohne es. Hast du heut einem gutes gethan, und er entlauft dir durch den Undank morgen, lasse dichs nicht anfechten, Gott wird ihn wohl finden, daß er bezahlt werde. Du fahre fort und sprich: Ich habe an dem meine Wohlthat verlohren, nur einen andern her und dem auch wohl gethan, entlauft mir der auch, so lasse den Dritten herkommen und also fort an, auf daß du lernest sagen, wie Christus: Sind ihrer nicht zehen rein worden, wo sind dann die neune? T. XIV. Lips. p. 290.

*

Wer zur Arbeit geschickt und willig ist, wird fast bey jedermann in großen Ehren gehalten, und man begehret sein vornemlich darum, daß die andere ihre Last und Beschwerung, so ihnen Amtshalber obliegen, es seye gleich zu Hofe oder daheime, von sich mögen abwenden und ihm auf seine Achseln legen. So ist Joseph, — — lässet ihm genügen an dem, was ihm bescheret ist, leidet mit unverzagtem Herzen Armuth, hat dabey Geduld und Glauben zu Gott, ist milde und gütig gegen seinen tyrannischen Herrn, den Potiphar, in dem, daß er das Haus mit großem Fleiß und Treue regiert und selbst arm und nothdürftig dabey ist. Diese Tugenden sind fürwahr wunderbarlich, und übertreffen weit die Wunderwerke und Geschichte, so er bey dem Pharao ausgerichtet. Diese scheinen wohl äußerlich vor Augen, daß sie herrlicher seyn, jene aber sind verdeckt und verborgen. Luther T. III. Lips. p. 103.

*

Wer ein Christ seyn will, der erwege sich frey deß, daß er mit aller seiner Wohlthat, Treu und Dienst werde Undank verdienen, und hüte sich dafür, daß er sich wollte bewegen lassen und andern nicht mehr dienen, noch helfen. Denn das ist eine christliche Tugend und rechte Frucht des Glaubens, daß, wann du dein bestes gethan hast und man dir zu Lohn in die Hände schmeißet, du Geduld habest und sagest: Nein, damit sollst du mich nicht erzürnen, noch unlustig machen, ich will es leiden und dennoch helfen, wo ich kann; willst du undankbar

seyn,

seyn, so weiß ich einen über uns im Himmel, der wird mir an deiner statt danken, das soll mir lieber seyn, dann so du mir dankest. Das heißt brennende Kohlen auf des Undankbaren Haupt schütten. Diese Kunst wirst du von der Welt nimmermehr lernen. Sie thut das Widerspiel. Will man nicht dankbar seyn, so lässet sie sich dünken, was sie gethan habe, das seye hin und verlohren, sie wolle hinfort ihre Wohlthat nicht so übel anlegen. Aber unser Vater im Himmel und unser lieber Herr Jesus Christus ists, da wir solche Kunst von lernen sollen; der Vater im Himmel läßt seine Sonne scheinen nicht allein über die Frommen, die ihm dafür danken, sondern auch über die Bösen, die aller Gaben misbrauchen. Unser lieber Herr Christus thut auch also und duldet die Undankbaren; also soll ein Christ auch thun. Denn das ist der christlichen Liebe Art, daß sie alles träget und duldet, auch den Undank, und lässet sich dannoch nicht bitter machen. Aber sehr wenige sind ihrer, die solche Liebe haben, darum sind auch sehr wenige rechte Christen. T. XVI. Lipſ. p. 432.

*

Da wehet es erst sauer unter Augen, wann ich dem soll hold seyn, gutes thun und wünschen, der mir alles Herzeleid anlegt und mir das Leben nicht gönnet, da ists schwer, vest zu halten und sich nicht lassen erzürnen, noch müde machen. Denn es begegnet auch einem Christen so seltsam, daß er möchte müde werden und sich die Ungeduld lassen überwinden. Aber es soll nicht so seyn; sondern es heißt: Hindurch gerissen und fortgefahren,

ungehindert, es begegne uns süß oder sauer, und gehe uns drüber, wie es wolle, es sey Freund oder Feind, wenn es auch der Teufel selbst wäre und immer gedacht: Ich habe darum nichts angefangen, daß mir die Leute geben, oder lieben und lohnen sollen; darum auch nicht davon gelässen, ob ich gleich Undank, Neid und Haß dafür kriege. Ich habe als ein Christ jedermann geholfen, und das beste gethan mit allen Kräften und will ihnen noch helfen und dienen, wo ich kann, doch so ferne, daß ich ihre Schalkheit und Bosheit leide, aber nicht billige. Bezahlen sie mirs übel, wohlan, so habe ichs zuvor dahin gesetzt; dann ich weiß, daß mirs die Welt nicht bezahlen soll, noch kann. Aber so böse soll sie nicht seyn, daß sie mich überböse, sondern ich will vielmehr ihr zuwider fortfahren, gutes zu thun, nicht dich, noch jemand angesehen, sondern um meines Herrn Christi willen, weil derselbe fortgefahren ist und sich nicht hat lassen hindern, weder böse Welt, noch Teufel, und will also meine Wohlthat frey in die Luft schlagen und williglich verlieren, wie er auch gethan hat und noch immerdar thut. Solche Liebe ist nicht eine natürliche Kunst, noch in unserm Garten gewachsen, sondern eine Gabe des heil. Geistes, daß ein Mensch könne Liebe für Leid geben und für alle Schalkheit und Bosheit alles gute thun und nicht ablassen. T. XI. Lipſ. p. 642.

*

Es wird doch nichts anders draus, wann man gleich der Welt ewiglich dienet, daß sie es könne leiden und dafür danken, sondern kann nichts anders, dann fromme

fromme Leute verfolgen, schänden und lästern, da sie keine Ursache hat und etwas erdenken muß, das sie könne tadeln, sollte sie es auch von einem alten Zaun brechen; wie sie Christo selbst thaten, da sie seine Wohlthaten und Wunderwerke nicht läugnen und doch nicht leiden konnten, mußten sie sagen: Er treibet den Teufel aus durch Beelzebub, der Teufel Obersten. Item, da er allen Leuten geholfen hatte und keine Klage über ihn aufbringen konnten, noch mußten sie ihn vor Pilato aufrührisch heißen. Darum denke nicht, daß die Welt unsere gute Werke sollte erkennen oder ungetadelt lassen, sondern ob sie gleich aufs helleste leuchten, noch muß sie es zudecken, als unter einen Misthaufen, mit ihrem Verkehren und Schänden. Wer sich deß nicht will erwegen, der mag Christum fahren lassen, oder aus der Welt gehen. T. XI. Lipſ. p. 649.

2. Verläumdung; Verlästerung; Trost und Verhalten dabey.

*

Geißeln mag wehe thun, aber Hohn und spitzige Schmähung thut noch weher. Wann jemand stracks gestraft wird, das ist noch leidlich, wie hart und schwer auch die Strafe ist, wann man aber mit einem spöttisch und höhnisch umgehet, das ist noch schwerer und unleidlicher. T. X. Lipſ. p. 280.

*

Wohlan, dis ist der Welt Urtheil: der Splitter in unserm Auge muß hervor, damit wissen sie ihr Maul zu

waschen, aber ihr Balke muß nichts seyn. Das ist sehr verdrieslich in der Welt. Ihre Fehler sollen nichts seyn, sie schmücken sich, färben sich mit ihren grundlosen Sünden und fechten die Heilige Gottes an um eines Splitters oder kleinen Sünde willen. Aber das ist genug, daß Christus spricht: Wer die Ehre sucht dessen, der mich gesandt hat, der ist wahrhaftig: diß Zeugniß haben wir, das muß uns am jüngsten Tage die Welt, die Engel und alle Creaturen Zeugniß geben, mittler Zeit müssen wir es leiden, daß die Welt wider uns wütet und tobet, und uns nicht Ein Werk gut lässet seyn, sondern alles lästert und alle ihre böse Werke dagegen schmücket. Sie können nichts böses thun, wir nur haben nicht Ein Werk gethan, das sie loben, aber wir können und wollen auch ihre Werke nicht loben. Wir mögen uns daran genügen lassen, daß wir einen gnädigen Richter im Himmel haben, wir werden dennoch mehr Trosts haben, dann sie. T. IX. Lipſ. p. 657.

*

Das ist auch eine große schwere Verfolgung und das rechte Leiden der Christen, daß man sie aufs allerbitterste lästert und schmähet. Dann obwohl andere Leute auch müssen Verfolgung leiden, daß man ihnen Gewalt und Unrecht thut, so läßt mans dennoch daran genug seyn, daß sie ihre Ehre und guten Namen behalten. Darum ist solches noch nicht ein recht christlich Leiden. Denn hier ists nicht genug, daß man ihnen alle Marter und Plage anlegt, sondern muß dazu ihren Namen aufs allerschändlichste anspeyen und durchlästern, so daß die Welt noch herrlich

rühme,

rühme, wann sie die Christen würget, sie habe die ärgste Buben zugerichtet. — Darum, wer ein Christ will seyn, der wiße des zu gewarten, daß er solche Verfolgung von giftigen bösen Lästermäulern leiden muß, sonderlich, wo sie mit der Faust nichts vermögen, daß alle Welt ihre Zunge an ihm wetzen, und auf ihn zielen, stechen und hauen lasse und er dagegen solches alles nur trotziglich verachte und dazu lache in Gottes Namen und lasse sie zürnen in ihres Gottes, des Teufels, Namen, auf den Trost und Sicherheit, daß unsere Sache recht und Gottes eigen ist. T. IX. Lipſ. p. 207.

*

Die gottseelige Menschen haben auf Erden nichts Köstlichers, denn den Namen des Herrn, den allein loben, preisen und bekennen sie vor den Leuten, als der allein gewaltig, weise, heilig, gut, fromm und gerecht ist; sie aber rühmen, noch loben ihren Namen gar nichts, da sind sie zufrieden, daß der für jedermann stinke, auf daß nur Gottes Name auf Erden und im Himmel gelobet und gepreiset werde. Aber so leichte das zu sagen und zu verstehen ist, so schwer ist es, zu thun. Dann es ist sehr schwer, daß sich einer alles seines Namens entblösen soll, beydes in der gegenwärtigen und Nachwelt; noch gleichwohl, wo es nicht also geschieht, so kann uns der Name des Herrn auf Erden nicht herrlich seyn, so kann man ihm auch nicht danken im Himmel. T. IV. Lipſ. p. 572.

*

Wer die Leute will fromm machen und halten, der muß allen Haß und Neid auf sich laden; darum mag der

Gott wohl singen und danken, der ihm solche Gnade und Recht gegeben hat, denn, wo es Gott nicht gibt, wird solch Lied wohl ungesungen bleiben und dafür eitel Fluchen im Hause seyn und zu Hofe eitel Hencken und Köpfen. T. VI. Lipf. p. 357.

*

Das ist gebräuchlich an allen Fürstenhöfen, daß die Frommen durch Lügen und Trügen der Lästermäuler unterdrückt werden. Luther T. III. Lipf. p. 309.

*

Was haben die Gerechte für einen Vortheil, die geschmähet und geschändet werden? Der Gerechte achtet es nicht, was die Welt vom ihm sagt, er tröstet sich des, daß er weiß, daß es erlogen ist, ist seiner Sache und Glaubens gewiß. Es ist nur darum zu thun, daß man die Welt lasse schreyen ein Jahr oder viere, lasse sie schelten, wann es nur nicht wahr ist, wann nur die Gewissen nicht zustimmen, so wird ihr Geschrey und Lästerung nicht haften. T. VI. Lipf. p. 470.

*

Der seinen Nächsten heimlich verläumdet, den vertilge ich. Psalm 101, 5. Es ist zweyerley Verläumden zu Hofe, eines, das den König oder Fürsten selbst angehet, als wann man übel von ihm redet, ihm fluchet oder lästert, wie die Landsknechte ihren Herrn auch pflegen zu fluchen. Hievon redet David nicht. Das andere Verläumden gehet an den Nächsten, damit David klärlich bekennet, daß zu Hofe solche Buben gewesen und ihn ver-

versucht haben. Was dürfte er sonst wider sie so hart reden, daß er es nicht allein für eine königliche Tugend, sondern auch für ein göttliches Wunder rühmet, daß er solche Laster an seinem Hofe habe können tilgen. Was nicht da ist, darf man nicht tilgen. Aber vielleicht wird er reden allein von seiner Zeit und von seinem Hofe? Jetzund zu unser Zeit (Gott walte es) sind sie nicht mehr zu Hofe, sind alle fromm worden. Gewiß, wo falsche Zungen zu Hofe und in Regimenten thäten, so würde das Schwert gar oft in der Scheide bleiben, da es sonst, ohne Noth, groß Unglück, Mord und Blut anrichtet; es würde auch gewißlich das Recht nicht so tief in den Büchern verborgen bleiben, sondern frey herausfahren und aufgehen, wie die liebe Sonne, allen, die sonst Unrecht leiden müssen. Darum hat David gleichwohl hiemit gar nahe geschossen und das vornehmste Laster und Uebel zu Hofe fast getroffen, als hätte er es erfahren, daß Zungen schädlicher sind, als Schwert und alle Waffen, es sey Büchsen, Spies, Maus und wie böse es heißen mag. — Was soll ich mehr davon sagen? es ist mir zu hoch, der ich zu Hofe und im Regiment nicht gewesen und gerne weit davon bin, ohne daß ich denke, es gehe daselbst, wie in Christi Reich, darinne ich ein wenig und ziemlich versucht und erfahren bin und mir, ich sollte sagen meinem Herrn Christo, die falsche Zungen den allergrößesten Schaden thun. Ich habe zwey Stücke im weltlichen Regiment gehöret von Leuten, die nun todt sind, denen ich glaube und ein Stück oder zwey selbst gesehen. Sind die andern, so ich nicht weiß, auch der Art oder ärger, so helfe Gott allen Fürsten und Regenten,

und muß loben, wer sich weit davon gemacht. — — David wird mit dieser Tugend gar manchen großen Hansen haben müssen angreifen und erzürnet haben. Dann was wäre es für ein Ruhm, wann er einen Stallknecht oder Ackerbuben hätte vertilgt, aber vornehme Verläumder, die nicht allein zu Hofe, sondern auch auf dem Lande, in Aemtern, mit im Regimente sitzen, vertilgen, das heißt Davids Tugend und Exempel eines fürstlichen Muths. T. VI. Lipſ. p. 382.

*

Nun kommt Joseph auch seines Gewissens und guten Gerüchts halben vor der Welt in große Gefahr, und stirbt damit nicht allein der Glaube dahin, dadurch er an Gott den Herrn geglaubet, sondern auch der Glaube, damit er seinem Herrn ganz treulich gedienet hat, ja alle seine vortrefliche Tugenden verlöschen dadurch auch und wird nun an derselbigen statt des Ehebruchs halben, darzu um Heucheley willen und allerley Sünden mehr verklagt, gleich als hätte er mit sonderlicher Listigkeit sich mit solcher Einfalt, Glauben und Treue in seinem befohlenen Amt also erzeiget und vernehmen lassen, daß er durch solche Gelegenheit seiner Frauen ihre Ehre rauben möchte. Eben dasselbe ist Christo auch wiederfahren. Dann warum hat er die Todten auferwecket, Kranken gesund gemacht, und sonst andere Wunderwerke mehr gethan? Da antwortete Hannas und Caiphas: Er habe solches um nichts anders gethan, denn daß er dadurch wollte König werden, und diese Stätte und uns alle in Grund verderben. Hinweg mit ihm, kreutzige ihn. — Diese Schel-

Schellen hängt der Teufel den Werken der Gottseeligen an, gleich als ob sie das, so sie gottseelig und nützlich ausrichten, darum thun, damit sie schaden und die ganze Welt verderben wollen. Luther T. III. Lips. p. 114.

*

Das ist warlich ein sehr groß und schwer Kreutz, und zumal ein unbilliger Lohn, so dem Joseph für seinen treuen Dienst, den er ganzer 13 Jahr dem Potiphar geleistet, gegeben wird. Da wird ihm nicht allein seine Mühe und Arbeit, sondern auch seine schöne Tugenden mit solcher Strafe und schändlichem Toben belohnet. Derohalben dürfen fromme Christen auch keines andern Lohns von der Welt gewarten, sollen auch nicht gedenken, daß sie um der Welt willen in ihrem Amt treu und fleißig seyn wollten. Denn sie ist dessen nicht werth, daß die Christen ihr auch mit einem Fingerlein dienen sollten: Aber wir dienen, lehren, vermahnen, leiten, trösten und thun, was uns von Gott befohlen ist, nach dem mehrentheils unwürdigen Leuten, da wir mit unserm getreuen Dienste nichts gewinnen, denn Haß, Neid und daß wir darzu noch wohl in das Elend getrieben werden, und ist unser ganzes Leben anders nichts, dann nur eitel Verlust aller Wohlthaten. Darum gedenke, daß du mit deinem Dienst und Leben anderswohin sinnest, denn auf der Welt Gunst und Gnade, welche gar bald in grimmigen Zorn kann geändert werden und gedenke also: Ich will mein Amt fleißig ausrichten, nicht, daß ich dafür des Lohns wolle gewarten, von denen, welchen ich diene; dann dazu habe ich schlechte Hofnung, daß mir dieselbe

sollten

sollten dankbar seyn, sondern ich will der Gütigkeit meines himmlischen Vaters nachfolgen, der seine Güter austheilt und gibt Gold, Silber, Frucht, Friede, Gesundheit, auch wohl denen undankbaren bösen Menschen, und will gedenken an die Vermahnung Christi: Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, das ist, ihr sollt auch den Bösen, Unwürdigen und Undankbaren dienen, und nicht allein den Würdigen, Dankbaren und Frommen. Es werden sich aber doch noch etliche wenige finden, die werden es erkennen, und dankbar dafür seyn, die andere werden dir aber auch wohl nach dem Leben stehen, wie Joseph geschehen ist. Luther T. III. Lipf. p. 118.

*

Des Menschen Gewissen gilt so viel, als tausend Zeugen, ja unser Gewissen ist entweder unsere Ehre oder Schande. Auch werden wir in Gottes Gericht nach keinem andern Zeugniß, als nach dem Zeugniß unsers Gewissens, gerichtet werden. Das wird mehr seyn, als aller Welt Zeugniß. — Darum so du Gottes Urtheil betrachtest, wird dirs ein geringes seyn, was die ganze Welt von dir urtheilet und des Pöbels Urtheil wird verschwinden, wie das Licht einer Fackel am hellen Mittag für dem Licht der Sonne verschwindet. T. XIII. Lipf. p. 281.

*

Ein jegliches Laster, und sonderlich die Schänder und Lästermäuler haben mehr Pein und Schadens, dann Frommens. Indessen ist der, der Gott vertrauet und auf

auf ihn hoffet, wie ein unerschrockener Löwe und verachtet ganz sicher alles zumal, vertrauet und trotzet auf sein gut Gewissen, der Wahrheit und Unschuld halben. T. IV. Lipſ. p. 567.

Wer von Verfolgungen sprechen will, muß forderist eine gerechte Sache haben.

*

Es ist nicht genug verfolgt zu werden, es muß seyn um der Gerechtigkeit willen; denn der Teufel und böse Leute müssen wohl auch leiden, daß man sie verfolgt, und ein Bube fällt oft dem andern in die Haare und sind untereinander nicht Freunde. Darum gilts nicht, daß man viel schreye oder rühme von großem Leiden, es muß zuvor Gerechtigkeit da seyn. Darum siehe zu, daß du zum ersten eine rechte göttliche Sache habest, und derselben gewiß seyest, daß dein Gewissen darauf bestehen und bleiben könnte, wann gleich alle Welt wider dich stünde. So hast du dann Trotz, daß du kannst sagen: Die Sache ist nicht mein, sondern meines Herrn Christi. — Auf des Mannes Wort will ichs wagen, leiden, thun und lassen, was ich soll, und soll mir sein Wort mehr gelten, mein Herz zu trösten und zu stärken, dann aller Teufel und Welt Wüten und Dräuen zu schrecken. T. IX. Lipſ. p. 206.

Wir sind von Gott selbst und durch die Beispiele der Glaubigen an den Gebrauch vernünftiger und rechtmäßiger Hülf- Rett- und Linderungsmittel gewiesen.

*

Wir müssen traun unser gut Gerüchte nicht also verachten oder in Wind schlagen, daß wir die Sünde oder Laster, so uns fälschlich und mit Unwahrheit zugemessen oder aufgerücket werden, erkennen und dazu stille schweigen, und die Ankläger und Lästerer mit unserm Stillschweigen also stärken, sondern wir sollen sagen: Ich habe nicht gesündiget. Ich habe keinen Teufel, sagt Christus, und abermals: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse seye. Wo aber einer seine Unschuld dargethan, und der Widersacher will damit nicht zufrieden seyn, ey! so soll er es im Namen des Herrn dulden und solche unrechtmäßige Beschuldigung oder Lästerung leiden, und soll denjenigen, so die Lästerung wider ihn erreget und aufgebracht, darum nicht verfolgen oder sich an ihm rächen. Dann es ist an dem genug, daß er bewiesen und dargethan hat, daß ihm Unrecht daran geschehen, daß er dermaßen geschmähet worden, gleichwie die Exempel Christi und der Apostel auch lehren. Luther T. III. Lips. p. 128.

*

Luther an Churfürst Johann zu Sachsen.

rc. Ew. Churfürstl. Gnaden siehet hieraus, daß, wann gleich ihres theils hundert tausend schreiben und

alle Blätter und Kräuter in lauter Zungen verwandelt würden, wodurch ich auf das schärfste, schändlichste und verlogenste geschändet würde, so müßte es doch alles bey ihnen wohl gethan heißen. Wann aber ich einiger armer Mann wider so viel Unthier und Teufel ein einigmal schreye, so muß ich allein und sonst niemand scharf geschrieben haben. Ihnen ist alles erlaubt, uns nichts, sie dürfen allein reden, wir schweigen. Sie sind warlich keine Narren, sondern haben ihre Sachen gescheud genug gehandelt, wann sie dieses erhalten.

*

Wann einem etwas Falsches aufgelegt wird, soll ers nicht auf sich bleiben lassen, noch sagen: das will ich um Gottes willen gerne leiden, und auf mir lassen bleiben; sondern soll seine Unschuld frey darthun. Darum wirft der Herr die Schuld und falsche Anklage der Jüden von sich und spricht: Du, Pilate, fragest mich, ob ich der Jüden König sey? Das ist so viel: ob ich ein Aufrührer bin wider den Kaiser? Ich ziehe dein eigen Gewissen zum Zeugniß an, ob du das von dir selber mir schuld gebest oder nicht? Laß dir dein Gewissen, ja laß dir deine eigene Augen antworten, du siehest mich vor dir stehen, gefangen und gebunden, ich bin in keinem Tumult ergriffen, und ist kein Haufen Volks um mich, die zur Wehre greifen, sondern ich führe das Ansehen eines gefangenen und gebundenen Menschen, darum kann ich keines Aufruhrs wider den Kaiser bezüchtiget werden. Also thut der Herr seine Unschuld dar, auf die falsche Anklage der Jüden und nimmt des Richters beide Gewissen und Augen zum Zeugniß. T. X. Lips. p. 270.

Daß

*

Daß Christus zu des Hohepriesters Knecht spricht: Habe ich übel geredet, so beweise es, sollst du also verstehen, daß ein großer Unterschied seye: den andern Backen herhalten und mit Worten strafen den, der uns schlägt. Christus soll leiden, aber gleichwohl ist ihm das Wort in den Mund gelegt, daß er rede und strafe, was unrecht ist. Darum soll ich den Mund und die Hand von einander scheiden; das Maul soll ich nicht hingeben, daß ich das Unrecht billige, die Hand aber soll stille halten und sich nicht selbst rächen. Wir sollen uns nicht allein lassen schlagen auf den Backen, sondern auch um der Wahrheit willen uns lassen verbrennen. Daß ich aber zum Richter sagen sollte: Lieber Richter, ihr thut recht und wohl, daß ihr mich verbrennt, das hieße Christum verrathen, und alles das verläugnen, warum ich stürbe; sondern ich soll sagen: Richter, du thust mir unrecht. T. X. Lipf. p. 265.

*

Wir sollen uns selbst kein Unglück oder Gefahr aufladen, sondern, wenn wir ohngefähr oder nach Gottes Willen betrübet oder geängstiget werden, alsdenn sollen wir mit beständigem Herzen alles Unglück leiden, doch also, daß wir gleichwohl keinen guten Rath und ordentliche Hülfe nicht verachten, dadurch wir könnten erlöset werden. Dann das heißet Gott versuchen, wann man die Mittel, so Gott hat vorfallen lassen, dadurch uns möchte geholfen werden, verachten und deren nicht gebrauchen will. T. III. Lipf. p. 127.

Deren Gebrauch aber stets der Ergebung und Unterwerfung in den Willen Gottes und dem Vertrauen auf die Allmacht seiner seegnenden Hülfe untergeordnet seyn muß.

*

Wann wir alles gethan haben, was uns zu Handen gekommen ist in unserer Angst und Noth, und daß wir gleichwohl in denselben Mitteln allen keine Hülfe finden, alsdenn mögen wir sagen: Wohlan! ich habe gethan, was ich gekonnt habe, ich habe Gott nicht versucht, nun ist es an dem, daß ich mich an die Verheißung halte, die er mir gethan hat, und alles nur seinem Willen und Wohlgefallen befohlen seyn lasse. Dann also wirst du eine rechte gute Entschuldigung haben, daß die Noth dich gezwungen habe, und Gott wird dich wunderbarlicher weise erretten, oder aber wird dir ein besseres geben, denn du zuvor hast sehen können. Aber siehe zu, daß du nicht verzagest. T. III. Lipſ. p. 247.

*

Euer Schaden und infamia soll euch billig weh thun und seyd schuldig, dieselbige zu retten und zu erhalten, aber nicht mit Sünden und Unrecht. Unrecht wird durch anders Unrecht nicht zurecht gebracht. Nun ist Selbstrichten und Selbstrichter gewißlich unrecht, und Gott läßt es nicht ungestraft. Was ihr mit Recht ausführen möget, da thut ihr wohl, könnet ihr das Recht nicht erlangen, so ist kein anderer Rath da, dann Unrecht leiden. Und Gott, der euch also läßt Unrecht leiden, hat wohl Ursache

zu euch. Er meinet es auch nicht übel und böse mit euch, kann auch solches redlich wieder erstatten in einem andern und seyd darum unverdroßen. Und was wolltet ihr thun, wann er euch anders strafen wollte an Weib, Kind, Leib und Leben? Hier müsset ihr dennoch, so ihr ein Christ seyn wollet, sagen: Mein lieber Herr Gott, ich habe es wohl verdienet und thust nur allzuwenig nach meinen Sünden. — Demnach, so ihr meines Raths begehret, so rathe ich euch, nehmt Friede an, wo er euch werden kann, und leidet lieber an Gut und Ehre Schaden, denn daß ihr euch weiter sollet begeben in solch Vornehmen, darinn ihr müsset aller derer Sünden und Büberey auf euch nehmen, so euch dienen würden zur Fehde; die sind doch nicht fromm und meynen euch mit keinen Treuen, suchen nur ihren Nutz. Zulezt werden sie euch selbst verrathen, so habt ihr denn wohl gefischt. Mahlet ihr ja nicht den Teufel über die Thüre und bittet ihn nicht zu Gevattern, er kommt dennoch wohl; denn solche Gesellen sind des Teufels Gesindlein, nehmen auch gemeiniglich ihr Ende nach ihren Werken. Aber euch ist zu bedenken, wie schwerlich euer Gewißen ertragen will, so ihr wissentlich sollet so viel Leute verderben, da ihr kein Recht zu habt. Sezt ihr euch zufrieden, Gott zu Ehren, und lasset euch euren Schaden von Gott zugefügt seyn, und verbeisset es um seinetwillen, so werdet ihr sehen, er wird wiederum euch segnen und eure Arbeit reichlich belohnen, daß euch lieb sey eure Geduld, so ihr getragen habt. Dazu helfe euch Christus unser Herr, Lehrer und Exempel aller Geduld und Helfer in Noth. Amen.

Luther in Consil.

Still-

Stillschweigen ist zuweilen die stärkste und edelste Rache.

*

Wenn ich dürfte, so wollte ich mich an meinen Feinden am heftigsten damit rächen, wann ich nur stille schwiege, und antwortete ihnen auf ihr Lästern nichts, das wäre die gräulichste Strafe und Rache. Und zwar Gott hat keinen größern Zorn gegen den Menschen, denn wenn er still schweigt und nicht mit uns redet, sondern läßt uns in unserm Sinn und Wesen also hingehen und machen, wie es uns gelüstet; wie es jetzund den Juden gehet, daß unser Herr Gott so hart mit ihnen zürnet, und sich nun 1500 Jahr nicht mit einem Wörtlein merken läßt, noch einiges Zeichen gibt. Sie schreyen wohl sehr und beten heftig mit großem Ernst und Eifer, wie ihre Betbüchlein anzeigen. Mich nimmt Wunder, daß sie Gott nicht erhöret, es ist ein unsäglicher Zorn. Wann sie jezt schreyen, so antwortet unser Herr Gott also: Da ich predigte und schrie, da wollte niemand hören, so höre ich jetzo auch nicht. Ach lieber Gott, strafe lieber mit Pestilenz, Franzosen und was nur für böse Krankheiten auf Erden seyn mögen, so die Kriegsgurgeln fluchen, ehe denn daß du schweigest. **Luther** in Tischreden.

*

Das hält die Welt vor Friede, wann einer den andern auf den Kopf schlage. Aber damit kommt man nimmermehr zum Frieden. Dann wann man schon einen Feind niederlegt, stehen ihrer hernach wieder zehen bis

zwanzig auf, so lange, bis es muß untergehen. Es ist aber ein anderer Weg, denn der, den die Welt gehet: Wenn man böse Worte verhöret und Unrecht übersehen kann. Da suche den Frieden, so wirst du ihn finden; wenn dein Feind seinen Muth gekühlet und alles gethan hat, was er gekonnt, wo du denn verhörest, schiltst und tobest nicht wieder, so muß er sich mit eigener Gewalt dämpfen. — Wenn du dich nicht rächest und vergiltst nicht böses mit bösem, so ist der Herr droben im Himmel, der kann nicht Unrecht leiden; darum, wer nicht wieder schlägt, der muß recht haben, diese siehet er an, derselben Gebet stehet in seinen Ohren, er ist unser Schutzherr, er wird unserer nicht vergessen, so können wir nicht aus seinen Augen fallen, deß sollen wir uns trösten. Das soll einen Christenmenschen bewegen, daß er alles Unrecht mit Geduld leide und nicht übels vergelte. Wir sollen uns vielmehr ihrer erbarmen und jammern lassen und für sie bitten. T. XI. Lips. p. 526.

Selbstrache schadet sich selbst am meisten, hindert den göttlichen Schutz und verzögert seine Hülfe.

*

Wir sollen nicht murren, noch ungeduldig seyn, daß wir uns wider falsche Ankläger, Schänder und Verfolger zur Rache und Eifer reitzen lassen, sondern vor allen Dingen Zuflucht haben zu dem Herrn, der da sagt: Mein ist die Rache, ich will vergelten, vor welchem wir unsere Verfolgung und falsche Anklage sollen frey heraus sagen mit voller Hofnung und Vertrauen, welcher Hofnung in die-

diesem Fall die Unschuld und ein gut Gewissen sehr helfen. So wird auch gewiß ein jeglicher erhöret, wann er hoffet, glaubet und liebet. Spreche aber wohl: Auf dich, Herr, traue ich, nicht auf mich, nicht auf irgend einen Menschen. T. IV. Lips. p. 554.

*

Es ist ein jämmerlich schädlich Ding um ein rachgierig Herz. Sonst, wo du Gott in Geduld deine Sache befehlest, würde Gott dich retten und schützen und deine Sache aufs beste machen, so stehest du dir durch solche Rachgierigkeit selbst im Licht und beraubest dich willig des Schutzes, den du von Gott könntest haben. Darum verkehret sich das Urtheil hie auch: Wer große Gewalt und Macht hat, und sich wehren und selbst schützen kann, den hält die Welt für einen seeligen Menschen. Dagegen die, so ein sanftmüthig Herz haben, leiden in Geduld, was Gott ihnen zuschickt, und warten, bis Gott drein sieht und dem Gottlosen wehret, die sind es, die Tyrannen thun drüber, was sie wollen, die dennoch das Erdreich besitzen sollen. T. XV. Lips. p. 469.

*

Wir sorgen und fürchten oft, die Gottlosen bleiben zu lange. Möchtest aber sagen: Ja, ich sehe wohl, daß die Ungerechten gemeiniglich lange bleiben, auch mit Ehren zum Grab kommen. Antwort: Das geschiehet gewißlich darum, daß der andere Part sich nicht darnach gehalten hat, sondern die Sache mit Zorn, Wüten, Grimmen, Klagen und Schreyen verhindert und verderbet

derbet hat; darum, weil niemand da gewesen ist, der seine Sache Gott befohlen hätte und seines Willens gewartet, so ist das Urtheil über beide Part ergangen und sind vertilget allesamt, die da übel gethan haben. Wäre aber eine Part zu Gott bekehret, so wäre das andere Theil gewißlich und eilend untergegangen. Darum sehen wir dergleichen Exempel in der Welt nicht, denn ein jeglicher läßt Gott fahren und unterstehet sich mit Rechten oder Fechten zu schützen; damit wird Gott an seinem Werk verhindert. T. VI. Lipf. p. 98.

*

Christus wiederschalt nicht, da er gescholten ward, dräuete auch nicht, da er litte, er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Wer auf diß Wort gedenket, der lässet leichtlich die Rache fahren, ja vielmehr erbarmet er sich über die Widersacher, daß sie also in und wider Gottes Gerichte anlaufen. T. IV. Lipf. p. 565.

Ob ein Christ gegen Gewalt und Unrecht rechten, und sich wehren solle?

*

Das Zürnen gebühret der Obrigkeit und ist ihr befohlen. Da kommt nun aber Christus, läßt der Obrigkeit ihr Recht und Amt rein, lehret aber seine Christen als einzele Leute, ausser dem Amt und Regiment, wie sie für ihre Person leben sollen, sogar, daß sie keiner Rache begehren und so geschickt seyn, wann sie jemand auf einen Backen schlägt, daß sie bereit seyen, wo es noth wäre, den andern auch darzureichen, und sich nicht allein mit

der

der Faust der Rache enthalten, sondern auch im Herzen, mit Gedanken und allen Kräften. Kurz, er will ein solch Herz haben, das nicht ungeduldig, rachgierig, noch friedbrechig sey. Wann man nun fraget: ob ein Christ auch rechten oder sich wehren solle? so antworte schlecht und sage: Nein! Dann ein Christ ist eine solche Person oder Mensch, so mit solchem Weltwesen und Recht nichts zu schaffen hat und ist in solchem Reich und Regiment, da nichts anders gehen soll, dann wie wir bitten: Vergib uns unsre Schuld, wie wir auch vergeben unsern Schuldigern. Da soll eitel Liebe und Dienst untereinander seyn, auch gegen denen, die uns nicht lieben, sondern feind sind, Gewalt und Unrecht thun. Darum sagt er denselben, daß sie dem Uebel nicht widerstehen sollen und sogar nicht Rache suchen, daß sie auch den andern Backen halten sollen, dem, der sie schlägt. T. IX. Lipſ. p. 235.

*

Willst du Christo nachfolgen, so mußt du nicht viel rechten und klagen, wann dir Unrecht geschieht, sondern dasselbe leiden und zu gut halten, wie Christus alles ohne seine Schuld gelitten hat. Er hat sich auch nicht auf sein Recht berufen, da er vor dem Richter stund, darum mußt du das Recht mit Füßen treten und dazu sprechen: Deo gratias, darzu bin ich berufen, daß ich Unrecht leide, dann was soll ich klagen, so mein Herr nicht geklagt hat? Christus war so rein, daß nicht ein böses Wort auf seiner Zunge gewesen, er hat verdient, daß ihm jedermann wäre zu Füßen gefallen und ihn hätte auf den Händen getragen, hätte auch wohl Macht und Recht gehabt, daß er sich

 rächete,

rächete, noch hat er sich lassen schelten, verhöhnen, lästern und dazu tödten und seinen Mund nie aufgethan, warum solltest du es denn nicht auch leiden, so du doch eitel Sünde bist? Du solltest Gott Lob und Dank sagen, daß du sein würdig wärest, daß du Christo sollst gleich werden, und nicht murren, noch ungeduldig werden, wenn man dir leide thut, weil der Herr nicht wieder gescholten, noch gedräuet, sondern für seine Feinde gebeten hat. So möchtest du sprechen: Wie? Soll ich denn denen recht geben, die mir Unrecht thun und sagen: Sie haben wohl gethan? Antwort: Nein! sondern also sollst du sprechen: Ich will von Herzen gerne leiden, ob ichs gleich nicht verdienet habe, und du mir Unrecht thust, um meines Herrn willen, der auch für mich Unrecht gelitten hat. Gott sollst du es heimstellen, der ein rechter Richter ist, der wird es reichlich vergelten; wie es Christus seinem himmlischen Vater heimgestellt hat. Darum, wann du ein frommer Christ bist, sollst du dem Herrn nachfolgen und dich jammern lassen deren, die dir Leides thun und auch für sie bitten, daß sie Gott nicht strafen wolle; dann sie thun ihnen selbst gar viel mehr Schaden an der Seele, dann dir am Leibe. Wann du das zu Herzen nähmest, solltest du deines Leidens gar wohl vergessen und gerne leiden. T. XI. Lips. p. 518.

Wie, wann der Christ von dem Richter und Obrigkeit, bey welchem er sein erduldendes Unrecht geklagt, auch keine Justiz und Hülfe erlangen kann?

*

Wie, wanns deine Person allein betrift, daß man dir Leid und Unrecht thut, ob es da auch gelte, daß man

sich mit Gewalt darwider wehre und schütze? Antwort: Nein! dann hier lehret das weltliche und Kaisers Recht selbst, das Wiederschlagen macht Hader, und wer wiederschlägt, der kriegt Unrecht. Denn damit fällt er dem Richter ins Amt, welchem gebühret zu strafen und nimmt ihm sein Recht. Aber wir sind gemeiniglich so geschickt, daß wir uns flugs, ehe man sich umsieht, selbst gerochen haben. Es soll aber nicht seyn. Willst du oder kannst du es ja nicht leiden, so magst du mit ihm vor den Richter gehen und daselbst dein Recht ausführen. Denn er läßts wohl geschehen, daß du ordentlicherweise das Recht forderst und nehmest, allein, daß du zusehest und nicht ein rachgierig Herz habest. Also ist nicht verboten, vor Gericht zu gehen und klagen über Unrecht, Gewalt &c. wo nur das Herz nicht falsch ist, sondern gleich geduldig, wie vor, und es allein darum thut, daß es über dem Rechten halte und dem Unrechten nicht statt gebe und aus rechter Liebe zur Gerechtigkeit geschehe. — Eine Weltperson soll sich mit dem Rechten schützen und vertheidigen, wo er kann, wider Gewalt und Frevel. In Christus Reich heißt es, allerley leiden, vergeben und gutes für bösem vergelten. T. IX. Lips. p. 238.

*

In Fällen, so zu weltlichen Sachen und Regiment gehören, hast du Richter und Recht, wo dir Unrecht und Gewalt geschieht, die du kannst anrufen und zu Hülf nehmen. Kannst du aber nicht Recht, noch Schutz erlangen, so mußt du es auch leiden, wie es dann auch wohl die Unchristen leiden müssen. T. IX. Lips. p. 242.

*

Christen mögen wohl ihre Obrigkeit um Hülfe anrufen, wo ihnen von andern Unrecht und Gewalt geschieht. Es wäre wohl gut, wann die Obrigkeit von ihr selbst thäte, was ihr Amtshalber zu thun gebühret und so lange nicht wartete, bis sie um Hülfe angerufen würde. Aber derer seynd wenig, die das thun und hat noch Mühe und Arbeit, daß man es bey ihnen mit vielen Klagen, Bitten und Flehen erhalten kann, daß sie die, so beleidiget werden, schützen, und das Unrecht abschaffen. Wo uns aber die Obrigkeit nicht hilft, soll man das Unrecht leiden. T. II. Lipſ. p. 307.

Der Christ, vor Gott ein Sünder, muß doch auf die Reinigkeit seines Lebens, Wandels und Amtsführung trotzen können.

*

So dein Nächster dir Unrecht thut, so vermahne und strafe ihn mit Worten, aber die Faust halt stille und das Schwert laß in der Scheiden. Denn hier gilt nicht, daß du sagen wolltest: Meine Sache ist recht, sondern: Ist dirs befohlen oder nicht? Gute Sache, gute Meinung und dergleichen hilft nicht; sondern dahin mußt du kommen, daß du wissest: ob dirs auch befohlen sey? Aber in der Welt geht es ganz und gar umgekehrt zu. Welche gute Meinung haben, die haben das Recht nicht; und wiederum die das Recht haben, denen fehlt es an der guten Meinung. T. X. Lipſ. p. 255.

Wiewohl unser Gewissen nicht hält vor Gottes Gericht, gleichwie auch nicht jene Reinigkeit des Herzens im äußerlichen Leben und Werken der Liebe, weil wir noch vor Gott immer Sünder bleiben, doch sollen wir ein solch Herz haben, daß wir uns vor ihm trösten können und sagen: Das hat Gott geheißen und befohlen, darum thue ich es aus reinem Herzen und gutem Gewißen, und wollte nicht gerne anders thun, noch jemand zu nahe seyn und beleidigen, sondern was ich rede und thue, das ist von Gott geordnet und mir befohlen. Solchen Trotz muß ein Christ ihm nicht nehmen lassen, daß er sich könne rühmen und berufen auf Gott wider alle Welt. Denn wer solches nicht achtet, wie er sein Leben führe, daß er jedermann das Maul stopfen und vor den Leuten verantworten und beweisen könne, daß es wohl gelebt, geredt oder gethan sey, der ist noch kein Christ, und hat kein rein Herz, noch Liebe in ihm. Denn daß man sich wolle verlassen auf die Lehre vom Glauben und thun möge, was jedem gelüstet und geliebet, es seye des Nächsten Schaden oder Frommen, das taugt in keinem Weg, sondern es heißet: Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewißen, daß ihn niemand schelten, noch etwas böses zeihen und aufrücken kann. T. XI. Lipſ. p. 454.

Und wo er gefehlt, durch Demuth und freymüthiges Geständniß es wieder gut zu machen suchen.

Ein Christ muß sich fleißigen, daß er vor der Welt unsträflich sey, und thut damit nicht genug, daß er das

Vater

Vater unser darzwischen lege und spreche zu Gott und Menschen: Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Das Leben muß vor den Leuten unsträflich bleiben und ein gut Gewissen behalten, wo nicht durch vollkommene Liebe und Reinigkeit des Herzens, doch durch die Demuth, daß er Vergebung begehret bey jedermann, wo er nicht rein und völlig genug gethan hat, oder noch thun kann, daß dein Nächster sagen müsse: Wohlan! ob du mich wohl beleidiget hast, oder nicht gedienet, wie du solltest; doch, weil du dich so demüthigest vor mir, so will ich dirs gerne vergeben, und zu gut halten, als ich schuldig bin und von dir auch wiederum wollte mir gethan haben. Um der Demuth willen muß ich sagen: Du seyst ein frommer Mann, weil du nicht auf deinem Kopf stehest, daß du muthwillig wider mich thun wollest. So wird durch die Demuth zugedeckt und wieder zurechtgebracht, was sträflich ist, daß man nicht drüber klagen kann. T. XI. Lips. p. 455.

Ein anders ist: vor Gott Recht haben, ein anders vor Menschen.

*

Es ist ein gar viel ander Ding vor Gott, dann vor der Welt, und ist oft dasjenige vor Gott unrecht, was vor der Welt recht und billig, und so auch umgekehrten Falls. Darum, wann wir vor Gott wollen handeln, müssen wir frey stehen und fahren lassen Gut, Ehre, Recht, Unrecht und alles, was wir haben und wird uns nicht entschuldigen, daß wir sagen: Ich habe recht,

darum

darum will ich nicht leiden, daß man mir Unrecht thut, sintemal Gott haben will, daß wir uns alle unsers Rechtens verzeihen und dem Nächsten vergeben. — Solch Gebot soll man aber nicht in das Weltreich ziehen, da Aemter und Personen ungleich sind und derhalben immer eins über das andere Macht und Befehl hat. Da soll man der Bosheit nicht zusehen, noch jedermann thun lassen, was ihm gelüstet, sondern das Uebel soll man strafen und die Leute zur Zucht, Ehrbarkeit und Billigkeit halten. T. XV. Lipſ. p. 445.

Rein und unschuldig vor Menschen, schuldig und Sünder vor Gott, kann und darf und muß beysammen stehen.

*

Einer, der sich verläßt und trotzet auf seine Gedanken, auf sein Gewissen, daß er meinet, er sey rechtschaffen und unschuldig und wolle vor Gott wohl damit bestehen, der thut, als die Gottlosen alle thun, der hat nie einen wahren Glauben. Darum soll man sich in solcher Unschuld nicht vermessen, noch groß darauf pochen, sondern also halten, daß man Gottes Gericht fürchte, man soll sich in Sicherheit dieser Unschuld nicht freuen, es sey denn, daß Gott zuvor die Ehre gegeben werde, und bekennet vor ihm, daß viel ein ander Gerichte sey Gottes und unser oder der Menschen Gerichte, auf daß wir also unsre Unschuld vor den Menschen bekennen, wenn wir zuvor Erlaubniß von Gott genommen haben und daß seinem Gericht nichts zum Nachtheil geschehe, auch nichts abge-

he, welches man in der Anfechtung wohl lernt. So thät David, da ihm falsche Schmachworte, so viel sein Gewissen antrafe, vorgeworfen wurden. Doch weil er wohl wußte, daß solches auf Gottes Befehl geschahe, furchte er sich gleichwohl, daß solches vor Gott möchte wahr seyn und vertrauet seinem Gewissen nicht zu viel. Denn eines jeglichen frommen Menschen Gewissen, es sey so unschuldig es immer wolle, ist also geschickt, daß es Sünde oder Schuld fürchtet, wo auch keine Schuld ist; darzu gibt Ursache die Furcht vor Gott und die unerforschliche Tiefe seines Gerichts; derohalben ob er sich wohl vor Gott und den Menschen nichts bewußt ist, so fürchtet er sich doch, daß nicht das Herz möchte schuldig seyn. Doch sollen wir unsere Unschuld nicht also gar verlassen, und in Wind schlagen, sondern mit Hiob, der solches auch von seinen Freunden leiden mußte, sagen: Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber. Also sollen wir wohl unsere Schuld vor Gott bekennen, der allein die Herzen der Menschen kennet, aber vor den Leuten sollen wir unsere Unschuld nicht verlassen, wann uns unser Herz und Gewissen nicht beschuldiget und verdammet. Dann gleichwie wir unsere Sünden vor Gott nicht sollen läugnen, vor welchem niemand fromm, noch gerecht ist; also sollen wir vor den Leuten die Wahrheit bekennen, und fest darauf stehen, vor welchen wir ohne Laster leben sollen und können. T. IV. Lips. p. 554.

*

Wir dürfen mit einem großen Herzen und Muth wider die Lästermäuler und Schandworte bitten, doch

also,

also, daß wir wohl unsere Unschuld bekennen, aber doch Gottes heimliches Gerichte auch mit fürchten, und bereit seyn zu dulden alles Unglück und Arges, wo wir strafwürdig und schuldig befunden würden. Dann ob du wohl für dich hast Gottes Gebot, auch in einem jeglichen Werk, dennoch sollst du dich fürchten, ob du vielleicht irgend nicht recht hättest gewandelt, und verdienet hättest, das Widerspiel dir zu gebieten. David, obwohl er ihm nichts bewußt war, doch übergab er sein Reich frey dahin und sprach: Spricht der Herr, ich habe nicht Lust zu dir, siehe, hier bin ich, er machs mit mir, wie es ihm gefällt, und ließ den Simei fluchen, hielt es auch dafür und glaubte es, daß er solch Fluchen aus Gottes Befehl thäte, furchte sich allenthalben, es geschehe ihm recht und billig. So sey nun deine Sache so gerecht, heilig, unschuldig, göttlich, als sie immermehr wolle, so ist es doch vonnöthen, daß du sie in Furcht und Demuth handelst und fürchtest allezeit Gottes Gericht, und vertrauest nichts auf dich, sondern allein auf Gottes Barmherzigkeit: Wie solches zugehe, fühlet ein fromm gottfürchtig Herz wohl, wann es zu Zeiten angefochten wird, es sey entweder von Leuten oder von Teufeln, die uns falsche Laster und Schandworte auflegen. T. IV. Lipſ. p. 555.

*

Der, so etwas inne hat, oder besitzet, es seye mit waserley Ankunft und Titel es wolle, solle solches besitzen mit Furcht und nicht mit Gewalt, sondern mit Gebet und Geduld dasselbe vertheidigen, also, daß er auch bereit seye, zu weichen, wann es Gott gefällt. Sonsten geschieht es,

daß

daß der, so auch eine sehr gerechte Sache hat, vor Gott sträflich ist, wann er sie nicht in Gottesfurcht beschützet und vertheidiget. Gott schauet nicht auf die Hoffärtigen und Haderer, wie gerecht und fromm sie auch sind. Wir können auf beider Seiten vor Gott sträflich seyn auch in der allergerechtesten Sache, es sey denn, daß wir mehr durchs Gebet, Gottes Barmherzigkeit, dann durch das Vertrauen auf unsere Sachen, den Sieg und die Ueberwindung suchen. Darum sollen wir stets bitten, daß die Wahrheit den Sieg behalte und oben liege; gefällt es Gott nicht, daß es durch uns geschehe, so geschehe es, durch wen es will. Es hoffe je keiner, daß er irgend einem Gebote oder Befehl Gottes seeliglich diene, wenn er das erste Gebot, welches da ist der Gottesdienst in Furcht und Demuth, übertritt. Denn Gott gefällt nichts, was nicht in Furcht und Demuth gehandelt wird. T. IV. Lips. p. 559.

Bis zum gänzlichen Hinsinken in Staub vor Gott und Unterwerfung in seine Gerichte,

*

Psalm 7, v. 4—6. Die Meinung Davids ist: Herr, bin ich vor dir ein solcher gewesen, (wie ihn Simei schalt) so geschehe, was da geschehen soll, ich will gerne weichen, es ertödte mich Absalon oder Ahitophel, es gelte mir gleich, ob auch niemand da ist, der mir helfe von dem, der mich verfolget und niemand, der mich errettet von dem, der mich ergreifet, ich bin bereit, deinen Willen zu leiden und meine verdiente Strafe zu tragen. Ja Herr, ich

ich will darzu dulden, daß ich in meinem Leben erfunden werde böse, unnütze, schädlich und unwerth, den man aufs schändlichste zu Boden treten soll, der jedermann unterliegen müße, und wie Koth auf der Gaßen zutreten werde: Aber, daß meinen Feind dagegen alle Welt erhöhe, lobe und bis in Himmel erhebe, alles, was er thut und vorgibt, das sey vor dir Herr und allen Leuten eitel Wunder und groß Ding, und alles, was er je gethan hat, jezt thut und noch mit der Zeit thun wird, das sey in Würden und höchstem Ansehen. Ja ich will daran nicht ein Genügen haben, sondern ich will auch leiden, daß mein Feind meine Ehre, meine gegenwärtige und zukünftige Gewalt, nicht allein geringe und verachtet mache, sondern lege sie auch in den Staub und begrabe sie in die Erde, also, daß sie nimmermehr wieder hervor komme, sondern zu ewigen Zeiten verdunkelt und verborgen bleibe. Es fahre dahin mein Reich, Weib und Kind, meine beste Freunde ꝛc. O das lasse einen Mann seyn, wer will den Grund eines solchen gottseeligen Herzens nach seiner Würde bewegen, geschweige ausreden. T. IV. Lipſ. p. 557.

*

Hier ist niemand auf Erden, der sagen könne: Ich weiß, daß ich alles gethan habe und vor Gott nichts schuldig geblieben, sondern so müssen auch die Allerheiligste sagen: Ich habe wohl gethan, was ich thun konnte, aber vielmals mehr gefehlt, dann ich selbst weiß. Unser eigen Gewissen steht gegen uns alle, das uns verklagt und unrein macht, ob wir gleich vor der Welt aufs allerbeste bestanden sind, oder noch bestehen. Dann er muß sich

richten nach dem Wort: Das solltest du gethan oder nicht gethan haben; da kann es nicht vorüber, noch demselben antworten, muß zum wenigsten in Zweifel stehen, wann es aber zweifelt, so ist es bereits unrein, denn es bleibet vor Gott nicht stehen, sondern zappelt und fleucht. Da heißet nun der Glaube, der nicht gefärbet, noch Heucheley ist, vor Gott zu treten in solchem Kampf und Zappeln des Gewißens und zu sagen: Lieber Herr, vor der Welt bin ich wohl unschuldig und sicher, daß sie mich nicht strafen, noch vor den Richter führen wird. Denn ob ich nicht alles gethan habe, so begehre ich doch von einem jeglichen, daß er mir vergebe um Gotteswillen, wie ich auch jedermann vergebe. Damit habe ich sie gestillet, daß sie kein Recht mehr wider mich hat. Aber vor dir muß ich warlich die Federn niederschlagen und mich selbst aller Dinge zur Schuld bekennen und sprechen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Mensch gerecht. Darum kann ich mit dir nicht handeln, wann es soll Rechtens gelten, sondern will stracks appelliren und mich berufen von deinem Richterstuhl zu deinem Gnadenstuhl. Vor der Welt Richtstuhl lasse ich es wohl geschehen, daß man mit mir von Recht handle, da will ich antworten und thun, was ich soll; aber vor dir will ich kein Recht wissen, sondern zum Kreuz kriechen und Gnade bitten und nehmen, wo ich kann. T. XI. Lips. p. 456.

Was heißt das: Segnet die euch fluchen?

*

Segnet, die euch fluchen, das heißt: daß man auch kein bös Wort wider sie lasse fahren, ob sie uns gleich

auf-

aufs ärgste schelten, lästern, und verfluchen, sondern eitel gutes reden und wünschen. Daher kommt das feine christliche Wort, so etliche fromme Leute führen, wo sie hören, daß ihnen jemand hat Unrecht gethan, oder ein Bubenstück bewiesen, daß sie sprechen: Vergebe es ihm Gott, als klagend und aus Mitleiden, die nicht mehr wünschen, dann daß ihm solches vor Gott nicht schade. Das heißt eine gute Zunge wider andere böse Zungen, daß beyde Mund und Herz eitel Liebe erzeigen. T. IX. Lipſ. p. 242.

Der Mann nach der Welt sucht sich nur zu wehren und selbst zu helfen, der Christ sieht zuerst auf die Absicht, warum ihm Gott das Leiden zugeschickt, ist stille und harret der Hülfe des Herrn.

*

Wann uns Gott allerley Leiden und Widerwärtigkeit zusendet, so ist der Mensch in großem Gedräng und Aengsten, da scheiden sich nun die Bösen und die Guten. Die Böse verstehen Gottes Willen nicht, wissen auch nicht, wozu solch Gedränge gut sey und wie sie sich darinn halten sollen. Darum kehren sie sich wieder zu ihrem eigenen Willen, fallen in Ungeduld, schelten, fluchen, lästern und werden ganz wütig. Andere laufen hin und her, suchen menschlichen Trost und Rath, daß sie nur ihres Unglücks loswerden, ihre Widersacher überwinden und unterdrücken und kürzlich ihrer selber Helfer und Erlöser seyn, warten nicht, bis sie Gott erlöset vom Kreuz. Diese alle thun ihnen selbst unaussprechlichen Schaden, damit, daß Gott

sie hatte angegriffen, ihren Willen zu tödten, und sein Gnadenreich in ihnen zu bauen, seines Namens Glorie und Ehre in ihnen aufzurichten, seinen Willen dazu haben, so wollen sie seine göttliche heilsame Hand nicht leiden, fallen zurück und behalten ihren Willen, den alten Schalk. Die Frommen sind weise, verstehen wohl, wozu seye göttlicher Wille in allerley Unglück; wissen auch wohl, wie sie ihm thun sollen und sich darinnen halten. Dann sie wissen, daß kein Feind noch nie verjagt ist von einem Flüchtigen, darum möge auch kein Leiden oder Gedränge überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trost suchen, sondern allein damit, so man vest stille stehe und beharre, ja dem Unglück und Tod frisch entgegen gehe. T. IX. Lips. p. 360.

Geduld und Hofnung sind der Anker des Glaubens unter allem Leiden.

*

Gleichwie Gott ist ein Gott Himmels und der Erden, so ist er auch ein Gott der Geduld und des Trostes. Es sind alles seine Gaben und Creaturen. Gibt ers, so ists nicht Natur, sondern Gnade und Gabe. Denn wo er nicht gibt einen Spruch ins Herz, der zur Sache dienet, so findet es das Herz nimmermehr. Wo er aber Gnade gibt, daß die Schrift hervorgesucht wird, da gibt er auch Geduld und Trost. T. XIII. Lips. p. 37.

*

Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod, ja sie verkündigt vielmehr das heilige

Kreutz;

Kreutz; darum muß Geduld da seyn; aber das thut sie, mitten im Leiden tröstet und stärket sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurch dringe und überwinde. Es macht die Seele gar getrost, keck und frölich zu leiden, wann sie höret ein tröstlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte. Dieweil nun diß Leben nichts anders ist, dann eine Tödtung des alten Menschen, der da sterben muß, so will Geduld dazu gehören. Wiederum, weil jenes Leben nicht mag empfunden werden, ists noth, daß die Seele etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte und dasselbige Leben etwa mit begreife und daran hange, das ist Gottes Wort, an dem hanget sie, bleibet drinnen, fähret auch darinn über von diesem Leben in jenes, gleich als in einem sichern Schiff und bleibet also ihre Hofnung bestehen. Siehe, das ist der rechte Gebrauch der Schrift, daß sie tröste die leidende, betrübte, sterbende Menschen. Daraus folgt, daß, wer nicht leiden oder sterben versucht hat, der kann auch nichts vom Trost der Schrift wissen. Der Trost will nicht mit Worten, sondern mit Erfahrung geschmeckt und empfunden seyn. — Wer nicht leiden will, sondern anderswo Trost suchen, der wird diesen Trost nicht schmecken. Die Schrift will allein trösten, darum muß sie Geduld zuvor finden und leidet nicht neben sich menschlichen Trost und Hülfe. T. XIII. Lipf. p. 36.

*

Langmuth erstreckt sich etwas weiter dann Geduld, nemlich Geduld ist, daß man Uebels und Unrecht leidet; Langmuth aber, so man auch harret und nicht zu strafen

gedenket, noch sich zur Zeit rächen will, noch jemand Böses zur Rache wünschet, als man wohl findet, die viel leiden und geduldig sind, aber dennoch dabey gedenken, es werde wohl gerochen werden zu seiner Zeit; aber Langmüthigkeit wünschet auch, daß ungerochen bleibe und der Sünder gebessert werde. T. XIII. Lipſ. p. 376.

*

Es ist heuer nicht neu, daß der ganze Haufe mit allen großen Hansen irren und eine ungerechte Sache vertheidigen. Und ob es gleich hart und schwer ist, solche Einsamkeit zu dulden, sintemal durch diese Anzeigung die Narren und Gottlosen verursachet werden, ihre Sache zu rühmen, als sey sie recht und unüberwindlich, so lebet doch Gott noch, welches Gerichte anzurufen und stark daran zu halten ist, darum, daß er Herzen und Nieren prüfet, denn es ist ein gerechter Gott. T. IV. Lipſ. p. 564.

Es gilt nicht nur harrende, sondern ausharrende Geduld.

*

Es ist eine feine Kunst, auf Gott hoffen, wer es könnte, so ihn die ganze Welt besudelt und in der Schande steckt, daß er es lasse gehen, es gehe ein, zwey oder hundert Jahr und gedenke: Gott weiß es wohl, er wird es wohl machen. Also ist er getrost, ist gutes Muths, er fürchtet sich nicht. Warum? Die Hofnung ist in ihm, er fürchtet weder Todt, noch Schande, er weiß, daß ihn Gott wird herausziehen. T. VI. Lipſ. p. 470.

Liebes

*

Liebes Kind, laß deine Sorgen fahren, denke nicht, wie du dich rächen willst, wie du sie wieder ein Stück sehen lässest, das sie verdrieße; thue hin solche Gedanken, es sind menschliche und böse Gedanken: Setze deine Hofnung auf Gott, warte, was er daraus machen will, gehe du für dich, unterlaß um niemands willen, Gutes zu thun, bleibe im Gutthun, wie du angefangen, wo und welchem du magst und gib ihnen nicht Böses um Böses, sondern Gutes um Böses. So du aber auch dächtest, du wolltest fliehen und an einen andern Ort ziehen, daß du ihrer los würdest und von ihnen kommst; nicht also: Bleib im Lande, wohne, wo du bist, wechsele oder wandele um ihrentwillen nicht deine Wohnung oder Land, sondern nähre dich im Glauben, treib deine Arbeit und Handel, wie vorhin. Hindern oder beschädigen sie dich, und geben dir Ursach zu fliehen, so laß fahren, bleib im Glauben und zweifle nicht, Gott werde dich nicht lassen. Thue nur das deine, arbeite und nähre dich und laß ihn walten; sollst nicht aufhören, dich zu nähren. Ob sie dich an einem Stück hindern, so du hoffest, gibt dirs Gott am andern. T. IV. Lipf. p. 96.

*

Es will dich verdrießen, daß du in rechter Sache Unglück empfindest und will nicht, wie du gerne wolltest, von statten gehen und siehest doch, daß es dem Ungerechten nach allem seinem Muthwillen gehet, daß ein Sprüchwort daraus geflossen ist: Je größer Schalk, je besser Glück. Aber sey weise, liebes Kind, laß dich das nicht bewegen, halte auf Gott, deines Herzens Begierde wird

auch kommen, gar reichlich. Es ist aber noch nicht Zeit, es muß des Schalks Glück vorgehen und seine Zeit haben, bis es vorüber kommt. Indessen mußt du es Gott befehlen, in ihm dich erlusten, seinen Willen dir gefallen lassen, auf daß du sein Werk in dir und in deinem Feinde nicht hinderst, wie die thun, die nicht aufhören zu wüten, sie haben denn ihr Ding mit dem Kopf hindurch oder zu Trümmern gebracht. T. VI. Lips. p. 97.

*

Wann uns der Teufel und die Welt mit ihren Lügen und Lästerungen schelten, oder uns gar tödten und verderben: siehet Gott mit offenen Augen auf unsere Angst und Noth, lachet uns an und hat Lust an unserer Beständigkeit und Sieg in unserer Trübsal. Derohalben sollen wir gewißlich wissen und es dafür halten, daß Gott mit uns nicht zürne, wann wir betrübt und geängstiget werden. — Wir sollen aber unsers Herrn Gottes Güte und Kraft erkennen lernen, der die Todten wiederum aufweckt und lebendig macht; — lernen, was er für ein Gott sey und wie er wolle geehret seyn, nemlich mit Leiden und daß man im Leiden auf ihn harre. Luther T. III. Lips. p. 120.

*

Wir sollen Gott erkennen lernen, daß er seine Heiligen wunderbar führet. Der Herr höret, wann ich ihn anrufe; das Exaudiet folget wohl, aber das Clamavero währet zumalen lange. — Das Fleisch und menschliche Schwachheit sagen: Es wird ja zumal lange, die Hülfe verzeucht sich fünf, zehen oder zwanzig Jahre, und man siehet der Anfechtung kein Ende. Gedenke aber, daß du

gött=

göttliche Verheißung hast und hast dazu Gott zum Freunde und Vater, der aus großer Güte, Gnade und Barmherzigkeit verheißen hat, er wolle dich väterlich versorgen, du sollst sein Söhngen seyn. Er ist dein Vater, du bist sein lieber Sohn. Ja, es wird aber nichts draus, spricht das Fleisch, Antwort: Harre mit allen Heiligen und Glaubigen, so wird doch endlich das geschehen, was Christus verheißet: Wer da beharret bis ans Ende, der soll seelig werden. Luther T. III. Lipſ. p. 137.

*

Wir sollen uns zur Geduld gewöhnen, dazu auch zur Hofnung und Beständigkeit im Kreuz und Unglück, wiewohl der lange Verzug, ehe dann uns geholfen wird, unsere Herzen fast plaget und martert. Denn Gott siehet das Ende unserer Trübsalen. Es thut aber wehe, so lange Geduld tragen und des Endes erwarten. — Wir sollen lernen, die Hand Gottes tragen und dulden, der uns heimsuchet und väterlich ständpet. Dann die Zeit der Strafe oder Trübsal ist nicht eine unendliche Zeit, wie es sich lässet ansehen, sondern Gott die Stunde und Augenblick bestimmt, darum ist nur allein vonnöthen, daß wir beharren und beständig bleiben. T. III. Lipſ. p. 177.

*

Wir sollen ja nicht Böses mit Bösem vergelten, wie die Natur pflegt zu treiben. Und was hilft solcher Zorn? Es macht die Sache nicht besser, ja führet sie nur tiefer in den Schlamm. Und ob es schon aufs allerbeste geriethe, daß du oben lägest und gewönnest, was hast du gewonnen? Gott hast du verhindert, damit seine Gnade

und Gunst verlohren und den bösen Uebelthätern bist du gleich worden und wirst gleich mit ihnen verderben. Es hilft dich nicht, daß du nicht angefangen hast, oder gereitzet seyest; dann es ist ein schlecht frey Urtheil: Wer übel thut, gereitzt oder ungereitzet, der wird ausgerottet werden. Das siehet man auch vor Augen in allen Weltgeschichten. Aber wer auf Gott wartet, der bleibet und siehet, daß neben ihm untergehe der Uebelthäter; wer nur so lange harren könnte. Die bösen Menschen sind so gar reif, daß, ob sie niemand vertreibet, so mögen sie sich selbst nicht enthalten, sie richten ein muthwillig Unglück an über ihren Hals, daß sie zusehends vertilget werden. Denn das reife Gras muß Heu werden, und sollte es an ihm selbst auf dem Stamm verdorren. Es ist ein böser Mensch niemand so unerträglich und verderblich, als ihm selbst. T. VI. Lipſ. p. 97.

Ausharrende Geduld versöhnt, beschämt und überzeugt zulezt die hartnäckigste Feinde.

*

Die Geduld ist eine allmächtige Kraft, die Herzen der Menschen zu erweichen, die aus einem Feind den allerbesten Freund machen kann. Bleibe nur stets in Geduld, höre nicht auf, den Undankbaren Gutes zu thun und werde selbst, um der Undankbarkeit und Bosheit willen der andern, nicht ärger; gleichwie ein Weinberg oder Feigenbaum, wenn er schon zerrissen und übel mit ihm umgegangen wird, so wird doch keine Dornhecke draus, sondern bleibt ein guter Baum. Dieweil du so geduldig bist

und

und das Unrecht, so dir begegnet, hast vertragen können, öfnest du damit den Widerwärtigen die Augen, bewegest und erweichest ihre Herzen, daß sie erkennen und bekennen die Sünde, so sie an dir begangen, und gedenken, wie große Gewalt sie dir gethan haben, wie viel und unbillig du von ihnen habest leiden müssen, ohne alle deine, deines frommen ehrlichen Weibes, und ganzen Gesindes Schuld, in welchen allen sie zu jederzeit sonderliche Freundlichkeit und Mildigkeit gespüret und daß du immer noch dabey gastfrey gewesen; also bringet deine Geduld und Freundlichkeit deine Feinde zur Buße und Erkenntniß ihrer selbst, daß sie sich nun selbst strafen und ihnen Schuld geben, daß sie dir Unrecht gethan haben. T. II. Lipf. p. 499.

Geduld schließt Empfindlichkeit und Thränen nicht aus.

*

Herr, warum trittst du ferne? verbirgest Dich zur Zeit der Noth? Vorhin hieß es: Der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth, und nun: Du verbirgest dich zur Zeit der Noth. Allein, nachdem sich die Gemüthsbeschaffenheit oder Affect verändert, nachdem redet man auch anders. Denn man muß sich die Person sowohl eines Elenden und Geplagten, als auch eines Peinigers und Plagenden vollkommen vorstellen. Ein Geplagter, ob er schon standhaft duldet, so ist er doch nicht ganz unempfindlich, denn er hat Fleisch und Blut, welches nach Beschaffenheit seiner Natur, deren Schwachheit er nicht ablegen kann, in Geduld, Seufzer, Geschrey, Unwil-

Unwillen ausbricht. Die Gerechten erweisen sich in dem Streit mit den Gottlosen zwar geduldig, aber es geschieht mit Angst und Noth, bald ist der Geist willig und getrost, bald seufzet das schwache Fleisch wieder. Es gereicht uns aber zum Trost, daß die heilige Männer Gottes auch Menschen gewesen seynd, gleichwie wir und daraus verstehen lernen, daß dasjenige, was von Erduldung des Kreuzes gesaget wird, durch starke anhaltende Liebe überwunden werden müsse. T. IV. Lipſ. p. 280.

Schwache Menschen wollen nur mit Liebe behandelt seyn.

*

In dem Handel mit schwachen Menschen ist keine bessere Regel, denn die Liebe, und du mußt mit ihnen handeln, wie du wolltest handeln zwischen Wolf und Schaf. Wann der Wolf das Schaf bis auf den Tod gebissen hätte und du führest zu, würdest zornig auf das Schaf, und daß es unrecht sey, daß es die Wunden habe, es sollte gesund seyn und zwangest es mit Gewalt, daß es den andern gesunden Schafen zur Weyde folgen sollte, und zum Stall, du wolltest ihm nicht ein besonders' machen, wer wollte nicht sagen: daß du unsinnig wärest? das Schaf würde sagen: Freilich ists unrecht, daß ich verwundet bin und sollte wohl gesund seyn, aber zürne mit dem, der es gethan hat, und hilf mir zur Gesundheit. T. XIII. Lipſ. p. 31.

*

Unter den Christen werden allezeit allerley Kranken erfunden werden, innerlich im Glauben, äußerlich in Werken

Werken und gutem Wandel; welcher keine Christus will verworfen, sondern alle aufgenommen haben, daß die christliche Liebe reichlich habe, darinnen sie sich übe und Gutes thue und heile und trage ihren Nächsten innerlich und äußerlich im Glauben und Wandel. Diese Schwachen aber sind, die zuweilen straucheln in öffentliche Sünde. Item die man auf Teutsch wunderliche und seltsame Köpfe nennt, die da leichtlich zürnen oder sonst Gebrechen an ihnen haben, derhalben schwer mit ihnen umzugehen ist. Da vergißt dann leicht ein jeglicher des Balkens in seinem Aug und siehet nur auf das Steck-lein in seines Nächsten Auge und keiner will des andern Gebrechen dulden, sondern fordert ein jeglicher von dem andern, daß er vollkommen sey; da will dann einer hie hinaus, der andere dahinaus, daß er Friede und Ruhe von dem andern habe, und der Unlust überhoben sey. Wer aber kann, der stößt das andere von sich, schmückt sich darnach und spricht: Er thue es der Gerechtigkeit zu Liebe, wolle nicht böse Leute um und bey sich wissen, sondern nur gute Menschen, wie er ist. T. XIII. Lipſ. p. 32.

Auch unter den Christen bleibt noch viel Schwachheit und Gebrechen, auch im äußerlichen Leben, es fallen zu Zeiten auf einem Theil Worte, Geberden und Werke, die das andere verdrießen und zum Zorn bewegen, gleichwie am menschlichen Leibe oft ein Glied das andere stößet, oder der Mensch sich selbst in die Zunge beißt, oder unter seine Augen kratzet. T. XIII. Lipſ. p. 668.

Trost

Trost der christlichen Fürbitte.

*

Luther an Melanchthon ult. Jun. 1530.

Ich bitte für euch, habe gebeten und will bitten, zweifle auch nicht, ich sey erhöret, denn ich fühle das Amen in meinem Herzen. Geschiehet nicht, was wir wollen, so wird doch geschehen etwas, das besser ist, denn wir warten auf ein zukünftiges Reich, wenns gleich hier allenthalben fehlet.

*

1 Petr. 5. Wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben. Damit tröstet Petrus, als ein treuer Apostel, die, so in gleichem Zappeln und Zagen und hohen Nöthen des sinkenden und verlöschenden Glaubens sind, und spricht hiemit zu allen Leidenden und Trostlosen: Mein lieber Bruder, denke nur nicht, daß du allein in solcher Noth und Anfechtung steckest, es sind noch viele deiner Brüder, die es auch so schwer gelitten, wo nicht noch schwerer, und bin ich ja so schwach geweßt, als du es immer werden kannst. Willst du es nicht glauben, so siehe, was mir wiederfahren im Hause Caiphä des Hohenpriesters 2c. Darum soll niemand seine Angst und Noth so schwer und greulich halten, als wäre es neu und nicht andern auch wiederfahren. Dir mag es wohl neu und unerfahren seyn, aber siehe um dich in dem ganzen Haufen der lieben Kirchen, von Anfang bis auf diese Stunde, welche in der Welt dazu gesetzt ist, daß sie stets muß dem Teufel durch die Spiese laufen und ohne Aufhören sich lassen sichten und worfeln. T. XIV. Lipſ. p. 75.

Die Beleidigungen mögen so groß seyn, als sie wollen, so muß der Christ zur Versöhnung, zum Vergeben und Vergessen immer bereit seyn.

*

Ja, sprichst du, er ist mein Feind und thut mir nur Böses. Je lieber! Er ist Gottes Feind auch und thut ihm viel mehr zu Leide, denn er dir oder mir thun kann; aber darum soll meine Liebe nicht verlöschen, noch aufhören, daß er böse und derselben nicht werth ist; ist er böse, das wird er wohl finden, aber seine Bosheit soll mich nicht überwinden, sondern wo ich durch die Liebe ihn kann strafen, vermahnen oder vor ihn bitten, daß er besser werde und der Strafe entgehe, das soll und will ich gerne thun. Aber, daß ich noch wollte zufahren, und dazu ihm feind werden und Böses thun, das gilt nicht; dann was ist damit geholfen? Ich werde dadurch nicht frömmer und mache ihn nur ärger. Aber das hilft mich, daß ich ihm alles Gute gönne, beweise und erzeige, wo er es anders leiden und annehmen kann, für ihn bitte ꝛc. so habe ich Friede und darf mich mit niemand beissen und fressen, und vielleicht ihm auch damit helfe, daß er sich bessere. Sonst, wenn ich die Liebe so sondere und ausmahle, so kriege ich wohl viel Unlust von dem, den ich hasse, als Freude und Nutz von den andern, denen ich günstig bin. Das heisset dann das Wasser trüb gemacht, daß die Liebe nicht rein bleibe. T. XI. Lipſ. p. 352.

*

Er ist fürwahr ein wunderbarer Gott in seinem Recht und Gericht, daß der größere Schuld hat, der nicht vergibt, dann der, der den Schaden und Leid gethan hat. T. IX. Lipſ. p. 367.

*

Der Theil, der zum Zorn Ursache gibt, und beleidigt seinen Nächsten, der soll nicht allein vor Gott sich demüthigen und bekennen, er habe Unrecht gethan, sondern auch vor seinem Nächsten und darnach auch Vergebung von Gott erwarten. Der andere Theil nun, der beleidigt ist und meynet, er habe gute Ursach, daß er zürnen soll, den warnet der Herr auch, daß er gern vergeben und sich nicht lang feyren lassen solle. Dann da, sagt der Herr, seye eine große Gefahr. Dann wo du dich lange bitten und zur Sühne nicht gütig finden lassen wolltest, so würde dein Gegentheil die Sache dem Richter, Gott im Himmel befehlen, und sagen: Herr, ich habe gethan, was ich soll, bey dir finde ich Gnade, aber bey den Leuten nicht; wohlan! ich wills dir befehlen. Wo dich nun Gott also übereilte, was meynest du, daß das Urtheil seyn werde? Nehmen wird er dich, der du nicht vergeben, noch vergessen willst, und dem Diener überantworten, und in den Kerker lassen werfen, da wirst du nicht herauskommen, du habest denn bezahlet bis auf den letzten Heller. Das ist, da soll keine Gnade seyn, mit dem Maas, damit ihr messet, wird man euch wieder messen. Also will der Herr zu beyden Theilen haben, daß man barmherzig seyn, den Zorn fallen lassen und jedermann freundlich seyn soll. Sonst ist das fünfte Gebot da, und verklagt uns, daß wir

Todt=

Todtschläger seynd vor Gott, wird deshalben die Strafe auch nicht aussen bleiben. T. XV. Lipſ. p. 367.

*

Wann du in einem großen hohen Amt bist, da viel Leute von dir wider deinen Willen müssen geärgert und beleidiget werden, so suche nicht Rache, sondern was einem das Recht gibt und auflegt, dem folge und vollstrecks. Dann Unrecht leiden und dem Zorn und der Rache steuren und wehren, macht und behält ein gut, sicher und frölich Gewissen, aber Rach muß allezeit ein schuldig, unruhig und böses Gewissen machen, das fehlet nicht. Was ists dann nun? Lieber, was gewinnest du? Indem du einen andern schlägest, verwundest und durchstichst du dich selber; jener aber leidet die Strafe des Unrechts mit einem frölichen Herzen, du aber leidest mit verwundetem Gewissen die Schuld der Rache, darum schadest du dir selbst am allermeisten, wenn du einem andern Schaden zufügest. Derohalben laß nur unserm Herrn Gott die Rach, daß er das Unrecht öffentlich strafe, er wirds keinem schenken, keiner wird ihm entlaufen. Es heißt von Christo: wie ein Schaf zur Schlachtbank, nicht, wie ein Riese zum Krieg; also soll ein Christ auch seyn. **Luther.**

*

Die erste Sühn ist die beste, auf daß nicht so viel Böses geschehe, aber ein Mensch fähret immer fort, läßt nicht nach, will sich rächen, doch will man leben, so muß man sich endlich vertragen. **Luther.**

Was das heiße: Friede suchen und ihm nachjagen?

*

1. Petr. 5. Suche Friede und jage ihm nach. Das ist eine feine Vermahnung und ein göttlicher treuer Rath. Du darfst nicht denken, daß dir der Friede nachlaufen oder die Welt dir ihn zu Haus bringen wird, sondern das Widerspiel wird dir wiederfahren. Unfriede von aussen wird man dir mit großen Hopfensäcken voll zutragen, und Zorn und Bitterkeit wird aus deinem eigenen Herzen sich entzünden, dich voll ewiger Unruhe zu machen. Darum, willst du zu Frieden kommen, so mußt du nicht warten, bis dir andere Leute darzu helfen, oder dir selbst mit Gewalt und Rache Friede schaffen werden, sondern bey dir selbst mußt du es anfangen, daß du dich vom Bösem zum Guten wendest und dir darob wehe thust, daß dein Herz Friede habe und erhalte wider alles, das dir ihn nehmen will, daß allezeit dein Herz also stehe: Ich will nicht zürnen, noch Rache suchen, sondern Gott meine Sache lassen befohlen seyn und denen, so das Böse und Unrecht strafen sollen; aber meinem Feinde will ich wünschen, daß ihn Gott bekehre und erleuchte. Und ob ich schon mehr Gewalt und Unrecht leiden soll, will ich mir dennoch den Frieden aus meinem Herzen nicht reissen, noch nehmen lassen. Weil aber Fleisch und Blut zu solchem zu schwach und zu schwer ist, so wird diese Vermahnung mit der Verheißung gestärket: Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet. Diesen Vers schreibe in dein Herz mit vestem Glauben und siehe: ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du das glauben, daß

Gott

Gott droben sitze und nicht schlafe oder anders wohin sehe, und dein vergessen habe, sondern mit wackern offenen Augen siehet auf die Gerechten, so Gewalt und Unrecht leiden; was willst du denn klagen und Unmuths werden über Schaden und Leid, so dir wiederfähret, so er seine gnädige Augen gegen dir wendet und freilich, als der rechte Richter und Gott, auch gedenket, dir zu helfen? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja solchen Glauben, so ich ihn haben könnte; Denn es fehlet gewiß nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben. Zudem wie er dich ansiehet mit gnädigen lachenden Augen, so höret er auch mit leisen offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten und hörts gerne und mit Wohlgefallen, daß es so bald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und ja ist. T. XIV. Lipſ. p. 122.

*

Zu der Vergebung gehöret auch, daß der, dem ich vergeben soll, seine Fehle erkenne. Denn die Sünde, welche nicht bekannt wird, kann ich nicht vergeben. Wo er fortfähret, mir Leides zu thun und von Tag zu Tag ärger wird, so soll ichs wohl leiden, aber ich soll nicht die Absolution darüber sprechen, sondern soll ihm sein Gewissen beschweren und sagen: So und so hast du wider mich gesündiget, du sollst wißen, daß du mir Unrecht gethan hast. Verachtet ers und lachet, so soll ichs wohl leiden, aber ich kanns ihm nicht vergeben, weil ers nicht für Sünde erkennt. Wenn ers aber von Herzen erkennt und spricht: Ich habe wider dich gesündigt, ich bitte dich, du wollest mirs vergeben, so sollst du sprechen: Von Herzen gern. T. XVI. Lipſ. p. 500.

*

Es ist ein groß Stück der rechtschaffenen Weisheit, überhören zu können und zu rechter Zeit weichen. Denn **Nachlaßen stillet oft groß Unglück**, weil sonst zween harte Steine übel mahlen würden und es mit Trotzen und herwieder Trotzen zehenmal ärger würde. Denn wann ein weiser Mann etwan weichet, bringet es oft diesen großen Nutzen, daß ein Unglück und Geschrey von ihm selbst stille wird, das sonst mit Trotzen und Pochen weiter und weiter wie ein groß Feuer auflodert. T. VI. Lips. p 661.

Der Christ thut das seinige, wann auch seine Gutherzigkeit mit Pharaonischer Härte erwiedert wird.

*

Luther an Herzog Georgen zu Sachsen.

Was ich thue, des berufe ich mich auf Gott, so viel mein Herz mir sagen kann, daß ichs Ew. Fürstl. Gn. zum besten aus meiner Pflicht und Schuld thue, die mich dringet zu verhüten und zu verwahren Ew. Fürstl. Gn. Seelen-Fährlichkeit, welches ich auch meinen Feinden schuldig mich erkenne zu thun. Es nehme nu Ew. Fürstl. Gnaden an (das Gott gebe) oder nicht (da Gott für sey), so solls doch Ew. Fürstl. Gn. in kurzer Zeit erfahren, daß ichs besser mit meiner härtesten Schrift gemeint habe, und noch meyne, denn alle die, so jezt Ew. Fürstl. Gn. höflich preisen, auch weidlich heucheln.

*

Ich schrieb einmal Herzog Georgen einen demüthigen Brief, aber das Stücklein mußte gleichwohl drinnen seyn, daß

daß ich meiner Lehre halber mich nicht so demüthige. Mir nicht viel Wiederrufens und Demüthigens der Lehre halben. — Das andere Stück, mein Leben und persönlich Wesen weiß ich zu guter maßen selbst wohl, daß es sündlich und keines Trotzens ist, ich bin ein armer Sünder und lasse meine Feinde eitel Heiligen und Engel seyn. Wohl ihnen, so sie es können erhalten. Nicht, daß ich vor der Welt und den Unchristen solches seyn will, sondern vor Gott und seinen lieben Christen. Vor der Welt will ich auch fromm seyn und bins so sehr, daß sie nicht werth sollen seyn, mir die Schuriemen aufzulösen, sie sollen mir auch mit der Wahrheit nicht beybringen, daß ich vor der Welt jemand zu nahe lebe oder thue, wie ich wohl ihnen will beybringen. Kurz, ich bin niemand zu demüthig und niemand zu hochmüthig. — Meiner Lehre halben bin ich dem Teufel, Kaiser, Königen, Fürsten und aller Welt viel, viel, viel zu stolz, steif und hoffärtig, aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichen Kinde demüthig und unterworfen. Wer das nicht gewußt hat, der höre es jezt. T. XIX. Lipf. p. 562.

*

Mein gnädigster Herr Christiern, König in Dännemark, machte mich guter Hofnung so voll des Königs zu Engelland halber, daß ich gleich dienete, ließ auch nicht ab mit Wort und Schriften, schenkt mir so viel guter Wort ein, ich sollte nur demüthiglich schreiben, es würde Nutz schaffen ꝛc. bis ich davon trunken ward, und taumelte bey mir selbst also: Wer weiß denn? es sind des Tags zwölf Stunden, wenn du eine gute Stunde treffen könntest in Gottes Namen, und den König zu Engelland

gewinnen, wärest du es ja schuldig zu thun, und wo es an dir sollt fehlen, thätest du Sünde. Ich armer Trunkenbold speyete also den demüthigen verlohrnen Brief heraus, den fressen nu die Säu und zerreißen mich, und ich meinete doch, es wären eitel Heiligen. Ich habe leider die Vermahnung Christi nicht gehalten: daß ich die Perlen nicht vor die Säue werfe. Daß ich mich vor Herzog Georgen zu Sachsen auch so demüthigte, kam auch daher, daß große feine Leute seiner Landsassen mein Gewissen ersäuften mit großen Fudern voll Vertröstung, als sollts dem Evangelio förderlich seyn, das er bisher verfolget; da fuhr ich daher, ein einfältiger armer Mensch, ließ mich mein gemacht Gewissen dringen, daß ich ja nicht Ursache wäre solchen Schadens und Hinderniß. Da traf ich es auch aus dermaßen fein an. Zu Augsburg mußte ich mich auch demüthigen, da meinte der Cardinal: Ich kröche zu Kreuz und rief schon: Jo! Triumph! Zu Worms, je mehr ich mich demüthigte, je weniger draus ward. — Was suchte ich rußichter Aschenbrödel zu Königs- und Fürsten-Höfen, da ich doch weiß, daß der Teufel oben an sizt und sein höchster Thron ist? Ich will den Teufel fromm machen ohne seinen Dank, und Christum bey ihm finden, so gibt er mir billig solchen Lohn. Komm wieder, lieber Luther, und suche noch eins Johannem den Täufer in der Könige Höfen, da man weiche Kleider trägt, ich meyne, du wirst ihn finden. Ich bin ein Schaf und bleibe ein Schaf, daß ich so leichtlich glaube, mich so führen und leiten lasse, solchen Junckern zu hofieren und nicht vielmehr meinem Sinn folge. — Aber doch, was ich deß gethan habe, reuet mich nicht, weil ichs dem Evangelio

zu

zu Dienst gethan habe, welchem ich wohl mehr zu Dienst thu und thun will, von Gottes Gnaden und freue mich über die maßen sehr, daß so herzlich guter einfältiger Meinung von mir geschehen ist, und so schändlich und lästerlich von der Welt wird angenommen. Denn das ist mir ein gewiß Zeichen, wie es Gott so wohl gefällt, da er es hier auf Erden nicht will haben vergolten, sondern recht wohl, wie es einem christlichen Werk gebühret, gerollt, geplagt, gekreuzigt. Was von Gott kommt, das muß also empfangen werden in der Welt. Sein eigener Sohn ward auch also empfangen. Das Urtheil aber stehet da, wir verlieren nichts daran, sondern gewinnen alles, sie gewinnen nichts daran, sondern verlieren alles. Ich habe das meine gethan, ich bin unschuldig an ihrem Blut und Verdammniß; und wanns könnte ihrer Seelen ohne Schaden abgehen, wollt ich nichts lieber wünschen, denn daß jedermann mit mir so umgienge, wie diese: denn das ist meine Speise und werde fett davon, und ich achte auch, daß ich längst wie eine Spinne verschmachtet wäre, wo mich die Lästermäuler nicht so stärkten und unterhielten. T. XIX. Lipſ. p. 562.

Das: **Vergessen**, besteht nicht darinn, daß man sich des Geschehenen nicht mehr erinnere, aber die Bitterkeit muß davon, der Groll aus dem Herzen heraus seyn.

*

Wir sollen nicht nur gerne vergeben, sondern auch vergessen, was einem zu Leid geschehen ist; wie Gott mit uns gethan und noch thut, wenn er die Sünde vergibt,

daß er sie gar aus dem Register tilget und nimmermehr gedenket. Doch nicht, daß mans müsse oder könne dermassen vergessen, daß man nicht mehr daran denken dürfte; sondern also, daß du eben so ein freundlich Herz gegen den Nächsten tragest, wie zuvor, ehe er dich beleidiget hatte. Bleibet aber der Stift im Herzen, daß du nicht so freundlich und gütig bist gegen ihm, als vor, so heißt es nicht vergessen, auch nicht von Herzen vergeben, und bist noch eben der Schalk, der vor den Altar kommt mit dem Opfer und will Gott dienen und steckt doch voll Zorns, Neid und Haß im Herzen. Aber das achten gar wenig Leute, gehen alle hin in der schönen Larve, sehen nicht, wie ihr Herz stehet gegen diesem Gebot, welches kurzum keinen Zorn, noch Grollen wider den Nächsten leidet. T. IX. Lips. p. 223.

Ungeduld beym Leiden und Widerspruch ist ein sicheres Zeichen der innern Unlauterkeit des Willens und tiefsitzenden Eigenliebe.

*

Unser eigener Wille ist oft heimlich und unter einem guten Schein böse. Dieser Art sind alle die, die um Ansehen der Ungerechtigkeit oder Thorheit, die ihnen selbst oder andern wiederfährt, mit dem Kopf hindurch wollen, und, was sie vornehmen, soll stracks hinausgehen und heben an und klagen: Ey, ich meinte es so herzlich gut, ey, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben, so wills der Teufel nicht leiden und meynen, sie thun recht dran, daß sie zürnen und wunderlich werden; und wann sie es bey dem Tag ansehen, so würden sie finden, daß es lauter

Schein

Schein gewesen, und sie in dem guten Willen nichts anders, denn ihren Nutzen oder Ehre, oder je ihren eigenen Willen und Gutdünken gesucht haben; dann es nicht möglich ist, daß ein wahrhaftig guter Wille zornig oder unfriedlich werde, wann man ihn verhindert. Merke darauf, es ist ein gewiß Zeichen eines bösen Willens, wenn er kein Verhinderniß leiden mag. Die Ungeduld ist die Frucht, dabey du erkennen sollst den scheinenden, falschen, tückischen guten Willen; denn ein grundguter Wille, wenn er verhindert wird, spricht also: Ach Gott, ich meinte, es sollte so gut seyn, so es aber nicht seyn soll, bin ich es zufrieden, es geschehe dein Wille. David wollte Gott einen Tempel bauen, und Gott lobete ihn darum und wollte doch nicht, daß es geschehe. T. IX. Lipf. p. 358.

In Trübsal, Angst und Noth muß man nicht schwermüthigen und finstern Empfindungen Gehör geben, sondern gegen sie dem Wort und Verheissungen Gottes glauben, in spem contra spem immer glauben.

*

Wir sollen nicht aus unserm Fühlen und Empfinden, noch aus der Anfechtung, in der wir jetzund stecken und stehen, richten und urtheilen; sondern dem Worte Gottes folgen, diesem Glauben geben und gewißlich wissen, daß es gewiß wahr seye, und, was das Wort lehret, müsse geglaubet und nicht erfahren werden. Denn glauben ist nicht erfahren, wiewohl wir oft dasjenige, so wir glauben, auch erfahren. Es soll aber doch allezeit der Glaube vor der Erfahrung seyn. Man soll auch dann dem Wort

glauben, wann wir schon was anders empfinden und erfahren, denn uns das Wort vorhält. Als wann unsere Herzen in Trübsal, Angst und Noth stehen; so meynen, empfinden und fühlen sie nichts anders, denn daß Gott mit uns zürne, unserer nichts achte, uns feind sey. Alsdann so soll der Glaube das Gegenspiel halten, nemlich, daß bey Gott kein Zorn, kein Haß, keine Strafe, keine Schuld nicht sey, sondern, wenn er uns schon läßt anfechten und in Bekümmerniß und Herzeleid fallen, daß solches nicht von deßwegen geschehe, daß er uns dadurch wolle plagen und martern, sondern darum, daß er uns wolle vom Uebel erlösen, die Sünde in uns tödten, und die Gabe des heil. Geistes in uns mehren ꝛc. Diese Lehre, wiewohl sie die Welt schändet und lästert, ist jedoch die rechte, reine und gewisse Lehre. T. V. Lipſ. p. 572.

In allen noch so verwickelten Fällen muß man Gott als Rath, Schutz, Schirm und Richter fassen.

*

Die Gläubigen werden oftmals in mancherley Versuchungen gesteckt, daraus sie sich gar nicht wickeln können, da es scheinet, als ob keine Rettung und Hofnung mehr übrig sey. Doch werden sie in dergleichen Nöthen von ihrem Rath nicht verlassen. Er findet für alle Uebel Mittel, gibt überall treflichen Rath an die Hand, und machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen; und er steht ihnen bey, damit sie nicht unterliegen, sondern sich aus allen Nöthen herauswinden, und, nachdem sie mit Ruhm und Ehren errettet worden, triumphiren. Wann er dieses nicht thäte, so würde

würde der Glaube, welcher im Menschen durch dessen Wunderkraft hervorgebracht und erwecket worden, übern Haufen geworfen werden und unterliegen müssen. Derohalben findet er in allen Gefährlichkeiten und Versuchungen Rath, und zwar einen so wunderbaren Rath, daß der, so nunmehro errettet worden, sagen muß: Das hätte ich nicht gedacht, daß es so werden würde; diesen Rath hätte weder ich, noch irgend eines Menschen Weisheit ausdenken können. Dieses müssen wir allezeit bekennen, wenn wir Gottes Rath erfahren haben. Und deswegen lässet Gott uns bisweilen in so schwere Noth verwickelt werden, und mit so großen Versuchungen bestürmen, in welchen keine menschliche Weisheit rathen, noch helfen kann, damit er an den Tag lege, seine Weisheit seye weit größer, als alle Weisheit, Verschlagenheit, List und Macht, auch der Pforten der Höllen. Darum hast du nicht Ursach, an Hülfe und Rath in irgend einer Noth oder Versuchung, wenn sie auch noch so schwer ist, zu verzagen. Er hat sich wollen Rath nennen lassen, er hat den Namen von der That und kann allein in allen Nöthen, Gefährlichkeiten und Jammer rathen. T. VII. Lipf. p. 134.

*

Ein jeglicher gottseeliger frommer Mensch jetzt und allezeit, wenn er siehet, daß die Gottlosen mit Unrecht wider die Gerechtigkeit wüten, so gedenket er und saget mit großem Vertrauen, daß Gott, von dem er weiß, daß er ein rechter Richter ist, solches nicht leiden werde. Er wird des Armen nicht ganz vergessen, und die Hofnung des Elenden wird nicht verlohren seyn ewiglich. Das

einige

einige Wort: **Gott ist ein rechter Richter**, ist kräftig und stark, wenn man es wohl betrachtet, zu trösten die Elenden und zu schrecken die Hoffärtigen. T. IV. Lips. p. 565.

*

Mein Schild ist bey Gott. Der Mensch hilft denen, so eines bösen Herzens sind, Gott aber hilft denen, die aufrichtig sind von Herzen. Diese Worte sind hoch vonnöthen denen, so Anfechtung leiden, daß sie ihnen einen solchen Wahn und beständigen Gedanken von Gott in ihrem Herzen aufrichten und behalten wider alles, was darwider dringt, auf daß sie ja nicht abfallen von der Hofnung göttlicher Hülfe und Trostes. Der aber ist aufrichtig von Herzen, der nicht nach seinem Kopf und Verstand fähret, das ist, der da glaubet und hoffet auf Gott. Dann allein der Glaube macht aufrichtig, reiniget und stärket das Herz mit einem aufgerichteten, wahrhaftigen, heiligen Wahn und Gedanken von Gott. T. IV. Lips. p. 564.

*

Der Herr ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, so groß er ist. Wann du das glaubest, so bist du sicher, wann es auch eitel Türkische, Tartarische Kaiser und eitel zornige Könige und Fürsten regnete und schneyte neun Jahre lang aneinander, mit aller ihrer Macht, dazu alle Teufel mit ihnen. — Welch eine feine Seele ist, die ein solch Liedlein Gott kann singen? aber auch wie seltsam ist sie, da man alle Höfe und Städte und Lande voll findet, die den großen Hansen auch solche Liedlein, zuweilen um zehen Gulden oder noch geringere Partecken singen können. T. V. Lips. p. 619.

Beten, anhaltend beten, dringend beten, Betteln.

*

Es ist eine sehr gute bettlerische Kunst, daß man vor Gott wohl gailen lernen, und sich nicht scheuen, noch schämen soll, von ihm zu bitten, noch damit ablassen, sondern immer anhalten. Dann wer blöde ist, lässet sich bald abweisen, und taugt nicht zum Betteln. Man muß hier das Schamhütlein abthun und denken: Unser Herr Gott wolle es also haben, daß wir gailen und anhalten sollen. Dann es ist seine Lust und Ehre, daß er viel geben will und gefällt ihm wohl, daß man sich viel gutes zu ihm versiehet, und von ihm bittet, so ist es auch unsere hohe Nothdurft. Darum soll man es ja so gerne thun, als gerne er es hat. Denn wer so lange warten will, bis ers würdig werde, daß ihm Gott etwas gebe, der wird freilich nimmermehr was bitten. Darum ists am besten, daß man das Schamhütlein abziehe, und den Mund flugs aufthue und sage: Herr, ich stecke hie und da in großer Gefahr und Noth, Leibes und der Seelen, bedarf derhalben deiner Hülfe und Trost, die wollest du mir ja nicht versagen, sondern gewiß wiederfahren lassen nach deiner gnädigen Zusage. Die Bettler auf den Straßen können diese Kunst wohl, ist ihnen auch oft vonnöthen, aber die Leute habens nicht gern, werdens überdrüßig und weisen solche Bettler mit bösen Worten ab. Aber unser Herr Gott hat solche Gailer gern, die getrost anhalten und sich nicht wollen abweisen lassen; wie wir an dem Blinden sehen, der gern sehende Augen gehabt hätte. Da er das Gedresch höret vorüber gehen, fragt er erstlich, was das

wäre? Da er von Jesu höret, hebt er so bald an zu schreyen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Und da die, so vorne an gehen, ihn bedräuen, er solle schweigen, kehrt er sich nicht dran, ja, je mehr man ihm wehret, je getroster er schreyet. Das ist ein rechter gailer und feiner Bettler, wie sie unser Herr Gott gern hat. Darum sollen wir diß Exempel wohl merken, und auch zu diesem unserm Herrn Christo treten, zu ihm schreyen und bitten: O Herr, ich bin ein armer Sünder, gib, daß dein Reich auch zu mir komme, vergib mir meine Schuld, hilf hie! hilf da! Wer so bettelt und unverschämt anhält, der thut recht und unser Herr Gott hats gern; denn er ist nicht so ekel, als wir Menschen; uns kann man mit gailen müde, unlustig und unwillig machen, ihm aber ists eine große Ehre, daß man ihn für einen milden Herrn halte und nicht ablasse, sondern sage: Herr, es ist deine Ehre, dadurch du gerühmet wirst, daß ich von dir bettle. Denn so hast du selbst geboten, daß wir dich anrufen sollen, und willst also geehret seyn, daß man gutes bey dir suche, hast auch Erhörung zugesagt und verheißen. Darum, lieber Herr, siehe nicht an, daß ich unwürdig, sondern daß ich deiner Hülfe nothdürftig bin, und du der rechte einige Nothhelfer bist aller Sünder, dir geschiehts zu Ehren, daß ich dich anrufe, so kann ich deiner Hülfe auch nicht entrathen. T. XV. Lips. p. 134.

Mit

Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbst eigner Pein
Läßt Gott ihm gar nichts nehmen,
Es will { erwartet / erbeten } seyn.

*

Ich rief den Herrn an. Psalm 118, 5. **Rufen** mußt du lernen, hörst du wohl und nicht da sitzen bey dir selbst, oder liegen auf der Bank, den Kopf hängen und schütteln und mit deinen Gedanken dich beißen und fressen, sorgen und suchen, wie du los werdest und nichts anders ansehen, dann wie übel dir es gehe, wie wehe dir sey, wie ein elender Mensch du seyest, sondern wohlauf, du fauler Schelm, auf die Knie gefallen, die Hände und Augen gen Himmel gehoben, einen Psalm oder Vater Unser vorgenommen und deine Noth mit Weinen Gott dargelegt, geklagt und angerufen. Er will es haben, daß du ihm deine Noth sollst vorlegen, nicht auf dir lassest liegen und dich selbst damit schleppen, nagen und martern, damit du aus einem Unglück zwey, ja zehn und hundert machest. Er will, daß du sollst zu schwach seyn, solche Noth zu tragen und überwinden, auf daß du lernest, in ihm stark werden, und er in dir gepreiset werde durch seine Stärke. Siehe, da werden Leute aus, die Christen heissen, sonst nichts, denn eitel Wäscher und Plauderer, die viel vom Glauben und Geist speyen, wissen aber nicht, was es seye oder was sie sollen sagen. Du mußt aber auch nicht zweifeln, daß Gott deine Noth sehe und solch dein Gebet erhöre, und mußt nicht so auf Ebentheuer und in den Wind dahin beten

beten, dann damit spottest du und versuchst Gott, daß besser wäre, ganz und gar nicht gebetet. Und ob dir einfiele vom Teufel, du wärst nicht so heilig, würdig und fromm, wie David, darum könntest du nicht so gewiß seyn, so mache das Kreuz vor dich und sprich: Laß fromm und würdig seyn, wer es ist, ich weiß aber wohl, daß ich eben desselben Gottes Geschöpfe bin, deß David ist, und David, wie heilig er ist, dennoch darum keinen andern, bessern, größern Gott hat, dann ich. Der es ihm gegeben hat, der hat es mir auch verheissen und geboten zu fordern, suchen, beten und anklopfen. Auf solch Verheissen und Gebot knie ich nieder und hebe meine Augen auf gen Himmel und bitte um Trost und Hülfe. Damit wird er geehret, als ein rechter Gott, als von dem ich Hülfe und Trost bitte, welches gebühret einem rechten Gott zu thun. Damit werde ich würdig vor ihm geachtet, und er wird sich auch als ein rechter Gott erzeigen, und seine göttliche Ehre und Namen nicht stecken lassen über mir allein, das weiß ich fürwahr. T. VI. Lipſ. p. 515.

*

Das ist die gröste Sorge der Weichlinge, daß sie verdrossen werden über die Muthwilligen, denn sie sorgen, ihre Sache werde verdrückt und verfinstert, weil sie sehen den Widerpart wüten, sehr hoch fahren und oben schweben. Aber laß seyn, liebes Kind, daß sie dich und deine Sachen mit Wolken und Platzregen verdrücken, und im Ansehen vor der Welt gar zu nicht machen, in Finsterniß begraben, ihre Sache empor schwebe und leuchte, wie die Sonne. Befielst du Gott deinen Handel, hoffest und wartest auf ihn,

ihn, so sey gewiß, dein Recht und Gerechtigkeit wird nicht im Finstern bleiben; sie muß hervor und jedermann so öffentlich bekannt werden, als der helle Mittag, daß alle die zu schanden werden, die dich verdrückt und verdunkelt haben. Es ist nur ums Warten zu thun, daß du Gott in solchem Vornehmen durch dein Zürnen, Unmuth und Verdrießen nicht hinderst. T. VI. Lips. p. 97.

*

Gott lässet Joseph ohne Schuld hinführen ins Gefängniß auf das allerschmäligste als einen Ehebrecher und schweigt dazu stille, sie aber (Potiphera) bestehet mit Ehren, niemand entschuldiget oder hilft ihm. Sollte es ihm nicht wehe gethan haben, daß ihm so schändlich Unrecht geschahe, daß ihm das Herz hätte mögen weinen? Aber er schweigt und befielt es Gott. O wer die Exempel könnte fassen, daß Gott so gnädig und gut ist, wann er uns so greulich angreift. Joseph fühlet es auch noch nicht, hoffet aber, Gott werde ihn nicht lassen. Gott meinet es aufs allerbeste, wann er uns auf das allerschändlichste zurichtet. Das kann die Welt nicht glauben, dann es ist wider alle Sinne, Er versuchet aber allein den Glauben, ob er veste halten könne? Darnach hilft er zukünftig so stark, daß es einem Menschen unmöglich wäre, zu gedenken. Darum sollen wir im Elende Gott Raum, Zeit und Stätte geben und nicht bestimmen, wie wir es gerne hätten, denn wir sind Narren, wir wissen nicht, was wir bitten sollen; wann wir aber stille hielten, und ihm heimgäben nach seinem Gefallen zu machen, so erführen wir, wie überaus reichlich er vergelten kann. T. I. Lips. p. 247.

*

Erkennet doch, daß der Herr seine Heilige wunderlich führet, wunderlich erhöret. Es gilt aber nicht, daß man ihm vorschlage, sondern Er will Meister seyn und es also machen, daß man sich für Wunder segne und spreche: Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es also sollte kommen; also, daß du für Freuden springest und müssest bekennen: Du seyest nicht allein erhöret, sondern wunderlich erhöret. T. I. Lipſ. p. 248.

In welchen Fällen Gott bald und gleich hilft, und in welchen und warum er seine Hülfe zu verziehen pflegt.

*

Unsere Vernunft ärgert sich hoch an dem Verzug und wollte gern, daß uns Gott alsbald erhörte. Da ist vonnöthen, daß man sich nicht ärgere. Man laße unsern Herrn Gott Nein sagen und die Bitte ein Jahr, zwey Jahr, drey Jahr oder noch länger aufhalten und hüte sich nur dafür, daß wir die Hofnung und Glauben an seine Verheißung uns nicht lassen aus dem Herzen reissen, so wird zulezt etwas müssen draus werden, daß er weit mehr geben wird, denn du zu geben gebeten hast. Gott will uns lehren, daß es nicht allzeit gut seye, bald geben, was wir bitten. In großen Nöthen thut ers, als, wann du in ein Wasser fällst oder im Kriege bist, da gilt es nicht lange Harrens, wenn die Noth so nahe und groß ist. Aber, wo sich das Harren und der Verzug leiden kann, da soll man lernen, daß ers gerne pflegt zu verziehen,

unsern

unsern Glauben in der Anrufung zu üben, wie Habacuc lehret: Ob die Verheißung verzeucht, so harre ihr, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen. T. XV. Lipſ. p. 143.

*

Ob uns unser Herr Gott lange aufhält, sollen wir doch nicht ablassen, sondern vest glauben, er werde endlich Ja sagen, und ob ers schon nicht laut und öffentlich sagt, daß ers doch heimlich bey sich im Herzen habe, bis die Zeit kommt, daß du es erfahren und sehen mußt, so ferne du nur mit Beten und Anhalten nicht laß und faul bist. Joseph schrie und hielt vest an mit Beten wohl dreyzehen Jahr, Gott wolle ihm helfen. Aber es ward je länger, je ärger mit ihm. Je mehr er betete, je übler es ihm gienge. Also gehet es noch heutiges Tages mit den Christen; wenn sie lange gerufen und zu Gott geschryen haben, fühlen sie keine Besserung, so wirds, wie sichs fühlen läßt, je länger, je ärger, eben wie mit Joseph. Wenn Gott den Joseph ehe hätte erlößt, da wäre Jacob, sein Vater, wohl froh worden, aber Joseph hätte müssen ein Schafhirte bleiben. Da es sich aber so lange verzog, ward er ein Herr über ganz Egypten und schafte Gott durch ihn viel gutes, nicht allein die sieben Jahre der Theurung über, sondern auch sonst in Egypten, und daß die umliegenden Länder gebessert worden sind. Also will Gott noch mit uns thun. Wenn er uns lange unsere Bitte versagt und immer das Nein geben hat, wir aber an dem Ja vest halten, so soll es endlich Ja, und nicht

Nein seyn. Denn sein Wort wird nicht lügen: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. T. XV. Lips. p. 142.

Die Abkürzung der Leiden muß man von Gott nicht erzwingen wollen.

*

In der Anfechtung narret man, wann man spricht: Ja, ich wollte wohl nicht zürnen, wenn ich Friede hätte; und etliche lassen unserm Herrn Gott nicht Ruhe, er nehme dann von ihnen die Anfechtung. Diesem muß er das Bein gesund machen, den reich machen, dem soll er Recht lassen und thun, wie er möge, auch durch sich selbst und andere sich herauswürgen. Und also bleiben sie faule, ja feldflüchtige arme Ritter, die nicht angefochten seyn, noch streiten wollen. Darum werden sie auch nicht gekrönet. T. IX. Lips. p. 370.

Das Herz muß fühlen, daß Gott sein Schreyen höre, der Glaube läßt Gott zürnen und tröstet sich doch seiner Güte und Hülfe.

*

Ich rief den Herrn an in meinem Trübsal und er antwortete mir. Jon. 2, 2. Vor allen Dingen laufe man ja bald zu Gott, und schreye in der Noth zu ihm und klage es ihm. Dann das kann Gott nicht lassen, er muß helfen dem, der da schreyet und rufet, seine göttliche Güte kann sich nicht enthalten, sie muß hören. Es liegt nur daran,

daß

daß man rufe und schreye zu ihm und schweige ja nicht, den Kopf nur aufgerichtet, und die Hände aufgehoben und flugs gerufen: Hilf, Gott, mein Herr! so wirst du alsbald fühlen, daß es besser wird. Kannst du rufen und schreyen, so hat es freilich keine Noth mehr; denn auch die Hölle nicht Hölle wäre, noch Hölle bliebe, wo man darinnen riefe und schrye zu Gott. Denn daß du viel heulen und weinen willst, und dich lange mit dem Trübsal willst beissen und fressen, oder dich umsehen, wer dir helfe? das ist verlohren, damit kommst du nicht heraus, sondern tiefer drein. Aber es glaubt kein Mensch, wie schwer es wird, solch Anrufen und Schreyen zu thun. Heulen und Klagen, Zittern und Zweifeln, und uns auf das allerscheuslichste stellen, können wir wohl, aber Rufen, das will nicht heraus. Denn da drücket uns unter und liegt uns auf dem Hals das böse Gewissen und die Sünde. Da schlägt dann zu, daß man Gott zornig fühlt. Das sind solche Lasten, daß die ganze Welt nicht so schwer ist. Kurzum, der Natur allein oder einem Gottlosen ist es unmöglich, wider solche Last sich aufzurichten, und gleich den Gott selber anzurufen, der da zürnet und strafet, und zu keinem andern laufen. — Aber, da Jona dahin gekommen war, daß er rief, da hatte er gewonnen. Also denke und thue du auch, schlage nicht den Kopf nieder oder fleuch, sondern stehe stille und fahre hin, zum Herrn, sonst nirgend hin, eben zu dem, der da zürnet und strafet, und zu keinem andern, du wirst bald fühlen, daß der Zorn gelinder und die Strafe sanfter wird. Ungeantwortet läßt er nicht, wenn du nur rufen kannst, und auch nicht mehr,

denn rufen kannst. Denn er fragt nach deinem Verdienste nicht, weiß wohl, daß du ein Sünder bist und den Zorn verdienet hast, er strafte dich sonst nicht. Aber das kann die Natur auch nicht lassen, sie will immer etwas mitbringen, das Gott versöhne und findet denn nichts. Denn sie glaubt und weiß nicht, daß allein das Rufen genug sey, Gottes Zorn zu stillen. Also sind alle Menschen gethan. Wann Gott nicht zürnet und strafet, sondern gibt genug und thut uns wohl, so sind wir frech, kühn, stolz und durstig, daß niemand kann mit uns auskommen. Da hilft kein Dräuen, kein Schrecken, kein Exempel Gottes Zorns, es ist eitel Spott und Verachtung. Aber wiederum, wann Gott straft, sind wir so verzagt und blöde, daß kein Trost, keine Güte, keine Gnade uns mag aufrichten, noch stärken. T. VIII. Lips. p. 333.

*

Wir müssen also schreyen, daß wir auch im Herzen fühlen, daß uns Gott antworte. Das ist nun nichts anders, dann mit rechten Glauben rufen. Denn der Kopf läßt sich nicht aufrichten, noch die Hände sich aufheben, das Herz seye denn zuvor aufgerichtet, daß man nemlich durch des Geistes Beystand zu dem zornigen Gott lauft, und unter dem Zorn Gnade sucht, läßt Gott strafen und darf sich dennoch zugleich seiner Güte trösten. Da merke du, welch ein scharf Gesicht das Herz müsse haben, das mit eitel Zorn und Strafe von Gott umgeben ist und doch keine Strafe, noch Zorn, sondern Gnade und Güte siehet und fühlet, das ist, es will sie nicht sehen, noch fühlen,

fühlen, ob sie es gleich aufs höchste siehet und fühlet, und will Gnade und Güte sehen und fühlen, ob sie gleich aufs tiefste verborgen ist. Das heißt ein Rufen des Glaubens, welches sich muß fühlen im Herzen, daß er Gott treffe; welche aber so hinschreyen und beten in den Wind, es treffe oder treffe nicht, das ist nichts und schaffet auch nichts; es ist mehr ein Spott und Heucheley vor Gott. T. VIII. Lipſ. p. 334.

*

In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr hörte mich und tröstete mich. Pſ. 118, 5. Merke hier die große Kunst und Klugheit des Glaubens, daß er in der Noth nicht hin und her läuft, alle Ohren voll klagt, den Feinden flucht und schilt, auch nicht wider Gott murrt: Warum thut mir Gott das? warum thut er es nicht andern, die böser sind, dann ich? verzagt auch nicht an Gott, der ihm solches zuschickt, hält ihn darum nicht für zornig oder für einen Feind, wie doch das Fleisch, Welt und Teufel gar mächtiglich eingeben, sondern erhebt sich wider und über solches alles und kann Gottes väterliches Herz sehen durch einen solchen unfreundlichen Anblick und die Sonne erkennen durch eine solche trübe, dicke, finstere Wolke und darf den herzlich anrufen, der ihn schlägt uud sich so gar sauer gegen ihn stellt. Das ist Kunst über alle Kunst und allein des heil. Geistes Werk, denen Gottesfürchtigen und rechten Christen bekannt. Darum lerne hier, wer da lernen kann, und werde ein jeglicher auch ein Falke, der sich in die

Höhe schwingen möge in solcher Noth, und wisse aufs erste gewiß, zweifle auch nicht, daß ihm Gott solche Noth nicht zuschicket zum Verderben, sondern daß er ihn damit will treiben zum Gebet, zum Rufen und Streit, damit er seinen Glauben übe und lerne Gott erkennen in einem andern Anblick, denn er bisher gethan hat, und gewöhne sich auch mit dem Teufel und der Sünde zu kämpfen, und durch Gottes Hülfe zu siegen. Sonst lernten wir nimmermehr nicht, was Glaube, Wort, Geist, Gnade, Sünde, Tod oder Teufel wäre, wo es immer Friede und ohne Anfechtung sollte zugehen, damit würden wir denn Gott selbst nimmermehr kennen lernen. Kurzum, wir würden nimmermehr rechte Christen, könnten auch nicht Christen bleiben; Noth und Angst zwingt uns darzu, und erhält uns fein im Christenthum. Derohalben uns Kreuz und Trübsal so nöthig ist, als das Leben selbst und noch viel nöthiger und nützer, dann aller Welt Gut und Ehre. T. VI. Lips. p. 514.

Diese Zuversicht: Gott höret mich, erhält das Herz unter aller Noth getrost, erhaben, guten Muths und frey von ängstlichen Sorgen.

*

Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nichts, was können mir Menschen thun? Psalm 118, v. 6. als wollte er sagen: Mein Rufen wird erhöret auf die Weise, daß, obgleich die Noth noch nicht abläßt, o so kriege ich doch einen mächtigen, gewaltigen, starken Rückhalter,

der mir beystehet, daß es mir gleich süsse und leicht wird, solch Joch zu tragen. Wer ist der? Ach es ist der Herr selber, den ich anrufe, der füllet mir mein Herz, durch sein ewiges Wort und Geist, mitten in der Noth, daß ich sie kaum fühle. Aus solchem Troste, siehe, wie keck und muthig er wird und darf einher prangen und rühmen: Ich fürchte mich nicht, ich bin unerschrocken und unverzagt, mir ist nicht leide, ich bin gutes Muths und sorge für nichts. Dann es ist wohl da vorhanden Trübsal und Jammer, die mich sauer ansehen und wollten, daß ich mich sollte für ihnen fürchten und sie bitten um Gnade. Aber ich weise ihnen die Feigen und spreche: Lieber Pozmann, friß mich nicht, du siehest warlich scheuslich genug, wer sich für dir fürchten wollte, aber ich habe einen andern Anblick, der ist desto lieblicher, der leuchtet mir, wie die liebe Sonne, bis ins ewige Leben hinein, daß ich dich kleines, zeitliches, finsteres Wölklein und zorniges Windlein nicht achte. T. IV. Lipſ. p. 516.

*

Das ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesichte Gottes sind, das er zu ihnen wendet und wiederum auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem

Angesicht siehet, daß er ihnen ins Spiel greife, daß sie müssen entweder aufhören oder darob zu Grund gehen. Das geschieht auch gewißlich also und darf niemand lange leben, er erfährt es an ihm und andern Leuten, daß es wahr ist, wie das Sprüchwort sagt: **Recht findet sich**; ohne, daß es uns mangelt am Glauben, daß wir des Stündleins nicht können erharren, lassen uns dünken, es verziehe zu lang und es gehe uns zu übel. Aber es ist eine gar kurze Zeit und dir wohl zu harren und zu tragen, so du Gott glauben kannst, der deinem Feinde wohl eine Zeitlang Frist gibt, sich zu bekehren, aber das Stündlein ist ihm schon gesetzet und vorhanden, dem er nicht wird entgehen, wo es ihn ohne Busse übereilet. T. XIV. Lipſ. p. 123.

Wanns erst so weit kommt, daß man über das Vertrauen auf Gott verspottet, daß man herausgefodert wird; wo ist nun dein Gott? dann gehts Wasser an die Seele.

*

„Viele sagen von meiner Seele: Sie hat keine Hülfe bey Gott.“ Psalm 3, 3. Das hat warlich Christus am Kreuz hören müssen, da die Hohepriester und Aelteste sprachen: Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, gelü-

gelüstet es ihm. Dieser Trotz, Spott, giftige Aufrückung und Siegsgesang der Widersacher ist das allerärgste und bitterste der Anfechtung, sintemalen das Fallen und Unterliegen, so einer vielen und starken Feinden weichen muß, dann erst am giftigsten und erschrecklichsten ist, wann ihm die Hofnung auch auf Gott selbst versaget wird. Auf Gott, als wollte er sagen: Sie sprechen nicht allein, daß ich verlassen und unterdrückt bin von allen Creaturen, sondern auch Gott werde mir nicht helfen, der da allen Dingen beystehet, alles erhält, alles versorget, mich einigen aber vor allen Dingen erhält und bewahrt er nicht. Es sind sehr giftige Worte, daß einer auch Gott soll verlohren haben. Und dieses ist die Anfechtung, daß sie einem den Harnisch des Worts wollen nehmen, den Glauben und das Gebet, als wäre es nicht genug, daß einer verfolgt werde, sondern daß einer auch bey sich nicht könne finden, damit er sich kann halten und wehren. Gott ist ihm feind, sprechen sie, da hilft dann der Teufel auch zublasen. Wann es nun so weit kommt, so ist es am höchsten, da muß es brechen und aufhören. T. IV. Lipſ. p. 461.

In

In der Furcht wächst die Hofnung, darum sagt David Psalm 130, 5. Ich habe Gottes gewartet, das ist: in diesem Geschrey und Kreuz bin ich nicht zurück gelaufen oder verzweifelt, sondern Gottes Gnade allein, die ich begehrt habe, der harre ich und warte, wann es meinem Gott gefällt, mir zu helfen. Nun sind etliche, die wollen Gott das Ziel, Weise, Zeit und Maas legen, und vorschlagen, wie sie ihnen geholfen haben wollen, und, wann es ihnen nicht so wiederfähret, verzagen sie, oder, so sie mögen, suchen sie anderweit Hülfe. Diese harren nicht, sie warten Gottes nicht, Gott soll ihrer warten und alsbald bereit seyn und nicht anders helfen, dann wie sie es abgemahlet haben. Die aber Gottes warten, die bitten Gnade; aber sie stellen es frey zu Gottes gutem Willen, wann, wie, wo und durch was er ihnen helfe. An der Hülfe zweifeln sie nicht, sie geben ihr aber auch keinen Namen nicht, sie lassen sie Gott taufen und nennen, und sollte es auch lange ohne Maas verzogen werden. Wer aber der Hülfe einen Namen gibt, dem wird sie nicht; denn er wartet und leidet Gottes Rath, Willen und Verziehen nicht. T. V. Lips. p. 395.

Je

Je größer aber die Noth, je näher und gewisser die Hülfe.

*

Die Hülfe Gottes ist alsdann am nächsten, wann die Frommen der Verzweiflung sehr nahe seyn; so ist auch der Untergang der Gottlosen alsdann am nächsten, wann sie am sichersten sind, und wegen ihres gewißen Fortgangs auf der höchsten Stufe des Hochmuths stehen. Die Ursache ist, weil Gott den Hochmuth nicht leiden kann. Gott verleihet zwar seine Gaben ohne Maas, aber wann wir damit hoffärtig einher treten und machen ein Ego und ein Feci daraus, so ists schon aus, weil es Gott nicht leiden will, noch kann. Daher machte uns Gott gerne reich und gäbe einem jeden ein ganzes Königreich, weil wir aber alsbald, nachdem wir reich worden sind, dieses verhaßte Wörtlein: Feci, hinzusetzen, deswegen wird er genöthiget, uns mit Dürftigkeit, Schande, Verfolgungen, Schwert rc. zu züchtigen, und kann uns dennoch das Ego und Feci mit aller Noth schwerlich nehmen. T. VII. Lips. p. 143.

In außerordentlichen Nöthen läßet Gott auch außerordentliche Hülfe zu Theil werden.

*

Fället er, so wird er nicht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bey der Hand. Fallen heißet so viel, als ob er einmal unterliege und die Gottlosen obliegen, als David, da er vom Saul und Absalom verfolgt war. Solches Fallen währet nicht lange, Gott läßt ihn nicht liegen und weggeworfen seyn, sondern ergreift seine Hand, richtet ihn wieder auf, daß er muß bestehen und bleiben. Darum, liebes Kind, laß das auch seyn, er falle, aber er wird dennoch nicht so liegen bleiben und verworfen seyn. Er muß wieder auf, obschon alle Welt daran verzweifelt habe, dann Gott erwischt ihn bey der Hand und hebt ihn wieder auf. T. VI. Lipſ. p. 101.

*

Wir haben viel zu enge Herzen, wir können Gott nicht fassen, können nicht begreifen, wenn er unsere Feinde wolle strafen; wir wollten ihm gern ein Ziel stecken, es ist uns aber viel zu hoch und groß, daß wir wissen, wie er mit ihnen handeln werde. Darum wollen wir ihm es anheimstellen, er weiß wohl, wie er es soll machen. Wir

wissen ja nicht, wie Gott rächen kann, wann er aber hereinbricht und die Feinde angreifen wird, so werden wir sprechen: Also hätte ich es nimmermehr gemeinet. So geschieht es mit allen, die Gott trauen und harren, daß sie stärker gerochen werden, dann sie selber gemeint hätten, und wird denn die Rache so stark, daß man darnach nicht mehr wehren kann. Wenn nun schon die Gottlose den Gerechten einen Verdries thun am Leibe, Gut, Haus und Hof rc. ist es erst ein Partecken, kann ihnen nicht viel schaden, und sie werden drob zu schanden, und müssen doch zuletzt aufhören. Darum sollen wir für sie bitten, daß sie nicht in die Hand Gottes kommen, denn wenn sie in seine Rache kommen, so höret er nicht auf und wird der Spruch wahr: du wirst sehen der Gottlosen Vergeltung. T. VI. Lips. p. 471.

Wie rächet Gott? Entweder machet er aus Feinden Freunde, oder er läßt die Böse untergehen und die Christen leben.

*

Ich will meine Lust haben an meinen Feinden. Psalm 118, 7. Gott hilft auch endlich siegen und gewinnen, macht

macht des Spiels ein solches Ende, daß man an den Feinden mehr Rache siehet, denn man zur Zeit der Noth hätte mögen wünschen oder bitten; welches geschieht auf zweyerley Weise: einmal mit Gnaden, daß die, so uns feind und gram sind, zuletzt bekehret und unsere Freunde werden, welches die höchste Lust und Freude ist aller Heiligen auf Erden. Zum andernmal, welche nicht mit Gnaden in Gottes Namen wollen anders werden, daß sie mit Zorn müssen in des Teufels Namen zu Boden gehen und dennoch die Christen hinter sich leben lassen, ohne ihren Dank. T. VI. Lips. p. 517.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin,

Luther's Fürsten-Spiegel von Regenten, Räthen und Obrigkeiten, auch der Welt Art, Lohn und Dank

Frankfurt 1783

Mor. 604
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596767-2
VD18 14823705-001